



Biese

Zur
Gräfl. vom Hagen'schen
Majorats - Bibliothek



MÖCKERN
gehörig.

No 962



B r i e f e
des Herrn
Philipp Dormer Stanhope,
Grafen von
C h e s t e r f i e l d,
an seinen Sohn
Philipp Stanhope, Esquire,
ehemaligen außerordentlichen Gesandten
am dresdner Hofe.

Aus dem Englischen übersezt.



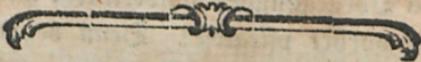
Sechster und letzter Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich, 1777.

31111

Philippe de France





Briefe
des Grafen von Chesterfield
an Herrn
Philipp Stanhope, Esquire.
Sechster Band.

Dreyhundert- und vierundzwanzigster
Brief.

Bath, den 26. Hornung, 1761.

Mein lieber Freund!

Mir ist lieb, zu hören, daß endlich deine
Wahl im Parlemeute zur Nichtigkeit
gekommen ist. Die Wahrheit zu sagen, ist
mirs nicht zuwider, daß Herr M. gezwun-
gen wurde, das auf üble Art zu thun, was
er Anfangs mit guter, freundschaftlicher
hätte thun können. Kehre dich iedoch nicht

A 2

an



an das Vorgegangue, sondern lebe mit ihm, wie du vorher pflegtest! Denn beim Umgange der Welt ist es oft nöthig, sich unwissend in dem zu stellen, was man doch wohl weiß, und zu scheinen das vergessen zu haben, dessen man sich noch ganz gut erinnert.

Eben habe ich izt Colemans Schauspiel ausgelesen. Es gefällt mir recht wohl. Die Handlung wird geschickt fortgeführt, und die Charactere sind gut behauptet. Zwar gestehe ich, in des Verfassers Dialog hätte ich mehr Wiß erwartet. Da ich iedoch weiß, daß er ein höchst gewissenhafter Schriftsteller ist, so glaube ich, er hatte das Herz nicht, nur halb so vielen Wiß hinein zu bringen, als er wohl gethan haben könnte, darum, weil Terenz nicht einen Gran davon hat. Denn das wäre ein crimen laesae antiquitatis.*) Gott segne dich!

*) Ein Vasser des beleidigten Alterthums.



Dreyhundert- und fünfundzwanzigster
Brief.

Bath, den 21. November, 1761.

Mein lieber Freund!

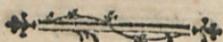
Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 19. Wenn ich einige Aenderung davon verspüre, daß ich nun diese Wasser seit sechs Tagen trinke, so ist es eher zur Besserung; aber nach sechs Tagen mehr werde ich, deucht mich, mit größerer Gewißheit inne werden, welche Gesinnung sie gegen mich hegen. Sind sie geneigt, so will ich ihre Güte nutzen, nicht aber mißbrauchen. Alle Dinge haben ihre Schranken, über die hinaus kein Recht Statt findet. *) Nun will ich aber bemüht seyn, diesen Punct zu treffen.

Der Königin Leibgedinge ist größer, als ich, aus gewissen Ursachen, erwartet hatte; wiewohl nicht größer, als wozu selbst das letzte Heyspiel ein Recht gab. Ich bilde

A 3

mir

*) Quos ultra citrave nequit consistere rectum.



mir ein, man hat sich an den Fall mit dem verstorbenen Lord Wilmington erinnert.

Nunmehr habe ich gute Ursache, zu glauben, daß Spanien uns Krieg erklären werde, das heißt, daß es nun bald, wosfern der Krieg fortwährt, Frankreich öffentlich beystehen wird, wo es das nicht bereits gethan hat. Das wird nun großes Frohlocken für Herrn Pitt seyn, und seinen Entwurf völlig rechtfertigen, daß wir selbst mit Spanien anbinden, und den ersten Schlag thun sollten, der oft das halbe Treffen ausmacht.

Hier giebt es viele Gesellschaft, und zwar solche, die man insgemein gute nennt, nämlich von hohem Stande. Ich falle ihr nicht sehr beschwerlich, ohne nur am Brunnen, wohin mich mein Geschäfte ruft. Denn was ist Gesellschaft für einen Tauben, oder ein Tauber für Gesellschaft?

Die Lady Brown, die ich gesprochen habe, und die, im Vorbeygehn zu sagen, die Sicht im Auge bekommen hat, fragte sehr zärtlich nach dir. Und hiermit verbleibe ich mit guter Art

der deinige bis auf den Tod.

Drey.

* * * * *

Dreyhundert- und sechsundzwanzigster
Brief.

Bath, den 6. December, 1761.

Mein lieber Freund!

Ich bin einige Zeit in deiner Schuld gewesen, wozu ich, wie du weißt, nicht leicht geneigt bin. Aber in der That kam es aus Mangel an Münze zur Wiederbezahlung. Meiner Erfindungskraft gegenwärtiger Zustand macht mich unfähig, welche zu prägen; und du würdest eben so wenig Vergnügen haben, wenn du die Possen dieses Orts läsest, als ich, wenn ich sie aufschriebe. Zudem so vermenge ich mich auch gar wenig damit.

Ich weiß nicht, ob ich im Stande seyn werde, deinem Rathe zu folgen, und einen Gewinner abzugeben. Denn bis jetzt habe ich keinen einzigen Schilling weder gewonnen noch verlohren. Ich will also bloß diese Woche noch fortspielen. Habe ich Glück, so führe ich die Beute mit mir weg. Bin ich unglücklich, so kann in acht Tagen der



Verlust doch schwerlich beträchtlich seyn.
Denn morgen über acht Tage hoffe ich dich
in London zu sprechen.

Von Garten habe ich vorige Woche einen
gräßlichen Brief erhalten. Er sagt mir,
er läge in Berkshire bey einer Schwester
frank, die ihn wartete; er hätte die völlige
gelbe Sucht, und noch zwanzig andre
Krankheiten.

Die große Ursache dieser Beschwerden hal-
te ich für die nämliche, die vor ungefähr
hundert und dreyßig Jahren das durchlauchte
Haus Oesterreich so sehr zerrüttete, und bey-
nah zu Grunde gerichtet hätte; ich meyne
den Gustaph Adolph. Der hat nun weder
in Ansehung des Nutzens noch Ruhms sei-
nen Erwartungen genug gethan, und das
blos durch seine eigne Schuld, weil er ihn
nicht in der gewöhnlichen Sprache schrieb.
Denn was anlangt die Begebenheiten, da
will ich behaupten, daß es eine der besten
Geschichten ist, die wir nur haben.

Au revoir! wie Sir Beckenhast spricht.
Oder vielmehr, Gott segne dich!

Drey-

* * * * *

Dreyhundert- und siebenundzwanzigster
Brief.

Bath, den 2. November, 1762.

Mein lieber Freund!

Verwichnen Sonntag bin ich, meinem Vorsatze gemäß, hier angelangt, aber gerade eben so schlecht, als ich, da ich dich sprach, befürchtete. Kopf, Magen und Glieder, alle waren in Unordnung.

Noch habe ich niemanden gesprochen, als den Villetes, der hier seinen Wohnplatz aufgeschlagen hat, und zwar, wie es heißt, zur Besserung. Welche Folgen hat denn des Herzogs von Devonshire Abdankung gehabt? Er hat starken Anhang und vornehme Verwandte. Ob aber einer darunter so viele Ergebung haben wird, sich zugleich mit ihm seines Amtes zu begeben, das ist eine andre Frage.

Ganz gewiß wird es eben so viele, und eben so ungegründete, Berichte geben, als deren in den Gesetzbüchern stehen. Ich begehre keine von beyden zu wissen. Schreib
du



du mir aber nur die wirklichen Vorfälle, die zu deiner Wissenschaft gelangen, und von den Berichten nur solche, die du für gegründet hältst! Gott segne dich!



Dreyhundert = und achtundzwanzigster
Brief.

Bath, den 13. November, 1762.

Mein lieber Freund!

Ich habe deinen Brief erhalten, und glaube, daß die von dir angeführten Friedenspräliminarien dem Ziele nahe kommen. Das vorausgesetzt, denke ich, wir haben noch einen leidlich guten Handel mit Spanien getroffen, wenigstens einen völlig eben so guten, als ich erwartete, und beynah so guten, als ich wünschte. Ich glaube jedoch nicht, daß wir ganz Florida bekommen haben. Wenn wir aber, wie ich denn vermüthe, St. Augustin haben, so wird das vermöge der Medefigur, die den Theil für das Ganze nennt, ganz Florida heißen.

Mit Frankreich ist unser Handel gar nicht so gut ausgefallen. Denn wahrhaftig, was
getwin-

gewinnen wir denn dadurch mehr, als Canada, und eine gehörige Gränze am Flusse Mississippi? Das ist es nun alles. Was anlangt die Einschränkungen der französischen Fischerey bey Newfoundland, die sind wohl gut zum Scheine, und für den Gevöllmächtigten, den wir abschicken werden. Denn hier wird er guten Gehalt bekommen, um darauf zu sehen, daß jenen Einschränkungen nachgelebt werde; und die Franzosen werden seinen Gehalt verdoppeln, damit er geschehen läßt, daß alle überschritten werden. Mir aber ist es ganz deutlich, daß die französische Fischerey gerade so nach, wie vor dem Kriege, beschaffen seyn wird.

Die drey Inseln unter dem Winde, die Frankreich an uns abtritt, sind, zusammen genommen, nicht halb so viel werth, als St. Lucia, die wir zurückgeben. Senegal ist nicht das Viertel von Goree werth. Der Franzosen Einschränkungen in Ostindien sind eben so ungereimt und unmöglich in der Ausföhrung, als die bey Newfoundland; und du wirst es noch erleben, die Franzosen eben so, wie vor dem Kriege, nach Ostindien handeln zu sehen.

Doeh



Doch nach alle dem sind die Vergleichspuncte mit Frankreich so gut, als ich sie erwartete, wenn ich bedachte, daß kein einziger, der in unserm Namen die Unterhandlung führte, jemals vorher mit Unterhandlungen zu thun gehabt hatte, oder dabey war zu Rathe gezogen worden.

Ueberhaupt genommen also hat uns der Erwerb von Canada 80 Millionen Sterling *) gekostet. Ich bin überzeugt, Guadaloupe hätten wir behalten können, wenn nur unsre Bevollmächtigten gewußt hätten, wie sie das Ding angreifen sollten.

Seine allergetreueste Majestät von Portugal kömmt bey dem Handel am besten unter allen weg. Er erhält sich dadurch sein Land, und hat zu dessen Vertheidigung nicht einen Noibore **) ausgegeben. Spanien, Gott sey Dank, bezahlt gewisser Maßen den angerichteten Unfug; denn außer St. Augustin, dem blau Holz, u. s. w. hat es an Gelde, Schiffen, u. s. w. wenigstens 4 Millionen Sterling ***) eingebüßt.

Garte

*) 480 Millionen Reichsthaler.

**) 8 thlr. 2 sl.

***) 24 Millionen Reichsthaler.



Harte ist hier, und spricht, er wäre seit drey Jahren hier ansäßig, nur einige kleine Reisen zu seiner Schwester ausgenommen. Er sieht nicht gesund aus, und klagt über häufige Anwandlungen von gelber Sucht. Er beschwert sich, er hätte seit vier Jahren keine Briefe von dir erhalten. Billig solltest du ihm welche schicken.

Die Wasser hier haben mir viel geholfen; wiewohl ich den ganzen Tag mehr nicht als zwey Drittheile von einem Nösel trinke; das ist nun aber noch nicht so viel, als der nüchternste meiner Landsleute bey ieder Mahlzeit Clairret trinkt.

Natürlicher Weise würde ich, so wie du, denken, diese Parlementsversammlung würde eine stürmische werden; wenn nämlich Herr Pitt sich geschäftig erzeigt. Ist er aber, wie die Minister sagen, wohl zufrieden, so giebt es keinen andern Aeolus, der ein Wetter anblasen könnte. Die Herzoge von Cumberland, Newcastle und Devonshire können mit keinen bessern Truppen den Angriff thun, als mit Stadtmiliz. Hingegen Pitt allein gilt eine ganze Armee -- Gott segne dich!

Drey-



* * * * *

Dreyhundert- und neunundzwanzigster
Brief.

Bath, den 27. November, 1762.

Mein lieber Freund!

Diesen Vormittag habe ich deinen Brief erhalten, und schlage sogleich meine Antwort wieder mit dem Rackette zurück.

Des Königs Rede an das Parlament ist sehr klug eingerichtet; da nun die Adressen zu ihrer Beantwortung, wie gewöhnlich, beynah in den nämlichen Worten abgefaßt sind, so konnte sie der Lord Mayor wohl mit Rechte unschuldig nennen.

Weil denn der König so viel von den großen Thaten im Kriege zu sagen weiß, kann ich nicht umhin, zu hoffen, daß, wenn die Präliminarien zu seiner Zeit, das ist, nachdem alle Theilhabende sie unterzeichnet haben, dem Parlamente werden vorgelegt werden, sich alsdenn irgendein unerwarteter Vortheil, und von dem noch nicht ist geredet worden, bey unserm Vergleiche mit
Frank.



Frankreich hervorthun werde, wenigstens
St. Lucia.

Ich finde in den Zeitungen einen Vergleichpunct mit Spanien, der mir gar nicht gefallen will; nämlich, es soll uns zwar frey stehen, in der Bay Campeche blau Holz zu hauen, aber wir sollen es bezahlen. Wer sieht nicht, daß diese Bedingung vermöge des Preises, den die Spanier darauf setzen können, auf ein Verbot hinaus kommen kann, und wahrscheinlicher Weise kommen wird? Das war unser unstreitiges Recht, das uns durch vorläufige Verträge vor dem Kriege war bestätigt worden, daß wir blau Holz umsonst hauen durften. Aber diese neue Bedingung (wenn sie anders wahr ist) giebt uns ein Recht, das etwas ähnliches mit einer Galgenfrist hat, nach deren Verflusse gleichwohl der arme Sünder hängen muß.

Ich trinke izt so wenig Wasser, daß es mir weder helfen noch schaden kann. Da ich mich aber nur zwey Mal die Woche bade, so wird diese Verrichtung, die meinem zu Flüssen geneigten Körper heilsam ist, mich noch etwas über die von dir zugestandne Zeit hier aufhalten.

Zarte



Zarte will seinen Gustav Adolph vom neuen in Octav herausgeben. Er hat, spricht er, daran geändert. Ich könnte ihn sagen, er möchte ihn erst ins Englische übersetzen; oder sonst geht er nicht besser ab, als vorher. Denn so lange die Welt steht, wird man auf Schreibart und Bezeigen wenigstens eben so sehr sehen, als auf Sachen — Gott nehme dich in seinen heiligen Schutz!



Dreyhundert- und dreyßigster Brief.

Bath, den 4. December, 1762.

Mein lieber Freund!

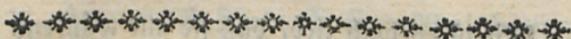
Diesen Vormittag erhielt ich deinen Brief mit den eingeschloßnen Präliminariën, die wir aber schon seit drey Tagen hier gehabt haben. Hier schicke ich dir sie zurück, weil du Willens bist, sie aufzuheben, *) welches mehr ist, als, wie ich glaube, die Franzosen thun werden.

Mir

*) Die Zweydeutigkeit ließ sich nicht übersetzen; das Wort, das hier aufheben heißt, bedeutet zugleich halten, sich darnach achten; und nur in diesem Verstande paßt es auf die Franzosen.

Mir ist es doch lieb, daß sie alle während dieses Kriegs in Ostindien an uns gemachte Eroberungen herausgeben; und ich kann nicht zweifeln, sie werden uns auch (nach der Meynung, obwohl nicht nach dem Buchstaben des Vergleichs) allen den Stockfisch wieder zurückgeben, den sie innerhalb dreyer Seemeilen von unsern Küsten in Nordamerica fangen werden; ein Raum, der sich gar leicht messen läßt, zumal zu Wasser.

Man sagt mir, wiewohl ich es nicht recht begreifen kann, der stärkste Widerstand wider den Frieden würde aus dem Hause der Lords kommen. Ich weiß ihrer nicht über sechs bis sieben anzugeben, die, wosfern es zur Trennung kömmt, dawider seyn werden; es müßten denn (das ich aber nicht annehmen kann) einige der Bischöffe ihre Stimme für ihren Gönner geben — Gott segne dich!



Dreyhundert- und einunddreyßigster
Brief.

Bath, den 13. December, 1762.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief, der mir sehr deutlichen Bericht vom Streite in deinem Unterhause gab. Das ist eine Unmöglichkeit, daß ein menschliches Geschöpfe vierthalb Stunden nach einander gut reden könnte. Ich zweifle sogar, daß Belial, der, nach dem Milton, der gefallnen Engel Wortführer war, jemals so lange geredet habe.

Es muß ein Streich dahinter stecken, daß Karl Townshend zu Gunst der Präliminarien sprach. Denn er ist weit darüber weg, daß er eine eigne Meynung haben sollte.

Lord Egremont muß krank, oder gesonnen seyn, in ein anders Amt zu kommen, vielleicht in Lord Granvilles seins, der, wie sie sagen, sterben will. Wenn nun der stirbt, so stirbt zugleich, alles zusammengerechnet, der fähigste Kopf in England.

Wenig



Wenn kein Zufall dazwischen kömmt, werde ich heute über acht Tage zur Mittagsmahlzeit zu London seyn. Da habe ich mir Schöpfffleisch mit Rüben bestellt, zu dem du um vier Uhr sehr willkommen seyn sollst. Mittlerweile wolle dich Gott in seinen heiligen Schutz nehmen!



Dreihundert- und zweyunddreszigster
Brief.

Blackheath, den 14. Junius, 1763.

Mein lieber Freund!

Ich erhielt mit letztem Felleisen deinen Brief aus dem Haag; in so weit ist es gut. Da bist du ja im Haag gerade zu rechter Zeit angelangt, um unsers Gesandten Gastmahle beyzuwohnen. Wie ich sehe, ist er sehr höflich gegen dich gewesen.

Du thust ganz recht, wenn du zween bis drey Tage zu Hanau Halte machst, und der dasigen Dame *) aufwartest.

B 2

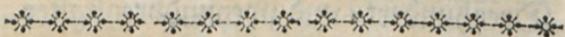
Deine

*) Der Prinzessin Marie von England, Landgräfin von Hessen.



Deine Excellenz macht schon in den Zeitungen Figur. Sie und andre mögen die die Excellenz geben, so viel sie nur wollen. Aber gieb du nicht zu, daß dich deine eignen Bedienten so schelten!

Seit deiner Abreise ist hier nichts neues von irgendeiner Art vorgefallen. Also wünsche ich dir gute Nacht, und hoffe, Gott werde dich segnen.



Dreihundert- und dreyunddresigster
Brief.

Blackheath, den 14. Jul. 1763.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief aus Regensburg. Mir ist lieb, daß du wohl behalten dort angekommen bist.

Wie ich wohl sehe, so hast du gewaltig mit Staatsgebräuchen zu schaffen. Du darfst in keinem wichtigen Dinge nachgeben, wobey deine öffentliche Würde leiden könnte. Zugleich aber rathe ich dir, sorgfältig zu unterscheiden, was ihr schaden kann, oder nicht, und einige deutsche Kleinigkeiten zu verach-



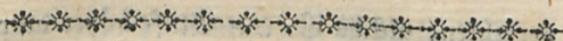
verachten; als da ist, eine Stufe höher oder niedriger auf der Treppe, eine Verbeugung mehr oder weniger, und andre solche nichts bedeutende Dinge.

Aus Cresseners Briefe an dich sehe ich, daß des Weins starker Vorrath durch seinen wohlfeilen Preis wieder gut gemacht wird, so wie für die vielen Bedienten, die du halten mußt, ihr wohlfeiler Lohn Ersatz ist.

In deine Mutter schreib oft, wären es auch nur drey Worte, um Beweise deines Daseyns zu geben. Denn wenn sie nicht Briefe von dir bekommt, ist es bey ihr eine ausgemachte Sache, daß du todt, wo nicht gar schon begraben bist.

Der eingeschloßne Brief ist von äußerster Wichtigkeit. Man hat mich ersucht, ihn sorgfältig und schleunig an den durchlauchtigsten Ludwig zu befördern.

Mein Kopf ist heute nicht recht. Also Gott segne dich!



Dreßhundert- und vierunddrenßigster
Brief.

Blackheath, den 1. August, 1763.

Mein lieber Freund!

Ich hoffe, du hast dich nunmehr völlig zu Regensburg eingerichtet, wenigstens was die wichtigen Umstände des Staatsgebrauchs betrifft, so daß du nun auf ein Haar weißt, wem du die Excellenz zu geben, und von wem du sie zu fordern hast.

Dergleichen Umstände nun sind unstreitig an sich selbst lächerlich genug, gleichwohl aber nöthwendig zum Bezeigen, und zuweilen zu Geschäften. Beyde würden darunter leiden, wenn man sie gar aus der Acht ließe.

Seit kurzem hat mich eine neue Beschwerde angefallen, von der ich lange schon argwohnte, ich hätte sie im Leibe in actu primo, *) wie die Pädanten sprechen, die ich aber eher nicht als vorige Woche in actu secun-

*) Die Ursachen dazu waren vorhanden.



secundo *) fühlte. Das ist nun eine Anwandlung von Stein. Zwar war sie, Gott sey Dank, nur geringe; aber sie erfolgte doch mit allen Umständen dieses Uebels. Denn vorher gieng Schmerz in den Lenden, den ich Anfangs für ein Ueberbleibsel meiner Flüsse hielt. Bald aber ward ich von meinem Irrthume überzeugt, indem ich Wasser schwärzer als Kaffee ließ, das gewaltig vielen sandichten Bodensatz hatte.

Nun aber bin ich wieder völlig ruhig, und habe keine weitem Spuren dieser schreckhaften Krankheit.

Gott behüte dich vor ihr und vor Taubheit! Andre Beschwerden sind der Menschlichkeit gemeines, fast unvermeidliches Loos, lassen sich doch aber einiger Maßen mildern — Gott segne dich!

*) Sie brachen in merkliche Wirkung aus.



Dreyhundert- und fünfunddreysigster
Brief.

Blackheath, den 22. August, 1763.

Mein lieber Freund!

Du wirst mit dieser Post von andern Nachrichten erhalten, daß Lord Egremont vor zween Tagen am Schlage gestorben ist, welches von seiner Gestalt und der beständigen Vollblütigkeit, worinne er lebte, mit Grunde zu erwarten war.

Nun wirst du mich fragen, wer denn an seiner Stelle Secretär werden soll. Darauf antworte ich, das weiß ich nicht. Ich würde auf den Lord Sandwich rathen, dem in seinem Amte bey der Admiralität Karl Townshend folgen würde, wo nicht etwa der Herzog von Bedford, der sich die europäischen Angelegenheiten vorbehalten zu haben scheint, Lust dazu hat.

Dieser Vorfall nun kann andre nach sich ziehen. Vorher, ehe er sich ereignete, war alles im Stande der Unthätigkeit, und es ward schlechterdings nichts vollbracht. Noch
vor



vor der nächsten Parlamentsversammlung muß dieses Chaos nothwendiger Weise irgendeine Gestalt annehmen; es sey nun entweder durch neue Umrüttelung seiner eignen Atomen, oder durch deren Vermischung mit wirksamern von der Gegenpartey.

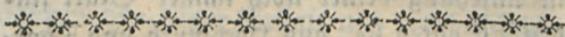
Aus den Zeitungen sowohl als deinem Briefe sehe ich, daß zu Regensburg die Schwierigkeiten wegen des Staatsgebrauchs in Ansehung deiner noch immer Statt finden. Sollten sie, aus Hochmuth und Thorheit, unübersteiglich seyn, und deine wirklichen Geschäfte hindern, so giebt es ein Mittel, das sie vielleicht heben kann, und das ich oft habe anwenden sehen, von dem aber, glaube ich, unsre Leute hier nichts wissen.

Das ist nun dieses, daß du dich äußerlich nur schlechthin Gesandter nennst, zugleich aber den Titel Envoyé Extraordinaire in der Tasche führst, um ihn bey Gelegenheit vorzuzeigen, zumal wenn du an einen der Ruhrfürsten in eurer Nachbarschaft verschickt werden solltest. Würden dir aber Geschäfte vorkommen, bey denen dein Titel Envoyé Extraordinaire große Schwierigkeiten



keiten erregen könnte, so mußt du dir Versicherung ausstellen lassen, daß die einstweilige Ablegung dieses Titels deinen Rechten und Ansprüchen nicht im geringsten zum Nachtheile gereichen soll.

Was anlangt das übrige, so mach dich lustig, so gut du nur kannst, iß aber und trink, so wenig du nur kannst! — Gott segne dich!



Dreyhundert- und sechsendreißigster
Brief.

Blackheath, den 4. September, 1763.

Mein lieber Freund!

Da giebt es wichtige Neuigkeiten. Vorwöchigen Sonnabend ließ der König Herrn Pitt hohlen, und besprach sich mit ihm eine gute Stunde. Montags darauf gab es eine zweyte, viel längere Unterredung, und gestern eine dritte noch längere, als die zwo vorhergehenden.

Nun wirst du zwar für bekannt annehmen, der Vergleich wäre geschlossen, und bestätigt worden. Aber nichts dergleichen.

Denn



Denn die letztere Unterredung brach ihn völlig ab, und gestern Abends giengen Herr Pitt und Lord Temple auf ihre Landhäuser.

Willst du wissen, was ihn denn abgebrochen hat, so frage die, die sich mit neuen Zeitungen tragen, und die Kaffeehäuser, die, wie ich wohl sagen darf, alles recht umständlich wissen werden. Ich aber, der ich nicht gern unbekannte Dinge weis, gestehe dir ganz ehrlich und demüthig, daß ich dir's nicht sagen kann. Wahrscheinlicher Weise forderte der eine Theil zu viel, und der andre wollte zu wenig einräumen.

Jedoch ist hier, meines Erachtens, nicht genug auf des Königs Würde gesehen worden, indem sie ihn zum einzigen Bevollmächtigten einer Unterhandlung einsetzten, die sie doch nicht auf allen Fall zu schließen gesonnen waren. Ganz gewiß hätte sie eine geringere Person anfangen, und der König nur zuletzt erscheinen sollen, um sie entweder zu bestätigen, oder zu verwerfen. Ludwig der vierzehnte gieng niemals selbst vor eine Stadt, von der er nicht sicher wußte, er würde sie einbekommen.

Doch



Doch was verschoben wird, ist darum noch nicht verlohren. Denn der Handel muß doch vor Zusammenkunft des Parlaments vom neuen hervorgesucht werden, und zum Schlusse kommen, vermuthlich auf nachtheiligere Bedingungen für die gegenwärtigen Minister, die durch ihre letztere Unterhandlung stillschweigend das einräumten, was ihre Feinde schon laut ausgerufen haben; sie wären nicht im Stande, den Angelegenheiten vorzustehen — So viel von Staatshandeln!

Nun habe ich endlich die besten Dienste geleistet, die man nur den meisten Ehepaaren leisten kann, das ist, ich habe die Scheidung zwischen meinem Bruder und seiner Gemahlin festgesetzt. In ungefähr vierzehn Tagen wird der Definitivvergleich des Friedens ausgerufen werden; denn der einzige sichere, dauerhafte Friede zwischen Mann und Frau ist unstreitig Trennung — Gott segne dich!

Drey.



Dreyhundert- und siebenunddreyßigster
Brief.

Blackheath, den 30. September, 1763.

Mein lieber Freund!

Du wirst nun lange schon aus deiner Expeditionsstube erfahren haben, daß die Sächer nicht so vertheilt worden sind, wie du wünschtest. Denn Lord Halifax, als der ältere, hatte folglich die Wahl, und behielt für sich die südlichen An- gelegenheiten, wegen der americanischen Pflanzstädte. Die Minister, so wie sie ist, sind nur auf einweilen, in Erwartung eines bessern, gesetzt; aber meiner Meynung nach können sie, so wie sie sind, mit dem Parlemente nicht auskommen.

Die einzigen und alle wirksamen Leute, die sie haben, sitzen im Oberhause. Denn seitdem Herr Pitt den Karl Townshend fest auf seine Seite gebracht hat, ist im Hause der Gemeinen kein einziger auf des Hof's Seite, der Verstand oder Worte genug hätte, eine Kutsche zu rufen.

Ganz



Ganz gewiß spielt Lord Bute einen geheimen Handel, und zwar, wie ich argwohne, mit Herrn Pitt. Was aber das für ein heimlicher Handel ist, weiß ich nicht, wiewohl es alle Kaffeehäuser auf ein Haar wissen.

Mich dünkt, die gegenwärtige Unthätigkeit giebt dir Muße genug zu Langerweile; aber sie giebt dir auch Zeit genug, etwas Bessers vorzunehmen, ich meyne, nützliche Bücher zu lesen, und, was noch nützlicher ist, dich einen Theil jedes Tags mit dir selbst zu besprechen. Die Besprechung mit sich selbst empfiehlt Lord Shaftesbury allen Schriftstellern; ich aber wollte sie allen Menschen empfehlen; sie würden dabey besser fahren.

Nun haben manche Leute nicht Zeit, und noch weniger Neigung, diese Besprechung mit sich selbst vorzunehmen; ja, viele fürchten sich vor ihr, und nehmen, um ihr auszuweichen, Zuflucht zu den nichtsbedeutendsten Zerstreuungen. Wollte aber ein Mensch jeden Abend nur eine halbe Stunde zu dieser Selbstbesprechung aussetzen, und bey sich selbst wiederholen, was er im Verlaufe des Tages



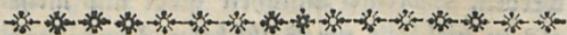
Tages rechtes oder unrechtes gethan hat, so würde er dadurch zugleich besser und weiser werden. Meine Taubheit giebt mir mehr als zu viel Zeit zur Selbstbesprechung, und ich habe große Vortheile von ihr erhalten.

Endlich sind nun mein Bruder und Lady Stanhope geschieden. Ich habe den Unterhändler zwischen ihnen abgegeben, und habe dabey so viel zu schaffen gehabt, daß ich lieber in der schwersten Materie aus dem allgemeinen Rechte des heiligen römischen Reichs Unterhandlungen mit dem ganzen regensburger Reichstage pflegen, als über irgendeine Sache mit Frauenzimmern Vergleichliche abschließen wollte.

Hätte mein Bruder einige solcher Selbstbesprechungen angestellt, die ich hier anpreise, so würde er, deucht mich, nicht im Alter von sechszig Jahren, bey geschwächter, haufälliger Leibesbeschaffenheit, und da er noch oben drein taub war, ein junges Mädchen genommen haben, das erst in die zwanzig gekommen, voll von Gesundheit, folglich voll von Begierden war. Aber wer läßt sich wohl durch andrer Schicksal warnen? Das kommt vielleicht aus Vernachlässigung
der



der Selbstbesprechung her — Gott segne dich!



Dreyhundert- und achtunddreyßigster
Brief.

Blackheath, den 17. October, 1763.

Mein lieber Freund!

Das letzte Felleisen brachte mir deinen Brief vom 2. gegenwärtigen, so wie mir das vorige den vom 25. vergangenen Monats gebracht hatte.

Das dachte ich gleich, daß man dich zum ersten Tage der Parlementsversammlung herüber rufen würde; weil ich kein gewissenhafters Muster kenne, und gar keine Abwesenheit verstattet wird. Es ist mir aber gar nicht lieb; wegen der Ursachen, die du zu verstehen giebst. Doch hast du es sehr klug gemacht, daß du das mit guter Art thatest, was du doch nicht Umgang haben konntest.

Laß das deine Regel bey ieder Sache durch dein ganzes übriges Leben seyn! Meide unangenehme Dinge, so lange du es nur mit Geschicklichkeit kannst! Sind sie aber
unver-



unvermeidlich, so billige sie mit anscheinen-
der Willigkeit und Munterkeit!

Wiewohl nun aber diese Reise für dich in
vielerley Absicht zur Unzeit kömmt, wirst du
doch, was anlangt die Einkünfte, im Gan-
zen dadurch gewinnen. Denn verlaß dich
darauf, sie werden dich bis auf den letzten
Tag der Versammlung hier zurückhalten.
Ich vermuthe wohl, du hast deine Pferde
verkauft, und einige deiner Bedienten abge-
dankt.

Ob sie sich hier gleich vor dem ersten Tage
der Parlementsversammlung so sehr zu fürch-
ten scheinen, wird sich doch, glaube ich,
größere Gefahr bey deren Verfolge finden.

Wenn du zu Paris bist, wirst du folglich
dem Lord Hertford aufwarten, und ihn er-
suchen, dich dem Könige vorzustellen. Ver-
melde ihm zugleich meinen Empfehl, und
danke ihm für die sehr verbindlichen Höflich-
keiten, die er in meinem Hause in der Stadt
für mich zurückgelassen hat! Sage ihm,
hätte ich es zeitig genug erfahren, so würde
ich ausdrücklich nach der Stadt gekommen
seyn, um sie in Person zu erwiedern.



Wenn es zu Paris kleine neue Bücher giebt, die bring doch mit! Voltairens Jelis im Bade, sein Recht des Lehnsheerrn und seine Olympie habe ich schon. Vergiß nicht, bey der Frau Monconseil ein Mal einzusprechen, und bey Frau du Pin so oft du willst! Gehab dich wohl!



Dreyhundert, und neununddreyßigster
Brief.

Barth, den 24. November, 1763.

Mein lieber Freund!

Ich bin hier, wie du in deinem Briefe ver-
muthest, verwichnen Sonntag ange-
kommen, aber nach der schlimmsten Tage-
reise, die ich jemals in meinem Leben gethan
habe. Es schneyte und frohr den ganzen
Vormittag; Abends aber regnete und thaute
es. Das machte nun die Straßen so
schlüpfrig, daß ich von Devizes aus, das
nur achtzehn Meilen von hier liegt, mit
Extrapost sechs Stunden zugebracht habe;
daß ich also, den Namen Extrapost ausge-
nommen,



nommen, eben so wohl gethan hätte, ich wäre zu Fusse gegangen.

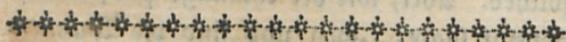
Meine letztere heftige Anwandlung habe ich nicht ganz überwunden, sondern bin noch schwach und kraftlos.

Ich habe nur seit drey Tagen die Wasser getrunken, so daß ich mir, ohne Wunderwerk, noch viele Veränderungen versprechen darf. Wunderwerke aber erwarte ich gar nicht. Ja, wenn es verjüngendes Wasser für mich würde, das wäre in der That ein solches. Aber, wie der ehemalige Pabst Lambertini sagte, „bey uns sind die Wunderwerke schon ein wenig vorbey.“

Ich habe Harten gesprochen, der viel nach dir gefragt hat. Er ist muthlos und niedergeschlagen, hält sich für schlimmer, als er ist, wiewohl er in der That Hang zur gelben Sucht hat. Noch habe ich niemanden andern gesprochen, weis auch nicht, wer hier ist, den man sprechen kann. Denn ich habe mich noch nicht öffentlich gezeigt, ausgenommen am Brunnen; der ist aber zu der Zeit, da ich dahin gehe, der einsamste Ort in ganz Bath.



Nach allen den Besorgnissen und Hoffnungen, die des Parlaments Zusammenkunft verschiedentlich erregt hat, wird sie noch, meiner Meynung nach, ganz ruhig abgehen. Herr Wilkes wird durchgängig aufgegeben; und wenn nicht die Minister selbst muthwillig Schwierigkeiten rege machen, so denke ich, sie werden keine finden. Eine Mehrheit von zweyhundert ist ein großes schmerzstillendes Mittel — Gehab dich wohl! Gott segne dich!



Dreyhundert- und vierzigster Brief.

Bath, den 3. December, 1763.

Mein lieber Freund!

Verwähne Post brachte mir deinen Brief vom 29. vorigen Monats. Ich vermuthete, Karl Townshend hat seine Rede wegen Mitgift der Prinzessin vermuthlich deswegen gehalten, um zu zeigen, daß er von der Gegenpartey wäre. Denn sonst ließ sich über die Sache gar nicht streiten, nur die Summe ausgenommen, wider die sich etwas einwenden ließe. Denn die verstorbne



storbne Prinzessin von Oranien, eines Königs älteste Tochter, bekam nicht mehr; und ihre beyden Schwestern, wo ich nicht irre, erhielten nur halb so viel.

Es ist doch erbärmlich, daß Herr Wilkes, der unerschrockne Vertheidiger unsrer Rechte und Freyheiten, außer Gefahr ist, und am Leben bleibt, um noch ferner zu deren Behauptung zu fechten und zu schreiben. Eben so erbärmlich ist's, daß Gott den Grafen von S. erweckt hat, wahre Religion und gute Sitten zu vertheidigen und zu befördern. Diese beyden Segensgüter werden mit Rechte in dieses Landes Jahrbüchern Epoche machen.

Ich habe das, was du mir schriebst, an Harten ausgerichtet. Er erwartet ungeduldig deinen Brief. Er ist recht froh, daß er freyen Zutritt zu allen Pappieren Lord Cravens hat, die ihm, wie er spricht, großes Licht wegen des dreysigjährigen Kriegs geben.

Der alte Lord Craven war der Königin von Böhmen öffentlich erklärter, tapftrer irrender Ritter, und vielleicht noch etwas mehr; wenigstens hatte er mit dem Sir Peter

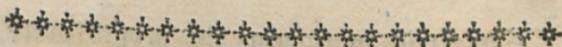


ter Pridē die Ehre, einen großen Theil seines Vermögens in ihrer königlichen Sache aufzuwenden.

Bis izt bin ich nicht wohl, sondern noch immer schwach und kraftlos. Der Arzt aber versichert mich, Stärke und Munterkeit würde sich wiederfinden. Geschieht das, so will ich es für baaren Gewinn annehmen, und sie aufs beste nutzen. Geschieht es nicht, so will ich ihre Ermangelung nicht noch dadurch verschlimmern, daß ich mich gränte und sie zurückwünschte. Ich habe lange genug gelebt, habe genug beobachtet, um die meisten Dinge nach ihrem wahren, nicht ihrem eingebildeten, Werthe zu schätzen, und finde nun im siebzigsten Jahre nichts, das sehr verdiente, begehrt oder gefürchtet zu werden.

Doch diese, bey siebzig Jahren schicklichen, Betrachtungen würden bey zweyunddreyßigen viel zu zeitig kommen. Also nuße du deine Zeit am besten, genieß die gegenwärtige Stunde, bleib aber der letzten nicht uneingedenk! — Gott segne dich!

Drey



Dreyhundert- und einundvierzigster
Brief.

Bath, den 18. December, 1763.

Mein lieber Freund!

Heute Vormittags erhielt ich deinen Brief, darinne du mir es vorwirffst, daß ich dir eine Woche lang nicht geschrieben habe. Die Ursache war, weil ich nicht wußte, was ich schreiben sollte. Es findet sich hier in meiner Lebensart so viel gleichförmiges, daß ieder Tag gerade so wie der erste ist. Ich bekomme nur wenig Leute zu sehen, und höre, im buchstäblichen Verstande, gar nichts.

Die Herren L. und E. halte ich beyde für sehr sinnreiche Männer. Dein Bild von den zween Leuten, die an den Bettelstab kamen, der eine durch seines Rechtshandels Verlust, der andre durch dessen Fortführung, ist ein sehr richtiges. Versichert fühlten sie in sich ungemeine Gaben, vor Gerichte zu reden und Handel zu führen, die sie wieder reich machen sollten.



Zarte will in kurzem ein großes poetisches Werk herausgeben, davon er mir einen Theil gewiesen hat. Er wollte ihm den Titel vorsezen, Sinnbilder. Ich aber habe ihn zu dessen Aenderung überredet, und das aus zween Gründen; erstlich, weil es keine Sinnbilder waren, sondern Fabeln; zweytens, wenn es auch welche gewesen wären, hat doch Quarles dieses Wort so sehr entehrt und erniedrigt, daß man es unmöglich nach ihm gebrauchen kann. Also sollen sie Fabeln heißen; wiewohl moralische Erzählungen, meines Erachtens, der schicklichste Titel seyn würde.

Wenn du nun mich fragst, was ich von denen halte, die ich gesehen habe, so muß ich dir sagen, die mehresten sind gut, einige mittelmäßig, und einige schlecht.

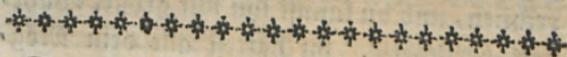
Deinen Bericht von künftigen Veränderungen kann ich nicht ganz für ungegründet halten. Denn mir geht es noch immer stark im Kopfe herum, daß die Mine, von der wir redeten, noch vor dem Ende der Parlementsversammlung springen wird.

Ich bin nun ein wenig mehr zu Stärke gekommen, jedoch nicht ganz zu herculischer.

Ich



Ich will es daher nicht, wie jener Held, unternehmen, ihrer funfzig in einer Nacht zu entjungfern; denn ich glaube gern, ich könnte sie nicht bestreiten — Gute Nacht! Gott segne dich!



Dreihundert- und zweyundvierzigster
Brief.

Bath, den 24. December, 1763.

Mein lieber Freund!

Ich gestehe, mich wunderte es sehr, daß du mir so stark anlagst, dem Pfarrer Rosenhagen zureden, da du doch wohl meinen, seit verschiednen Jahren gefaßten, Entschluß weißt, den ich seitdem stets gewissenhaft gehalten habe, mich weder mittelbar noch unmittelbar in den politischen Streit irgendeiner Partey, von welcher Art er auch seyn mag, zu mengen. Immer mögen die Parteyen einander in Haaren liegen, so viel und so lange als sie wollen! Ich werde sie weder zu scheiden suchen, noch auf einer von beyden Seite treten; denn ich kenne sie alle zu gut.



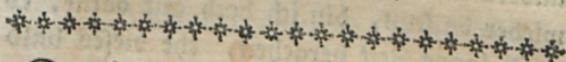
Aber du sprichst, Lord Sandwich wäre so besonders höflich und gütig gegen dich gewesen. Das ist mir lieb. Aber er kann meine Hartnäckigkeit, Thorheit oder Philosophie, (nenn sie wie du willst!) nicht dir anrechnen, und du kannst ihn mit großer Wahrheit versichern, du hättest alle dein Möglichen gethan, um seinen Befehlen zu gehorchen.

Mir thut leid, zu finden, daß du nicht wohl bist. Ich hoffe jedoch, es soll blos ein Schnupfen seyn. Wäre es mehr, so zieh doch den D. Maty zu Rathe, der dir in deiner letzten Krankheit so viel Gutes erwies, mittlerweile daß die großen Matadore der Arzneykunst dir vielmehr Schaden zufügten.

Ich habe hier einen Herrn Diafoirus gefunden, den D. Moisy, der mir in der That viel Gutes erzeigt hat; und ich weiß sicher, als ich zuerst hieher kam, bedurfte ich dessen viel. Nun bin ich wieder zu einiger Stärke gekommen; ein wenig mehr wird mir deren so viele verschaffen, als ich nur gebrauchen kann.



Lady Brown, die ich gestern sprach, läßt dir viele Empfehlungen machen; und ich wünsche dir fröhliche Feiertage sammt einer guten Nacht. Gehab dich wohl!



Dreyhundert, und dreyundvierzigster
Brief.

Bath, den 31. December, 1763.

Mein lieber Freund!

Greventop schrieb mir mit letzter Post, du wärst am Podagra bettlägerig. Ich zweifle aber sehr daran; nämlich daß es das Podagra wäre. Deine letzte Krankheit, ehe du von hier abreistest, erklärten geschickte Leute für Podagra; und zuletzt waren es doch bloße Flüsse. Hüte dich also, daß nicht dieses Jahr der nämliche Irrthum vorgehe, daß sie nicht, indem sie dir starke und heiße Arzneyen zu Vertreibung des Podagra eingeben, die Flüsse, wenn es welche sind, entzünden.

Herr Wilkes hat einige der großen Männer des Alterthums nachgeahmt, indem er freywillig ins Elend gegangen ist. Das war



war der einzige ihm übrige Weg, beydes seinen Gläubigern und Verfolgern auszuweichen. Wiewohl seine Freunde, wenn er anders welche hat, vorgeben, er würde bald wieder da seyn, bin ich doch gut dafür, es wird lange Zeit vergehen, ehe dieses bald kömmt.

Seit vier Tagen bin ich sehr durch starken Schnupfen geplagt worden, von dem ich nicht weiß, wie ich dazu gekommen bin. Er hat mich genöthigt, das Trinken des Wassers auszusetzen. Nunmehr aber bin ich wieder in so weit besser, daß ich Willens bin, diese Woche damit vom neuen fortzufahren, und dich auf den Montag oder Donnerstag über acht Tage in der Stadt zu sprechen; doch das nur in der Hoffnung, daß mittlerweile alles gut von Statten gehen werde. Gott segne dich!

Drey.

Dreihundert- und vierundvierzigster
Brief.

Blackheath, den 20. Julius, 1764.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 3. aus Prag, aber den aus Regensburg, von dem du redest, habe ich niemals erhalten. Das hat mich auf die Gedanken gebracht, du reistest so geschwind, daß ich nicht wußte, wohin ich Briefe an dich schicken sollte. Nunmehr, vermuthet ich, bist du zu Dresden angelangt, obwohl noch nicht eingerichtet. Dein Verhör und die Staatsgebräuche werden doch sicher vorüber seyn; und das ist für dich eine große Beruhigung.

Politische Neuigkeiten habe ich dir nicht zu melden. Der Sommer ist nicht die Zeit dazu; sie reisen blos im Winter. Man erwartet deren große noch vor Zusammenkunft des Parlaments. Du weißt aber, das ist allezeit die Sprache der Furcht und Hoffnung. Ich glaube vielmehr, es wird schon



schen beyden Gegenparteyen zu einer Art von Vergleich kommen.

Die ganze Materie zum Gespräche giebt ihm des Lords Bath Tod und Testament ab. Er hat an Grundstücken und Gelde über zwölf hundert tausend Pfund *) verlassen, darunter vierhundert tausend Pfund **) baares Geld, Actien und Verpfändungen sind. Sein eignes Landgut ward jährlich bis auf funfzehn tausend Pfund ***) genutzt, und das Gut Bratford, zu dem er nicht mit rechten Dingen kam, eben so hoch. Beyde Güter, ungefähr auf fünfundzwanzig Jahre gekauft, sind achthundert tausend Pfund werth. †)

Das alles nun hat er seinem Bruder, dem General Paltney, zu völliger Willkühr überlassen, wiewohl er ihm niemals gut gewesen ist. Die von ihm ausgesetzten Vermächtnisse bedeuten nichts; denn in Wahrheit bekümmerte er sich um niemanden; die Wörter schenken und vermachen waren für ihn zu anstößig, als daß er sie wiederholen sollte. Also ließ er, mit einem Worte, alles

*) 7,200,000 Thaler.

**) 2,400,000 Thaler.

***) 4,800,000 Thaler.

†) 90,000 Thaler.



les seinem Bruder. Das lange durch seine Anstellung und Verstellung geäffte Publicum äußert nun seine Meynung von ihm, und entwirft von ihm einen solchen Abriß, als ich dir lange schon gemacht habe.

Dein voriger Secretär ist drey bis vier Mal bey mir gewesen. Ihm fehlt eins oder das andre, und ihm gilt es völlig gleich, was; es sey im bürgerlichen Stande oder bey dem Kriegswesen. Auf gut Englisch, es fehlt ihm am Brode. Er hat an einiger Minister Thüre geklopft, aber vergebens.

Ich wünschte von ganzem Herzen, daß ich ihm helfen könnte, sagte ihm ehrlicher Weise, ich könnte das nicht, und rieth ihm, irgendeinen Kanal an den Lord Bute ausfindig zu machen. Da antwortete er, wie wohl er ein Schotländer wäre, könnte er doch keinen finden.

Er hat mir einen Paßt Briefe aus der Expedition an dich gebracht. Die ließ ich ihn versiegeln, und hebe sie für dich auf, weil ich vermuthe, sie ergänzen die Reihe deiner regensburger Briefe.

Was mich anlangt, ich bin gerade so, wie du mich verließest, das ist, gar nichts.

Das



Das Alter beschleicht mich unvermerkt. Ich werde schwach und gehe ein; leide jedoch keinen Schmerz, und bin damit zufrieden.

Forbes hat mir vier Bücher von dir gebracht. Zwey darunter waren Bielefelds Briefe, in denen, so viel ich weiß, viele offenkundige Lügen stehen.

Empfehl mich dem Grafen Einsiedel, den ich sehr liebe und ehre. Und hiermit wünsche ich deiner Excellenz gute Nacht.

N. S. Nunmehr kann unser Briefwechsel ordentlicher fortgehen, und ich erwarte alle vierzehn Tage Briefe von dir. Ich, meiner Seits, will Ordnung halten. In deine Mutter aber schreib öfter, wären es auch nur drey Zeilen!



Dreyhundert- und fünfundvierzigster
Brief.

Blackheath, den 27. Julius, 1764.

Mein lieber Freund!

Vor zween Tagen erhielt ich deinen Brief vom 11. aus Dresden. Mir ist lieb, daß du endlich wohlbehalten dort angelangt bist.
Der



Der Preis der Nothwendigkeiten des Lebens ist dort ganz ungeheuer, und ich begreife gar nicht, wie die armen Einwohner leben können, nachdem sie so oft sind geplündert worden.

Dir den Titel und Gehalt eines vollmächtigten Abgesandten zu verschaffen, das könnte ich eben so leicht von türkischen, als engländischen Ministern. Wirklich glaube ich, sie haben ihn gar nicht zu vergeben.

Um auf deine bürgerliche Liste zu kommen, wenn man anders kleine Dinge mit großen vergleichen darf, so glaube ich, viel bessere Erquickung für sie ausfindig gemacht zu haben, als du vorschlägst. Ich will nämlich deinem Wechsler, Herrn Larpent, auf ein Mal fünfhundert Pfund *) zu deinem Gebrauche übermachen; das ist, vermuthe ich, viel besser, als viertheiljährige Bezahlung; und ich bin sehr geneigt, zu glauben, künftigen Johannstag werde ihm die nämliche Summe, zu dem nämlichen Gebrauche, übermacht werden.

Hier

*) 3000 Ehlr.



Hier geht das Gerüchte, und zwar, wie ich glaube, nicht ohne Grund, die Königin von Ungarn wäre dem Familienvertrage zwischen Frankreich und Spanien beygetreten. Wenn das ist, so weiß ich sicher, es kömmt uns zu, bey Zeiten ein Gegenbündniß von wenigstens gleicher Stärke zu errichten. Ich wüßte es leicht anzugeben, besorge aber, man denke hier gar nicht daran.

Hier herrscht die Sucht zu heirathen, daher es denn vermuthlich künftigen Winter reichliche Aernte von Hahnreyen geben wird, die izt nur aussprossende sind. Es wird zur Bevölkerung gereichen; und in so fern muß man einräumen, daß es eine allgemeine Wohlthat sey. Lord G., Herr B. und Herr D. haben in dieser Absicht große Verdienste; denn sie haben alle schöne Weiber genommen, die keinen Schilling in Vermögen hatten. Zwar muß sich Lord R. einige Mühe geben, um zu jener Würbe zu gelangen. Ich darf aber wohl sagen, mit Hülfe einiger schottländischer oder irländischer Officiere wird er es noch so weit bringen — Gute Nacht! Gott segne dich!

Drey.



Dreyhundert- und sechsundvierzigster
Brief.

Blackheath, den 3. September, 1764.

Mein lieber Freund!

Deinen Brief vom 13. verwichnen Monats habe ich erhalten. Ich sehe nun, daß deine völlige Einrichtung sich nähert. Du darfst dich eben nicht übereilen, Gastmahl zu geben, da das so wenige andre thun.

Graf Flemming ist der geschickteste Mann von der Welt, den sächsischen Einkünften wieder aufzuhelfen. Ganz gewiß hat er Einsicht, und, wie ich glaube, Redlichkeit. Ich darf für ihn gut sagen, daß seine Sanftmuth und seines Gemüths Geschmeidigkeit ihn gleichwohl nicht bewegen wird, dem Ungestüme begehlicher, muthwilliger Ansuchungen nachzugeben. An ihm sehe ich einen andern Sully, und wünschte daher, er möchte über unsre Einkünfte gesetzt werden.

Frankreich und Spanien beleidigen uns beyde, und wir ertragen es zu geduldig,





benn ist ist, meines Erachtens, unsre Zeit, gegen sie aus hohem Tone zu reden. Frankreich, bin ich überzeugt, wird mit uns nicht Handel anfangen, solange es nicht eine Seemacht aufgebracht hat, die wenigstens unsrer gleich ist; das kann aber, wenn es aufs geschwindeste zugeht, unter drey bis vier Jahren nicht geschehen. Alsdenn glaube ich wirklich, wir werden von einer oder der andern Sache hören. Daher ist ist für uns die Zeit, laut zu reden; und wenn wir nicht zeigen, daß wir uns fürchten, wird man sich vor uns fürchten.

Hier giebt es keine neue Zeitungen von Veränderungen und Zufällen in der politischen Welt, die, gleich den Aulstern, nur in Monaten, die ein N haben, üblich sind, nämlich wenn das Parlament sitzt. Alsdenn, denke ich, soll es welche geben; aber von welcher Art, das weiß Gott.

Ich habe von Harten ein Buch für dich und eins für mich empfangen. Es handelt vom Ackerbaue, und wird dich in Verwunderung setzen, worein es auch, gestehe ich, mich gesetzt hat. Es ist nicht nur englisch, sondern auch in gutem, zierlichen Englisch geschrieben.



geschrieben. Er hat sogar Schönheiten über seine Materie ausgestreut, und ist in Prose Virgils Versen von der Materie sehr nahe gekommen. Ich habe an ihn geschrieben, und ihm meine Freude über seine glückliche Verwandlung bezeugt. Sobald ich Gelegenheit finden kann, will ich dir dein Exemplar schicken. Wiewohl du kein Agricola (Landbauer) bist, wirst du es doch mit Vergnügen lesen.

Ich kenne den Mackenzie, den du erwähnst. Er ist gar ein feiner. Hüte du dich!

Statte meine und der Lady Chesterfield Empfehlungen an den Grafen und die Gräfin Flemming ab! Gott wolle dich in seinen heiligen Schutz nehmen!



* * * * *

Dreyhundert- und siebenundvierzigster
Brief.

Blackheath, den 14. September, 1764.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 30. vergangenen Monats, woraus ich sehe, daß du meinen noch nicht bekommen hattest, den ich Tages darauf an dich abschickte, nachdem ich deinen vorigen erhalten hatte.

Nun, du hast auch eben keinen großen Verlust erlitten. Denn, wie ich dir in meinem letztern schrieb, diese unthätige Jahreszeit liefert gar keinen Stoff zu Briefen. Der Winter aber kann, und wird auch vermuthlich reichliche Aernte hervorbringen — aber von was für Getraide, das weiß ich nicht, rathe nicht darauf, und frage nichts darnach.

Ich nehme für bekannt an, daß Lord Bute sich noch behaupten wird; aber durch welche Mittel oder Hülfe, das weiß Gott allein. Des armen Legge Tod, des Herzogs von Devonshire Anwandlungen von
fallen.

fallender Sucht, wegen deren er nach Aachen gegangen ist, und des Herzogs von Newcastle hohes Alter scheinen einen Vergleich zu erleichtern, wenn anders Herr Pitt und Lord Bute dazu geneigt sind.

Du fragst mich, was ich vom Tode des armen Twans, und von der Person halte, die ihn anbefohlen hat. Du wirst dich noch erinnern, daß ich dir oft gesagt habe, sie würde ihn entweder heirathen, oder ermorden, oder vermuthlich alles beydes. So hat sie aber das sicherste von beydem gewählt, und dadurch ihren Ruf einer Frau von starkem Geiste, die über Bedenklichkeiten und Gewissenszweifel hinweg ist, vollendet. Lebte Machiavell noch, sie würde vermuthlich seine Heldin werden, so wie Cäsar Borgia sein Held ward.

Die Frauenspersonen alle sind in so weit Machiavellistinnen, daß sie niemals nur zur Hälfte gut oder schlimm sind. Ihre Leidenschaften sind zu stark, ihre Vernunft ist zu schwach, als daß sie etwas mit Mäßigung thun sollten.

Vielleicht wird sie bald irgenbeinen Scythen antreffen, der eben so frey von Vorurtheilen



theilen ist, als sie selbst. Wenn es unter den drey Regimentern Leibwache einen Olivier Cromwell giebt, wird er sie vermuthlich, seinem werthen Vaterlande zu Liebe, absetzen und ermorden. Denn das ist in Rußland ein und dasselbe Ding.

Nunmehr scheinst du recht in Dresden eingerichtet, und mit gutem Staate versehen zu seyn, hältst vier Bedienten zur Aufwartung, und einen zum Laufen. Die deutschen werden dich ihre Excellenz nennen, und die französischen, wenn du anders welche hast, Monseigneur.

Meine Gesundheit wechselt hier, wie gewöhnlich, ab, verirrt sich aber niemals auf den guten Weg. Gott segne dich, und verleihe dir besse!

Drey.

* * * * *

Dreyhundert- und achtundvierzigster
Brief.

Blackheath, den 4. October, 1764.

Mein lieber Freund!

Hier habe ich deinen letzten Brief vom 16. vorigen Monats vor mir liegen. Den eingeschlossnen habe ich an Greventop geschickt. Er hat ihn gewaltig geschäftig gemacht, um deine Aufträge so gut und wohlfeil als möglich zu besorgen. Ich verweise ihn auf seinen eignen Brief.

Er sagt dir die Wahrheit, daß hier niemand der Gräfin von D. Demanten unangesehen kaufen will; weil so viele Kleinigkeiten zusammentreffen, eines Demanten Werth zu erhöhen oder zu mindern.

Was den verlangten Käse aus Cheshire, das dünne und starke Bier von Burton betrifft, das nehme ich selbst auf mich, und es soll dir sobald als möglich zugeschiekt werden.

Bey dieser Gelegenheit will ich dir einen guten Rath geben, den ich aus Erfahrung

D 5

nützlich



nüglich befunden habe. Bey allen Aufträgen, sie kommen nun von Männern oder Frauenzimmern, mach ja keine Galanterie, sondern übergieb deine Rechnung, und laß dich bis auf den letzten Heller bezahlen! Willst du dich galant zeigen, so muß dein Geschenk eine solche Sache seyn, die nicht mit im Auftrage begriffen ist. Denn sonst wirst du der ewige Commissionär aller Frauenzimmer in Sachsen.

A propos! Wer ist denn deine Gräfin D.? Ist sie jung oder alt, schön oder häßlich?

Mich wundert's gar nicht, daß die Leute über unsre Gutwilligkeit und Geduld in Absicht auf Frankreich und Spanien erstaunen. Zwar hat letzters kürzlich darein gewilligt, daß wir, dem Vergleiche gemäß, blau Holz fällen dürfen, und hat seinem Statthalter scharfen Befehl geschickt, es zuzulassen. Du wirst aber auch bemerken, daß von Ersezung unsers kürzlich daselbst erlittnen Verlusts nicht ein Wort gedacht worden ist.

Hingegen Frankreich ist so geschmeidig nicht. Das will nur die Hälfte der Summe erlegen, die uns nach einer deutlich beschei-
nigten



nigten Rechnung wegen Unterhaltung seiner Gefangnen gebührt. Unser Begehren, den Grafen von Estaing zurückzurufen, und ihm einen Verweis zu geben, hat es schlechtdings abgeschlagen, wiewohl er nach dem Kriegsrechte hätte aufgehängt werden sollen, weil er zwey Mal sein gegebenes Wort gebrochen hatte. Das macht nun Frankreich schlechte Ehre.

Ich denke jedoch, wir werden ruhig bleiben; und das vielleicht zur einzigen Zeit in diesem Jahrhunderte, da wir es mit Sicherheit nicht bleiben könnten. Das ist aber nichts neues, noch das erste Mal unter vielen, daß der Nation Ehre und Vortheil dem Privatnutzen ist aufgeopfert worden. So ist es beständig gegangen; und man kann bey dieser Gelegenheit sagen, was Horaz bey einer andern spricht, wenn er etwas recht altes beschreiben will, fuit ante Helenam.

Ich habe des Wilhelm Vadees Erzählungen gesehen. Aber die meisten darunter gefallen mir so wenig, daß ich kaum glauben kann, daß sie von Voltairen sind. Vielmehr halte ich sie für von seinem Tische gefallen



fallne Brocken, die von geringern Köpfen unter seinem Namen bearbeitet worden sind. Sein anders Werk, das du erwähnst, das Wörterbuch in Taschenformate, habe ich nicht gesehen. Es ist noch nicht zu uns gebracht worden.

Künftige Woche gehe ich hin, und beziehe mein Winterquartier zu London. Das Wetter hier ist sehr feucht und kalt, und schießt sich nicht für einen alten, erschütterten, kalten Körper, wie der meinige ist. Im November gehe ich nach Bath, um mich da auf den Winter auszubessern, und den Schauplatz zu verändern. Gute Nacht!



Dreyhundert- und neunundvierzigster
Brief.

London, den 19. October, 1764.

Mein lieber Freund!

Gestern früh kam zu mir Herr N. vom Lord Halifax, und fragte, ob du wohl für eine beträchtliche Erkenntlichkeit, nämlich an Gelde, darein willigen würdest, daß dein
Siz



Sitz im Parlemeute während dessen übriger Zeit leer bliebe?

Meine Antwort war, ich wüßte wahrhaftig nicht, was deine Meynung hierinne wäre, das aber wüßte ich, du würdest, überhaupt genommen, sehr willig seyn, so viel als in deiner Macht stünde, dich nach ihnen zu bequemen; so viel ich wüßte, hätte deine Erwählung dich zwey tausend Pfund *) gekostet, nun hätte dieses Parleмент nicht über seine halbe Zeit gefessen; ich, meines Orts, wäre die Anstalt ganz wohl zufrieden, wofern du nur gehörig schadlos gehalten würdest.

Ich nehme für bekannt an, du wirst mit dieser Post einen Brief gleichen Inhalts empfangen. Du magst also nun überlegen, was du thun willst.

Was ich rathe, ist dieses. Im ersten Theile deines Briefs mach ein wenig verstellte Weislaufigkeiten; denn Verstellung kostet nichts. Alsdenn sage ihnen, du wärest bereit, ihnen zu Willen zu leben, hofftest aber, man würde billige Rücksicht auf die zwey tausend Pfund nehmen, die dich dein

Sitz

*) Zwölff tausend Eble.



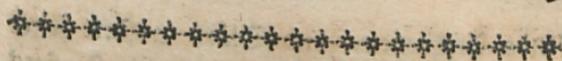
Sitz in gegenwärtigem Parlemeute kostete, dessen Zeit noch nicht über die Hälfte verstrichen wäre; ferner nähmst du dir die Freyheit, sie zu erinnern, als du dich nur eben zu Regensburg eingerichtet gehabt hättest, hätte man dich von da weggerufen, und dir dadurch einen Aufwand von drey bis vier Hundert Pfund *) verursacht; du hofftest daher, in Betrachtung aller dieser Umstände würden sie tausend Pfund **) nicht für zu viel halten; auf alle Fälle aber würdest du das thun, was sie verlangten.

Im Ganzen genommen, halte ich diesen Vorschlag für dich für vortheilhaft; denn wahrscheinlicher Weise wirst du dich deines Sitzes in diesem Parlemeute nicht bedienen. Ferner bist du dadurch sicher vor einer anderweitigen unbezahlten Reise von Dresden aus, wenn sie etwa bey einer folgenden Versammlung des gegenwärtigen Parlements Schwierigkeiten vorfänden, oder vorzufinden befürchteten. Was nur einer thun muß, das sollte er mit guter Art thun. Dixi. Gott segne dich!

Drey.

*) 1800 bis 2400 Rthlr.

**) Sechstausend Thlr.



Dreyhundert- und funfzigster Brief.

Bath, den 10. November, 1764.

Mein lieber Freund!

Mir thut der Bericht sehr leid, den du mir in deinem letztern Briefe von dir selbst gegeben hast. Es muß doch gewiß in einer solchen Stadt wie Dresden irgendeinen sehr geschickten Arzt geben, den du, hoffe ich, zu Rathe gezogen hast. Ich wollte, du erzähltest ihm alle deine verschiednen Anwandlungen dieser Art, von dem großen an zu Laubach bis auf den letztern zu Dresden. Sage ihm auch, bey deiner letztern Krankheit in England hätten die Aerzte deren Ursache verkannt, und sie als Podagra behandelt, bis daß Maty kam, mit ihr als einem Flußfieber umgieng, und dich heilte.

Meines Erachtens hast du niemals das Podagra gehabt, sondern allezeit Flußfieber, die aber, so viel ich weiß, eben so schmerzhaft sind, als nur immer das Podagra seyn kann, aber auf ganz verschiedne Weise behandelt werden sollten, nämlich durch kühl-

lends



lende Arzneyen, und Diät, anstatt jener entzündenden Herzkärkungen, die sie stets geben, wo sie das Podagra vermuthen, um es, wie sie sprechen, vom Magen abzuhalten.

Ich bin hier gerade eine Woche lang gewesen, habe aber des Wassers so wenig getrunken, daß ich weder gutes noch böses davon zu sagen weis. Es giebt hier eine unendliche Anzahl Volk, iedoch nur wenige, die ich kenne. Harte scheint sich hier auf Lebenszeit niedergelassen zu haben. Gesund ist er nicht, das ist ausgemacht; iedoch auch nicht so schlecht, als er selbst denkt, oder wenigstens, als er haben will daß man denken soll.

Mich verlangt nach deiner Antwort auf meinen letzten Brief, der einen gewissen Vorschlag in sich hält, der dir nun, wie ich vermuthe, gethan worden seyn soll, und dessen Annehmung ich, überhaupt betrachtet, billige.

Gott segne dich, mein lieber Freund, und verleihe dir befre Gesundheit! Gehab dich wohl!

Dreyß

* * * * *

Dreyhundert- und einundfunfzigster
Brief.

London, den 26. Hornung, 1765.

Mein lieber Freund!

Dein letzter Brief vom 5. verursachte mir eben so große Freude, als mir der vorhergehende Unruhe erregt hatte. Larpents Eingeständniß seiner Nachlässigkeit befreyt dich von demjenigen Verdachte, den ich, wie ich gestehe, hegte, und den, glaube ich, ieder andrer bey gleichen zusammentreffenden Umständen gehegt haben würde. So viel davon!

Du kannst dich auf das, was ich dir versprochen habe, verlassen, aufs späteste und wenigstens vor künftigem Johannstage.

Alles, was ich von dem Handel zwischen dir, dem Reichstage und den sächsischen Ministern sagen kann, ist dieses, ist das nicht ein Lärm um einen Eyertuchen! Ganz gewiß wird er in kurzem ausgemacht werden; und bey dieser Unterhandlung bezeige dich so gemäßigt und nachgebend, zumal gegen den

VI. Band.

E

Grafen



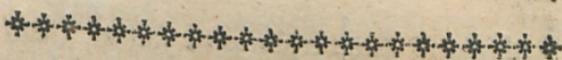
Grafen Flemming, als es nur deine Anweisung von hier aus gestatten will!

Mich deucht, der König in Preußen hat Lust, den Grafen als einen alten Feind zu beleidigen, oder überhaupt mit Sachsen zu zanken, das sich nicht getraut, mit ihm zu zanken. Doch einige hier befindliche, der Reichshändel kundige, Leute versichern mir, das wäre blos ein Vorwand, seinen Envoyee zurückzurufen, und nach beygelegten Händeln mit wenigern Kosten einen geringen Secretär dorthin zu schicken, so wie er es ist zu Paris und London macht.

Graf Brühl ist hier sehr Mode. Mir gefällt er recht gut. Er hat viel vom Tone guter Gesellschaft.

Verwichnen Sonnabend starb der arme Schrader, ganz ohne Schmerz oder Krankheit — Gott segne dich!

Drey



Dreyhundert- und zweyundfunzigster
Brief.

London, den 22. April, 1765.

Mein lieber Freund!

Vorgestern erhielt ich deinen Brief vom
3. dieses. Ich finde, dein wichtiger
Handel wegen des Staatsgebrauchs ist zu-
legt so geschlichtet worden, wie ich vorher-
sah. Solcher Kleinigkeiten bedienen sich
nur Mächte als eines Vorwands, die zu-
zanken Lust haben; wo sich aber weder Vor-
theil bey noch Neigung zum Bruche findet,
da besteht man niemals hartnäckig darauf.
Graf Flemming ist zwar ein hitziger, aber
weiser Mann. Ich wußte sicher, er würde
wegen eines so geringen Umstands, zumal
während einer Minderjährigkeit, nicht zu-
gleich mit England und Hannover brechen.

Doch da ich von Minderjährigkeit rede!
Morgen soll der König in das Oberhaus
kommen, und die Abfassung einer Verord-
nung empfehlen, die Staatsverweser auf
den Fall festzustellen, wofern er bey seines

E 2

Nach-



Nachfolgers Minderjährigkeit stürbe. Bey
des Königs letzter Krankheit, die gar keine
geringe war, schrie das ganze Volk nach ei-
ner solchen Parlamentsverordnung, aus
Gründen, die dir leicht beyfallen werden, der
du die Umstände, Leute und Denkungsarten
kennst.

Ich weiß nicht, wie die vorhabende Ver-
ordnung lauten wird, wünschte aber, man
möchte sie genau nach derjenigen abfassen,
die zu des vorigen Königs Zeiten ergieng,
als der gegenwärtige minderjährig war.
Ich weiß sicher, besser kann man es gar
nicht machen.

Du fragst nach des Herrn von Guerchy
Sache. Ich will dir von einem so außeror-
dentlichen, verwickelten Handel so kurzen
Bericht geben, als ich nur kann, ohne dir
jedoch meine eigne Meynung davon mit der
gewöhnlichen Post zu schreiben.

Du weißt, was zuerst zwischen den Her-
ren von Guerchy und Lon vorfiel. Aus
äußerster Unerfahrenheit in Geschäften ge-
riethen darüber sowohl unsre Minister als
Herr von Guerchy in unangenehme Schwie-
rigkeiten.

Nun

Nun gab vor ungefähr drey bis vier Monaten Herr du Vergy in einer kleinen Schrift einen Theil seiner Briefe an den Herzog von Choiseul heraus, darinne er ausdrücklich behauptet, Herr von Guerchy hätte ihn (den Vergy) nach England kommen lassen, daß er den Herrn von Lon ermorden sollte. Die Worte, wie ich mich noch wohl erinnere, lauteten so, »man verlangte ihn nicht nach England, um sich seiner Feder, sondern um sich seines Degens zu bedienen.«

Du kannst leicht denken, daß diese Beschuldigung des Mordmordes dem Herrn von Guerchy anstößig war. Er führte bittere Klage gegen unsre Minister. Beyde Theile blieben einige Zeit verlegen, ohne etwas zu thun, weil sie nicht wußten, was sie thun sollten.

Zuletzt wandte sich Vergy vor zween Monaten an die Gesellschaft der großen Geschwornen von Middlesex, und sagte eydlich aus, Herr von Guerchy hätte ihn gemiethet, den von Lon zu ermorden. Auf diese Aussage gründeten die großen Geschwornen eine Klage vorhabenden Mordmordes wider Herrn von Guerchy, welche Klage

E 3

iedoch



iedoch den kleinen Geschwornen noch nicht ist übergeben worden.

Der König hat zu Gunst des Guerchy ein Verbot ergehen lassen, weiter in der Sache zu verfahren, und der Oberanwald belangt gegenwärtig den dñ Vergy.

Ob nun der König gerichtlichem Verfahren in peinlichen Fällen Einhalt thun kann, und ob das Völkerrecht sich bis auf peinliche Fälle erstreckt, das sind zwei Streitfragen, die unsern einheimischen und auch auswärtigen Staatsleuten zu schaffen machen. Kurz, irgendwo steckt ein schlimmer Kram.

Ich sehe und höre diese Stürme vom Ufer aus, genieße meine eigne Sicherheit und Ruhe, nebst beßerer Gesundheit, als ich bey meinem Alter und meiner Leibesbeschaffenheit zu erwarten berechtigt war. Gleichwohl empfinde ich stufenweisen, iedoch allmäligen Verfall, und denke, ich werde nicht den Hügel des Lebens hinunter taumeln, sondern ganz sanft hinab gleiten. Wenn das geschehen wird, weiß ich nicht, und bekümmere mich ist nicht darum; denn ich bin sehr müde — Gott segne dich!

N. S.



N. S. Vor zween Tagen starb Mallet am Durchlanse, den er mit nach Frankreich genommen, und von da wieder hieher zurückgebracht hatte.



Dreghundert- und dreyhundsunzigster
Brief.

Blackheath, den 2. Julius 1765.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 22. verwichnen Monats. Deines vorigen Beantwortung verschob ich in täglicher, ja, stündlicher Erwartung, dir die Geburt neuer Minister anzukündigen; aber umsonst; denn nach tausend angestellten Besprechungen bleibt alles noch immer in dem Zustande, wie ich dir in meinem letztern geschrieben habe.

Lord S. hat dir, glaube ich, ziemlich wahren Bericht von gegenwärtiger Lage der Dinge geschickt. Ich bin jedoch überzeugt, darinne irrt er sich sehr, wenn er sagt, der König hätte für gut befunden, seine alten Diener wieder in Verwaltung seiner Angelegenheiten



heiten einzusehen. Denn vielmehr bezeugt er ihnen alles mögliche Mißfallen, und spricht bey der Aufwartung bey'm Aufstehen kaum mit einem derselben, wohl aber ganze Stunden lang mit einem gewissen. *)

Mittlerweile haben die Besprechungen ihren Fortgang. Es ist leicht, deren Hauptinhalt zu errathen, aber unmöglich, wenigstens mir unmöglich, die nähern Umstände zu erfahren. Das will ich jedoch wagen zu prophezejen, daß alles zusammen in kurzem auf Herrn Pitt hinauskommen wird.

Du scheinst der Königin Abriß nicht zu wissen; hier ist er. Sie ist eine gute Frau, gute Ehegattin, zärtliche Mutter, und vermengt sich nicht mit den Angelegenheiten. Der König liebt sie als seine Gemahlin, hat aber, wie ich wirklich glaube, wohl noch kein Wort von Staatsfachen zu ihr gesprochen.

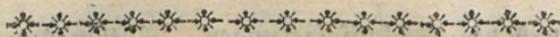
Nunmehr habe ich dir alles gesagt, was mir von diesen Dingen bekannt ist; das ist nun aber, denke ich, so viel, als ieder anderer weiß, der nicht mit zum Geheimnisse gezogen wird. Mittlerweile kannst du leicht denken, daß

*) Vermuthlich mit Lord Buren.

daß der Schlußfolgerungen, Muthmaßungen und Gerüchte unzählige sind. Wenn es nun, wie man sagt, nur eine Wahrheit giebt, so muß wenigstens eine Million solcher Gerüchte falsch seyn; denn sie weichen gar sehr von einander ab.

Durch Absterben deines armen Ludwigs bist du um einen ehrlichen Diener gekommen. Ich wollte dir wohl rathen, einen jungen, geschickten Sachsen an seine Stelle zu nehmen, von dessen Gemüthsart du zuverlässige Zeugnisse erhalten kannst, anstatt einen aus Frankreich kommen zu lassen, den du in solcher Weite nicht so gut kannst kennen lernen.

Wenn ich mehr höre, werde ich mehr schreiben. Bis dahin wolle dich Gott segnen!



Dreyhundert- und vierundfunzigster
Brief.

Blackheath, den 15. Julius, 1765.

Mein lieber Freund!

Su meinem letztern sagte ich dir, du solltest mehr von mir erfahren, sobald als ich mehr zu schreiben hätte. Nunmehr aber habe ich dessen zu viel. Daher verweise ich dich wegen alles dessen, was geschehen ist, auf die Zeitungen und Briefe aus der Expedition, und rathe dir, deine Meynung von allem, was zu thun ist, so wie ich selbst es mache, bey dir zu behalten.

Man redet noch von vielen Veränderungen mehr; aber auf so ungegründete, manichfaltige Art, daß ich nichts davon glaube. Schon hat man ziemlich rein ausgelegt; und ich erinnere mich in meinem Leben nicht, so viel auf ein Mal gesehen zu haben, ein ganz neues Collegium der Schatzkammer, zweyen neue Staatssecretäre, nebst vielen andern Umständen.

Es

So wäre denn nun hier eine neue politi-
sche Arche beynah ausgebaut; aber aus
Materialien von so verschiedner Art, und
ohne Schlußstein, daß sie, meines Erach-
tens, weder Stärke noch Dauer anzeigt.
Ganz gewiß wird sie künftigen Winter Aus-
besserungen und einen Schlußstein bedürfen;
denselben Schlußstein aber wird und muß
nothwendig Herr Pitt abgeben.

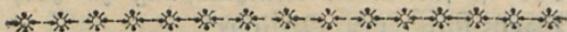
Wahr ist's, er könnte ihn schon ist abge-
ben, und würde es auch angenommen ha-
ben, jedoch nicht ohne des Lord Temple
Einwilligung. Nun hat sich aber Lord
Temple ausdrücklich geweigert. Offenbar
steckt ein Streich dahinter; welcher aber,
das ist für meine Muthmaßung zu hoch.
Davius sum, non Oedipus.

In der Schatzkammer giebt es ein offen-
bares Interregnum; denn ich vermüthe
nicht, daß Lord Rockingham und Herr
Dowdeswell für gut befinden werden, sich
sehr anzugreifen. General Conway, der
Staatssecretär, mit dem du zu thun hast,
besitzt Gemüthsgaben, die seinem Geschäfte
wenigstens gewachsen sind; und ich darf
wohl sagen, er wird sich darauf bestreben.
Ebena



Ebenas läßt sich, meines Erachtens, vom Herzoge von Grafton sagen; und wirklich erfordert der ausübende Theil dieser Aemter gar keine Hererey. Hingegen um die Rolle der Staatsminister ist es eine andre Sache; die müssen nebst den andern Dienern des Hofes nach Macht und Gunst rapsen, so gut sie können.

Von auswärtigen Angelegenheiten wird nicht einmal geredet, und ich glaube gern, man denkt gar nicht daran. Gleichwohl wäre wahrhaftig ein Gegengewichte wider den Familienvertrag nothwendig; und wo das nicht bald zu Stande kömmt, wird es zu späte werden — Gott segne dich!



Dreyhundert- und fünfundsunzigster
Brief.

Blackheath, den 17. August, 1765.

Mein lieber Freund!

Du bist nun um zween Briefe in meiner Schuld; und ich glaube, das Podagra ist Ursache gewesen, daß du so tief hinein gerathen bist. Aber wenn du auch nicht selbst schrei-



schreiben kannst, so laß mir doch durch deinen Secretär zwey bis drey Zeilen schicken, um mir zu melden, wie du dich befindest.

Runmehr hast du aus der Londner Zeitung gesehen, welche Veränderungen wirklich bey Hofe vorgefallen sind. Zugleich aber, glaube ich, hast du gesehen, daß deren noch mehr erfolgen müssen, ehe eine ordentliche Einrichtung der Minister getroffen werden kann. Welches nun diese seyn werden, das weiß Gott. Sollte ich muthmaßen, so würde ich sagen, daß in kurzem alles auf die Herren Pitt und C. *) hinauskommen wird. Denn gegenwärtige Anstalt ist blos ein ungleichartiger Mischmasch von Jugend und Alter, der nichts ausrichten kann.

Karl Townshend nennt es ein Ministerium von Glanztaffet, das nur auf den Sommer gut ist. Die nächste Parlementsversammlung wird nicht nur eine hitzige, sondern gar heftige seyn, wie du leicht urtheilen wirst, wenn du die Namen der Glieder beyder Parteyen in und außer Aemtern durchlaufen willst.

Ich

*) Vermuthlich General Conway.



Ich empfinde diesen Anfang des Herbstes, der bereits sehr kalt ist. Die Blätter sind welk, fallen geschwind ab, und scheinen zu verstreuen zu geben, ich müßte ihnen nachfolgen. Das will ich denn ohne Widerstreben thun, weil ich der einfältigen Welt überaus müde bin. Gott segne dich beydes in dieser und in der andern!

Dreyhundert- und sechsundfunzigster
Brief.

Blackheath, den 25. August, 1765!

Mein lieber Freund!

Nur erst vor vier Tagen erhielt ich deinen Brief vom zweyten dieses. Ich sehe daraus, daß du wohl bist; denn du bist aufgeräumt.

Deine Muthmaßung von des Ministeriums neuer Geburt oder Wiedergeburt ist eine sehr richtige. Daß sie noch nicht das wahre Siegel des Bundes haben, das ist, darf ich wohl sagen, sehr wahr; wenigstens hat es keiner von beyden Staatssecretären, die nur des Königs Siegel führen; auch
glau-

glaube ich nicht einmal, daß es der Lord geheime Siegelbewahrer hat, er mag sich auch einbilden, was er nur will.

Ich gestehe, mir vergehen ganz die Gedanken bey Betrachtung des gegenwärtigen Zustands der Dinge. Meinem Verstande zeigen sich verschiedne Muthmassungen, keine aber, darauf er fussen könnte. Die nächste Parlamentsversammlung muß ganz gewiß die Dinge um ein großes aufklären; denn ich glaube, sie wird die hitzigste und erbiterteste seyn, dergleichen man nur immer seit jener gesehen hat, die über die Accise entstand.

Die vorigen Minister, als itzige Gegenpartey, sind gesonnen, den Lord Bute öffentlich im Parlemeute zu belangen, und die vorige Gegenpartey, oder die itzigen Minister, so weit zu treiben, daß sie ihn, vermöge ihres vermeynten Vergleichs mit ihm, öffentlich in Schutz nehmen müssen.

In Erwartung eines Bessern wird auf allen Seiten der Federkrieg mit vieler Wut und Spötterey fortgeführt, zu großer Beunruhigung solcher faulen, unparteyischen Leute, als ich bin. Ich weiß nicht, ob du

den



den täglichen Benachrichtiger *) oder dem öffentlichen Benachrichtiger **) hast. Darin werden alle Briefe über Staatshandel gesetzt, und einige darunter von beyden Theilen sind sehr gut abgefaßt. Genug, so viel weiß ich, daß sie mich jeden Vormittag eine oder zwei Stunden so leidlich belustigen.

Die kleine Schrift, von der du redest, soll Lord L. geschrieben haben; mich deucht aber, sie ist für ihn zu hoch. Vielleicht kann ihn sein Bruder Karl Townshend, der mit gegenwärtiger Anstalt keineswegs zufrieden ist, heimlich geholfen haben.

Von letzterm stand vor zween bis drey Tagen eine lächerliche Stelle in der Zeitung, wir hören, daß Se. Hochgebornen, Herr Karl Townshend, auf seinem Gute in der Grafschaft Oxford am Seitenstiche krank liegt; es wird jedoch nicht gesagt, in welcher Seite.“

Bis iht finde ich noch nicht, daß dich der Herzog von York besucht hat. Sollte es geschehen, so kann es viel kosten; doch man wird zusehen, wie dem abzuhelfen ist. Was das Frauenzimmer betrifft, die hat es, wenn
du

*) Daily Advertiser.

**) Public Advertiser.



du sehr lüstern nach engländischem Fleische wärst, reichlich in ihrer Gewalt, dich, wenn sie will, damit zu versorgen.

Schreibe mir doch in deinem nächsten, was du vom Prinze Heinrich von Preußen hältst, und wie er dir gefällt! — Gott segne dich!



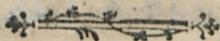
Dreihundert- und siebenundfunfzigster
Brief.

Mein lieber Freund!

Dein großer Abriß vom Prinze Heinrich, den ich für einen sehr richtigen halte, vermindert um ein gutes des Königs in Preußen seinen. Vermuthlich ist das die Ursache, warum sie so übel zusammen stehen.

Der König sollte jedoch bey seinen guten Gemüthsgaben an den wahren, gemeinen Grundsatz denken, „wer da beneidet, der ist „der geringere;“ *) oder an des Herrn de la Rochefoucault seinen, „der Neid ist „von allen Leidenschaften die niedrigste; denn „man

*) Qui invidet, minor.



„man gesteht viele Laster; den Neid aber will
 „niemand gestehen.“ Ich danke Gott, daß
 ich niemals diese finstre, niedrige Leidenschaft
 empfunden habe, ausgenommen, daß ich
 vormals einen glücklichen Mitbuler bey ei-
 nem schönen Frauenzimmer beneidete. Nun-
 mehr aber ist jene Ursache weggefallen, folg-
 lich sind es auch die Wirkungen.

Was soll ich, oder vielmehr, was kann
 ich dir wohl von der politischen Welt hier
 sagen? Die vorigen Minister beschuldigen
 die gegenwärtigen, sie hätten nichts gethan.
 Die gegenwärtigen geben den vorigen Schuld,
 sie hätten noch etwas ärger als nichts ge-
 than. Ihre Scribenten schimpfen auf ein-
 ander auf das possenhafteste, zuweilen aber
 auch mit Witze.

Das betrachte ich nun so, wie das franzö-
 sische Sprichwort lautet, „den Ball zur Lust
 „allein schlagen, bis daß jemand kommt, und
 „mitspielt,“ *) als ein Vorspiel, bis daß es
 in der Stephanskapelle zum Treffen kommt.
 Wie das ablaufen wird, davon, bethoure
 ich, kann ich keine weitere Muthmaßung an-
 stellen, als diese, wenn Herr Pitt den gegen-
 wärtigen

*) Peloter en attendant partis.



wärtigen Ministern nicht zu Hülfe kömmt, werden sie viel zu thun haben, um sich zu behaupten. Karl Townshend wird sich heimlich mit den andern verstehen. Und wen haben sie denn sonst? Niemanden als den C., der zwar guten Verstand, nicht aber die Gaben, noch die Erfahrung hat, die da nöthig sind, »um Lärm zu blasen, und die Gemüther zum Streite zu erhitzen.« *)

Zeit meines Lebens entsinne ich mich nicht, so verfänglichen Zustand der Angelegenheiten gesehen zu haben. Man sollte sehr verlegen seyn, zu welcher Seite man sich schlagen wollte.

Dein Gast, die Miß C., ist eine andre solche verwickelte Streitfrage, die ich nicht aufzulösen weiß. Sie hatte das Wasser zu Karlsbad so wenig nöthig, als du. Hat sie etwa dem Herzoge von R. zeigen wollen, er könnte ohne sie nicht leben? Ein gefährlicher Versuch, der sie vielleicht überführt, daß er das kann! Ich zweifle nicht, es steckt ein Streich dahinter; welcher aber, das weiß ich nicht, und bekümmere mich nicht darum.

F 2

Du

*) Aere ciere viros, Martemque accendere cantu.



Du thatest ganz recht, daß du ihr Höflichkeit erzeigtest; das schadet niemals.

In drey bis vier Wochen will ich mich zu meinem Wasser, nämlich zu Bath, begeben; mehr des Badens als Trinkens wegen. Das heiße Bad befördert allezeit bey mir die Ausdünstung, mit der es langsam hergeht, und macht meine steifen, mit Flüssen behafteten, Glieder geschmeidig.

Außerdem befinde ich mich ist so gut, und besser, als ich vernünftiger Weise im ein- und siebenzigsten Jahre erwarten konnte. Möchtest doch du dich eben so lange und stets so befinden! — Gott segne dich!



Dreyhundert, und achtundfunfzigster
Brief.

London, den 25. October, 1765.

Mein lieber Freund!

Deinen Brief vom 10. erhielt ich gerade zu rechter Zeit; denn übermorgen gehe ich nach Bath ab. Sollte mir auch jener Wasser Gebrauch nicht helfen, so wird mich doch wenigstens des Schauplatzes Veränderung



zung auf einige Zeit belustigen; in meinem Alter aber und bey meinen Schwachheiten muß man sich alles zu Nutze machen. Einige Mannichfaltigkeit ist dem Gemüthe eben so nothwendig, als es einige Arzneyen dem Leibe sind.

Hier herrscht in Staatsfachen allgemeine Stockung, und wird, vermuthe ich, so lange dauern, bis sich das Parlament versammelt, um Geschäfte abzuthun. Das wird aber eher nicht als um die Mitte des Janners seyn; denn die Zusammenkunft am 17. December geschieht bloß wegen Ausfertigung einiger neuer Schriften.

Die vorigen Minister drohen den gegenwärtigen; letztere aber scheinen sich vor erstern gar nicht zu fürchten, und das aus einem sehr guten Grunde, weil sie die Brode und Fische auszutheilen haben.

Ich halte für gewiß, daß Herr Pitt dieser oder ieder andern Staatsverwaltung niemals beytreten wird. Das ganze Jahr hindurch ist er ein völliger Krüpel; und wenigstens das halbe leidet er heftigen Schmerz. Solche körperliche Uebel sind große Hindernisse zweyer der stärksten Leidenschaften, denen





nur die menschliche Natur unterworfen ist, der Liebe und des Ehrgeizes.

Wiewohl ich nicht glauben kann, daß die gegenwärtigen Minister lange bestehen könnten, kann ich mir doch eben so wenig vorstellen, wer an ihre Stelle kommen kann. So selten sind die zur Pabstwahl tüchtigen Leute!

Der Herzog von D. schwört, er will selbst den Lord R. in beyden Parlamentshäusern belangen; ich sehe aber nicht, wie er das thun kann, ohne zugleich sich selbst in Gefahr zu setzen.

Miss E. ist sicher hier angekommen, und der Herzog ist verliebter in sie, als jemals. Da stellte sie einen gefährlichen Versuch an, daß sie ihn so lange verließ. Doch es scheint, als hätte sie ihren Mann gekannt.

Ich bedaure dich, daß du so häufig mit unsern guten Landsleuten überschwemmt wirst; denn ich weiß, wie viel sie werth sind. Zudem so kostet das viel. Weil ich iedoch den Aufwand als das kleinste unter beyden Nebeln betrachte, so will ich zusehen, ob ein Neujahrsgechenke ihn wieder gut machen kann.

Da



Da ich ist reisefertig bin, sage ich nur noch so viel, Gott segne dich!



Dreyhundert- und neunundsunzigster
Brief.

Barth, den 28. November, 1765.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 10. Ich bin nun beynah einen Monat hier, habe wegen Beschwerden von gleicher Art, als deine sind, mich gebadet, und die Wasser getrunken; ich meyne nämlich Schmerzen in Beinen, Hüften und Armen; ob sie von Gicht oder Flüssen herrühren, das weiß Gott. Mich deucht aber, beyde fechten mit einander, ohne daß sich der Streit für eins von beyden erklärt, und haben mich in den elenden Zustand des Räthsels des Sphynx gebracht, auf drey Beinen zu gehen, das ist, mit Hülfe meines Stockes ganz schlecht einher zu wandeln, oder vielmehr zu schleichen.

Ich wollte nur, die Gicht gäbe sich zu erkennen; denn sie ist die Krankheit eines Edelmanns.

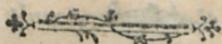


manns. Hingegen Flüsse sind die Krankheit eines Miethkutschers oder Sänstenträgers, die genöthigt sind, sich zu allen Stunden, bey allerley Bitterung herauszumachen.

Mich deucht, du thust recht, wenn du um Erlaubniß ansuchst, nach den Bädern in Schwaben zu reisen; und ich darf wohl sagen, du wirst sie leicht erhalten. Vorausgesetzt nämlich, daß du wegen Beschaffenheit deiner Krankheit und jener Bäder einen geschickten Arzt zu Rathe gezogen hast, wenn es anders einen solchen entweder zu Leipzig oder Dresden giebt. Doch wir haben alle das unfrige zu leiden. Gott weis, es ist um das Leben ein böser Handel, und Geduld ist der einzige Weg, aus dem bösen nicht einen schlimmern zu machen.

Herr Pitt muß hier wegen einer wahren, nicht, wie man oft argwohnt, politischen Sicht das Bette hüten.

Die vorigen Minister haben hier eine Zusammenkunft angestellt. Wenn sie eine Batterie aufgerichtet haben, wie ich denn vermuthe, so ist es eine verdeckte, denn es ist nichts ausgekommen. Nur das gestehen sie, daß sie Willens sind, einen sehr heftigen Angriff

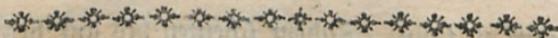


griff zu thun. Zudem scheinen bis auf des Parlaments Zusammenkunft alle Geschäfte gänzlich still zu stehen; alsdenn aber mag man nur immer Lärm blasen!

Mir ist recht lieb, daß du nicht mehr darinne bist, aus Gründen, die ich nicht erst anführen darf. Man würde dich gewiß herüber geruft, und dir, wie vorher, deine Reise nicht bezahlt haben.

Der arme Harte ist sehr schlecht. Man hat ihn verurtheilt, sich an den heißen Brunnen zu Bristol zu begeben. Er ist ein besserer Poet als Philosoph. Denn alle diese Krankheit und Schwermuth kömmt ursprünglicher Weise vom schlechten Erfolge seines Gustav Adolpfs. Er ist überaus fromm geworden; und das ist mir lieb; denn das ist allezeit für Betrübte ein Trost.

Ich kann mein Neujahrs-geschenke nicht eher an Herrn Larpent übermachen, als bis ich in die Stadt komme; das wird nun, aufspäteste, noch vor Weihnachten geschehen. Mittlerweile wolle dich Gott segnen! Gehab dich wohl!



Dreyhundert- und sechzigster Brief.

London, den 27. December, 1765.

Mein lieber Freund!

Berwichnen Montag langte ich von Bath an, zwar etwas besser, als ich dort hin gekommen war, aber nicht viel. Meine von Flüssen herrührenden Schmerzen in Nieren und Hüften plagten mich noch immer, und ich darf niemals erwarten, ganz von ihnen frey zu werden.

Dir ist sicher aus der Expedition Bericht von dem ausgefertigt worden, was das Parlament am Tage seiner Zusammenkunft that, oder vielmehr nicht that. Die nämliche Sache wird der große Endzweck seiner nächsten Versammlung seyn, ich meyne nämlich, die mit unsern americanischen Pflanzstädten in Ansehung der ihnen aufgelegten Abgabe für Stämpfelpappier, deren sich unsre Colonisten schlechterdings weigern.

Die Minister wollen Nachsicht und Geduld mit diesen widerspännstigen Kindern ihres mütterlichen Landes haben. Die Gegenpartey

100

78





partey aber will herzhafte, wie sie sie nennt, und, wie ich sie nenne, heftige Maafregeln ergriffen wissen, nichts geringers als eine Dragonerbefehung, und der Abgabe Eintreibung durch unsre dasigen Truppen.

Ich, meines Orts, habe noch niemals ein widerspännstiges Kind durch Auspeitschen bessern sehen, und wollte nicht gern, daß aus dem mütterlichen Lande eine Stiefmutter würde. Unser Handel mit America bringt des Jahres, eins in das andre gerechnet, zwo Millionen *) ein. Hingegen die Abgabe auf Stämpfelpappier wird jährlich nur auf hundert tausend Pfund **) geschätzt. Die möchte ich nun aber nicht gern mit Verlust, oder nur mit Gefahr des Verlusts einer Million für das ganze Volk, in die Schatzkammer legen.

Ich sage dir nichts von dem gestern ertheilten blauen Bande, weil das die Zeitungen mitbringen werden. Das muß ich jedoch anmerken; des Prinzen von Braunschweig Band ist ein Merkmaal großen Vorzugs für dieses Haus. Außer unserm königlichen

*) Zwölf Millionen Thaler.

**) Sechshundert tausend Thaler.



lichen Hause ist es, beucht mich, das erste, das jemals zwey blaue Bänder zugleich getragen hat. Man muß aber auch gestehen, daß sie sie verdienen.

Man hört zu London von nichts anderm, als von Scheidung der Männer von ihren Frauen. Das thun Wilhelm Finch, der vorige Vicekammerherr, Lord Warwick, und dein Freund, Lord Bolingbroke. Ich wundre mich über keine, die sich scheiden; das aber wundert mich, daß noch so viele beisammen leben. Denn das ist gewiß, daß in diesem Lande die Ehe nicht recht verstanden wird.

Heute habe ich Herrn Carpent zweyhundert Pfund *) zu deiner Weihnachtscaffe geschickt, wovon er dir vermuthlich mit dieser Post Nachricht geben wird. Mach dich diese Weihnachten so lustig, als du kannst! Denn für die wenige gute Zeit, die uns übrig bleibt, ist nichts so schädlich, als finstre Schwermuth. Was anlangt die neuen Jahre, so verleihe dir Gott viele und glückliche! Gehab dich wohl!

Drey.

*) Zwölffhundert Thaler.

* * * * *

Dreyhundert, und einundsechzigster
Brief.

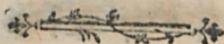
London, den 11. Hornung, 1766.

Mein lieber Freund!

Vor zween Tagen erhielt ich deinen Brief vom 25. vorigen Monats, und deinen vorigen, von dem du darinne redest, nur vor zehn Tagen. Das läßt sich nun aus schlechter Beschaffenheit des Weiters, solg- lich auch der Straßen, hinlänglich erklären. Ich erinnere mich kaum eines so strengen Winters; er hat hier viele Krankheiten ver- ursacht.

So viel weiß ich sicher, meinem haufälli- gen Leibe hat er so sehr zugesetzt, daß ich vor drey Wochen in vier Tagen zwey Mal zur Ader lassen mußte. Das war nun, wie ich nachgehends fand, sehr nöthig gewesen; sowohl wegen der abscheulichen Art von Blus- te, das ich wegließ, als auch weil mir der Kopf und die von Flüssen herrührenden Schmerzen in den Gliedern sehr erleichtert wurden.

Viel



Vielleicht erwartest du von mir umständliche Nachricht von gegenwärtiger Verfassung hiesiger Angelegenheiten. Wenn das ist, so wird es dir fehlschlagen. Denn kein Lebendiger (und ich noch weniger als irgendjemand) weiß, wie die Sachen stehen. Das wechselt nicht nur täglich, sondern stündlich ab. Die meisten Leute denken, und unter den übrigen ich, mit den isigen Ministern soll es nun am längsten gewährt haben. Wie bald wir aber neue bekommen werden, das weiß Gott.

So viel ist gewiß, im Hause der Gemeinen ward den Ministern die Wahl streitig gemacht, und sie behaupteten sie blos durch eilf Stimmen. Das ist nun aber eine zu schwache Mehrheit, um etwas durchzutreiben. Tages darauf verlohren sie bey einer Streitfrage im Oberhause blos durch drey Stimmen. Diese Frage war, ob man der Verordnung vom Stämpelpappiere in den Pflanzstädten mit Gewalt der Waffen den Nachdruck geben sollte.

Was für Folgerungen du aus diesen vorläufigen Sätzen ziehen wirst, weiß ich nicht; ich aber betheure, ich ziehe keine, sondern
 mache



machte bloß große Augen über gegenwärtigen unerklärlichen Zustand der Dinge, dessen gleichen ich bey einer Erfahrung von funfzig Jahren nicht gesehen habe.

Die Verordnung wegen des Stämpfels pappiers ist eine höchst schädliche Anstalt gewesen. Denn sie mag nun widerrufen werden, oder nicht, welches noch sehr zweifelhaft ist, so hat sie den Americanern solchen Schrecken erregt, daß unser Handel mit ihnen unter etlichen Jahren nicht wieder so beschaffen seyn wird, wie er sonst pflegte, und viele unsrer Handarbeiter zu Hause aus Mangel an Beschäftigung, zu der ihnen unser sehr einträgliches Gewerbe mit America verhalf, Hunger leiden werden; Hunger aber ist stets die Ursache von Unruhe und Aufsaufe.

Da du bey diesem strengen, kalten Wetter gleichwohl einer Anwandlung von Podagra entgangen bist, so ist zu hoffen, du werdest, wenigstens bis auf künftigen Winter, völlig davon frey bleiben.

N. S. Lord N., der sich von seiner Gemahlin geschieden hat, hält igt mit großen Kosten



Kosten eine andre Hure. Ich fürchte, er ist gänzlich verlohren.

Dreyhundert- und zweyhundsechzigster Brief.

London, den 17. März, 1766.

Mein lieber Freund!

Da thust du mir Unrecht, wenn du glaubst, ich wäre in deiner Schuld. Denn niemals erhalte ich einen Brief von dir, den ich nicht mit erster, oder, spätestens, zweyter Post beantwortete. Ich kann mir aber leicht vorstellen, daß meine Briefe unterwegs ertrunken oder eingefrohren sind. Denn Wunderzeichen an Froste, Schnee und Ueberschwemmungen sind in diesem Winter so häufig gewesen, daß sie fast den Namen Wunder verlohren haben.

Du sprichst, du wolltest die Wasser zu Baden gebrauchen. Das macht mich nun ein wenig verlegen; also übergebe ich diesen Brief der Fürsorge Herrn Larpents, um ihn an dich zu befördern. Baden halte ich bloß für der Deutschen allgemeinen Ausdruck
von



von Bädern; die besondern werden immer gern durch ein Beywort unterschieden, als Weißbaden, Karlsbad, u. s. w. Ich hoffe, es sollen keine kalten Bäder seyn; denn von denen habe ich sehr schlimme Meynung in allen Fällen, wo von Sicht oder Flüssen die Rede ist. Nun denke ich aber, dein Zufall bestehe aus beyden, jedoch noch mehr aus letztern.

Du wirst dich vermuthlich wundern, daß ich dir nichts von öffentlichen Angelegenheiten sage. In Ansehung deren werde ich so verschwiegen seyn, als Sotspurs sanftmüthige Katharine, die das nicht sagen konnte, was sie nicht wußte. Was aber sonderbar ist, niemand scheint mehr davon zu wissen, als ich. Die Leute gaffen herum, machen große Augen, muthmaßen und klügeln. Veränderungen des Ministeriums, oder wenigstens einiger Minister, werden täglich erzählt und vorhergesagt; aber von welcher Art, das weiß Gott allein.

Es ist auch sehr zweifelhaft, ob Herr Pitt wieder an der Staatsverwaltung Theil bekommen wird, oder nicht. Die beyden Staatssecretäre wünschen es recht sehr. Die





andern aber denken an jenes Pferd, das den Menschen zu Hilfe rufte.

Ich sage dir nichts von unsern americanischen Händeln, weil ich nicht Federn, Dinte und Pappier genug habe, um dir davon verständlichen Bericht zu geben. In beyden Parlamentshäusern und allen Gesellschaften haben sie hitzige, erbitterte Streitigkeiten veranlaßt.

Endlich ist die Widerrufung der Verordnung wegen des Stämpfelpapiers durchgetrieben worden. Das ist mir lieb, und ich habe meine Stimme dazu gegeben, weil ich ihre Behauptung für viel schädlicher hielt, als ihre Aufhebung.

Neulich war der Obriste Braun bey mir, und versicherte mir, er hätte dich ganz gesund verlassen. Er sagte, er hätte mich zu Spaa gesprochen; ich besann mich nicht auf ihn; aber auf seine beyden Brüder, den Obristen und den Entführer, besinne ich mich gar wohl. Dein sächsischer Obrister redet überaus kauderwälsch.

Meinen Empfehl an den Grafen Flemming! Der Gräfin Krankheit thut mir sehr leid.

leid. Sie war ein höchst gefittetes Frauenzimmer.

Du wirst kaum glauben, daß ich deinen alten Bekannten, den Prinz von Braunschweig, bey mir zu Gaste gehabt habe. Mir ist lieb, daß es vorbey ist; aber ich konnte es nicht vermeiden. Er hatte mir überaus große Höflichkeiten erzeigt — Gott segne dich!

—————
 Dreyhundert- und dreyundsechzigster
 Brief.

Blackheath, den 13. Junius 1766.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 30. vorigen Monats. Ich erwartete ihn mit Ungeduld, weil ich in sechs Wochen keinen von dir erhalten hatte, deine Mutter eben so wenig, die nun ganz gewiß glaubte, du wärst todt, wo nicht begraben. Du solltest an sie alle Wochen, wenigstens alle vierzehn Tage, schreiben. Denn Frauenzimmer rechnen nichts auf Geschäfte oder Trägheit ab; ich aber kann, vermöge meiner Erfahrung



zung, auf beydes abrechnen. Doch wünschte ich überhaupt, daß du alle vierzehn Tage ein Mal an mich schriebest.

Verwichne Woche habe ich mein Johansopfer von fünfhundert Pfund Sterling zu deinem Gebrauche Herrn Larpent dargebracht, wovon er dir, vermuthe ich, Nachricht gegeben haben wird. Das mußt du mir einräumen, daß ich pünctlich bin.

Welchen Bericht soll ich dir wohl von den Händeln der hiesigen Minister geben? Ich betheure, ich weiß es nicht. Dein eigner von ihnen gemachter Abriß ist so ähnlich, als ieder, den nur ich, der ich doch an Orte und Stelle bin, dir entwerfen könnte. Es giebt allgemeine Unordnung und Erschlaffung; folglich allgemeine Unthätigkeit.

Als der Herzog von Grafton die Siegel abgab, führte er in einer Rede im Oberhause den nämlichen Grund an, und sagte, er hätte nichts wider der gegenwärtigen Minister Personen oder Maaßregeln, glaubte aber, es fehlte ihnen an Stärke und Wirksamkeit, gehörige Anstalten mit Erfolge auszuführen; er kannte nur einen Mann, (worunter er, wie du leicht vermuthen wirst, Herrn



Herrn Pitt meynte) der ihnen diese Stärke und Munterkeit geben könnte; unter dem wollte er in iederley Amte dienen, nicht nur als General, sondern auch als Schanzgräber wollte er den Spaden und die Hacke ergreifen.

Nachdem er die Siegel niedergelegt hatte, wurden sie zuerst dem Lord Egmont angeboten, darauf dem Lord Hardwicke. Beyde lehnten sie ab, vermuthlich aus denselben Gründen, die den Herzog von Graston zu ihrer Abgebung bewogen hatten. Nachdem sie nun einige Zeit herum gebettelt hatten, bettelte der Herzog von N. darum, und bekam sie, aus Ermangelung eines bessern.

Es ist niemals daran gedacht worden, daß Lord Mountsuarth nach Wien gehen sollte. Lord Stormont geht in einem Vierteljahre dorthin zurück. Erster soll eine der Miß Windsors heirathen, die großes Vermögen mitbringt.

Dir die Betrachtungen, Schlüsse und Muthmaßungen sowohl des ununterrichteten als des noch so gut unterrichteten Publicums zu schreiben, das würde mehr Zeit und Papier wegnehmen, als du und ich haben, wie-



wohl wir ist beyde keineswegs mit Geschäften überhäuft sind.

Ich bin in so guter Gesundheit, als ich nur in meinem Alter, bey meinem bauzfälligen Körper, erwarten konnte; nämlich von der Hüfte an heraufwärts; aber hinunterwärts geht es nicht so; denn von der langen Anwendung der Flüsse haben meine Glieder noch die Steifheit und Schwäche, daß ich nicht eine halbe Stunde nach einander gehen kann

Wenn der Herbst, und noch mehr, wenn der Winter heran kömmt, forge du ja dafür, dich recht warm zu halten, besonders Deine und Füße!

Lady Chesterfield läßt dir ihren Empfehl machen, und frohlockt darüber, daß es mit ihrem Pflaster so gut geglückt ist — Gott segne dich!

Drey



bis zu Mäßigung, Gerechtigkeit und Gnade verirren, welche verächtliche Figur würde er im Verzeichnisse der Fürsten machen! Ich aber habe allezeit große Achtung für den König Log gehegt.

Vermittelt der Zusammenkunft zu Torzau zwischen beyden Monarchen werden sie hernach entweder um vieles besser oder schlechter zusammen stehen. Ich vermüthe vielmehr das letzte. Denn unser Namensvetter, Philipp von Comines, merkt an, er hätte niemals gesehen, daß aus der Besprechung von Königen etwas Gutes gekommen wäre.

Der König in Preußen wird seine ganze Scharfsicht zu Zergliederung des Kaisers aufbieten. Ich thue eine Wette auf den einen Kopf seines schwarzen Adlers wider die beyden Köpfe des österreichischen; wiewohl man sonst im Sprichworte sagt, zween Köpfe wären besser, als einer.

Ich wünschte, ich hätte bey beyden Monarchen etwas zu sagen, so sollten sie, nebst einigen ihrer Bundsgenossen, den Franzosen Lothringen und Elsaß abnehmen — Da wirfst du mich zwar einen Abt Saint-Pierre

hen.



nennen; ich sage aber nur, was ich wünsche; hingegen er glaubte, alles, was er wünschte, ließe sich ausführen.

Nunmehr auf England zu kommen! Hier ist bey Hofe großes Geräusche, und eine große Veränderung von Personen steht ganz gewiß sehr nahe bevor. Du wirst mich vielleicht fragen, wer aus und wer ins Amt kommen soll. Darauf antworte ich, das weiß ich nicht.

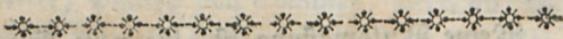
Meine Muthmaßung ist, die neue Einrichtung sey welche sie will, so wird Herr Pitt deren Oberhaupt abgeben. Wenn das ist, so denke ich, er wird gelindere Saiten gegen den Lord Bute aufziehen. Wenn das ruchtbar wird, (ruchtbar aber wird es gewiß gar bald werden) so mag er nur von seiner Gunst beym Volke Abschied nehmen! Ein Minister, als Minister, wird sehr leicht der Gegenstand allgemeinen Mißfallens; und ein Günstling, als Günstling, wird das noch leichter.

Sollte sich ein Vorfall dieser Art ereignen, das wird aber, vermuthe ich, wo er sich anders zuträgt, zu irgendeiner Zeit künftige



tige Woche geschehen, so sollst du weitere Nachricht von mir haben.

Ich will deinem Rathe folgen, und mich künftigen Winter so gut als möglich befinden, wiewohl ich weiß, ich werde meine herumziehenden, von Flüssen herrührenden, Schmerzen Zeit Lebens nicht los werden. Ob es länger oder kürzer dauern wird, das ist für mich völlig gleichgültig. In beyden Fällen müsse dich Gott segnen!



Dreyhundert und fünfundsechzigster
Brief.

Blackheath, den 1. August, 1766.

Mein lieber Freund!

Endlich ward vorgestern der Vorhang aufgezogen, und entdeckte die neuen Schauspieler, sammt einigen der alten.

Ich nenne dir sie nicht, weil die morgende Zeitung es völlig eben so gut thun wird, als ich könnte.

Herr Pitt, dem völlig freye Wahl gelassen war, hat jeden derselben ernannt. Zu was aber denkst du wohl daß er sich selbst ernannt



nannt hat? Zum Lord Siegelbewahrer, und — was dich in Erstaunen setzen wird, so wie es hier jeden Sterblichen darcint setzt — zum Grafen von Chatham.

Man spricht hier scherzweise, er wäre die Treppe hinauf gefallen, und hätte so großen Schaden genommen, daß er niemals wieder würde auf die Füße treten können.

Jedermann ist hier verlegen, wie er sich diesen Schritt erklären soll; wiewohl es das erste Mal nicht ist, da großer Verstand durch niedrige List geöffit wurde. Dem sey nun wie ihm will, so ist er gewiß iht Graf von Chatham, und nicht länger Herr Pitt in keinerley Absicht.

Einen solchen Vorfall hat man, glaube ich, noch niemals gelesen, noch gehört. Sich in seiner Macht Fülle, bey größter Befriedigung seines Ehrgeizes, aus dem Hause der Gemeinen zu entfernen, die ihm doch seine Macht verschafft hatten, und die allein sie ihm sicher stellen konnten, und sich in das Spital der Unheilbaren, das Oberhaus, zu wenden, das ist ein so unerklärbares Vornehmen, daß nichts als unumstößlicher Beweis



weis mich bewogen haben könnte, es zu glauben. Dennoch ist es wahr.

Hans Stanley soll als Gesandter nach Rußland gehen, und mein Nefse Ellis, mit dem rothen Bande geschmückt, nach Spanien. Lord Shelburne ist Staatssecretär in deinem Fache, und wird dir es vermuthlich mit dieser Post durch ein umlaufendes Schreiben gemeldet haben.

Nunmehr hat Karl Townshend allein des Unterhauses Verwaltung über sich. Wie lange er sich aber gefallen lassen wird, darinne bloß Lord Chathams Verweser zu seyn, das ist eine Frage, deren Entscheidung ich nicht über mich nehmen mag.

Es giebt ein schlimmes Zeichen für den Lord Chatham bey seiner neuen Würde; dieses, daß alle seine Feinde ohn Ausnahme darüber froh, alle seine Freunde aber betäubt sind, und verstummen. Wo ich nicht sehr irre, wird er, sobald nur ein Jahr vergangen ist, vollkommne Muße mit Würde genießen. Das sey genug von Staatsachen!

Ist die schöne, oder wenigstens fette, Miß E. noch immer bey dir? Man muß
doch



noch gestehen, sie hat der Höfe Kunstgriffe inne, daß sie so gut zu Dresden aufgenommen wird, und zu Leicester-fields solche Rücksicht findet.

Niemals hat es bey Menschen Geberten einen so feuchten Sommer gegeben, als dieser gewesen ist. Seit dem März ist kein Tag ohne Regen vergangen, an den meisten aber hat es recht viel geregnet. Ich hoffe, das schadet deiner Gesundheit nicht so viel, als große Kälte. Denn bey allen diesen Uberschwemmungen ist es gleichwohl nicht kalt gewesen — Gott segne dich!

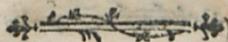
Dreyhundert- und sechsundsechzigster
Brief.

Blackheath, den 14. August, 1766.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 30. vorigen Monats, und sehe daraus, daß er meinem unterwegs begegnet hat; sie hatten jedoch die Zeit nicht, einander zu bemerken.

Mun



Nunmehr haben dich unstreitig die Zeitungen von den bereits getroffenen Veränderungen unterrichtet. Wahrscheinlicher Weise werden mehrere darauf folgen, welche aber, das kann ich dir versichert nicht sagen. Ich glaube, das kann auch sonst niemand, nicht einmal die, die sie vornehmen werden. Ich vermuthete, sie werden sich gelegentlich ereignen, nach dem als sich die Leute betragen.

Die Ursachen und Folgen des Gezänks Herrn Pitts erscheinen nunmehr gedruckt in einer kleinen, von Lord L. herausgegebenen Schrift, und deren Widerlegung, die nicht, wie ich glaube, von Herrn Pitt selbst, sondern von einem seiner Freunde, und mit seiner Genehmhaltung, aufgesetzt worden ist.

Erstere ist sehr höhniſch und anstößig, und verräth geheime Unterredungen. Der Lord sagt, bey seiner letzten angestellten Unterredung hätte er geglaubt, eben so gutes Recht zu Ernennung der neuen Minister zu haben, als Herr Pitt; daher hätte er den Lord G., Lord L., u. s. w. zu geheimen Råthen ernannt. Als Herr Pitt darein nicht willigen wollte, brach Lord L. die Unterredung ab, und begab sich im Zorne nach Stowe. Dort
mag



mag er, vermuthe ich, lange Zeit ungestört bleiben; denn Herr Pitt wird weder Willen noch Macht haben, ihn wieder hohlen zu lassen.

Herrn Pitts Widerlegung giebt Bericht von seinem ganzen politischen Lebenswandel, und ist in dem Stücke langweilig für die, die ihn schon vorher wußten. Am Ende aber befindet sich eine Stelle, die so äußerste Verachtung gegen Lord L. und auf so artige Weise zu erkennen giebt, daß ich argwohne, sie sey aus Herrn Pitts eigener Feder. Du sollst selbst davon urtheilen; denn ich schreibe sie für dich ab.

„Ich will jedoch so kühn seyn, dieses zu sagen. Hätte nicht Lord L. sich unter Herrn Pitts Gefolge gedrängt, und dadurch solchen Antheil an diesem großen Manne erlangt, so könnte er eben so unbemerkt aus dem Leben gekrochen seyn, als er hinein gekrochen war, und mit keinem andern Grade von Ansehen verschieden seyn, als daß er zu den Leichenzetteln eine einzige Zahl mehr gesetzt hätte.“

Ich wollte nur, ich könnte dir alle kleine Schriften und halbe Bogen schicken, die hier
bey



hey dieser Gelegenheit wimmeln. Das ist aber unmöglich; denn jede Woche würde eine Schiffsladung ausmachen.

So viel ist gewiß; durch seine Würde als Graf hat Herr Pitt den größten Theil seiner Gunst beym Volke, zumal zu London, verloren; und ich glaube, die Gegenpartey wird künftige Parlementsversammlung im Hause der Gemeinen sehr stark seyn, auch wohl gar die Oberhand behalten. Denn nun ist niemand weiter darinne, der das Ansehen und den Einfluß über sie haben kann, den Herr Pitt hatte.

Die Leute sagen mir hier, so wie der junge Harvey gegen dich zu Dresden, ich sähe recht gut aus. Das sind jedoch nur gewöhnliche Redensarten, die ieder gegen jeden gebraucht. So viel ist wahr, daß ich besser bin, als ich in meinem Alter, bey meiner geschwächten Leibesbeschaffenheit, zu seyn erwarten könnte — Gott segne dich!

Drey



Dreyhundert- und siebenundsechzigster
Brief.

Blackheath, den 12. September, 1766.

Mein lieber Freund!

Diesen Augenblick habe ich deinen Brief vom 27. vorigen Monats erhalten. Ich hatte gehofft, dein dießjähriger Gebrauch der Wasser zu Baden würde dir längere Frist von deinem schmerzhaften Zufalle verschaffen. Wo ich nicht irre, hast du einige von D. Monseys Pulvern mit dorthin gebracht. Hast du auch davon eingenommen? Und hat es dir geholfen? Das weiß ich, mir haben sie viel geholfen. Ich, der ich einige Geschicklichkeit in der Arzneykunst zu besitzen glaube, rathe zu kühlender Kost und kühlenden Arzneyen.

Mich wundert's nicht, daß Lord Chatham's Verfahren dich befremdet. Wenn er nicht durch Lord Bute zu dieser Würde ist überlistet worden, so läßt sich seine Annehmung derselben gar nicht erklären.

VI. Band.

h

Die



Die Werkzeuge, die er zu den großen Nennern gewählt hat, werden sich, glaube ich, nimmermehr dazu schicken. Es war grausam, einen so jungen Menschen als den Lord G. über den alten Ligonier zu setzen, und wäre ich an des ersten Stelle gewesen, ich würde die Ehre bey Lebzeiten des rechtschaffnen, tapfern alten Feldhernn verbeten haben.

Das alles geschah nun, um den Herzog von N. zu beruhigen, daß er sein Amt niederlegte, und den Lord B. zum Statthalter von Irland zu machen, wo er aber, wie ich mich zu prophezejen wage, nicht fortkommen wird.

In den Ligonier ward sehr gedrungen, sein Regiment der Leibwache abzutreten. Das wollte er aber durchaus nicht, sondern sagte, der König möchte ihn ab danken, wenn er wollte; er selbst würde es von freyen Stücken nicht thun.

Von Vorfällen in Staats sachen habe ich dir nichts zu melden. Sie werden eher nicht reif seyn, als bis das Parlament zusammenkömmt.

Schreib



Schreib mir sogleich nach Erhaltung dieses Briefs, um mir zu melden, wie du dich befindest! — Gott segne dich, und verleihe dir besonders Gesundheit; denn die ist der größte Segen.



Dreyhundert- und achtundsechzigster
Brief.

Blackheath, den 30. September, 1766.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich mit großem Vergnügen deinen Brief vom 18., vermöge dessen ich glaube, daß nun die letztere häßliche Anwandlung vorüber ist. Um nun deren Rückfall zu verhüten, billige ich gar sehr dein Vorhaben, in Frankreichs südliche Gegend zu reisen, da ich dir denn Pezenas, Toulouse oder Bordeaux zu deinem vornehmsten Aufenthalt empfehle.

Laß dich jedoch nicht überreden, nach Aix in Provence zu gehen, das, wie ich aus Erfahrung weiß, zugleich der heißeste und kälteste Ort von der Welt ist, wegen Hitze



der Sonne in Provence, und Schärfe der Winde von den Alpen.

Ferner empfehle ich dir ernstlich, wegen deiner Brustbeschwerung, zwey Mal des Tages Esels- oder, was noch besser ist, Pferdemicch zu trinken, und das wenigstens ein halbes Jahr lang! So viel du kannst, nimm Steckrüben zu deinen Speisen!

Ich habe, deinem Verlangen nach, an den Staatssecretär Conway geschrieben, bin aber gut dafür, es wird gar keine Schwierigkeit geben, den gebetnen Urlaub zu erhalten.

In der politischen Welt hat sich seit meinem letztern nichts neues zugetragen. Also Gott segne dich!

Dreihundert- und neunundsechzigster
Brief.

London, den 29. October, 1766.

Mein lieber Freund!

Das letzte Felleisen brachte mir deinen Brief vom siebzehnten. Mir ist lieb, zu hören, daß deine Brust wieder um so viel



viel besser ist. In Frankreichs südlicher Gegend wirst du Esels, und Pferdemilch genug finden; denn als ich dort war, ward sie stark getrunken. Guido Patin empfiehlt dem Kranken, er sollte keinen andern Arzt haben, als ein Pferd, und keinen andern Apotheker, als einen Esel.

Was deine Schmerzen und Schwachheit in den Gliedern betrifft, da kann ich eben so viel sagen. Seit meinem letztern Flußfieber bin ich niemals davon frey gewesen. Ich brauche meine Beine so viel ich kann, und das solltest auch du thun; denn Unterlassung ihres Gebrauchs macht sie schlimmer. Ist kann ich sie wegen Schwäche des Alters nicht lange nach einander brauchen. Ich fange es jedoch so an, daß ich, durch verschiedentliches Ansehen, jeden Tag wenigstens zwei Stunden gehe, entweder in meinem Garten, oder außer dem Hause, wie es das Wetter zuläßt.

Morgen reise ich nach Bath in Hoffnung halber Besserung; denn würde ich auch in der Medea Kessel gekocht, so könnte er mir doch keine ganze verschaffen. Das Holz meines elenden Schiffs ist zu sehr in Ver-

§ 3

falle,



falle, als daß es könnte zum Gebrauche ausgerüstet werden. Dort werde ich den armen Sarten sehen, der sich zwischen wahren und eingebildeten Krankheiten gar elend befinden soll.

Politische Neuigkeiten schicke ich dir nicht; aus dem Grunde unter andern, weil ich keine weis. Man erregt große Erwartungen von der Parlamentsversammlung auf den 11. künftigen Monats; aber von welcher Art, das weis niemand; daher denn ieder mancherley Muthmassungen anstellt.

Morgen kommt Lord Chatham aus Bath zurück, wo er gewesen ist, um sich auf den Winterfeldzug tüchtig zu machen. Bis daher hat er nur schlechte Adjutanten gehabt; und wo er bessere hernehmen soll, weis ich nicht. Karl Townshend und er sind bereits in übelm Bernehmen. Kurz, ich kann gar nicht klug daraus werden. — Gott segne dich!

Drey.



gewesen. Als ich nun davon aufkam, trat die fieberhafte Feuchtigkeit in die Beine, und machte, daß sie so sehr aufschwollen, zumal des Abends, daß es eben so schmerzhaft für mich, als anstößig für andre war.

Mit solchen Beinen kam ich nach England, zog den Mead, Broxholm und Arbutnot zu Rathe; aber keiner von ihnen verschaffte mir die geringste Hülfe; vielmehr vermehrten sie das Schwellen, indem sie Brey und erweichende Mittel auflegen ließen.

In diesem Zustande blieb ich beynah ein halbes Jahr, bis ich, auf Befinden, daß mir die Aerzte nicht helfen konnten, beschloß, den sehr angesehenen Wundarzt im Thomas-spitale Palmer zu Rathe zu ziehen. Der sagte mir gleich, die Aerzte wären den unrechten Weg gegangen; das Aufschwellen meiner Beine käme bloß von der Schwäche und Erschlaffung der Gefäße der Haut, und anstatt erweichender, müßte man stärkende Mittel auflegen.

Dem zu Folge verordnete er mir, die Beine jeden Morgen in Salzbrühe zu stecken, so heiß, als ich es nur erleiden könnte;

in



in der Brühe müßte vorher gesalznes Fleisch gelegen haben. Das that ich; und nachdem ich solchergestalt meine Beine ungesähr drey Wochen lang eingesalzen hatte, ließ das Nebel völlig nach, und seitdem sind sie mir niemals mehr geschwollen.

Nach dem, was ich gesagt habe, muß ich dich warnen, dieses Mittel nicht zu hitzig, nicht ohne den geschicktesten Rath, den du nur an deinem Orte finden kannst, zu gebrauchen. Denn kömmt dein Aufschwellen von Sicht oder Flüssen, so könnte sich große Gefahr bey Anwendung eines so anziehenden, vielleicht zurücktreibenden, Mittels finden, als Salzbrühe ist. Also geh gemacht, und nicht ohne den besten Rath, nach angestellter Besichtigung deiner Beine!

Alle meine Briefe an dich werde ich zu Herrn Sarrazin schicken, von dem ich, seines Handels wegen, vermüthe, er sey zu Basel ansäßig, da es hingegen nicht sicher ist, daß du das an irgendeinem Orte in Frankreichs südlicher Gegend seyn wirst. Weißt du auch, daß er ein Abkömmling des französischen Dichters Sarrazin ist?



Der arme Harte, den ich aus Mitleiden oft besuche, ist in sehr elendem Zustande. Er ist vom Schlage gerührt worden, der ihn des Gebrauchs des rechten Beins beraubt, seinen Sprachwerkzeugen vielen, und vielleicht auch seinem Kopfe ein wenig, Schaden gethan hat. Das ist nun der einstweilige Soll, den wir, unter einer oder der andern Gestalt, unsrer elenden Natur entrichten müssen, bis daß wir den letzten großen bezahlen. Den müßtest du nun sehr späte, einstweiligen aber so wenig als möglich entrichten! Also jubeo te bene valere. Gott segne dich!



Dreyhundert- und einundsiebzigster
Brief.

Bath, den 9. December, 1766.

Mein lieber Freund!

Vor zween Tagen erhielt ich deinen Brief vom 26. vorigen Monats. Mir ist lieb, daß du anfängst, der Gegend, wo du bist, gute Wirkungen zu empfinden. Ich weiß, sie hat mir 1741 das Leben gerettet,
als

als beydes geschickte und ungeschickte Leute mich aufgaben.

Hey meiner damaligen Streiferey verzog ich drey bis vier Tage zu Nismes, wo es, deucht mich, mehr Ueberbleibsel des Alterthums giebt, als in irgendeiner Stadt in Europa, Italien ausgenommen. Das Haus, das man irrig das viereckichte nennt, ist, meines Erachtens, das schönste Stück der Baukunst, das ich jemals gesehen habe. Hingegen das Amphitheater ist das plumpste und häßlichste. Stünde es in England, so würde ieder darauf schwören, es wäre vom Sir Johann Vanbrugh gebaut.

Dieser Ort hier ist ist gerade so beschaffen, wie du ihn vormals gesehen hast. In den öffentlichen Sälen, die ich selten besuche, giebt es großes Gedränge nichtsbedeutender, unbekannter Leute. Ich bringe also meine Zeit ganz einformig zu, indem ich jeden Morgen in meinem Postwagen frische Luft schöpfe, und jeden Abend lese.

Da wir vom Lesen reden, will ich dir ein Buch anzeigen, das dir, wie ich glaube, Vergnügen machen wird; mir hat es wenigstens recht vieles gemacht; ich hatte es vorher
nie.



niemals gelesen. Das sind nun des Abts die
Vos Betrachtungen über die Dichtkunst
und Malerey, in drey Octavbänden. Sie
sind, vermuthe ich, in jeder großen Stadt in
Frankreich zu haben. Die Kritiken und Be-
trachtungen sind richtig und lebhaft.

Du wirst vielleicht von mir politische
Neuigkeiten erwarten; ich kann dir aber sa-
gen, daß du keine bekommen wirst; denn
kein Sterblicher kann der Angelegenheiten
gegenwärtigen Zustand begreifen. Acht bis
neun Leute von einiger Wichtigkeit haben
ihre Aemter niedergelegt. Darauf hat Lord
Chatham dem Herzoge von B. *) und seinen
Leuten Vorschläge gethan. Sie konnten je-
doch gar nicht einig werden, und der Herzog
gieng Tages darauf nach Wooburne; daß
also diese Unterhandlung gänzlich zu En-
de ist.

• Nunmehr warten die Leute, um zu sehen,
wen Lord Chatham auf seine Seite ziehen
wird; denn einige muß er doch haben; selbst
er kann es allein nicht mit der ganzen Welt
aufnehmen.

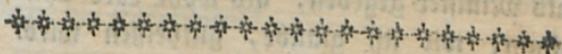
Ver.

*) Vielleicht von Bedford.



Versichert, eine solche Verfassung der An-
gelegenheiten hat man noch niemals vorher,
weder in diesem noch jedem andern Lande,
gesehen. Wenn diese Minister eingesetzt wer-
den, so wird es in Zeit von sechs Jahren
das sechste Ministerium seyn.

Der arme Harre ist hier in sehr elendem
Zustande. Die ihm, so wie ich, das beste
wünschen, müssen ihm den Tod wünschen —
Gott segne dich!



Dreyhundert- und zweyundsiebzigster
Brief.

London, den 13. Hornung, 1767.

Mein lieber Freund!

Es ist so lange, daß ich Briefe von dir
erhalten habe, daß ich deiner Gesund-
heit halben besorgt bin, und fürchte, Frank-
reichs südliche Gegenden möchten dir nicht
so viel geholfen haben, als mir 1741, da sie
mich aus des Todes Klauen rissen. Melde
mir nach Erhaltung dieses Briefs, wie du
dich befindest, und wo du bist!

Neuig



Neuigkeiten habe ich dir nicht von hier zu schicken, denn bey Hofe sowohl als im Parlemeute scheint alles bis auf Lord Charthams Rückkehr von Bath still zu stehen, wo er diesen Monat an einer starken Anwandlung von Podagra hat das Bette hüten müssen. Izt hat er die einzige anscheinende Macht.

In den geringen Geschäften, die bisher im Hause der Gemeinen sind vollbracht worden, hat sich Karl Townshend mehr Mienen als Minister gegeben, als wohl Lord Chartham, wie ich glaube, gutheissen wird. Weil denn nun aber Lord Chartham für gut befunden hat, sich aus dem Unterhause zu entfernen, so kann er des Karl Townshend Geschicklichkeit nicht wohl entbehren, um das Haus als sein Statthalter zu lenken.

Ich schicke dir keinen Bericht von Heirathen, Geburten und Begräbnissen, weil ich für bekannt annehme, daß du alles aus gedruckten engländischen Blättern erfährst, deren einige, wie ich vermuthet, dir zugeschiedt werden.

Dein alter Bekannter, Lord Essex, soll diese Woche die Henriette Bladen nehmen,
die



die 20,000 Pfund *) baar, und noch die vernünftige Erwartung von eben so vielem bey ihres Vaters Absterben hat. Mein Vetter Lord Strathmore soll in vierzehn Tagen die Miß Bows heirathen, die vielleicht die reichste Erbin in Europa ist. Kurz, die Sucht der Ehe scheint gegenwärtig zu wüthen, und ist ansteckend. Die Männer heirathen nach Gelde, und wornach die Frauenzimmer heirathen, das wirst du, deucht mich, vermuthen. — Gott segne dich, und verleihe dir Gesundheit!



Dreyhundert, und dreyundstebzigster
Brief.

London, den 3. März, 1767.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich zween Briefe von dir zugleich, beyde aus Montpellier, den einen vom 29. December vorigen Jahres, den andern vom 12. Hornung. Ich kann jedoch nicht begreifen, was aus meinen Briefen an dich geworden ist. Denn ich ver-

sichre

*) 120,000 Thlr.



sichre dich, ich habe alle deine die nächste Post nach ihrem Empfange beantwortet. Vor ungefähr zehn Tagen schrieb ich dir einen freywilligen, weil du so lange geschwiegen hattest, und besorgte, du wärst nicht wohl.

Doch dein Brief vom 12. Hornung hat alle meine Besorgniß in dem Stücke gehoben. Die nämliche Witterung, die dir deine Gesundheit in so weit hergestellt hat, wird dir auch in weniger Zeit mehr die Kräfte herstellen. Du darfst jedoch nicht erwarten, daß es völlig wieder eben so stehen werde, wie es vor deiner letzten schmerzhaften Krankheit stand. Wenigstens ich finde, daß ich seit meinem letztern starken Flußfieber nicht über eine halbe Stunde nach einander gehen kann. Das schreibe ich nicht bloß meinem Alter zu, sondern vornehmlich der großen, damals in meinen Gliedern verursachten Erschütterung. Außerdem bin ich für mein Alter und meine häufige Leibesbeschaffenheit ganz wohl.

Da ich dir es schon in meinem letztern gesagt habe, darf ich es nicht in diesem wiederholen, daß ich keine Neuigkeiten zu schicken



schicken habe. Lord Chatbam ist endlich gestern nach London gekommen, aber ganz podagrifch, und kann weder Hand noch Fuß regen. In seiner Abwesenheit hat Karl Townshend auf solche Art zu seinem Vortheile und Nachtheile geredet, daß sie künftig entweder viel besser oder viel schlechter zusammen stehen müssen, als vorher jemals in ihrem Leben.

Verwichnen Freytag brachten Herr Dowdeswell und Herr Grenville in Vorschlag, es sollte ein Schilling vom Pfunde bey der Landtaxe nachgelassen werden. Dawider nun setzte sich der Hof. Der Hof aber verlor um achtzehn Stimmen. Die Gegenpartey frohlockt sehr über diesen Sieg, obwohl, wie mich denckt, ohne Grund. Denn es ist offenbar, daß alle Besitzer von Grundstücken sich mit diesem Schillinge vom Pfunde selbst bestochen haben.

Der Herzog von Buccleugh soll bald die Lady Elisabet Montague heirathen. Gestern heirathete Lord Essex die Henriette Bladen, und vorige Woche Lord Strathmore die Miß Bowes. Beyde Paare giengen gerades Wegs aus der Kirche zu Voll-

VI. Band.

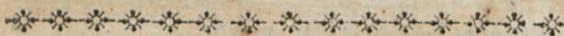
I

ziehung



ziehung der Heirath auf das Land ab, aus unnöthiger Furcht, sie möchten einander nicht bald genug müde werden, wo sie in der Stadt blieben. Das ist nun alles, was ich weiß — Gott segne dich!

N. S. Du thust ganz recht, daß du hingehst, die Versammlung der Stände von Languedoc zu sehen, wiewohl sie nur ein Schatten der ursprünglichen Stände sind, solange noch einige Freyheit in Frankreich Statt fand.



Dreihundert = und vierundsiebzigster
Brief.

London, den 6. April, 1767.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief aus Nismes, aus dem ich sehe, daß verschiedene unsrer Briefe einander gegenseitig fehl gegangen sind. Dieser hier kann wahrscheinlicher Weise gleiches Schicksal haben; wenn er aber nur zu Herrn Sarrazin kömmt, so wird der, denke ich, schon wissen, wohin er dir ihn nachschicken soll; denn ich finde, du
bist



bist in Bewegung nach Dresden, wohin du gern bald kommen möchtest.

Mir ist lieb, zu sehen, daß deine Reise gegen Mittag dich völlig wieder hergestellt hat, was anlangt deiner Gesundheit allgemeinen Zustand; denn von deinen Beinen und Schenkeln darffst du, nach so vielen Anfällen von Flußfiebern, als du gehabt hast, ihre vorige Stärke und Thätigkeit niemals erwarten. Ich weiß, daß meine Glieder, des Alters natürliche Schwäche abgerechnet, sich niemals von der scharfen Anwandlung von Flußfieber erhohlt haben, die mich vor fünf bis sechs Jahren plagte. Ich kann nicht über eine halbe Stunde nach einander gehen, und selbst da schleiche ich mehr.

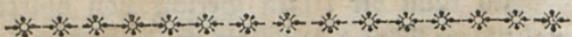
Ich kann dir keinen Bericht von unsrer politischen Welt geben, die in einem Zustande ist, den ich niemals in meinem Leben gesehen habe. Lord Charham ist die zweien letzten Monate so krank gewesen, daß er nicht im Stande, andre sagen, nicht geneigt gewesen ist, etwas von Geschäften zu thun oder zu hören. Was anlangt seine untergeordneten Minister, die können entweder ohne seine Anweisung nichts thun, oder ge-
trauen



trauen sichs nicht; daß also ist alles still
sieht.

Nich deucht aber, dieser Zustand kann
nicht viel länger währen; und sollte Lord
Charham aus seinem Amte, oder aus der
Welt gehen, wie denn keins von beydem sehr
unwahrscheinlich ist, so vermuthe ich, es
läßt sich für Rockinghams Partey am besten
an, Minister zu werden. Das ist iedoch
blos meine Vermuthung; denn ich habe we-
der Umstände noch Heischesätze genug, dar-
auf meine Schlüsse fassen könnten.

Wenn du nach Dresden kömmt, daß
du, hoffe ich, eher nicht als künftigen Mo-
nat thun wirst, so wird unser Briefwechsel
ordentlicher werden — Gott segne dich!

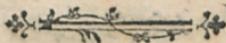


Dreyhundert und fünfundsiebzigster
Brief.

London, den 5. May, 1767.

Mein lieber Freund!

Vermöge deines Briefs vom 25. vorigen
Monats aus Basel vermuthe ich, die-
ser werde dich zu Dresden antreffen, und
schicke



schicke ihn also dahin. Wenn du mir Nachricht geben wirst, daß du dort angelangt bist, will ich dir eine Antwort schicken, die etwas bessers mit sich führen soll, als die Antwort selbst ist.

Du klagst über das Wetter in der nördlichen Gegend von Besanson. Was würdest du erst zu dem sagen, das wir seit den letzten zween Monaten ununterbrochen hier gehabt haben? Oft Schnee, beständigen Nordostwind und äußerste Kälte. Ich schreibe dieses an der Seite eines guten Feuers, und eben ist schneyt es gewaltig. Alle mein versprochenes Obst zu Blackheath ist völlig zu Grunde gerichtet; und, was noch ärger ist, das sind auch die Bäume.

Ich kann nicht umhin, zu denken, der König in Polen, die Kaiserin von Rußland und der König in Preußen verstehen sich zusammen; wiewohl erster wegen seiner Polen Unwissenheit, Blödsinns und Aberglaubens nicht dabey zum Vorscheine kommen darf. Ich habe große Meynung von Bindigkeit der Gründe der russischen Truppen zu Gunst der Dissidenten. Ich wünsche ihnen sicher Glück. Denn ich wollte, daß alle Unduldsamkeit ih-



rer Seite wieder nicht geduldet würde. In kurzem werden wir mehr Licht in der Sache bekommen. Denn ich denke nicht, daß die Selbstherrscherin aller Neußen die Sarmaten wird mit sich kurzweilen lassen.

Was hältst du wohl vom letzten außerordentlichen Vorfalle in Spanien? Könntest du dir wohl jemals eingebildet haben, daß jene unwissenden Gothen das Herz haben würden, die Jesuiten zu verweisen? Es muß große und wichtige Ursachen zu einer so außerordentlichen Anstalt gegeben haben. Welche es waren, das maße ich mir nicht an zu errathen, werde es auch vielleicht niemals erfahren, wiewohl es hier alle Kaffeehäuser wissen.

Hier ist alles gerade in der nämlichen Verfassung, als da ich dir meinen letzten schrieb. Lord Chatham ist noch immer krank, und fährt täglich nur eine Stunde aus, um Luft zu schöpfen. Der König hat ihm, so viel ich gewiß weiß, zu wiederholten Malen sagen lassen, er sollte sich nur wegen seines Innehaltens keine Sorge machen, denn er wäre entschlossen, ihn wider alle und jede zu unterstützen — Gott segne dich!

Drey-



wohl es hier jedermann weis. Ich bin geneigt, zu glauben, es wird ein Ministerium von mosaischer Arbeit seyn, aus zusammengepaßten Stücken von verschiedentlichen Parteyen bestehend.

Verwichnen Freytag habe ich deine Subsidiengelder an Herrn Larpent geschickt, der dir vermuthlich davon Nachricht gegeben hat. Ich glaube, sie werden zu rechter Zeit ankommen, weil alle Aemter, beydes auswärtige und einheimische, so viele Rückstände zu fordern haben. Sie reden davon, auf Weihnachten wollten sie euch alle abbezahlen. Die geringern von des Königs Bedienten leiden beynah Hunger.

Ich glaube, du hast es bereits zu Dresden gehört, daß Graf Brühl die Lady Egremont entweder geheirathet hat, oder bald heirathen wird. Nebst ihrer Besoldung als Kammerdame hat sie jährlich 2,500 Pfund. *)

Noch hat ihr Lord Egremont 10,000 Pfund **) an Gelde zu willkührlichem Gebrauche vermacht. Das alles wird in deutschen Thalern herrlich klingen. Nun, es
ist

*) 15,000 Thaler.

**) 60,000 Thaler.



ist mir lieb; denn er ist ein sehr artiger Mann — Gott segne dich!

N. S. Ich begreife leicht, warum Orlöff Einfluß auf die Kaiserin aller Reußen hat. Das aber kann ich nicht sehen, was das den König in Preußen angehen sollte.

Dreyhundert, und siebenundsiebzigster Brief.

Blackheath, den 2. Julius, 1767.

Mein lieber Freund!

Wiewohl ich seit meinem letztern keinen Brief von dir empfangen habe, und dich auch von keinen politischen Neuigkeiten zu unterhalten weiß, schreibe ich doch dieses, um dir eine Neuigkeit aus Greenwich zu melden, die dir, wie ich glaube, sehr lieb seyn wird. Mir ist sie das sicher.

So wisse denn, daß vor drey Tagen deine Freundin Miß D. glücklich an Herrn N. verheirathet ward, Mitglied des irländischen Parlaments, der jährliches Einkommen von mehr als 2000 Pfund *) hat. Er setzt

I 5

ihr

*) Zwölftausend Thaler.





ihr 600 Pfund, *) alsdenn aber, wenn sie keine Kinder bekommen sollten, 1500 **) zum Leibgedinge aus.

Er war von ungefähr einmal hier in ihrer Gesellschaft, und ward alsbald von ihren Reizungen bis auf Tod verwundet. Wie aber zuweilen todte Menschen herum wandeln, so wandelte auch er folgenden Vormittag zu ihr, und bot ihr seine Person sammt seinem Vermögen dar. Sie nahm beydes, die eine mit dem andern, klüglich an. Denn seine Person ist sechszig Jahre alt.

Der Minister Angelegenheiten sind noch immer in dem lächerlichen, zweifelhaften Zustande, als da ich dir zuletzt schrieb. Lord Chatham will weder von Geschäften hören, noch welche verrichten, sondern wohnt zu Hampstead, und fährt da um die Heide herum. Man sagt, sein Podagra soll auf die Nerven gefallen seyn.

Der Staatssecretär in deinem Fache, Conway, geht diese Woche ab, und wieder zur Armee, nach der er sich gesehnt hat. Man redet von zween Lords, die seine Nachfolger

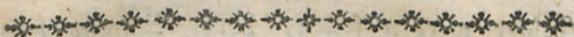
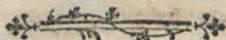
*) Dreytausend, sechshundert Thaler.

**) Neuntausend Thaler.



folger werden sollen, Lord Egmont und Lord Hillsborough. Ich hoffe, eher soll es der letzte werden. Lord Northington geht ganz gewiß diese Woche ab; niemand aber muthmaßt, wer ihm als Präsident folgen soll. Noch redet man von tausend andern Veränderungen, die ich weder glaube, noch verwerfe.

Der arme Karte ist in höchst elendem Zustande. Er hat eine Seite von sich selbst, und die Sprache großen Theils verlohren. Dem ungeachtet will er seine göttlichen Gedichte herausgeben, wie er sie nennt. Das thut mir nun leid. Denn vor der Anwandlung vom Schlage hatte er keine Zeit, und nachher keine Fähigkeit, sie zu verbessern — Gott segne dich!



Dreihundert- und achtundsiebzigster
Brief.

Blackheath, den 9. Julius 1767.

Mein lieber Freund!

Deinen Brief vom 21. vorigen Monats habe ich erhalten, nebst den eingeschloßenen Vorschlägen von den französischen Geflüchteten, zur Unterzeichnung für sie, daß sie sich eine Kirche bauen könnten. Ich habe sie den wenigen Leuten, die ich spreche, gewiesen, aber ohne den geringsten Erfolg. Sie sagten mir, und zwar mit nur zu gutem Grunde, so lange hier so viele Arme wegen Theuerung aller Lebensmittel in buchstäblichem Verstande Hunger litten, könnten sie nicht daran denken, ihr Geld in ein fremdes Land zu Auführung eines Gebäudes zu schicken, das sie für unnütze hielten.

Wirklich habe ich niemals solches Elend erlebt, als sich iht hier findet. Es rührt beydes die Herzen und Beutel derer, die eins von beyden haben. Ich, meines Orts, habe niemals in meinem Leben etwas zu einem Gebäu-



Gebäude hergegeben; denn das kommt mir so vor, als gäbe ich es bloß den Mäuern oder Zimmerleuten, oder dem Schatzmeister des Unternehmens.

Wider aller Menschen Erwartung bleibt hier alles in vorigem Stande. Der König hat den General Conway ersucht, die Siegel so lange zu behalten, bis er einen Nachfolger für ihn aussindig gemacht hätte; so auch den Präsidenten. Lord Chatham hat einen Rückfall bekommen, und ist schlimmer als jemals, spricht mit niemandem, und niemand kommt, ihn zu sprechen. Man spricht, ein Stümper von einem Arzte hätte sein Podagra zurück auf die Nerven getrieben. Es ist die schlimmste Krankheit, die nur einen Minister oder Liebhaber befallen kann; denn sie schwächt des ersten Gemüths, und des letzten Leib. Hier ist also ist ein Interregnum. Wie müssen bald sehen, welche Ordnung aus diesem Chaos wird hervorgebracht werden.

Das Ruhrfürstenthum wird, wie ich glaube, des Grafen Flemming Verlust empfinden. Wirklich hatte er große Gaben, und war so beharrlich und unerbittlich, als
ein



ein Minister, der den Einkünften vorsteht, allezeit seyn muß. Wenn du die Gräfin Flemming sprichst, daß, wie ich vermuthet, unter einiger Zeit noch nicht geschehen kann, so bezeuge ihr doch in meinem und der Lady Chesterfield Namen unser Beyleid!

Du sprichst, es giengen zu Dresden Krankheiten herum; ich weiß sicher, das ist ist zu London eben so; denn es herrscht dort eine ansteckende, der man den gelinden Namen Einfluß gegeben hat. Es ist ein kleines Fieber, an dem kaum jemand stirbt, und das sich insgemein mit schwachem Durchlaufe wieder verliert. Ich bin ihm, glaube ich, dadurch entkommen, weil ich mich hier aufhalte — Gott behüte dich vor aller Krankheit, und segne dich!

Drey

* * * * *

Dreyhundert- und neunundsiebzigster
Brief.

London, den 30. October, 1767.

Mein lieber Freund!

Nun habe ich Blackheath bis auf künftigen Sommer verlassen, wenn ich denn anders erlebe, und habe nur noch so viel Kräfte, zu schreiben, welches alles ist, was ich sagen kann; denn ich bin äußerst schwach, und habe großen Theils der Meiner Gebrauch verlohren. Ich hoffe aber, sie sollen wieder zu Fleische und Stärke kommen; denn ist haben sie keins von beyden. Künftige Woche gehe ich nach Bath, in Hoffnung, außs höchste zu halber Ausbesserung zu gelangen; denn diese Wasser werden, ich bin sicher, für mich keine verjüngenden, kein Kessel der Medea werden. Ich will es jedoch machen, wie gute Hofleute, und das mitnehmen, was ich kann, wenn ich nicht das erhalten kann, was ich will.

Neuigkeiten von Staatsfachen schreibe ich dir nicht; denn wir haben hier weder
Staats



Staatsfachen, noch Minister. Lord Chatham lebt ruhig zu Pynsent in der Grafschaft Somerset, und seine ehemaligen Untergebenen thun nichts; also geschieht nichts. Was nur für Aemter vergeben werden, das kommt offenbar vom Lord N., der sich aber unsichtbar stellt, und mit den Schnepfen denkt, wenn er nur den Kopf versteckt hat, sähe man ihn gar nicht.

Endlich ist vorige Woche General Pulzney über 1,300,000 Pfund *) reich gestorben. Sein Vermögen an Landgütern, das jährlich 28,000 Pfund **) beträgt, das Gut Bradford mit eingeschlossen, um das sein Bruder jenes alte Haus betrogen hatte, hat er einem leiblichen Better vermacht. Zweyhunderttausend Pfund, ***) die in der Bank stehen, hat er dem Lord Darlington vermacht, der sein allernächster Verwandter war; und wenigstens 20,000 †) hat er zu mancherley Vermächtnissen ausgesetzt. Könnte Reichthum allein Menschen glücklich machen, so müßten es die letzten beyden Besitzer

*) 7,800,000 Thaler.

**) 116,000 Thaler.

***) 1,200,000 Thaler.

†) 120,000 Thaler.





Da du dich vor Annäherung eines deutschen Winters zu fürchten scheinst, wollte ich dir rathen, an den General Conway um Urlaub auf die drey strengen Wintermonate zu schreiben. Ich darf wohl sagen, er wird dir nicht abgeschlagen werden. Willst du nun eine ärgere Gegend wählen, so magst du nach London kommen; wählst du aber eine bessere und wärmere, so kannst du dich nach Nice in Provence begeben, wohin Sir Wilhelm Stanhope gegangen ist, um den Winter dort zuzubringen. Der wird, weis ich sicher, über deine Gesellschaft recht froh seyn.

Künftigen Sonnabend reise ich nach Bath. Möchte es doch nicht vergebens seyn! — Gott segne dich!

Drey.



Dreyhundert und einundachtzigster
Brief.

Bath, den 19. December, 1767.

Mein lieber Freund!

Gestern empfieng ich deinen Brief vom 29. vorigen Monats, und sehe gern, daß du wohl genug bist, um zu denken, du könntest wohl den Winter zu Dresden aushalten. Aber wenn du das thust, Sorge ja dafür, daß du den Leib und die Glieder überaus warm hältst!

Was anlangt meine eigne Gesundheit, die ist überhaupt so gut, als ich nur in meinem Alter erwarten konnte. Ich habe guten Magen, gute Verdauung, guten Schlaf, finde aber, daß ich nie wieder zu freyem Gebrauche meiner Beine kommen werde, die völlig noch eben so schwach sind, als da ich zuerst hieher kam.

Du thust an mich Fragen wegen Lord Chathams, die, meines Erachtens, weder ich noch ein anderer außer ihm selbst beantworten kann. Doch will ich dir alles sagen, was



was ich von ihm weiß, und alles, was ich von ihm muthmaße.

Vor dem Jahre war er hier, in guter Gesundheit und Munterkeit, nur daß ihn dann und wann das Podagra ein wenig angriff. Wir haben einander vier bis fünf Mal in unsern Häusern gesprochen. Aber die letztern acht Monate hat er sich von seinen vertrautesten Freunden, den untergeordneten Ministern, schlechterdings nicht sehen lassen. Er wollte keine Briefe annehmen, und keinen Pakt in Geschäften erbrechen.

Sein Arzt hat, wie ich mir habe sagen lassen, sehr unwissender Weise einen eintretenden Anfall von Podagra zurückgehalten, und durch den ganzen Leib zerstreut. Besonders fiel es ihm auf die Nerven, so daß er stets überaus wunderbarlich war, und, so lange er hier blieb, niemanden sehen noch sprechen wollte. Ich ließ ihm meinen Empfehlung vermelden, und hielt um Erlaubniß an, ihm aufzuwarten; er aber ließ mir zurücksagen, er befände sich zu schlecht, als daß er irgendiemanden sprechen könnte. Ich habe ihm oft begegnet, wenn er in sei-

nem



nem Postwagen Luft schöpfte; und da sah er ganz gesund aus. Verwichnen Dienstag reiste er von hier nach London ab, aber zu welchem Ende, ob um die Staatsverwaltung wieder zu übernehmen, oder ganz und gar abzutreten, das weiß Gott. Die Muthmaßungen sind mancherley.

Bey einem unsrer hiesigen Gespräche vor dem Jahre hat ich ihn, er möchte dir doch einen Sitz im neuen Parlemeute verschaffen. Er versicherte mich, und zwar, wie ich überzeugt bin, sehr aufrichtig, das wollte er thun, sagte sogar, er nähme die Sache auf sich, und ich möchte mir nur weiter keine Mühe darum geben.

Weil ich aber seitdem nichts mehr davon gehört habe, bewog mich das, mich nach irgendeinem feil stehenden Flecken umzusehen. Ich redete also mit einem, der sich mit solchem Handel abgiebt, und bot ihm 2500 Pfund *) für einen sichern Sitz im Parlemeute. Der aber lachte über mein Gebot, und sagte, es wäre iht kein Flecken zu haben; die reichen Ost- und Westindianer

R 3

hätten

*) Funfzehntausend Thaler.



hätten sie alle, die Stelle wenigstens um 3000 Pfund, *) viele für 4000, **) und einige, wie er wußte, für 5000, ***) aufgekauft.

Ich gestehe, das verdroß mich, und machte mich um so viel ungedulbiger, zu hören, ob Lord Chatham etwas in der Sache gethan hätte. Das werde ich nun erfahren, wenn ich nach London komme, wie ich in ungefähr vierzehn Tagen zu thun gedente. Sobald ich es erfahre, schreibe ich dir.

Um dir aber nach der Wahrheit zu sagen, was ich denke, so vermuthete ich aus allen diesen Nervenkrankheiten, Lord Chatham sey als Minister noch in schlimme Händel verwickelt. Davon aber laß dir gegen keinen Menschen nichts merken! — Gott segne dich!

*) Achtzehntausend Thaler.

**) Vierundzwanzigtausend Thaler.

***) Dreyßigtausend Thaler.

Drey-

Dreyhundert- und zweyundachtzigster
Brief.

Bath, den 27. December, 1767.

Mein lieber Freund!

Siehe da, eine neue Geschlechtsart!*) —
Die Außenlinien eines neuen Ministe-
riums sind nun bekannt, aber noch nicht ganz
ausgefüllt. Der Herzog von Bedford hat
sie entworfen.

Lord Gower ist Vorsitzer im Staatsrathe
geworden, Lord Sandwich Postmeister, Lord
Killsborough Staatssecretär blos für Ame-
rica, Herr Rigby Viceschatzmeister von Ir-
land. General Conway soll die Siegel noch
vierzehn Tage behalten, alsbenn aber an
Lord Weymouth abgeben. Es ist sehr zwei-
felhaft, ob der Herzog von Craveon noch
Vorsitzer der Schatzkammer bleiben wird;
aber meiner besondern Meinung nach wird
das bald George Grenville werden. Vom
Lord Chatham scheint gar nicht die Frage zu
seyn. Er wohnt in seinem vom neuen er-

R 4

kaufsten

*) En nova progenies!



kaufte Hause zu Hayes, und will keinen Sterblichen vor sich lassen.

Es ist noch ungewiß, ob Lord Shelburne seine Stelle behalten wird; wo nicht, so sprechen sie, Lord Sandwich soll sein Nachfolger werden. Rockinghams ganze Parthey ist schlechterdings ausgeschlossen. Noch müssen viel andre Veränderungen nothwendig seyn; aber es sind ihrer nicht mehr bekannt. Es scheint, als hätte sich iemand vorgenommen, wir sollten alle Jahre neue Minister haben.

Künftige Woche soll Sir George Macartney die Lady Johanne Stuart, Lord Butes zweyte Tochter, heirathen.

Habe ich es doch noch nicht so kalt erlebt, noch auch solchen tiefen Schnee. Wo der fortbauert, kann ich, Gott weiß, wie lange, hier zurückgehalten werden, wiewohl ich zu Ende der Woche von hier abzugehen gedachte.

Der arme Karte ist sehr schlecht. Er erwähnt deiner oft, und mit großer Zuneigung — Gott segne dich!

N. S. Wenn ich mehr hören werde, sollst du es erfahren.

Drey.

* * * * *

Dreyhundert- und dreyundachtzigster
Brief.

London, den 12. März, 1768.

Mein lieber Freund!

Gages darauf, als ich deinen Brief vom 21. verwichnen Monats erhalten hatte, schrieb ich deinem Verlangen nach an Lord Weymouth, und schicke dir hier seine Antwort beygeschlossn. Vermöge deren nehme für bekannt an, und das kannst auch du, sein Stillschweigen deute des Königs Bewilligung deiner Bitte an.

Deine vielfachen Beschwerden machen mir große Unruhe, um so viel mehr, weil ich überzeugt bin, die Aerzte zu Montpellier haben einen wichtigen Theil deiner Krankheit verkannt, wie denn auch, den D. Mary ausgenommen, alle hiesige gethan haben.

Meiner Meynung nach hast du kein Podagra, sondern eine zu Schaarbock und Flüssen sehr geneigte Leibesbeschaffenheit, die ganz anders als Podagra sollte behandelt werden. Da ich mir nun anmaße, wenigstens



stens ein sehr guter Quacksalber zu seyn, wollte ich dir verordnen, wenigstens die drey Sommermonate über nichts als Milch zu genießen, und darinne Hülsenfrüchte, als Reis, Sago, Gerste, Hirse, u. s. w. ohne ein einziges Mal Wein zu kosten.

Wenn anders die Gegend etwas bedeutet, woran ich aber, im Vorbeygehn zu sagen, wenig Glauben habe, so bist du, meines Erachtens, in der besten Gegend von der Welt, wo es weder zu heiß, noch zu kalt, und beständig heiter ist. Du bist bey den lustigen Leuten unter den Lebendigen. Mach dich also mit ihnen lustig, und lies dir nicht zu Hause die Augen müde!

Langeweile ist eine engländische Krankheit, und zwar eine sehr schlimme, wie ich aus täglicher Erfahrung finde. Denn meine Taubheit entzieht mir das einzige vernünftige Vergnügen, das ich in meinem Alter haben kann, nämlich Gesellschaft. Daher lese ich mir Tag vor Tag die Augen müde, nur damit ich mich nicht aufhänge.

Du wirst nicht mit bey diesem Parlemeute seyn, wenigstens nicht bey dessen Anfange. Ich verließ mich zu sehr auf Lord Charhams
vor

vor dem Jahre zu Bath gethanes Versprechen. Er sagte, ich sollte es ihm überlassen, er wollte die Sache auf sich nehmen, und dem Herzoge von G. auftragen, dessen Amt es war, die Anstalten wegen des Parlaments zu treffen. Darauf traute ich, und zwar, wie ich denke, mit Grunde. Seitdem aber hat Lord Chatham niemanden gesehen noch gesprochen, und hat sich auf die seltsamste Art von der Welt befunden.

Nun habe ich zum Herzoge von G. geschickt, zu vernehmen, ob ihm Lord Chatham etwas von der Sache hätte gesagt, oder sagen lassen. Der hat mich versichert, er hätte keins von beydem gethan; ist wäre alles voll, oder vielmehr überhäuft; wenn er dich aber bey einer erfolgenden Lücke einschleichen könnte, wollte ers mit großem Vergnügen thun.

Der Zufall ist mir wahrhaftig recht leid; denn vom Sitze im Parlemeute denke ich ganz anders als du; niemand kann in diesem Lande zu Wichtigkeit gelangen, der nicht darinne sitzt; und kann man gleich nicht so geschickt als ein Lord Mansfield oder Lord Chatham sprechen, so ließe sich doch eine sehr



sehr gute Figur vom zweyten Range machen. Dort haben noch mehrere Schatten Platz. *) Ich wäße mir nicht an, dir Bericht vom gegenwärtigen Zustande dieses Landes und dieser Minister zu geben, weil ich selbst nichts davon weiß, noch muthmaßen kann.

Gott segne dich, und verleihe dir Gesundheit, die das erste und größte aller Segensgüter ist!



Dreihundert- und vierundachtzigster
Brief.

London, den 12. April, 1768.

Mein lieber Freund!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 1., darinne du mir nichts vom Zustande deiner Gesundheit sagst. Ich verlange, du sollst das künftig thun.

Ich glaube, du hast die wahre Ursache von Herrn Keiths Abschickung errathen. Aber vermöge eines Flüsterns, das ich seitdem gehört habe, ist Keith vielmehr geneigt, als Bevollmächtigter nach Turin zu gehen. Ich hatte vergessen, dir in meinem letztern

zu

*) Locus est et pluribus umbris.



zu sagen, daß ich ausdrücklich versichert ward, den Augenblick, da du nach Dresden zurückkämfst, sollte Keith abgehen. Ich bin überzeugt, sie werden mir ihr Wort halten, weil es keine Ursache in der Welt giebt, warum sie das nicht thun sollten.

Deinen Jahrgehalt will ich in vierzehn Tagen an Herrn Larpent schicken, und die vierzig Schillinge *) des Tags viertheiljährig bezahlen, wenn es nöthig seyn sollte; denn meine besondre Meynung ist, es werde kein Bevollmächtigter abgeschickt werden.

Darinne bin ich mit dir einig, man könne eben sowohl, als von den Schweizern, und nicht ohne mehrern Grund sagen, kein Geld, kein Deutscher. Da wir aber weder Reigung, noch auch, fürchte ich, die Macht haben, Subsidien zu zahlen, so kann dagegen der wiener Hof gute Dinge weggeben, die ihn nichts kosten, als Erzbisshümer und Bisshümer; auch kann er seine Minister und Günstlinge mit Aemtern bestechen.

Die Parlementsahlen hier sind bis zu einem Grade von Unsinne getrieben worden, von dem man bisher noch nichts gehört hatte.

Die

*) Zwölff Thaler.



Die in der Stadt Northampton hat ieder der streitenden Parteyen wenigstens dreyßigtausend Pfund *) gekostet. Ein gewisser hat seinen Flecken an zwey Glieder für neuntausend Pfund **) verkauft.

Sobald dem Wilkes seine Wahl zum Parlamentsgliede für London fehlgeschlagen war, wollte er zu der Graffschaft Middlesex ihrem erwählt seyn, und setzte es so halb und halb durch. Hier ist bey der Gelegenheit großer Auflauf und Unfug gewesen, und die meisten Fenster in der Stadt sind eingeschlagen worden, die nicht für Wilkes und die Freyheit erleuchtet waren, als welche man für untrennbar hielt.

Den 20. dieses wird er vor der Königsbank erscheinen, um sein Urtheil zu empfangen. Alsdenn erwartet man wieder großen Auflauf, der sich auch vermuthlich ereignet wird — Gott segne dich!

*) 180,000 Thaler.

**) 54,000 Thaler.



Laß doch deinen Schreiber, wer der auch seyn mag, ordentlich alle Wochen Bericht von deiner Gesundheit an mich oder Greventkop schicken; denn das ist einerley.

Ich habe dir in vier Briefen nach einander so viel von der Herzogin von Somerset Schnupftabak geschickt, als nur in Briefen fortzubringen war. Hast du sie alle oder einige empfangen? Und hat er dir geholfen?

Wiewohl du in deinem gegenwärtigen Zustande nicht Gesellschaft besuchen kannst, hoffe ich doch, du habest einige Bekannte, die da kommen, und sich zu dir sehen. Wie es im Anfange für den Menschen nicht gut war, allein zu seyn, so ist es das noch weniger für einen Kranken. Er denkt zu viel an seine Krankheit, und übertreibt sie. Ich darf wohl sagen, einige Gelehrte unter den Geistlichen würden sich gern zu dir sehen; und du könntest ihnen eben so viel Gutes vorsagen, als sie dir.

Der arme Harte befindet sich noch immer hier in sehr elendem Zustande. Er hat den Gebrauch seiner linken Seite völlig verlohren, und kann kaum vernehmlich reden. Ge-
stern



stern war ich bey ihm. Er fragte sehr freundschaftlich nach dir, und war überaus betrübt, als ich ihm deinen Brief zeigte.

Meine eigne Gesundheit ist so beschaffen, wie sie, seit ich voriges Jahr hier war, stets gewesen ist. Ich bin weder gut, noch schlecht, doch aber nicht wohl. Ich habe gewisser Maßen meiner Deine Gebrauch verlohren. Denn wiewohl ich mich damit behelfen kann, eine Viertelstunde lang auf ebnem Boden zu schleichen, kann ich doch nicht die Treppe hinauf, noch herunter kommen, wo mir nicht ein Bedienter hilft.

Gott segne dich, und verleihe dir schnelle Genesung!

Hier endigen sich die Briefe an Herrn Stanhope, der den darauf folgenden 16. November verstarb.



Dreyhundert, und sechsundachtzigster
Brief.

An Frau Stanhope, *) zu Paris.

London, den 16. März, 1769.

Madam,

Eine beschwerliche, schmerzhaft e Entzündung in den Augen nöthigt mich, eine fremde Hand zu gebrauchen, um die Erhaltung Ihres Briefs aus Avignon vom 27. vorigen Monats zu bekennen.

Mich wundert gar sehr, daß Frau du Bouchet **) etwas wider die Art einzuwenden hat, auf welche Ihr verstorbn er Mann begraben zu seyn wünschte, und worinne Sie ihm auf sehr schickliche Art zu Willen gewesen sind. Alles, was ich wegen meines eignen Begräbnisses wünsche, ist, daß man mich nur nicht lebendig begrabe; wie aber oder wo, das muß, dencht mich, jedem vernünftigen Geschöpfe gleich gelten.

Ich

*) Des Herrn Stanhope Wittve, die Herausgeberin dieser Briefe.

**) Des Verstorbn en Mutter.



Ich habe Sie während Ihres Aufenthalts zu Paris mit keinem Auftrage zu beschweren. Ich wünsche Ihnen und den Knaben glückliche Reise von da nach Hause, wo ich sehr froh seyn werde, Sie allerseits zu sehen, und Sie zu versichern, daß ich mit großer Wahrheit bin

Ihr
getreuer und gehorsamer Diener.
Chesterfield.



Dreihundert- und siebenundachtzigster
Brief.

An ebendieselbe, zu London.

Mittwochs.

Madam,

Das letzte Mal, als ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, machte ich mir so viel zu thun, um mit den Knaben zu spielen, daß ich darüber ihre wichtigeren Angelegenheiten vergaß.

Wie bald wollen Sie sie denn zur Schule gehalten haben? Wenn ich Ihren Willen
£ 2 darinne



darinne weiß, will ich dem Herrn Perny sagen lassen, daß er alles zu ihrer Aufnahme bereit halten soll. Mittlerweile bitte ich, Sie wollen sie völlig mit Kleidern, Wäsche, u. s. w. versehen, alles gut, aber ohne Staat, und mir die Rechnung einschicken, die ich bezahlen will. Denn ich will nicht haben, daß von nun an die beyden Knaben Sie einen Schilling kosten.

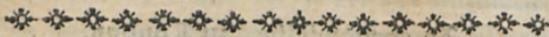
Ich bin mit großer Wahrheit,

Madam,

Ihr

getreuer und gehorsamer Diener.

Chesterfield.



Dreihundert- und achtundachtzigster
Brief.

An ebendieselbe.

Donnerstags früh.

Madam,

Da irgendein Tag bestimmt werden muß, die Knaben in die Schule zu schicken, halten Sie wohl den 8. künftigen Monats genehm?



genehm? In der Zeit wird vermuthlich das Wetter warm und beständig, Sie aber werden im Stande seyn, sie völlig mit allem zu versorgen.

Denselben Tag will ich meinen Wagen abschicken, Sie und die Knaben sammt allem ihrem gewaltigen Gepäcke nach Loughborough-house zu hohlen. Ich muß Sie bitten, wenn Sie sie dort zurücklassen, die Aufwallungen mütterlicher Zärtlichkeit, so gut Sie können, zu unterdrücken; denn das würde die armen Knaben nur noch stärker betrüben, und ihnen vor ihrer neuen Einrichtung bange machen.

Ich bin mit großer Wahrheit,

Nadam,

Ihr

getreuer und gehorsamer
Diener.

Chesterfield.



Dreyhundert, und neunundachtzigster
Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 11. October, 1769.

Madam,

Niemand kann mehr willig und bereit seyn, als ich, Befehlen zu gehorchen; als denn aber müssen mir sowohl die Befehle als der Befehlende gefallen. Sie, Madam, und Ihre Befehle gehören unter diese Beschreibung; daher muß ich Ihnen Bericht von meiner Ankunft und Lebensart hier, so wie sie ist, geben.

Verwichnen Sonntag, den Tag nach meiner Abreise von London, langte ich hier an, nicht ganz so müde, als ich erwartet hatte. Nunmehr krieche ich an diesem Orte auf meinen drey Beinen herum, werde ich doch darinne durch viele andre Mitkriecher bey Muthе erhalten. Der letzte Theil von des Sphynx Räthsel rückt heran, und bald werde ich, so wie ich anfieng, ein Ende auf allen vieren machen.

Wenn



Wenn Sie Herrn oder Frau Peeny sprechen, so bitte ich, Sie wollen ihnen den traurigen Beweis meines Verfalls geben, und ihnen sagen, das letzte Mal, als ich die Knaben besuchte, hätte ich das Michaelsguartal in der Tasche gehabt, hätte es aber, als ich dort war, völlig vergessen. Versichern Sie sie jedoch, ich wäre nicht im geringsten Willens, sie zu betrügen, sondern wollte ihnen zu Weihnachten getreulich beyde Quartale zusammen bezahlen.

Ich hoffe, unfre beyden Knaben befinden sich wohl. Alsdenn weiß ich auch sicher, daß Sie Sich so befinden.

Ich bin mit großer Wahrheit und Hochachtung

Ihr

getreuester und gehorsamster
Diener.

Chesterfield.

L 4

Drey.



Dreihundert, und neunzigster
Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 28. October, 1769.

Madam,

Ihre gütige Aengstlichkeit wegen meiner
Gesundheit und meines Lebens ist größe-
ser, als sie, meiner Meynung nach, beyde
werth sind. Ohne erstere ist letztes eine
Last; und wahrhaftig, ich bin es recht
müde.

Mich beucht, der Gebrauch dieser Wasser
durch Trinken und Baden hat meinen alten,
steifen, mit Flüssigkeiten behafteten, Gliedern ei-
nigen Nutzen verschafft. Denn ist traue
ich mir doch zu, eine Schnecke, vielleicht
gar eine Schildkröte, im Kriechen einzu-
hohlen.

Ich hoffe, die Knaben befinden sich
wohl. Philipp, darf ich wohl sagen, ist
zwar in einiger Noth gewesen; ich hoffe
aber,



aber, er werde sich durch Stärke und Entschlossenheit sieghaft daraus helfen.

Ich bin mit großer Wahrheit und Hochachtung

Ihr

getreuester, gehorsamer Diener.

Chesterfield.



Dreyhundert, und einundneunzigster Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 5. November, 1769.

Madam,

Ich erinnere mich noch wohl der Stelle, die Sie aus einem Briefe von mir an Frau du Bouchet anführten; und sehe bis ist noch keine Ursache, diese Meynung, überhaupt betrachtet, zurückzunehmen, die wenigstens neunzehn Wittwen unter zwanzigen bestätigt haben.

Damals aber hatte ich nicht das Vergnügen, Sie zu kennen. Ich hatte Sie nur

£ 5

zwey



zwey bis drey Mal gesehen, und hatte keinen Grund, zu glauben, daß Sie, so wie Sie gethan haben, von andern Wittwen so weit abweichen würden, daß Sie Sich selbst Ihren Kindern zu Liebe immerwährende Fesseln auflegten. Jedoch, wenn ich anders die gemeine Lebensart gebrauchen darf, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Fünf Gerechte wurden ehedem zu Rettung einer Stadt erfordert; und die waren nicht zu finden. Solange ich also nicht noch vier andre solche gerechte Wittwen als Sie antruffe, werde ich bey meinen vorigen Begriffen von den Wittwen überhaupt bleiben.

Ich kann Sie versichern, ich trinke hier sehr nüchtern und behutsam, und genieße zugleich so kühlende Kost, daß ich nicht das geringste Merkmaal von Hitze, weit weniger von Entzündung, wahrnehme.

Im Vorbeygehn zu sagen! Entzündung habe ich nach dem Gebrauche dieser Wasser niemals gehabt. Denn nur vier Mal bin ich damit behaftet gewesen, und das allezeit mitten im Sommer.

Herr

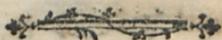


Herr Hawkins ist schüchtern, selbst in Kleinigkeiten; meine Schwester aber hat daran Gefallen.

Karl wird ein Gelehrter werden, wenn es Ihnen so gefällt; Philipp aber, ohne das zu seyn, wird ein oder das andre eben so gut werden, wiewohl ich noch nicht errathen kann, was.

Ich bin nicht der hier zu Lande allgemein herrschenden Meynung, daß der Mensch allein vom Griechischen und Latein lebe, das ist, wenn er viele Wörter aus zwey todten Sprachen kennt, die doch kein Lebendiger völlig inne hat, und die im gemeinen Umgange des Lebens keinen Nutzen haben. Nützliche Wissenschaft besteht, meiner Meynung nach, aus neuern Sprachen, Geschichte und Erdbeschreibung. Zur Willfährigkeit gegen die Gewohnheit, und Beustigung auf der Studierstube, kann noch etwas Latein oben drein gegeben werden.

Kunmehr sind Sie gewiß dieses langen Briefs müde, von dem ich Ihnen mit Horazens eignen Worten (denn ich, ich bin ein Gelehrter) beweisen könnte, daß er ein schlechter ist. Der spricht, Wassertrinker könnten nichts



nichts gutes schreiben. Also bin ich mit
großer Wahrheit und Hochachtung

Ihr

getreuester, gehorsamer Diener.

Chesterfield.



Dreyhundert- und zweyundneunzigster
Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 9. October, 1770.

Madam,

Ich bin Ihnen überaus verbunden für den
gütigen Antheil, den Sie an meiner
Gesundheit und meinem Leben nehmen.
Gegen letzters bin ich so gleichgültig, als
nur ieder anderer seyn kann. Aber für er-
stere bekenne ich meine Sorge und Angst-
lichkeit. Denn so lange ich auf diesem Pla-
neten herum kriechen soll, möchte ich gern
wenigstens eines Insects Gesundheit ge-
nießen.

In wie weit mir nun diese Wasser jenen
mäßigen Grad von Gesundheit, nach dem
allein



allein ich strebe, herstellen werden, dazu habe ich sie noch nicht hinlänglich geprüft, weil ich sie nur erst eine Woche getrunken habe. Der einzige Unterschied, den ich bis jetzt finde, ist der, daß ich besser als vorher schlafe.

Ich bitte, daß weder Sie noch Herr Sitzbushg Sich wegen der Ananaspflanzen viele Mühe geben. Denn da es drey Jahre währt, ehe sie Frucht bringen, so könnte ich in meinem Alter eben so gut Eichen pflanzen, und ihr Holz zu nutzen hoffen. Doch irgendeiner oder der andre, Gott weis, wer, wird sie essen, so wie einer oder der andre die von mir vor fünf und vierzig Jahren gepflanzten Eichen fällen und verkaufen wird.

Ich hoffe, unsre Knaben befinden sich wohl. Versichern Sie sie beyde meiner Achtung!

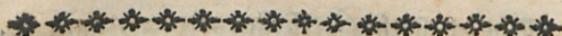
Ich bin mit größter Wahrheit

Ihr

getreuester, gehorsamer
Diener.

Chesterfield.

Drey.



Dreyhundert- und dreyundneunzigster
Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 4. November, 1770.

Madam,

Die Post ist Ihnen günstiger gewesen, als ich haben wollte. Denn auf mein Wort, ich beantwortete Ihren letzten Brief erst mit folgender Post, nachdem ich ihn erhalten hatte.

Meine Freunde verlangen von mir von Zeit zu Zeit Gesundheitszettel in diesen arghöhnischen Zeiten, da die Pest in einigen Gegenden von Europa geschäftig ist. Alles, was ich zur Antwort auf ihre gütigen Nachfragen sagen kann, ist dieses, daß ich zwar nicht die eigentlich so genannte Pest habe, gleichwohl aber alle Plagen des Alters und eines erschütterten Körpers.

Diese Wasser haben mir den wenigen Nutzen gebracht, den ich von ihnen erwartete, bey weitem aber den nicht, den ich wünschte; denn

dem ich wollte, sie möchten verjüngende Kraft haben.

Verwichner Tage erhielt ich Briefe von unsern beyden Knaben. Karls seiner war mit Feinheit geschrieben, und Philipps seiner recht artig. Sie sind vollkommen gesund, und sagen, es mangelte ihnen nichts. Welche erwachsne werden oder können wohl eben so sagen?

Ich bin mit wahrhaftester Hochachtung,

Madam,

Ihr

getreuester Diener.

Chesterfield.

Dreyhundert- und vierundneunzigster
Brief.

An ebendieselbe.

Bath, den 27. October, 1771.

Madam,

Auf mein Wort, Sie nehmen am Zustande meines Daseyns größern Antheil, als ich selbst. Denn es verdient keines von uns beyden Sorgfalt.

Ihren



Ihren Befehlen gemäß habe ich meinem
Kammerdiener aufgetragen, Ihnen meine
sichre Ankunft hier zu melden. Weiter
weiß ich nichts hinzu zu setzen, weil ich ist
weder besser noch schlechter bin, als
damals.

Mir ist lieb, daß unsre Knaben gesund
sind. Geben Sie ihnen doch eingeschloßnen
Brief!

Mich wundert des Herrn N. Befehlung
gar nicht; denn schon im siebzehnten Jahre
war er wegen seiner Ernsthaftigkeit, Andacht
und Alberkeit, der alten Weiber Abgott.

Ich bin,

Madam,

Ihr

getreuester, gehorsamer
Diener.

Chesterfield.

Drey.

* * * * *

Dreihundert, und fünfundneunzigster
Brief.

An Karl und Philipp Stanhope.

Bath, den 27. October, 1771.

Vor wenig Tagen erhielt ich zween der
am besten abgefaßten Briefe, die ich
nur in meinem Leben gesehen habe; der eine
war unterschrieben Karl Stanhope, der
andre Philipp Stanhope.

Was dich anlangt, Karl, so habe ich
mich nicht gewundert. Denn du wirst die
Mühe gehen, und hast Briefe gern. Du
aber, Philipp, müßiger Schelm, wie
kamst denn du dazu, daß du so gut schriebst,
daß man fast von euch beyden sagen
könnte, et cantare pares et respondere
parati? *) Karl wird dir dieses Latein
erklären.

Man

*) Sie sind gleich geschickt im Singen und Ant-
worten.



Man sagt mir, Philipp, du hättest in der Schule einen Zunamen bekommen, von deinem vertrauten Umgange mit Herrn Seltfamerweg, *) und sie hießen dich Herr Seltfamerweg; **) denn gewiß, ein seltsamer Knabe bist du. Aber ist das auch wahr?

Schreibet mir doch, was ich euch beyden von hier mitbringen soll, so sollet ihr es, wenn ich in die Stadt komme, haben. Mittlertweile wolle Gott euch beyde segnen!

Chesterfield.

*) Strangeways.

**) Strangerways.

Ende der Briefe des Grafen von
Chesterfield.

Erster



Erster Anhang.

Vermischte Abhandlungen,
auf die zum Theil in vorigen Bänden ist
verwiesen worden.

I. Bericht von Regierung der Republik der sieben vereinigten Provinzen.

Viele halten zwar die Regierung der Republik der sieben vereinigten Provinzen für demokratisch. Allein sie ist bloß aristocratisch. *) Das Volk hat daran nicht
M 2 den

*) Anfangs wurden die Glieder des Senats von den Bürgern in einer allgemeinen, oft unordentlichen, Zusammenkunft gewählt; nunmehr aber haben, seit beynah zweyhundert Jahren, des Senats Besizer Mittel gefunden, das Volk zu überreden, solche Wahlen wären beschwerlich, und mit Gefahr verknüpft, und haben es äüftig über sich genommen, ihre eignen Besizer bey erfolgter Erledigung



den geringsten Antheil, weder an sich selbst, noch durch von ihm gewählte Stellvertreter. Es hat nichts zu thun, als zu bezahlen und zu murren.

Man glaubt insgemein, die höchste Macht ruhte auf den so genannten, zu Haag versammelten Generalstaaten. Aber dem ist nicht so. Sie sind bloß Abgeordnete mit Einschränkung, und gehalten, bey jedem wichtigen Vorfalle sich bey den sie abordnenden Rath zu erholen.

So viel ist wohl wahr, die höchste Macht ruht wirklich auf den Generalstaaten. Wer sind aber diese Generalstaaten? Nicht die, die man insgemein so nennt; sondern die Beysitzer des Senats oder Rathes ieder Stadt, in ieder Provinz, die Abgeordnete schiekt. Das sind die eigentlichen Generalstaaten. Sollten sie aber zusammenkommen, so würden ihrer, so viel ich weis, zwey bis drey tausend seyn.

Um

ledigung der Aemter zu wählen, und ihre Versammlung vollzählig zu erhalten, ohne das Volk mit einer Wahl zu beschweren. Damals eben ward die Aristocratie aufgerichtet.

Um nur Geschäfte beqvem und schleunig abzuthun, schickt iede Provinz Abgeordnete nach dem Haag, die dort ihren beständigen Sitz haben. Die nennt man insgemein Generalstaaten, und viele Leute bilden sich fälschlich ein, die höchste Macht stünde bey ihnen.

Diese Abgeordneten werden von den Gliedern des Rathes gewählt; ihre Macht aber ist überaus eingeschränkt, und sie können in nichts willigen, *) ohne bey den sie abs-

M 3 schicken.

*) Als der Staaten Abgeordnete das dreyfache Bündniß mit dem Sir Wilhelm Temple in zweyen oder drey Tagen unterzeichneten, ohne vorher ihre Principalen zu Rathe zu ziehen, geschah das (so viel sich auch Sir Wilhelm Temple darauf zugute thut) eigentlich doch nur in Hoffnung der zu erhaltenden Bestätigung. An sich war die Handlung nicht gültig; und hätten nicht die verschiednen Obern der sieben Provinzen sie besätigt, so wäre sie als ungeschehen betrachtet worden. Allein die Abgeordneten, die denselben Vergleich in Hoffnung der Bestätigung unterzeichneten, wußten schon, vermöge des Vertrags Beschaffenheit und der Angelegenheiten Verfassung, ihre Herren, die Staaten, würden sich nicht nur dazu bekennen, sondern auch es völlig recht sprechen.



schickenden Städten Anweisung in diesem besondern Falle schriftlich oder persönlich einzuholen. Sie haben Vollmacht, in ordentlichen Dingen beyzustimmen, das ist, alles den gewöhnlichen, hergebrachten, ordentlichen Lauf nehmen zu lassen. Hingegen bey der kleinsten Neuerung, dem geringsten Schritte außer dem gewöhnlichen Laufe, müssen neue Anweisungen ertheilt werden, entweder um weiter zu berathschlagen, oder zu beschließen.

Viele Leute sind so unwissend, die einzige Provinz Holland für die Republik der sieben vereinigten Provinzen zu nehmen, und wenn sie von der Republik sprechen wollen, sagen sie, „Holland will das und das nicht thun;“ *) die meisten aber sind so unverständig,

*) Wenn einmal die Provinz Holland einen wichtigen Entschluß gefaßt hat, Frieden zu machen, Krieg zu führen, oder einen Vergleich zu treffen, ist es zwar sehr wahrscheinlich, daß die andern Provinzen ihr beytreten werden, aber keineswegs gewiß; oft verstreicht dazwischen lange Zeit; und wenn die kleinen Provinzen wissen, daß der Provinz Holland an ihrem Beytritte viel gelegen ist, pflegen

ständig, sich einzubilden, die Provinz Hol-
land hätte gefeszmäßige, in des Landes Ver-
fassung

W 4

pflegen sie oft Bedingungen daran zu verbinden. So machen es auch die kleinen Städte in Holland, wenn die großen ihren Beitritt nöthig haben.

Als ich, zum Beyspiele, im Jahre 1731 der Republik Beitritt zum wiener Vertrage verlangte, den der Großpensionar, Graf Zinsendorf und ich in Haag heimlich geschlossen hatten, traten ihr geschwind alle Städte in Holland bey, nur nicht die kleine Stadt Briel. Deren Abgeordnete erklärten offenherzig, sie würden ihre Einwilligung eher nicht geben, bis der und der Major, ein sehr ehrlicher Mann aus ihrer Stadt, zum Range eines Obristleutnants befördert würde; sobald das geschähe, wollten sie darein willigen, denn wider den Vertrag hätten sie nichts. Das geschah nun in zween bis drey Tagen; alsdenn gaben sie ihren Willen darein. Das ist ein starkes Beyspiel der Ungereintheit der verlangten Eintracht, und des oft davon gemachten Gebrauchs.

Sollten jedoch eine oder selbst zwey der kleinern Provinzen, die wenig zu dem öffentlichen Aufwande zu geben gehalten sind, und oft noch weniger wirklich abtragen, hartnäckiger und ungegründeter Weise, oder vielleicht aus Bestechung, darauf bestehen, sich wider eine Maßregel zu setzen, die
Holland



fassung gegründete, Gewalt über die andern sechs Provinzen. Allein vermöge der Urkunde der Vereinigung ist die kleine Provinz Gröningen eben so sehr eine regierende Macht, als die Provinz Holland.

Die sieben Provinzen sind sieben verschiedene regierende Mächte, die durch Bündniß in eine Republik zusammengetreten sind. Nicht eine steht den andern vor oder nach. Ja,
 Solz

Holland und die andern beträchtlichen Provinzen für nöthig halten, und eingegangen haben, so pflegen sie Abgeordnete an solche widersirebende Provinzen zu schicken, um ihnen Gründe vorzulegen, und sie zum Beytritte zu überreden. Hilft das nicht, so werden sie, wie sie schon in vielen Fällen gethan haben, ohne jene zum Schlusse kommen. Eben so machen es die besondern Provinzen. Wenn eine oder zwei ihrer weniger beträchtlichen Städte hartnäckig einer nothwendigen Anstalt widersprechen, beschließen sie sie ohne sie. Da das jedoch schlechterdings wider die Landesverfassung ist, wird es so viel als möglich vermieden, und lieber völlige Uebereinstimmung bewirkt, wenn es durch Eindämmung solcher kleinen Forderungen geschehen kann, als ich vom Majore zu Briel erzählt habe.

Holland ist im Vortritte nur die zwenyte, und Geldern die erste.

Das ist sehr natürlich zu vermuthen, und auch in der That wahr, daß Holland wegen seines Vorzugs an Stärke und Reichthume, da es 58 vom Hunderte erlegt, großes Gewicht und Einfluß auf die andern sechs Provinzen haben wird; Macht aber hat es nicht.

Die nach der Landesverfassung zu Schlüssen jeder besondern Stadt und Provinz, und hernach wieder zu Schlüssen der sämtlichen sieben, erforderliche Eintracht ist etwas so ungereimtes, und bey Staatsverwaltungen unmögliches, daß man erstaunt, daß auch nur ihre bloße Gestalt so lange ist gelitten worden; denn die Sache selbst wird nicht genau beobachtet. Oft werden fünf Provinzen einen Schluß abfassen, wenn ihrer auch zwei dawider sind, wofern nur Holland und Seeland mit unter die fünf gehören. Eben so werden vierzehn bis funfzehn der vornehmsten Städte in Holland eine Sache entscheiden, wenn sich gleich vier bis fünf kleinere dawider setzen.



Ich kann nicht umhin, zu muthmaßen, daß Wilhelm, Fürst von Dranien, mit dem Beynamen der verschwiegne, ohn allen Streit der geschickteste Mann seines Zeitalters gewesen sey, selbst den Admiral Coligny *) nicht ausgenommen, der die Republik nach seinem Gefallen bilden konnte — von dem, sage ich, muthmaße ich, er würde niemals zuge lassen haben, daß eine solche Ungereimtheit die Regierungsart, an deren Spitze er stand, gleichsam zum Krüpel gemacht hätte, wenn er nicht der Meynung gewesen wäre, sie wäre für ihn und sein Haus nützlich.

Er bedeckte größten Ehrgeiz mit größter Bescheidenheit, und lehnte eben so sehr der Macht nichtsbedeutende äußerliche Zeichen ab, als er ihr Wesen beehrte. Konnte er daher

*) Ich bin überzeugt, wäre der Fürst von Dranien an des Admirals Coligny Stelle gewesen, der würde nimmermehr sich haben überreden lassen, nach Paris zu kommen, und sich in Gewalt jener beyden Ungeheuer von Treulosigkeit und Grausamkeit, Katharinens von Medicis und Karls des neunten, zu übergeben. Seine kluge Flucht aus Flandern ist ein Beweis davon, da er lieber Fürst ohne Land, als ohne Kopf seyn wollte.

daher nicht glauben, diese ungereimte, obwohl erforderliche, Einmüthigkeit machte einen Statthalter unumgänglich nothwendig, um Frieden in der Regierung zu erhalten? In solchem Falle war er sehr sicher, daß der Statthalter beständig aus seinem Hause würde genommen werden. Er sah auf Sachen, nicht auf Namen.

Der Grosspensionar *) hält diese Muthmaßung für wahrscheinlich. Als wir eines Tages ganz vertraut von der Materie redeten, räumten wir beyde ein, diese ungeheure, unmögliche, von der Landesverfassung erforderte, Einförmigkeit wäre allein hinreichend, einen Statthalter zuwege zu bringen, Trotz aller Anstalten, die dawider die republicanische Partey treffen könnte.

Er gestand mir, als er Grosspensionar geworden wäre, hätte er sich feyerlich anheischig

*) Herr Slingeland, der geschickteste Minister und ehrlichste Mann, den ich jemals kannte. Mit Rechte kann ich ihn einen Freund, Lehrer und Wegweiser nennen. Denn damals war ich noch ganz neu in Geschäften. Er aber unterrichtete mich, liebte mich, und traute mir.



schig gemacht, weder mittelbar noch unmittelbar zu einer Veränderung gegenwärtiger Regierungsart zu helfen, und würde auch dieser feyerlichen Angelobung gewissenhaft nachkommen; er sähe jedoch voraus, ihrer Regierungsforme Mängel und die in deren Leben eingeschlichenen Mißbräuche würden unfehlbar Anlaß geben, daß ein Statthalter durch unordentlichen Auflauf des Volks, so es mit König Wilhelmern gieng, der Republik aufgedrungen würde. *)

Ich sagte ihm, sollte das zum zweyten Male vorkommen, so würde der auf solche Art ernannte Statthalter ihr König werden. **)

Er

*) Die Folge hat gezeigt, daß er darinne richtig urtheilte.

**) Billig sollte er das gegenwärtig seyn, selbst zur Erhaltung der sieben Provinzen. Der nothwendige Grund einer Republik, Tugend, findet dort nicht länger Statt. Der Privatleute große Reichtümer (wiewohl der Staat arm ist) haben lange schon diesen Grund und die einem freyen Staate nothwendige Gleichheit ausgerottet.

Ein freyer Staat ist unstreitig auf dem Pappiere die vernünftigste und billigste Regierungsform, ist aber eben so anzweifelhaft in Ländern unmög-



Er versetzte, das glaubte er auch, und hätte das alles den vornehmsten Mitgliedern der Regierung und eifrigsten Republicanern nachdrücklich vorgestellt; er hätte sogar einen Entwurf gemacht, und ihnen vorgelegt, den einzigen möglichen zu Verhütung dieser bevorstehenden Gefahr; ein Statthalter wäre ursprünglich die vornehmste Triebfeder, auf die es bey ihrer Regierung ankäme; wollten

unmöglich, wo Reichthum Ueppigkeit und große Ungleichheit des Standes eingeführt hat. Nur in solchen kömmt er fort, die Armuth tugendhaft erhält. In England würde er gar bald tyrannische Aristocratie werden, kurz darauf Oligarchie, nicht lange hernach unumschränkte Monarchie, aus den nämlichen Ursachen, warum es Dänemark im vorigen Jahrhunderte ward, nämlich unerträgliche Unterdrückung des größern Haufens des Volks durch Leute, die es doch als seines gleichen betrachtet.

Besitzt der junge Statthalter Einsicht, so wird er, wenn er heran gewachsen ist, alle Gewalt einer eingeschränkten Monarchie, wie die in England, erlangen, es thut ihm nichts, unter welchem Namen. Ist er wirklich weise, so wird er nicht mehr begehren; und ist das Volk weise, so wird es ihm so viel einräumen,



ten sie keinen Statthalter haben, so müßten sie etwas anders an dessen Stelle setzen; ein Theil dieses anderweitigen Mittels müßte in Aufhebung der von ihrer gegenwärtigen Regierungsforme erfordernten Einmüthigkeit bestehen, die bloß ein Statthalter durch seinen Einfluß möglich machen könnte; die in der Staatsverwaltung kriegerischen Theil eingeschlichenen Mißbräuche müßten abgestellt werden, oder sonst würden die allein, wenn man sie so fortgehen ließe, einen Statthalter zuwege bringen, damit die vom Staate bezahlte Armee und Flotte zu einigem Nutzen gereichte, welches ist nicht geschähe; diese und viele andre Betrachtungen gleicher Art hätte er ihnen vorgelegt, in Hoffnung, eins von beyden auszurichten, entweder sie dahin zu bringen, daß sie durch billige Verbesserung der Mißbräuche der Regierung, durch Aufhebung der ungereimten, unmöglichen, ist erforderlichen Einmüthigkeit, an deren Stelle sie die Mehrheit, oder höchstens zwey Drittheile der Stimmen setzen könnten, einen Statthalter unnöthig machten, oder aber, wenn sie diese Vorbauungsmittel nicht anwenden wollten, daß sie sich mit dem Fürsten

sten von Dranien in der Güte verglichen, und ihm eines Statthalters Amt unter scharfen Einschränkungen, und wirksamer vorgekehrten Lasten für ihre Freyheit, ertheilten; sie hätten jedoch auf keins von diesen beyden Mitteln hören wollen; das erste hätte dem Eigennutzen der meisten angesehenen Leute der Republik geschadet, deren Macht und Vortheil eben aus solchen Mißbräuchen erwuchs; das andre wäre dem heftigen Leidenschaften und Vorurtheilen der Herren Obdam, Booteslaer, Zallerwyn, und anderer Häupter der eifrigen republicanischen Partey zu sehr zuwider gewesen.

Darauf sagte ich zum Großpensionar, er hätte mir da völlig erwiesen, nicht nur, daß ein Statthalter kommen würde, sondern auch, daß einer nöthig wäre.

Seine Antwort war, »ganz gewiß wird
»seiner kommen, und Sie sind noch jung ge-
»nug, um das zu erleben. Ich hoffe, ich
»werde noch vorher aus dem Wege kommen.
»Bin ich aber um diese Zeit nicht aus der
»Welt, so werde ich doch aus dem Amte
»seyn, und meines Lebens armseliges Ueber-
»bleibsel in Ruhe zubringen. Ich bete nur,
»daß



»daß unser neuer Herr, zu welcher Zeit wir
 »ihn auch bekommen mögen, uns in Gnaden
 »gegeben werde. Mein Freund, der Ge-
 »heimschreiber, *) hält einen Statthalter
 »für unumgänglich nothwendig zu Rettung
 »der Republik; und gerade so denke auch
 »ich, wosfern sie nicht das andre Mittel an-
 »nehmen wollen. Wir sind jedoch in sehr
 »verschiedentlichem Zustande. Er steht un-
 »ter keiner Verbindlichkeit zum Gegentheile;
 »wohl aber ich.“

Darauf fragte er mich im Vertrauen, ob
 ich wohl Anweisung hätte, des Fürsten von
 Branien Absichten und Vortheil zu unter-
 stützen.

Jch

*) Der Geheimschreiber Sagel, der über funfzig
 Jahre Staatssecretär gewesen war. Er besaß die
 gründlichste Kenntniß der Geschäfte, die gesunde-
 ste Urtheilskraft unter allen Menschen, die mir je-
 mals Zeit meines Lebens vorgekommen sind, hatte
 jedoch nicht des Großpensionars Slingeland
 scharfe, anschauende Einsicht. Er hat mir oft ge-
 standen, ihm schienen die Umstände zu weit ge-
 kommen zu seyn, als daß ein anders Mittel, als
 ein Statthalter, helfen könnte.



Ich sagte ihm nach der Wahrheit, die hätte ich nicht, ich würde es jedoch ruhig und unter der Hand thun, so viel ich nur könnte; er selbst hätte mich überzeugt, daß gereichte zum Besten der Republik, die ich ehrte, und der ich Gutes wünschte; auch würde sie unter solcher Regierungsform ein viel wirksameres Bundesgenosse von England werden.

„Ich muß gestehen, sprach er, gegenwärtig haben wir weder Stärke, noch Verschwiegenheit, noch Geschwindigkeit in der Ausführung.“

Darauf sagte ich, das wüßte ich nur zu gut aus meiner eignen Erfahrung. Lachend setzte ich hinzu, ich betrachtete ihn als des Fürsten von Dranien größten Feind, hingegen dessen heftige, ungestüme Feinde als seine besten Freunde; *) denn wenn man seinen
Ent-

*) Diese hitzigen Republicaner verfahren in allem mit ungerechtester Bitterkeit wider den Fürsten von Dranien. Sie gestanden ihm nicht seinen Rang unter der Armee zu, ließen ihn nicht zum Besizer des Marquisats Teruvere und Fließingen kommen, das ihm doch erblich zugehörte, und
VI. Band. M brach



Entwurf befolgte, würde der Fürst gar wenig Hoffnung haben.

Er brachten ihm dadurch beyin Volke das Verdienst eines ungerechter Weise Unterdrückten zuwege.

Hätte er selbst mehr Einsicht gehabt, oder bessern Rath von andern bekommen, so könnte er sich die Neigung, oder vielmehr Wut des Volks zu seinem Besten, als es ihn im Auslaufe zum Statthalter machte, auf viel gründlichere Art zu Nuzge gemacht haben, als er wirklich that. Allein er kannte nicht den Werth und die Wichtigkeit solcher warmen Zeitpuncte, in denen er seine Gewalt bestätigt und festgestellt haben könnte. Durch ihren äußerlichen Schein und Sierrath geblendet, hatte er nicht genug auf das Wesen Acht. Er versuchte eine Unmöglichkeit, diese, jedermann zu gefallen. Er gab jedem Gehör, sieng alle Dinge an, und brachte nichts zu Ende.

Als ihn das Volk in seiner Wut zum Statthalter ernannte, wünschte es nichts mehr, als der republicanischen Regierungsforme völlige Aufhebung. Da hätte er nun sein Anführer seyn sollen. Des Volks stürmische Liebe muß in seiner ersten Hitze erariffen und genutzt werden; man kann sie nicht zum Gebrauche bey künftiger Gelegenheit aufsparen; sie hält nicht aus.

Die



Er unterbrach mich mit den Worten,
»von der Seite, Mylord, besorgen Sie
»nichts; mein Entwurf stößt zu sehr wider
»den Eigennutzen an, als daß man ihn ge-
N 2 »gen«

Die ansehnlichsten Leute von der vorigen Re-
gierung würden mit Freuden zu Erhaltung ihres
Lebens Vergleiche geschlossen, und noch geglaubt
haben, gut wegzukommen, wenn man sie nur auf
die Festung Löwenstein setzte, wohin einer von
des Fürsten von Dranien Vorgängern einige ihrer
Vorfahren zu weit weniger günstigen Zeiten schick-
te. So aber ließ er sich durch gezwungen ange-
nommene Mäßigung diese Zeit entgehen.

Gegenwärtig ist die Regierung in einem schlaf-
fen, unbefestigten Zustande. Ihre königliche Ho-
heit die Statthalterin hat nicht Macht genug,
viel Gutes auszurichten; und doch hat sie noch
mehr Macht, als Ansehen. Oeffentlicher und
einheimischer Friede und Haushältigkeit sollten
während der Minderjährigkeit ihres Sohnes ihre
Staatsklugheit einzige Endzwecke seyn. Der Staat
hat beynah Bankrott gemacht. Ihres Sohns eig-
nes Vermögen ist sehr mit Schulden beschwert.
Zwar besitzt sie Verstand und Ehrgeiz; aber das
bleibt immer der Verstand und Ehrgeiz eines
Frauenzimmers, das ist, der nichts ausrichtet.
Was noch zu thun übrig bleibt, erfordert ein fe-
sles, männliches, starkes Gemüthe.



»genwärtig, da keine Liebe zum gemeinen
»Wesen mehr vorhanden ist, annehmen
»sollte.«

Dieses Gespräch hielt ich für zu merk-
würdig, als daß ich nicht, sobald ich nur
nach Hause kam, die Hauptsachen desselben
hätte aufschreiben sollen.

Die Republik hat kaum eine Flotte. Der
einzige Geldvorrath für die Seemacht be-
steht in dem kleinen Zolle auf ein- und aus-
geführte Waaren. Aber durch Nachsicht
der obrigkeitlichen Personen selbst, die bey
Schleichhandel ihren Vortheil finden, wird
dieser Zoll nicht halb eingetrieben; daß also
die Republik ist keinen andern Anspruch auf
den Namen einer Seemacht hat, als aus
Höflichkeit. Ihre Handelschaft nimmt täg-
lich ab, und die Nationalschuld zu. Ich
habe guten Grund, zu glauben, sie betrage
wenigstens funfzig Millionen Sterling. *)

Bermöge dessen, was sich aus Herrn von
Witts Nachrichten von Holland zu seiner
Zeit ergibt, ist die Abnahme ihrer Heering-
fischerey unglaublich; und sie wird noch im-
mer mehr herunter kommen, da wir ist zu-
leht

*) Dreyhundert Millionen Thaler.



lest weise genug sind, unsre eignen Heeringe
an unsrer eignen Küste zu fangen.

Durch Fracht verdienen sie sich ist nicht
das Biertheil von dem, was sie sonst zu ge-
winnen pflegten, da sie die allgemeinen Fuhr-
leute zur See von ganz Europa waren. Die
Parlementsverordnung wegen der Schiff-
fahrt, die zu Cromwells Zeiten ergieng,
und nachher unter Karln dem zweyten be-
stätigt ward, versetzte diesem Theile ihres
Gewinns den ersten Stoß; und ist versüh-
ren wir viel mehr Fracht, als sie. Ihre
einigen noch übrigen einträglischen Theile
der Handelschaft sind die ostindische, wo sie
die Gewürze allein an sich gezogen haben,
und ihr unerlaubtes Gewerbe in America
von Surinam, St. Lustach, Curassao,
u. s. w. aus.

Ihre Wollen- und Seidenmanufacturen
lassen sich mit unsern an Menge, Güte und
Ausführung, nicht im geringsten vergleichen.

Ihre Staatsklugheit aber ist noch immer
vortrefflich, und ist ist das einzige Ueber-
bleibsel jener Klugheit, Wachsamkeit und
guten Zucht, die ehebem machte, daß man



sie hochachtete, ehrte, und sich um ihre Gunst bewarb.



II. Grundsätze des Grafen von Chesterfield.

Schickliche Verschwiegenheit ist verständiger Leute einzige Heimlichkeit. Geheimnißvolles Wesen ist die Verschwiegenheit schwachsinziger und arglistiger.

Wer nichts sagt, oder wer alles sagt, dem wird man ebenfalls nichts sagen.

Wenn ein Thor ein Geheimniß weiß, sagt er es heraus, darum weil er ein Thor ist. Wenn ein Betrüger eins weiß, sagt er es da, wo es sein Vortheil so mit sich bringt. Frauzimmer aber und junge Leute sind sehr geneigt, alle Geheimnisse zu sagen, die sie nur wissen, aus Eitelkeit darüber, weil man sie ihnen vertraut hat. Sobald ihr es vermeiden könnet, trauet ja keinem von solchen!

Unachtsamkeit auf das gegenwärtige Geschäfte, es bestehe worinne es wolle, die
Ver-

Verrichtung des einen, indem man zugleich auf ein anders denkt, oder der Versuch, zwey Dinge zugleich zu thun, das sind niemals ermangelnde Kennzeichen kleiner, thörichter Gemüther.

Wer seine Gemüthsart, Aufmerksamkeit und Miene nicht in seiner Gewalt hat, der sollte sich gar nicht für einen Mann von Geschäften halten. Der schwachsinigste Mensch von der Welt kann sich des weisesten Leidenschaft zu Nutze machen. Ein Mensch ohne Aufmerksamkeit kann sein Geschäfte nicht kennen, folglich auch nicht vollbringen. Und wer seine Miene nicht in seiner Gewalt hat, der könnte eben so gut seine Gedanken hersagen, als herweisen.

Trauet allen denen nicht, die euch nach geringer Bekanntschaft, und ohn alle sichtbare Ursache, überaus lieb haben! Auch vor denen stehet auf eurer Hut, die alle Haupttugenden als Schwachheiten an sich bekennen!

Hey euern Freundschaften und Feindschaften lasset euer Vertrauen und feindseliges Bezeigen gewisse Schranken haben; machet nicht erstere gefährlich, letztere unversöhnlich!



lich! In Geschäften ereignen sich seltsame Abwechslungen.

Euern Weg zum Kopfe bahnet euch durch das Herz! Der Vernunft Weg ist zwar ein guter, insgemein aber etwas länger, und vielleicht nicht so sicher.

Muthig ist igt ein Modewort. Muthig handeln, muthig reden, bedeutet bloß so viel als hitzig handeln und unbesonnen reden. Ein verständiger zeigt seinen Muth durch sanftmüthige Worte und entschlossene Handlungen; er ist weder hitzig noch schüchtern.

Wenn von ungefähr ein verständiger Mann in jenem unangenehmen Zustande ist, da er sich selbst mehr als ein Mal fragen muß, was soll ich thun? — so wird er sich antworten, nichts. Wenn seine Vernunft ihm keinen guten Weg zeigt, wenigstens keinen, der weniger schlecht als der andre wäre, so wird er stehen bleiben, und auf Licht warten. Ein kleines, geschäftiges Gemüthe fährt auf alle Fälle fort, muß immer etwas vorhaben, und fürchtet, gleich einem blinden Pferde, keine Gefahr, darum
weil



weil es keine sieht. Allein man muß Lange-
weile auszuhalten wissen.

Geduld ist eine sehr nöthige Eigenschaft
zu Geschäften. Mancher Mensch hätte lie-
ber, ihr hörtet seine Erzählung an, als ihr
bewilliget seine Bitte. Man muß sich stel-
len, als hörte man Muthwilliger unbillige
Forderungen ungerührt, Albernere langwei-
lige Erzählungen unermüdet an. Das ist
der geringste Preis, den man für hohen
Stand bezahlen muß.

Das ist allezeit recht, einen Betrug ent-
decken, und eine Thorheit inne werden; oft
aber unrecht, eins von beyden bloß stellen.
Ein Mann von Geschäften sollte stets die
Augen offen haben, sollte sie aber oft zuzu-
schließen scheinen.

In Höfen sollte niemand für unfre Auf-
merksamkeit und Einwirkung zu klein seyn.
Die Glieder, die die Hoffkette ausmachen,
sind unzählig und unmerklich. Ihr müßet
mit Geduld die albernem Beschwerden eines
Thürstehers oder Pagen auf der Hintertreppe
anhören, der wahrscheinlicher Weise bey ei-
ner nahen Verwandtin der begünstigten Kam-
merjungfer, begünstigten Beyschläferin, des
N 5 begün-



begünstigten Ministers, oder vielleicht des Königs selbst schläft, und euch folglich im Finstern und seitwärts mehr Gutes oder Schaden thun kann, als der Mann vom obersten Range.

Ein einziger guter Beschützer am Hofe kann hinreichen, wofern ihr nur keine persönlichen Feinde habt. Um aber keine zu haben, müßet ihr (so wie die Indianer dem Teufel Opfer bringen) eure meisten Leidenschaften, und viel von eurer Zeit, den unzähligen bösen Wesen, die sie beunruhigen, aufopfern, um das Unheil, das sie euch zufügen könnten, zu hindern und abzuwenden.

Ein junger Mensch, sein Verdienst sey so groß es will, kann niemals sich selbst in die Höhe helfen, sondern muß sich, wie Epheu um die Eiche, um irgendeinen großen Mann von Macht und Ansehen schlingen. Ihr müßet erst einige Zeit dem Minister angehören, ehe jemand euch angehören wird. Unverletzliche Treue gegen diesen Minister, selbst bey seiner Ungnade, wird verdienstlich seyn, und euch seinem Nachfolger empfehlen. Minister haben Neigung für ihre Person lieber, als für ihre Partey.

Da

Da Könige so wie andre Menschen gezeugt und geböhren werden, so ist zu vermuthen, daß sie zur menschlichen Geschlechtsart gehören; und sie würden vielleicht, wenn sie die nämliche Erziehung hätten, gerade so wie andre Menschen seyn. Da man ihnen aber von der Wiege an schmeichelt, werden ihre Herzen verderbt, und ihre Köpfe verrückt, so daß sie eine besondere Geschlechtsart auszumachen scheinen. Niemals hat ein König bey sich selbst gesagt, „ich bin ein Mensch, und achte nichts „menschliches für mich fremd.“

Schmeicheley kann für sie nicht zu stark seyn. Da sie von Kindheit auf davon berauscht sind, erfordern sie, gleich alten Zechbrüdern, starkes Maaß.

Neigung für ihre Person ziehen sie einem Dienste gegen den Staat vor, und belohnen sie besser. Sie sind eitel und schwachsininig genug, sie als ein freywilliges, ihrem Verdienste dargebrachtes Opfer, nicht als ein Brandopfer für ihre Macht, zu betrachten.

Wollet ihr euers Königs Günstling seyn, so wendet euch an seine Schwachheiten!
Euch



Euch an seine Vernunft zu wenden, das würde euch selten viel helfen.

An Höfen sind Verschämtheit und Schüchternheit an einer Seite eben so schädlich, als Unverschämtheit und hitziges Wesen an der andern. Standhafte Dreistigkeit, kaltblütige Unerfrorenheit und bescheidnes Auserliche, sind die wahre, nothwendige Mittelstraße.

Niemals suchet um das an, zu dessen Erhaltung ihr wenig Wahrscheinlichkeit sehet! Denn wo ihr unschickliche, nicht zu erlangende, Dinge begehret, gewöhnet ihr die Minister daran, euch so oft abschlägliche Antwort zu geben, daß es ihnen hernach leicht wird, euch auch die schicklichsten, vernünftigsten Bitten zu versagen. Es ist zwar eine gemeine, aber sehr übel verstandne, Regel am Hofe, um alles anzuhalten, um wenigstens etwas zu bekommen. Wahr ist, ihr bekommt dadurch etwas; dieses Etwas aber ist abschlägliche Antwort und Gelächter.

Es giebt eine Hoffsprache, ein geringfügiges, bloß von Kleinigkeiten handelndes Geschwäze, das mit vielen Worten wenig oder nichts sagt. Thoren dient es anstatt dessen, was



was sie nicht sagen können, verständigen Leuten anstatt dessen, was sie nicht sagen sollten. Es ist die eigentliche Sprache für Aufwartungen beym Aufstehen und in Vorzimmern; daher ist es nöthig, sie inne zu haben.

Ein Mensch sey bey Hofe, was er nur will, so muß er höflich und gesittet seyn. Dieser Mantel bedeckt eben so viele Thorheiten, als christliche Liebe Sünden. Ich kannte einen Mann von hohem Range, der bey Hofe in einem vornehmen Amte stand, sehr geachtet und geehrt war, dessen größte Eigenschaften darinne bestanden, daß er stolz mit Demuth und alber mit Höflichkeit war.

Es ist schwer, zu bestimmen, wer der größte Thor ist, der die Wahrheit ganz, oder der gar keine sagt. Guter Ruf ist in Geschäften eben so nothwendig, als im Gewerbe. In keinem von beyden kann ein Mensch lange betrügen.

Bey Hofe umarmen sich die Leute ohne Bekanntschaft, dienen einander ohne Freundschaft, und beleidigen einander ohne Haß.
Eigen.



Eigennuß, nicht Empfindung, ist das, was dieser Boden trägt.

Verschiedenheit an Meynung, selbst in Kleinigkeiten, entfremdet kleine Geister, wenn sie zumal hohen Rangs sind. Nun ist das aber völlig eben so leicht, eines Vornehmen Koch oder Schneider loben oder tadeln, vielmehr ist es kürzer; und die Sachen verdienen eben so wenig, daß man über sie, als die Leute, daß man mit ihnen streite. Es ist unmöglich, sie zu unterrichten; hingegen sehr leicht, ihnen zu mißfallen.

Heiters, ruhiges Gesicht und Betragen sind bey Hofe sehr nützlich. Thoren bewegen sie, euch für einen gutherzigen Mann, und Arglistige, euch für einen Menschen ohne Falsch zu halten.

Es giebt wohl Fälle, in denen einer sein halbes Geheimniß herauszugen muß, um das übrige zu verbergen; selten aber solche, da er es ganz sagen müßte. Da ist nun große Geschicklichkeit nöthig, um zu wissen, wie weit man gehen, und wo man inne halten soll.

Staats:



Staatsgebrauch ist an Höfen als Außenwerk und Schutzwehre des Bezeigens nothwendig.

Schmeicheley, wiewohl eine schlechte Münze, ist gleichwohl bey Hofe das nöthige Taschengeld, und hat dort durch Gewohnheit und Einwilligung solchen Umlauf erhalten, daß sie nicht länger eine betrüglische, sondern gesetzmäßige, Zahlung ist.

Schlägt ein Minister euch eine billige Bitte ab, schätzt euch geringe, oder beleidigt euch, so habet, wo ihr nicht Macht besizet, euren Unwillen zu befriedigen, so viel Weisheit, es zu verbergen und verstellen. Anscheinendes aufgeräumtes Wesen an eurer Seite kann Groll auf seiner verhüten, und vielleicht die Dinge wieder ins Geschicke bringen. Habt ihr aber die Macht zu schaden, so gebet bescheiden zu verstehen, wo man euch aufbrächte, könntet ihr vielleicht auch den Willen dazu bekommen. Wahre, wohl gegründete Furcht ist vielleicht an Höfen ein stärkerer Bewegungsgrund, als Liebe.

Am Hofe können euch viel mehr Leute schaden, als helfen. Gefallet den ersten, letztere aber nehmet ein.

Unge



Ungeſchicklichkeit iſt ein wahrerer Nachtheil, als wofür man ihn inſgemein hält. Sie verursacht oft Gelächter, und verkleinert die Würde ſtets.

Eines Menſchen eignes geſittetes Weſen iſt ſeine größte Sicherheit vor andrer übeln Sitten.

Geſittetes Weſen führt eine Würde mit ſich, die auch der muthwilligſte ehrt. Ungeſittetes läßt die ſchüchternſten ein, und berechtigt ſie, ſich gemein zu machen. Niemand hat jemals dem Herzoge von Marlborough etwas unverſchämtes geſagt. Niemand ſagte jemals Sir Robert Walpole Höflichkeiten, obwohl viele Schmeicheleyen.

Als zu König Wilhelms Zeiten das alte beſchnittne Geld zur Umprägung eingefordert ward, ſetzten ſie, um das Beſchneiden zu verhüten, auf der Kronen Ränder die Worte, et decus et tutamen. *) Gerade das iſt der Fall mit Artigkeit in Sitten.

Wiſſenſchaft kann wohl Gewichte geben, aber bloß Vorzüge verſchaffen Glanz. Nun ſehen aber viele Leute lieber, als daß ſie wägen ſollten.

Die

*) Sowohl zur Zierde als Verwahrung.



Die meisten Künste bedürfen zu ihrer Erlernung langen Fleis. Hingegen die nützlichste von allen, die zu gefallen, erfordert bloß das Verlangen.

Es ist zu vermuthen, daß ein Mann von gemeinem Verstande, der nicht zu gefallen begehrt, gar nichts begehre; denn das muß er doch wissen, daß er, ohne zu gefallen, nichts erlangen kann.

Ein geschickter Unterhändler wird sorgfältigsten Unterschied zwischen den großen und kleinen Absichten seines Geschäfts machen, und in letztern eben so freymüthig und offenherzig seyn, als verschwiegen und beharrlich in erstern.

Er wird durch sein Bezeigen und seine Geschicklichkeit wenigstens bemüht seyn, sich seine öffentlichen Feinde zu persönlichen Freunden zu machen. Er wird dem Menschen schmeicheln und ihn einnehmen, indem er dem Minister entgegenarbeitet. Niemals wird er der Leute Gemüther von sich entfernen, indem er über Stücken zankt, die entweder schlechterdings nicht zu erlangen, oder nicht des Erlangens werth sind. Sogar wird er sich ein Verdienst daraus ma-



chen, das aufzugeben, was er nicht durch-
treiben konnte, noch wollte, und eine Klei-
nigkeit tausend Mal über ihren Werth ver-
kaufen.

Ein auswärtiger Gesandter, der wichtige
Geschäfte über sich hat, muß nothwendig
Auspasser in seinem Solde haben, darf aber
nicht zu leicht ihre Berichte glauben, die
niemals völlig wahr, oft aber sehr falsch
sind. Seine besten Auspasser werden alle-
zeit die seyn, die er nicht bezahlt, sondern
die er durch seine Geschicklichkeit und sein
Bezeigen in seine Dienste gebracht hat, und
die sich selbst für nichts weniger als Auspasser
halten.

Es giebt eine gewisse nichtsbedeutende
Sprache von Geschäften, die ein auswärti-
ger Gesandter vollkommen inne haben sollte,
und deren er sich mit vielem Vortheile bey
großen Gastgeboten, in vermischten Gesell-
schaften, und bey allen solchen Gelegenhei-
ten bedienen kann, wo er reden muß, und
doch nichts sagen sollte. Wenn sie wohl-
klingend lautet, und gut vorgetragen wird,
scheint sie einen Sinn zu haben, wiewohl sie
in Wahrheit keinen hat. Es ist eine Art
politi.



politisches Spielwerk, das tausend Schwierigkeiten verhütet oder hebt, denen ein auswärtiger Gesandter in vermischten Unterredungen bloßgestellt ist.

Wenn jemals offnes Gesicht und enge zusammengehaltne Gedanken nothwendig sind, so ist das in Geschäften. Ernste, finstre, zurückhaltende, geheimnißvolle Miene verschreckt die Leute. Hingegen gelasne, ungezwungne, gefeszte läßt zu Vertrauen ein, und läßt keinen Raum zu Muthmaßungen.

Beides Anstellung und Verstellung sind einem auswärtigen Gesandten unumgänglich nöthig, müssen jedoch von Falschheit und Treulosigkeit entfernt bleiben. Diese Mittelstraße nun ist schwer, und eben darinne besteht die Geschicklichkeit. Er muß oft zufrieden scheinen, wenn er verdrüsslich, und ernsthaft, wenn er froh ist, darf aber niemals eins von beyden durch Worte ausdrücken; das wäre Falschheit, ein unaussprechlicher Schandfleck für den Ruf.

Ein auswärtiger Gesandter sollte ein guter BIRTH seyn. Ein nach seinem Gehalte und Vermögen abgemessener Aufwand ist



nothwendig; Schulden dagegen sind sein unvermeidliches Unglück, verursachen ihm Schimpf an dem Hofe, wo er ist, stürzen ihn in die niedrigste knechtische Abhängigkeit von dem, der ihn geschickt hat. Da er üble Begegnung sich nicht zu ahnden getraut, kann er versichert seyn, daß er deren genug erhalten wird.

Der Herzog von Sully merkt in seinen Denkschriften sehr richtig an, nichts hätte mehr zu seiner Erhebung geholfen, als jene kluge Haushältigkeit, die er von Jugend an beobachtet, und vermöge deren er stets eine Summe Geld für dringende Nothfälle vorräthig gehabt hätte.

Es ist schwer, der Haushältigkeit besondere Gränzen festzusetzen; der leidlichste Irrthum unter beyden ist auf Seite der Sparsamkeit. Dieser läßt sich verbessern, der andre nicht.

Auf der Freygebigkeit muß wohlfeil erkaufet werden. Er hängt nicht so sehr von eines Menschen allgemeinem Aufwande ab, als davon, daß er da, wo er geben muß, mit guter Art giebt. Wer, zum Beyspiele,
seinem



seinem Bedienten vier Schillinge *) gäbe, der würde für geizig, und wer ihm eine Krone **) gäbe, der würde für freygebig gehalten werden; daß also der Unterschied dieser beyden entgegengesetzten Benennungen auf einen Schilling ankommt. ***) Eines Mannes Ruf in diesem Stücke hängt größtentheils von Aussage seiner eignen Bedienten ab. Eine bloße Kleinigkeit über den gewöhnlichen Lohn macht diese Aussage zur günstigen.

Traget Sorge, eure Einrichtung allezeit so gut innerhalb euers Einkommens zu treffen, daß ihr hinlänglichen Vorrath für unerwartete Vorfälle und kluge Freygebigkeit übrig laffet. Raum vergeht in des Menschen Leben ein Jahr, da nicht eine kleine Summe baares Geld zu großem Vortheile angelegt werden kann. †)

D 3

III. Post.

*) 1 Thlr. 4 gl. 8 pf.

**) 1 Thlr. 11 gl. 10 pf.

***) 7 gl. 2 pf.

†) Unter diesen Aufsatz hatte Herr Stanhope die Worte geschrieben, „vortreffliche Grundsätze, die sich aber besser für den Mittagskreis Frankreichs oder Spaniens schicken, als für Englands seinen.“



III. Politische Grundsätze des Kardinals von Neq,

aus seinen Denkschriften gezogen.

1. **O**ft ist es Thorheit, sich zusammenzuschwören. Nichts aber ist so geschickt, um die Leute in der Folge klug zu machen, wenigstens auf einige Zeit. Da die Gefahr bey solchen Dingen noch nach der Gelegenheit fortdauert, so ist man in der darauf folgenden Zeit klug und vorsichtig.

2. Ein mittelmäßiger Kopf, der folglich leicht ungerechtes Mißtrauen faßt, steht unter allen guten Gemüthsarten einem guten Anführer von Parteyen am meisten entgegen, dem es am öftersten und nothwendigsten zukömmt, selbst den rechtmäßigsten Argwohn bey vielen Gelegenheiten zu unterdrücken, bey allen aber zu verbergen.

3. Nichts kann einen Aufstand besser aufmuntern und unterstützen, als wenn der, wider den er erfolgt, lächerlich gemacht ist.

4. Bey



4. Bey Leuten, die gewohnt sind, sich mit wichtigen Angelegenheiten abzugeben, ist Verschwiegenheit so selten nicht, als man wohl glaubt.

5. Sich bis zu Gerungen herablassen, ist das sichere Mittel, sich Großen gleich zu setzen.

6. Die Mode hat zwar über alle Dinge Gewalt, in keinem aber so merklich, als darinne, ob jemand gut oder übel bey Hofe angeschrieben ist. Es giebt Zeiten, da Ungnade ein Feuer ist, das alle böse Eigenschaften reinigt, und alle gute erleuchtet; aber auch Zeiten, wo es einem rechtschaffnen Manne übel läßt, in Ungnade zu seyn.

7. Leiden gelten bey Personen von Range für große Tugenden.

8. Es giebt eine Art verworrrer Sprache, die man zuweilen durch Ausübung erlernt, durch Theorie niemals.

9. Alle Mächte können demjenigen seinen Ruf nicht nehmen, der sich ihn unter seiner Partey zu erhalten weiß.

10. Man wird eben so oft durch Mißtrauen geäfft, als durch Vertrauen.



II. Niemals ist es mit einem Uebel so weit gekommen, als wenn regierende die Schaam eingehüßt haben; denn das ist gerade die Zeit, da gehorchende die Ehrerbietung verlieren. Alsdenn wird man zwar aus der Schlassucht geweckt, aber durch krampfhafte Verzückungen.

12. Es giebt einen Schleier, der stets alles bedecken muß, was man vom Rechte der Unterthanen und Könige sagen und glauben kann. Beyde reimen sich niemals so gut zusammen, als bey Stillschweigen. *)

13. Es giebt Umstände, in denen man nichts als Fehler begehen kann. Aber in diesen Zustand, der unter allen der unglücklichste ist, versetzt das Schicksal die Menschen niemals. Keiner geräth darein, als wer sich durch eigne Schuld hinein stürzt.

14. Einem Staatsminister läßt es weniger, Thorheiten zu sagen, als zu begehen.

15. So oft man einem Staatsminister nicht gefällt, gilt ieder Rath, den man ihm giebt, für ein Verbrechen.

16. Das

*) Dieser und viele andre Grundsätze beweisen offenbar, daß sie von einem Manne abgefaßt wurden, der unter eigenmächtiger Herrschaft lebte.

16. Das Gute vermögen, ist bey Fürsten eben so gefährlich, und ein fast eben so großes Verbrechen, als das Böse wollen.

17. Der Furcht ist es viel natürlicher, Rath zu pflegen, als zum Schlusse zu kommen.

18. Es scheint lächerlich, ist aber sehr wahr, daß zu Paris, bey Ausläufen des Volks, die hitzigsten nach einer gewissen Stunde sich weigern, aus ihrem Hause zu gehen.

19. Geschmeidigkeit ist unter allen Eigenschaften die nothwendigste zu Verwaltung wichtiger Angelegenheiten.

20. Wo es Parteyen giebt, da wird es schwerer, mit seiner eignen auszukommen, als wider die Gegenpartey zu verfahren.

21. Die größte Gefahr hat ihren Reiz, wofern man nur bey Aussicht auf übeln Erfolg einigen Ruhm bemerkt. Mittelmäßige Gefahr hat nichts als abscheuliches, wenn zum Unglücke noch Verlust des Rufs kömmt.

22. Die beyden äußersten Abwege sind allezeit verdrüßlich. Werden sie aber nothwendig, so sind sie Mittel der Klugheit.



Sie führen den Trost bey sich, daß sie niemals mittelmäßig sind; und sind sie gut abgelegt, so entscheiden sie die Sache.

23. Es giebt Umstände, da Klugheit selbst anbefiehlt, sich bloß im Kapitel von Zufällen Rathes zu erhohlen. (es gänzlich auf das Ungefähr antommen zu lassen.)

24. Es giebt nichts in der Welt, das nicht seinen entscheidenden Zeitpunkt hätte. Der höchste Grad geschickten Verhaltens ist, den zu erkennen und zu fassen.

25. Verabscheut und zugleich lächerlich seyn, das ist der gefährlichste und unheilbarste Zusammesatz.

26. Schwachsinrige Leute geben niemals zu der Zeit nach, da sie es sollten.

27. Nichts kann das Volk, und sogar die Gesellschaften, die mit dem Volke viel ähnliches haben, mehr rühren, als Mannichfaltigkeit von Schauspielen.

28. Beyspiele vergangner Zeit rühren die Menschen ungleich stärker, als die aus der gegenwärtigen. An das, was wir sehen, gewöhnen wir uns. Das Bürgermeisteramt von des Caligula Pferde hätte uns viel



vielleicht so sehr nicht verwundert, als wir wohl denken.

29. Schwach sinnige Leute gehen immer gern dem stärksten Geräusche nach. (lassen sich durch Geschrey überstimmen.)

30. Niemals muß man das streitig machen, was man nicht erringen zu können glaubt.

31. Die Zeit, da man die glücklichsten Zeitungen erhält, ist gerade diejenige, da man mit verdoppelter Aufmerksamkeit auf die geringsten sehen muß.

32. Gewalt über das Volk zu haben, ist etwas verdrüßliches. Denn man soll hernach das verantworten, was es doch wider unsern Willen vorgenommen hat.

33. Eine der größten Ungemächlichkeiten bürgerlichen Krieges ist, daß man viel genauer auf das Acht haben muß, was man nicht seinen Freunden sagen, als auf das, was man wider seine Feinde thun soll.

34. Keine Eigenschaft läßt einem großen Manne schlechter, als wenn er nicht fertig ist, den entscheidenden Zeitpunkt des Rufs zu ergreifen. Man verfehlt ihn insgemein deshalb, um desto besser den Zeitpunkt des



des Glücks zu fassen. Darinne aber irrt man sich gemeiniglich zweyfach.

35. Jede Gesellschaft ist Pöbel. Also kommt darinne alles auf die Zeitumstände an.

37. Alles, was gewagt scheint, und doch nicht ist, das ist fast immer klug.

38. Unschlüssige nehmen immer gern solche Vorschläge an, die auf zwei verschiedne Arten ausfallen können, und sie folglich nicht nöthigen, zur Entscheidung zu kommen.

39. Bey wichtigen Angelegenheiten ist kein Schritt gleichgültig.

40. Es giebt Zeiten, da gewisse Leute beständig Recht haben.

41. Nichts überredet Schwachsinrige so gut, als das, was sie nicht verstehen.

42. Parteyen, die nur vertheidigungsweise gehen, dürfen nichts thun, das noch Verschub leidet. Aber das Beschwerlichste bey solcher Gelegenheit ist der Partey Besorgniß. Sobald man nicht zum Werke schreitet, glaubt sie, sie wäre verlohren.

43. Oberhäupter der Parteyen sind nur in so fern Herren über sie, als sie Murren zu verhüten oder besänftigen wissen.

44. Wenn



44. Wenn Schrecken bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, erzeugt es die nämlichen Wirkungen, als Verwägheit.

45. Es ist im nämlichen Grade nothwendig, bey wichtigen Angelegenheiten seine Worte zu wählen, als es bey kleinen überflüssig ist.

46. Nichts ist seltner noch Staatsministern schwerer, als ein gewisses schonendes Verhalten bey derjenigen Windstille, die unmittelbar auf heftige Stürme folgt. Denn alsdenn wird Schmeicheley verdoppelt; und doch ist der Argwohn noch nicht erloschen.

47. Man muß nicht so vielen Anstoß an seiner Freunde Fehlern nehmen, daß man dadurch seinen Feinden Vortheile einräumt.

48. Die Gabe sich einzuschmeicheln ist nützlicher, als die, zu überreden. Denn einschmeicheln kann man sich bey aller Welt, überreden aber fast niemanden.

49. Bey Dingen, die nicht an sich selbst günstig sind, wird jede Veränderung, die nicht nothwendig ist, schädlich; darum, weil sie verhaßt ist.

50. Von Natur schwachsinuigen muß man vielerley Abgründe zeigen. Das ist
das

das tüchtige Mittel, sie zu nöthigen, sich auf den ersten Weg zu stürzen, den man ihnen nur öffnet.

51. Auf das Mögliche muß man es so oft wagen, als man nur im Stande ist, sich sogar Mangel an Erfolge zu Nutzen zu machen.

52. Unschlüssige können nicht wegen der Mittel mit sich einig werden, wenn sie es gleich wegen des Endzwecks sind.

53. Arglistige bringt man sicher auf seine Seite, wenn man ihnen weiß macht, man wollte die betrügen, denen man dienen will.

54. Was uns im Umgange mit Fürsten sehr verlegen macht, ist, daß man ihnen oft, ihres eignen Nutzens wegen, Rath geben muß, von dem man ihnen doch nicht die wahren Gründe sagen kann.

55. Der Vortrag von Dingen, von denen wir vorhersehen, sie werden nicht gefallen, kann nur durch den größten Anschein von Aufrichtigkeit gemildert werden.

56. Mit der Gunst ist nicht zu kurzweilen. Ist sie wahr, so kann man sie nicht zu sehr nutzen; ist sie verstellt, so kann man sich nicht zu sehr vor ihrer Anlockung hüten.

57. Es



57. Es ist nicht wohl gethan, sich nach Vermuthungen dessen einzulassen, was man für unmöglich hält; und doch geschieht nichts öfter.

58. Die meisten Menschen untersuchen nicht so sehr die Gründe, die man wider ihre Meynung vorbringt, als diejenigen, die den Weg darhin bringen können, ihre eigne anzunehmen.

59. Alles Leere zu Zeiten der Meutereyen und Ränke gilt bey denen, die nicht an wichtige Angelegenheiten gewöhnt sind, für geheimnißvoll.

60. Einem Untern ist niemals erlaubt, so wie derjenige zu reden, dem er Ehrerbietung schuldig ist, wohl aber, so zu handeln. (ihm in Handlungen nachzueifern)

61. Wen Glücksfall allein zum Staatsmanne gemacht hat, aus dem wird fast immer nach kurzer Zeit ein lächerlicher Privatmann.

62. Der Menschen größte Unvollkommenheit ist die Selbstgefälligkeit, mit der sie sich überreden, andre wären nicht frey von den Fehlern, die sie an sich finden.

63. Nur



63. Nur Erfahrung kann die Menschen abhalten, das, was sie gegenwärtig rührt, demjenigen vorzuziehen, was sie künftig weit stärker rühren wird.

64. Bey wichtigen Dingen muß man sich sorgfältiger, als bey andern, des Geschmacks enthalten, den man am Scherzen findet.

65. Bey wichtigen Angelegenheiten kann man die geringsten Worte nicht zu sehr abwägen.

66. Nur Fortdauer des Glücks befestigt die meisten Freundschaften.

67. Wer das Volk zusammenruft, der wiegelt es auf.



IV. Anmerkungen des Lords Chesterfield zu vorstehenden Grundsätzen.

Ich habe mir Mühe gegeben, vorstehende Grundsätze des Kardinals von Retz aus seinen Denkschriften zu deinem Gebrauche auszuziehen und zu sammeln. Es sind nicht von ihm erfundene Sätze, sondern die wahren und richtigen Grundsätze seiner eignen Erfah-



Erfahrung bey Betreibung wichtiger Geschäfte. Meine eigne bezeugt die Wahrheit von ihnen allen.

Lies sie mit Aufmerksamkeit, so wie sie hier stehen! Alsdeun lies mit gleicher Aufmerksamkeit ungesäumt seine Denkschriften! Darinne wirst du die Begebenheiten und Personen finden, von denen diese Bemerkungen entlehnt, und auf die sie angewandt sind. Sie werden einander gegenseitig deinem Gemüthe einprägen helfen. Ich kenne kaum ein Buch, das zu lesen und behalten einem jungen Menschen so nothwendig wäre.

Du wirst darinne finden, wie wichtige Geschäfte wirklich besorgt werden; ganz anders, als Leute, die niemals damit zu thun gehabt haben, sich einbilden. Du wirst darinne sehen, was Höfe und Hofleute wirklich sind, und bemerken, daß sie weder so gut sind, als sie seyn sollten, noch auch so schlimm, als die meisten Leute glauben. Der Dichter am Hofe und der mürrische, einsame Pädant irren sich gleich sehr in ihren Begriffen, oder wenigstens in den Berichten, die sie uns von ihnen geben.



Du wirst der Hoffreundschaften Kaltfinn überhaupt, Treulosigkeit in manchen Fällen, und Redlichkeit in wenigen, wahrnehmen. Das wird dir die Klugheit allgemeinen Mißtrauens zeigen, und die Unvorsichtigkeit, wenn man bey guten, geprüften Gründen von der Regel keine Ausnahme machen wollte. Du wirst den Nutzen gesitteten Betragens selbst gegen seine größten Feinde sehen, und die große Unvorsichtigkeit und Thorheit beleidigender oder ehrenrühriger Ausdrücke.

In des Kardinals eigener Gemüthsart wirst du seltsame, jedoch keineswegs ungewöhnliche, Mischung von hohem und niedrigem, von gutem und bösem, von Verstand und Unbesonnenheit finden. Im Abrisse des Herzogs von Orleans wirst du ein Muster von Schwachheit, Unentschlossenheit und Furcht, wiewohl bey sehr guter Einsicht, sehen. Kurz, auf ieder Seite dieses Buchs wirst du jenes seltsame, widersprechende Geschöpfe, den Menschen, gerade so erblicken, wie er wirklich ist.

Willst du nun nach Lesung der Denkschriften des Kardinals jenen Zeitpunct der Geschichte (der des Wissens gar wohl werth ist) mit



mit Nichtigkeit kennen lernen, so solltest du die Denkschriften des Joly und der Frau von Motteville lesen, welche beyde jenen großes Licht geben.

Aus allen diesen Berichten zusammenge-
nommen erhellt, daß Anne von Oesterreich
(mit großer Demuth für gekrönte Häupter
gesprochen!) eine leidige Bultschwester war.
Sie hatte Muth und Herzhaftigkeit genug,
ohne Gemüthsgaben, Andacht ohne gemeine
Sittlichkeit, Unzucht ohne Zärtlichkeit, die
sie hätte rechtfertigen oder veredeln können.
Ihre beyden Söhne waren eben so wenig
von Ludwigen dem dreyzehnten, als von
mir; und wäre Buckingham noch ein wenig
länger dort geblieben, so würde sie vermuth-
lich einen dritten bekommen haben.

Kardinal Mazarin war wohl ein großer
Betrüger, aber kein großer Mann, vielmehr
listig als einsichtvoll, falsch bis zum Anstößi-
gen, und auf niedrige Art geizig. Seinen
Feind, den Kardinal Retz, kann ich wohl
mit Wahrheit einen Mann von großen Ge-
müthsgaben nennen, aber keinen großen
Mann. Das war er niemals so sehr, als
da er in der Stille lebte.



Die Frauenzimmer hatten damals großen Antheil an Frankreichs Angelegenheiten, wie sie denn allezeit welchen gehabt haben. Ihrer Staatsklugheit Quelle und Strom ist allezeit der Vortheil ihres gegenwärtigen Liebhabers, der Unwille auf einen verabschiedeten oder treulosen gewesen, und wird es allezeit seyn. Geld ist ihr großes Augenmerk; nach dem sind sie überaus geizig, wenn es sich mit ihrer Verbindung mit dem gegenwärtigen Liebhaber verträgt. Hingegen wahrer Ruhm und gemeines Beste kommen ihnen niemals in den Sinn.

Sie werden stets von dem Manne beherrscht, den sie lieben, und beherrschen stets denjenigen, der sie liebt. Er oder sie, welches von beyden am meisten liebt, wird stets von dem andern beherrscht, das am wenigsten liebt. Frau von Montbazon beherrschte den in sie verliebten Herrn von Beaufort. Sie aber war bloß stolz auf seinen Rank und seine Gunst beyhm Volke. Die damaligen getreuen Freunde beherrschten allezeit Frau und Fräulein von Chevreuse, und lenkten ihre Staatsklugheit. Frau von Longueville beherrschte ihren Bruder, den Prinz
von



von Conti, der in sie verliebt war; Marsillac aber, in den sie verliebt war, beherrschte sie.

Hey aller weiblichen Staatsklugheit ist der Kopf gewiß nicht der regierende Theil; die wahre, geheime Triebfeder liegt niedriger und tiefer. Die Pfalzgräfin, die der Cardinal als das geschickteste, verständigste Frauenzimmer rühmt, das ihm jemals vorgekommen wäre, und die mehr nach Regeln, weniger widersprechend gehandelt zu haben scheint, als die übrigen alle, springt gleichwohl seitwärts, und weicht von ihrem Entwurfe ab, sobald ihres Liebhabers la Vienville Neigungen oder Vortheile es verlangen.

Ich will hinzufügen, obwohl mit großer Demuth für eine Freundin, die du ehemals zu Paris hattest, daß noch nie ein Frauenzimmer lange nach einander ohne Widerspruch gedacht oder gehandelt habe; sondern irgendeine Kleinigkeit, irgendeine Liebe, irgendeine Nachgier, irgendein gegenwärtiger Vortheil, vermeynte Verachtung oder Laune drängt sich allezeit ein, und wirft ihre





klügsten Entschließungen und Entwürfe über den Haufen.



V. Grundsätze für die Handelschaft.

Man muß, im Ganzen genommen, mehr verkaufen als kaufen.

Die Materialien muß man so wohlfeil als möglich einhandeln, die Manufacturen aber so theuer als möglich absetzen.

Den Manufacturen muß man, so viel als möglich, alle Lasten und Abgaben erleichtern.

Auf Ausführung eigener Manufacturen lege man keine, oder geringe Abgaben, hingegen große auf Einführung aller fremden!

Auf fremde, zu einheimischen Manufacturen nöthige, Materialien lege man keine, oder geringe Abgaben, aber sehr hohe auf Ausführung solcher eignen Materialien, die zu Manufacturen ander Länder nöthig sind, als Wolle, Walkererde, u. s. w. oder noch besser, man verbiete sie gar.

Man



Man erhalte des Geldes Zinse niedrig, damit die Leute ihr Geld in der Handlung anlegen können.

Man bilde sich nicht ein, wie die Leute insgemein thun, es wäre der Klugheit gemäß, oder möglich, die Ausführung des gemünzten oder ungemünzten Goldes oder Silbers zu verbieten. Denn ist das Gleichgewicht der Handlung wider euch, das ist, wenn ihr mehr kauft, als verkaufet, so müßet ihr nothwendig diesen Unterschied an Gelde gut thun, euer geprägtes oder ungeprägtes Geld (das an sich einerley gilt) muß und wird Trotz aller Gesetze ausgeführt werden. Setzet ihr aber mehr ab, als ihr kauft, so müssen es Fremde eben so gegen euch machen, und ihren Mangel an gemünztem oder ungemünzten Gelde ersetzen. Gold und Silber sind eben so gut Waare, als Tuch oder Leinenzeug; und dasjenige Volk, das am wenigsten kauft, hingegen am meisten verkauft, muß allezeit das meiste Geld haben.

Freyer Handel wird allezeit mit größerem Vortheile für den Staat getrieben, als ausschließender durch Gesellschaften. Aber die



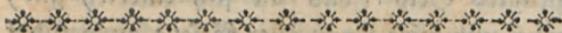


Besondern Umstände mancher Arten von Handlung können zuweilen zusammengesetzte Capitale und Vorrechte mit Ausschluß erfordern.

Jeder Alleinhandel ist für das Gewerbe verderblich.

Man muß die Vortheile der Verarbeitung und Fracht so viel als möglich an sich bringen.

Man muß es so anfangen, daß man auf fremden Märkten seine Waaren wohlfeiler verlaufen kann, als andre Völker.



VI. Bittschrift Philipps, Grafen von Chesterfield, Ritters des hohen Ordens vom blauen Bande, an seine Majestät, den König.

Eu. Majestät geruhen allergnädigst, Sich vortragen zu lassen, daß Supplicant durch Taubheit eben so unnütze und unerheblich gemacht worden ist, als es die meisten seines gleichen und seiner Zeitgenossen von Natur sind, daher er denn gemeinschaftlich mit



mit ihnen Antheil an Eu. Majestät königlicher Gunst und Milde hofft, damit er in den Stand gesetzt werde, nach Gefallen mehr auszugeben oder hinzulegen, als er gegenwärtig thun kann.

Supplicant hat die Ehre gehabt, Eu. Majestät in verschiedenen sehr einträglichen Aemtern zu dienen; daher er denn berechtigt zu seyn scheint, sich mit Vortheile von den Geschäften zu entfernen, und Muße mit Würde zu genießen, das ist, mit einem starken Gehalte.

Supplicant setzt demüthig voraus, daß er wenigstens einen gemeinen Anspruch auf einen solchen Gehalt habe. Er hat eine Stimme in der vornehmsten Versammlung von der Welt gehabt. Er besitzt ein Vermögen, das ihn über dessen Bedürfniß hinwegsetzt. Zugleich aber hat er (ohne Ruhm zu melden) eine Erhabenheit der Gesinnung, die ihn bewegt, denselben nicht nur zu begehren, sondern auch (Eu. Majestät verzeihen einen Ausdruck, dessen Sie gewohnt sind!) darauf zu bestehen.

Supplicant ist nicht sehr fähig, und allezeit abgeneigt, vortheilhaft von sich selbst zu reden.



reden. Da jedoch bey allen dem einige Gerechtigkeit uns selbst sowohl als andern gebührt, bittet er um Erlaubniß, vorzustellen, daß seine Treue gegen Eu. Majestät stets, selbst zu den schlimmsten Zeiten, unerschüttert geblieben ist; daß er besonders bey der letzten unnatürlichen Empörung, als der Prätenbent an der Spitze von wenigstens dreytausend unabgerichteten Leuten, von dem Kerne des schottländischen hohen und niedern Adels, bis Derby vorgerückt war, sich nicht zu ihm geschlagen hat, wie er unstreitig hätte thun können, wenn er dazu geneigt gewesen wäre, sondern vielmehr, zu Unterstützung des unstreitigen Rechts Eu. Majestät auf die kaiserliche Krone dieser Königreiche, auf Kosten des Staats sechszehn Compagnieen, jede von hundert Mann, aufbrachte; welcher vorzügliche Beweis seiner Treue bis diese Stunde unbelohnt geblieben ist.

Zwar sieht Supplicant wohl ein, daß Eu. Majestät bürgerliche Lüste, vermöge der mannichfaltigen, öftern und verschwenderischen Ausleerungen, die sie seit den letztern Jahren erlitten hat, in sehr niedrigem Stande seyn müsse; zugleich aber ist er so kühn,
zu

zu hoffen, daß dieser Grund, dessen man sich noch wider keinen andern bedient zu haben scheint, nicht in diesem einzelnen Falle werde wider ihn gebraucht werden, um so viel mehr, da er gute Gründe hat, zu glauben, daß die Mängel der Cassé für die Gnadengelder nicht die letzten seyn werden, die das Parlement ersetzen wird.

Ferner bittet Supplicant um Erlaubniß, anzumerken, daß geringer Gehalt unanständig und schimpflich ist, weil er schmäbliche Bedürfniß an einer Seite, und entehrende Art von Mildigkeit an der andern anzeigt, daß hingegen reichlicher Würde und Ueberfluß an einer Seite, Achtung und Hochschätzung an der andern, in sich begreift, die Eu. Majestät unstreitig in höchstem Grade für jene vornehmen Leute empfinden muß, deren ehrwürdige Namen auf Ihrem Allmosenberzeichnisse stehen.

Diesem Grunde zu Folge ist Supplicant demüthig überzeugt, daß ihm nicht weniger als dreystausend Pfund *) jährlich werden ange-

*) Achtzehn tausend Thaler.



angeboten werden; geschieht es in baarem Golde, desto angenehmer, geschieht es auf Lebenszeit, desto besser!

Supplicant ist überzeugt, Eu. Majestät werden nicht argwohnen, daß dieses demüthige Ansuchen aus niedrigem Eigennutzen herrühre, den er allezeit äußerst verabscheut hat. Mein, Sire, er bekennt seine Schwachheit; Ehre allein ist sein Endzweck, Ehre ist seine Leidenschaft, Ehre hat er lieber, als Leben. Der Ehre hat er allezeit jede andre Betrachtung aufgeopfert; und blos aus diesem edelmüthigen Grundsatz sucht er igt um diejenige Ehre an, die zu den schimmerndsten Zeiten die größten Männer Griechenlands schmückte, die auf Kosten des Staats unterhalten wurden.

Vermöge dieser Ehre, die ihm als Pair so heilig, als Mensch so lieb ist, versichert er feyerlich Eu. Majestät, wosern Sie geruhen, ihm diese seine demüthige Bitte zu bewilligen, daß er voll Dankbarkeit und Ehrliche die ärgste Maaßregel, die nur jemals der ärgste Minister Eu. Majestät eingeben könnte, unterstützen, und mit thätigem



gem Eifer befördern wird. Sollte er hingegen durch abschlägliche Antwort ausgezeichnet oder gebranntmarkt werden, so hält er sich durch Ehre für verpflichtet zu der Erklärung, daß er sich aus allen Kräften wider die besten und weisesten Maaßregeln setzen wird, die nur Eu. Majestät selbst eingeben könnten.

Uebrigens wird Supplicant Zeit Lebens für Eu. Majestät beten.

Zwey



Zweyter Anhang.

Vermischte Briefe des Lords Chesterfields.

An Frau von Tencin.

Madam,

Durch sehr verschiedne Regungen bestritten, habe ich mich lange Zeit bedacht, ehe ich Herz zu dem Entschlusse faßte, Ihnen diesen Brief zu schicken. Ich fühlte, wie unbesonnen dieser Schritt war, wie sehr das die Güte mißbrauchen hieße, die Sie für mich während meines Aufenthalts zu Paris gehabt haben, wenn ich sie nochmals von Ihnen für eine andre erbäte.

Da mich aber ein Frauenzimmer angelegentlich ersuchte, der man ihrer Verdienste halben nichts abschlagen kann, und ich außerdem geneigt war, mich des geringsten Vorwands zu bedienen, ein für mich so schätzbares Andenken, als das Ihrige ist, wieder

gn



zu erneuern, so hat Reizung (wie es insgemein geht) über Bedachtsamkeit gesiegt, und ich komme zugleich meinem eignen Verlangen und den Bitten der Frau Cleland nach, die die Ehre haben wird, Ihnen diesen Brief zu übergeben.

Ich weiß, Madam, aus Erfahrung, (denn ich selbst bin ein Beyspiel davon) daß das nicht die erste Sache dieser Art ist, welcher Ihr Ruf, der sich nicht innerhalb Frankreichs Gränzen einschließen läßt, Sie ausstellt. Ich schmeichle mir aber auch, sie werde Ihnen nicht als die unangenehmste vorkommen. Vorzügliches Verdienst, richtiger, feiner, durch Lesung alles dessen, was in allen Sprachen gut ist, geschmückter Verstand, und viel Welt, die der Frau Cleland aller hiesigen rechtschaffnen Leute Achtung und Hochschätzung erworben haben, machen mir Muth wegen der Freyheit, die ich mir nehme, sie Ihnen zu empfehlen, und überzeugen mich sogar, Sie werden mir es nicht übel Dank wissen.

Sollten Sie von ungefähr fragen, warum sie nun eben mich gewählt hat, sie bey Ihnen einzuführen, und warum sie geglaubt hat,

hat,



hat, ich hätte mir ein Recht dazu erworben, so werde ich Ihnen natürlicher Weise sagen, daß ich selbst daran Ursache bin.

Darinne bin ich dem Beyspiele der meisten Reisenden gefolgt, die bey ihrer Rückkunft ihre vorgeblichen Verbindungen mit allen Vornehmen in fremden Ländern zu rühmen wissen. Könige, Fürsten und Staatsminister haben sie stets mit Gnadenbezeugungen überhäuft. Vermitteltst solcher verlogenen Ausframung nie genosner Ehre erworben sie sich unverdiente Achtung.

So habe auch ich Ihre Gütigkeiten gegen mich gerühmt, habe sie sogar übertrieben, und kurz, um Ihnen nichts zu verschweigen, meine Eitelkeit hat die Unverschämtheit so weit getrieben, daß ich mich für Ihren liebsten Freund, für das Kind vom Hause ausgab.

Da faßte mich denn Frau von Cleland bey'm Worte, und sagte, »ich werde bald nach Frankreich reisen; mein Stolz wünscht nichts so sehr, als die Ehre, Frau von Tencin kennen zu lernen; da Sie nun so gut bey ihr stehen, wird es Ihnen nichts kosten, mir Briefe an sie mitzugeben.«

Der



Der Fall war verfänglich. Nach allem dem, was ich gesagt hatte, wäre Weigerung der Frau Cleland zu anstößig, und das Geständniß, daß ich nicht dazu berechtigt wäre, für meine Eigenliebe zu demüthigend gewesen. Daher fand ich mich so weit gebracht, es darauf zu wagen; und ich glaube, ehe ich mich selbst in einer so wichtigen Sache Lügen gestraft hätte, würde ich es sogar als denn gethan haben, wenn ich auch gar nicht die Ehre gehabt hätte, Sie zu kennen.

Nachdem ich nun einmal so viel unternommen habe, wollte ich mir es gern zu Nuße machen, um Ihnen die Gefinnungen der Dankbarkeit auszudrücken, die ich für Ihre mir zu Paris erzeigte Gütigkeiten hege, und stets hegen werde. Ich wollte Ihnen alles das sagen, was ich von den Eigenschaften denke, die Ihr Herz und Ihren Verstand vor allen andern auszeichnen. Das aber würde sowohl über eines Briefs Gränzen, als über meine Kräfte gehen.

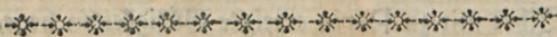
Ich sähe gern, Herr von Fontenelle möchte das an meiner Stelle über sich nehmen. In dem Stücke, kann ich ohn Eitelkeit sagen, denken wir einerley, nur mit dem Un-



terschiede, daß ers Ihnen mit dem ihm eignen Witze, der ihm eignen Feinheit und Zierlichkeit sagen würde, die sich gerade zur Sache schicken.

Erlauben Sie also, Madam, da es mir an allen jenen Vorzügen des Verstandes fehlt, daß ich Ihnen ganz einfältig Versicherung der Gefinnungen meines Herzens ertheile, jener Achtung, Hochschätzung und ehrerbietigen Zuneigung, womit ich Zeit Lebens seyn werde, u. s. w.

N. S. Ich glaube, Sie werden mir verzeihen, wenn ich Sie gehorsamst ersuche, mich Herrn Fontenelle zu empfehlen.

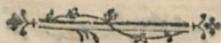


Madam,

Ich besitze nicht die Kunst, wahrzusagen. Gerade umgekehrt! Daher muß ich Ihnen melden, daß die vier Loose, die ich so bedachtsam gewählt hatte, und die ich, eins ins andre gerechnet, auf einen Gewinn von zwanzigtausend Pfund *) schätzte, bloß mit einer Null herausgekommen sind.

Wegen

*) 120,000 Thaler.



Wegen dieses Ihres Unglücks weiß ich mich nicht anders zu trösten, als durch die schönen Betrachtungen, darauf es mich bringt, und durch die nützliche Sittenlehre, die ich auf mein ganzes übriges Leben daraus ziehe — Ich sehe vollkommen ein, daß alle menschliche Klugheit, die weisesten Maaßregeln, die noch so gut abgelegten Entwürfe, nichtig sind, wenn das Glück, jene unbeständige, eigensinnige nicht in der Laune ist, ihnen Günst zu verleihen. Denn was konnte man mehr thun, als ich that? Und was konnte wohl weniger daraus kommen?

Wird man sich nun wohl noch wegen der Dinge dieser Welt in Bewegung setzen, wird man ihrethalben Entwürfe machen, und sich beunruhigen? Ich getraue mir, zu sagen, wosern diese eben so neuen als scharfsinnigen Betrachtungen auf Ihren Verstand denselben Eindruck als auf meinen machen, so werden sie Ihnen mehr einbringen, als alles, was Sie nur in der Lotterie hätten gewinnen können.

Sie suchen, Madam, Gelegenheit, anzubinden, daß Sie mir sogar eine Gabe zu schreiben,



schreiben, die ich nicht habe, um mir hernach vorwerfen zu können, ich hätte sie nicht gegen Sie angewandt. Ich hätte, sprechen Sie, gegen Frau von Monconseil meinen guten Ton erschöpft — Welche ungerechte, von aller Wahrscheinlichkeit entblöste Beschuldigung! Was sollte doch immer ein engländischer Lord mit dem guten Tone machen? Das sind ja zwey schlechterdings widersprechende Dinge, oder, um mich deutlicher zu erklären, und meinen Begriff einfacher einzurichten — es sind ungleichartige Wesen, deren eins des andern Daseyn ausschließt.

So hätte ich mich denn hier in aller Form der Logik gerechtfertigt. Wollen Sie damit noch nicht zufrieden seyn, so wird Frau von Monconseil, die die Belege meiner Rechtfertigung in Händen hat, Sie davon überzeugen können.

Hätte ich übrigens nur ein wenig von dem guten Tone, so würde mir das neue Jahr schöne Gelegenheit geben, ihn auszukramen; und wiewohl alle Welt seit mehr als fünftausend Jahren die Materie abgehandelt hat, würde ich Ihnen doch etwas neues, galantes



galantes und dunkels sagen, darauf man noch niemals vorher gefallen ist. Ihr Verdienst und meines Herzens Gesinnungen würden bis zu ihrer feinsten Obintessenz geläutert werden.



Madam,

Weg von nun an mit allem verbulten Wesen auf beyden Seiten! Es lebe die wahre, gründliche Freundschaft! Glückselich sind, die sich welche versprechen können! Sie ist das große Loos der Lotterie in der Welt, gegen das es Millionen Nullen giebt.

Könnte sich etwas angenehmes in meiner Freundschaft finden, so würde ich sagen, wir könnten uns schmeicheln, die unsrige würde gleich wahr und dauerhaft seyn, weil sie frey von allen den kleinen Zufällen ist, die die meisten andern stören.

Zuerst so sind wir verschiednen Geschlechts. Ein sehr wichtiger Umstand, der uns vor jenem Mißtrauen, jener Nebenbulererschaft in empfindlichsten Dingen



verwahrt, wider welche die schönste Freundschaft von der Welt nicht aushalten kann.

Zweytens herrscht in unsrer Verbindung keine Liebe, die zwar der Freundschaft gewisse Zeit über vieles Feuer giebt, wenn aber ihre Flamme erlischt, bekommt man bald auch die Asche der andern zu sehen.

Drittens endlich, was bloß mich anbetriß, wir sprechen einander nicht zu oft. Sie kennen mich nur von meiner guten Seite; Sie sehen nicht jene Stunden der Ermattung, der Laune, des Verdrußes, die so oft Ekel und Neue bey errichteten Verbindungen verursachen, und machen, daß man bey sich selbst denkt, „hätte man das wohl geglaubt? Wer sollte mir das wohl gesagt haben? Wie man sich doch im Schließen vom Außerlichen irren kann!“ Die Aussicht also, aus der Sie mich erblicken, ist mir so günstig, daß sie mich ein wenig wegen der Entfernung tröstet, in der ich Sie auffuchen muß.

Eine Frau von vorgeblicher feiner Denkungsart würde freylich diese hier ganz unbarmerzig tadeln, und unfein schimpfen. Ist sie aber darum weniger natürlich? Haben



ben wir nicht meistens unsre Tugenden solchen Lagen und Umständen zu danken, die ein wenig von ungefähr kommen? Wenigstens habe ich die Demuth, es zu glauben, und (um die Wahrheit ganz heraus zu sagen) gnugsame Erfahrung von mir selbst, um es zu wissen. Auf allen Fall, so wie ich bin, bleibe ich Ihnen ergeben; und Sie sehen wohl, ich bin zu ehrlich, als daß ich Ihnen Ihren an mir erhaltenen Erwerb zu hoch anschlagen sollte.

Umsonst suchen Sie dadurch Ihrem Vaterlande Ehre zu machen, daß Sie Ihr ausschließendes Recht auf die Grazien ablehnen. Man muß jedoch gestehen, daß Frankreich ihr Aufenthalt, oder vielmehr Geburtsort ist. Könnten sie auf Sie böse werden, wozu jedoch wenig Ansehen vorhanden ist, so würden sie es so sehr seyn, daß sie Sie verlassen, darum weil Sie sie in ein Land schicken, wo sie doch niemanden kennen, und von niemandem gekannt werden. Sollte ich von ungefähr sie kennen, so käme das nur daher, weil ich sie so oft bey Ihnen gesehen hätte.





Ganz gewiß sind die Grazien Gaben der Natur; erwerben kann man sich sie nicht. Kunst kann wohl ihren Glanz erhöhen; den Grund aber muß doch dazu die Natur gelegt haben. Das sieht man in allen Dingen. Wie viele Leute tanzen nicht vollkommen richtig, aber ohn Annehmlichkeit! Wie viele tanzen schlecht, und doch läßt es ihnen! Wie oft findet man muntre, feindenkende Köpfe, in allem unterrichtet, mit allem geschmückt, was nur Kunst und Fleiß ausrichten können, die gleichwohl aus Mangel an den natürlichen Annehmlichkeiten, die sich nicht erwerben lassen, nicht gefallen! Jedes Land hat eben sowohl seine besondern Gaben, als seine Früchte und Waaren. Wir Engländer denken finster, und forschen tief. Die Italiäner denken hoch, und verlieren sich in den Wolken. Sie Franzosen halten das Mittel. Man sieht Sie, folgt Ihnen nach, gewinnt Sie lieb.

Bedienen Sie Sich, Madam, alles dessen, was dieser Verstand und diese Annehmlichkeiten, die ich an Ihnen kenne, zu Gunst meiner zu thun vermögen, und sagen Sie, bitte ich gehorsamst, alles, was sie Ihnen ein-



eingeben können, in meinem Namen dem Herrn von Matignon! In allem, was Sie ihm nur stärkstes bey Gelegenheit der Heirath seiner Fräulein Tochter sagen können, wird mein Herz Ihnen nicht widersprechen. Lassen Sie es jedoch nicht bey dieser einen Sache bewenden! Denn es giebt keine in der Welt, die ihn nur betreffen kann, an der ich nicht gleich starken Antheil nähme.

Ich würde, wo ich selbst an ihn schriebe, nur seine Güte mißbrauchen. Eine Abgefertigte wie Sie wird mir viel mehr Ehre, ihm aber mehr Vergnügen machen.

Leben Sie wohl, Madam! Ich schäme mich meines langen Briefs.



Versé Herrn Eduard Tervinghams an den Grafen von Chesterfield.

den 7. August, 1763.

»Wird wohl Chesterfield, der in deinem Schatten, Blackheath, liegt, fern von Staatshändeln und Streite, die Schläse mit Lorbern bekränzt, mit einem Herzen, in dem die Tugenden lächeln. — wird er

D 5

wohl



wohl der Muse erlauben, sich in seinen stillen Aufenthalt einzudringen? Zuzusehen, ob Gesundheit noch immer seine Stirne von Runzeln frey erhält, und seinen Lustwald mit willigem Fusse betritt?

„Das war es, was gegenwärtige Löhne veranlaßte, ihnen gebot, bis an dein entferntes Ohr zu reichen. Sollte aus ihnen kein Stral von Genie hervorschimmern, so findet sich doch wenigstens in ihnen Aufmerksamkeit.

„Weit davon müsse die blasse Krankheit wandern, und ihre Fahne über lohnfüchtigen Thürmen wehen lassen! Gesundheit müsse unter deinem friedlichen Dache deinen Abendstral glänzender machen!

„Wird dieser mein brünstiger Wunsch bekrönt, so will ich der Hygiea Altar mit Blüthen bekränzen; und du, wenn dich der Weisheit Rosenkranz deckt, wirst dich um keiner abwesenden Gabe willen bekümmern.

„Wiewohl du keinen Thron schmückst, vor dem Unterthanen das geschmeidige Knie beugen, erkennen doch die Musen keinen andern für ihren König, und Wissenschaft weist mit den Augen auf dich.

„Wie-



„Wiewohl, durch strenge Verurtheilung,
Taubheit deinem Ohre des Bachs Rieselt
und Philomelens ergehende Töne entwen-
det, so halt doch das für kein partyisches
Uebel!

„Denn sollte dein Gehör vom neuen ge-
spannt, sollte es gegen iede Stimme um dich
her fühlbar werden, so würde dein von so
vielen gesungnes Lob dich mit dem Klange
aus vollem Chore vom neuen betäuben.“



An Edward Feringham, Esquire. *)

(bey Gelegenheit vorstehender Verse.)

Blackheath, den 12. August, 1763.

Mein Herr!

Sch weis nicht, ob ich mich mit Anstande
zu der Gunst bekennen darf, die Sie
mir durch Ihre poetische Zuschrift vom 7. die-
ses erzeigt haben. Allein Mannsperonen
sowohl als Frauenzimmer sind geneigt, den
Anstand zu überschreiten, wenn die Begierde
dar-

*) Der Brief ist auf dieses Herrn besonders Verlan-
gen gedruckt worden.



barnach so stark, als, wie ich Ihnen versichern kann, meine ist, Ihnen dafür zu danken.

Könnte ich Ihnen so viel Gutes zurückgeben, als Sie mir geschickt haben, so würde mein Dank in Reimen und abgemessnen Sylben zu Ihnen kommen. Allein die Musen, die mir in meiner Jugend niemals günstig waren, würden jetzt über einen siebzigjährigen Invaliden lachen, und gegen seine Anrufung so taub bleiben, als ich selbst bin.

So nehmen Sie denn für Ihre sehr guten Verse über eine sehr gleichgültige Materie meinen demüthigsten Dank in demüthigster Prose an! Sollte man Ihnen dieser Materie halben Vorwürfe machen, so können Sie mit vielem Rechte die nämliche Antwort geben, als Ihr Vorgänger Waller dem Könige Karl dem zweyten nach seiner Wiedereinführung gab. Als ihm der König vorwarf, er hätte Cromwelln in schönern Versen gelobt, als ihn selbst, räumte er es ein, und sagte, Erdichtung wäre das Wesen der Poesie.

Bin ich da nicht großmüthig, daß ich Ihnen auf meine eignen Kosten aus diesem schlimmen Handel helfe?

Ich



Ich sehe wohl ein, daß ich noch vor Entdignung dieses Briefs wenigstens einige gemeine Bescheidenheit äußern, und Ihnen betheuern sollte, daß ich durch Ihr mir höchst unverdienter Weise beygelegtes Lob beschämt, verwirrt und gewisser Maßen vernichtet worden wäre. Ich will es jedoch nicht thun, weil ich, wo ich es thäte, doch nur eine verdamimte Lügen sagen würde. Denn jedes menschliche Geschöpfe hat Eitelkeit; und vielleicht habe ich deren völlig eben so viel, als ein anders. Der einzige Unterschied ist, daß manche sie völlig abläugnen, andre sie eingestehen; ich aber habe Wahrheitliebe und Unverschämtheit genug, zu sagen, Sie schmeicheln mir zwar, aber Sie gefallen mir.

Was soll ich wohl vermuthen daß Sie izt in Norfolk machen? Entweder schreiben Sie etwas, das es des Cassius aus Parma Werken zuvorthut, oder schleichen zwischen gefunden Wäldern und Bergen herum. *) Wenn Sie nun so zwischen Hügeln, Thälern und murmelnden Bächen umher wandeln, so geschieht

*) Scribere quod Cassi Parmensis opuscula vincat,
An sylvas intra et montes reptare salubres.



geschieht es, um den Musen Ihre Aufwartung zu machen, die Ihnen schon lange so geneigt gewesen sind, daß ich gut dafür bin, sie werden zu Ihnen kommen, an welchen Ort es Ihnen nur gefällt sie zu bestellen. Wenn Sie nun zu diesen neun eingebildeten Frauenzimmern eine zehnte setzen, die wahres, gutes, vaterländisches Fleisch und Blut hat, so kann ich da nicht helfen; das wolle aber Gott nicht, daß ich dazu rathen sollte! Auf allen Fall glaube ich, Sie würden allen zehn gewachsen seyn.

Ich bin mit gleicher Wahrheitliebe und Hochachtung,

mein Herr,

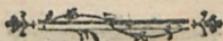
Ihr

getreuester gehorsamer

Diener.

Chesterfield.

N. S. Meinen Empfehl an Lady Jer-
ningham! Aber nicht ein Wort von der
zehnten Muse!



An den D. Monsey. *)

Bath, den 23. December, 1765.

Lieber Herr Doctor!

Ihr Freund und mein Hofmeister Herr W. hat mir gesagt, er hätte Briefe von Ihnen erhalten, darinne Sie Sich sehr gütig nach meiner Gesundheit erkundigen. Zugleich aber sagte er, ich könnte ja wohl selbst darauf antworten; denn wie Teufel könnte er es so gut als ich wissen, wie ich mich befände?

Ich dachte, was er da sagte, könnte wohl einigen Grund haben. Vernehmen Sie also von mir selbst folgenden Bericht von mir selbst!

Als ich zuerst hieher kam, welches gerade sechs Wochen sind, war ich sehr schwach an den Beinen, und das bin ich noch ist. Vor ungefähr vierzehn Tagen hatte ich einen kleinen Rückfall von meinem Fieber, das D. Moisy nur febricula nennt. Er verordnete dagegen Aderlaß, und darauf Salztränke.

Die

*) Mit dessen Genehmigung herausgegeben.





Die Ueberlaß war mir zuträglich, und die Salztränke schadenen mir nichts; das ist nun alles, was ich von ieder Artzney und jedem Arzte fordere.

Seitdem ist meiner Gesundheit allgemeiner Zustand so gut gewesen, als ich es nur in meinem Alter hoffen kann, das ist, ich habe guten Appetit, gute Verdauung und guten Schlaf.

Da werden Sie vielleicht fragen, was ich denn mehr haben wollte? Ich antworte, gar viel mehr, wenn ich könnte. Ich wollte gern freyen Gebrauch meiner Beine und aller meiner Glieder haben. Ich weiß aber wohl, nun ist es zu späte, darum zu bitten.

Vielleicht sind Sie in gleichem Falle. Mit wem haben Sie Sich wohl kürzlich gezankt oder wieder ausgesöhnt? Mit dem Hause G. oder M.! Und wo sind Sie iht? In Norfolk oder Monmouthshire?

Aber wo Sie auch nur seyn mögen, da hoffe ich, Sie sollen Sich gewaltig wohl befinden; denn ich bin sehr aufrichtig

Ihr

getreuester, gehorsamer Diener.
Chesterfield.

An

An Doctor Monsey.

Bath, den 26. November, 1766.

Sagen Sie mir nur, lieber Doctor, warum ich nicht an Sie schreiben soll? Müssen denn Sie Herren von der Facultät Sich das Schreiben bey Abfassung Ihrer Verordnungen oder Verbannungen *) allein an?

Nein, schreiben will ich, und Ihnen für Ihre gütigen Briefe danken. Mein Schreiben soll keinem Lebendigen noch Todten schaden. Mag nur das die Facultät von ihrem Schreiben sagen, wo sie kann!

Mir thut sehr leid, zu finden, daß Sie seit einiger Zeit nicht so gewaltig gesund gewesen sind. Doch gereicht das gewaltig Ihrer Geschicklichkeit zur Ehre, daß Sie fast mit allen Uebeln aus Pandorens Büchse gekochten, und sie besiegt haben. Da Sie nunmehr hiß auf deren Boden gedrungen sind, glaube ich fest, daß Sie die Hoffnung angetroffen haben; und die ist, von der wir alle

*) prescriptiones oder proscriptiones.



alle mehr leben, als vom Genuße, ohne die wir mit unsrer gerühmten Vernunft die elendesten Thiere in der Schöpfung seyn würden.

Mich dencht, kein Arzt sollte in das Collegium aufgenommen werden, solange er nicht darthun könnte, daß er an seiner eignen Person wenigstens vier unheilbare Krankheiten geheilt hätte. Zu den alten Zeiten der löblichen und vernünftigen Ritterschaft durfte ein Ritter sich nicht eher dem anbetungswürdigen Gegenstande seiner Neigungen darstellen, bis daß er war vom Pferde gestoßen, zu Boden geschlagen worden, und zween bis drey Speere oder Lanzen in den Leib bekommen hatte. Wirklich aber mußte er zuletzt, so wie Sie gethan haben, siegen.

Ich kenne nicht Ihre Göttin Venus oder Vana, habe auch niemals von ihr gehört. Ist sie aber wirklich eine Göttin, so muß ich sie erkennen, sobald ich sie nur in den Sälen herum wandeln sehe. Denn die wahre Göttin ward durch den Gang offenbar. *) Vermuthlich geschieht es ihr zu Gefallen, daß

*) Vera incessu patuit Dea.



Daß Sie Sich um ein Jahr jünger machen,
als Sie sind. Denn voriges Jahr waren
Sie und ich gleichen Alters, und ist bin ich
aus den dreyundsiebzigen.

Was anlangt meinen natürlichen Körper,
der ist so beschaffen, wie Sie ihn zuletzt sa-
hen. Er ist eben mit keiner besondern
Krankheit behaftet, außer einer einzigen,
die man recht eigentlich chronisch nennen
kann; denn der Chronos *) selbst stiehlt täg-
lich einen Theil von mir selbst weg. Doch
diese stufenweise an mir begangnen Räube-
reyn ertrage ich mit Philosophie, weil ich
wohl weiß, dem nicht abzuhelfen ist, das
macht Geduld leichter.**) Also gute Nacht,
lieber Doctor!

*) Die Zeit.

**) *levius fit patientia quicquid corrigere est
nefas.*



An Sir Thomas Robinson, zu
Chelsea. *)

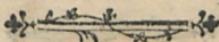
Bath, den 17. November, 1757.

Sir,

Ihre Briefe bringen mir allezeit Vergnügen und Unterricht; Ihr letzter aber brachte mir noch etwas mehr; denn er zeigte mir, daß Sie von der Krankheit aufgekommen waren, die des jüngern Herrn Walsb Besorgnisse bis zu einer gefährlichen vergrößert hatten. Das gefiel mir nicht, daß man Sie der Lust halben nach Hampstead schickte; es klang so wie von den Sandgruben zu Kensington. Ich weiß sicher, ich darf Ihnen nicht erst den Antheil sagen, den ich an Ihrer Herstellung nehme.

Was anlangt des Generals M. Angelegenheiten, da ist meine Meynung festgestellt; und ich weiß sicher, bey dieser Untersuchung wird sich nichts hervorthun, das mich zu deren Aenderung bewegen könnte. Es steckt ein

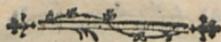
*) Auf dieses Herrn besonders Verlangen herausgegeben.



ein Geheimniß dahinter. Wo sich aber Geheimnisse finden, da habe ich weiter nichts zu sagen. Ich ehre sie blos, vernünftle aber nicht. Die Ode auf dieses Unternehmen ist von einem Meister abgefaßt, er sey auch wer er will. Der Verfasser der Verse auf den Hirnschädel ist ganz gewiß ein Dichter, wiewohl er seine Materie zu dünne ausgedehnet hat; halb so lang wäre gewiß viel besser gewesen.

Ich kann nicht absehen, warum der natürliche Einfall über den Kometen mir zugeschrieben ward. Aber schon lange haben die Leute ihren Wiß unter meinem Namen ausgestreut, und das zur Probe; hat er Glück, so bekennt sich der wahre Vater zu seinem Kinde; wo nicht, so bleibt der Fündling mein.

Ich nehme für bekannt an, daß des Königs in Preußen Sieg die Gedanken aller großen Staatsmänner zu London erfüllt, und Ihnen guten Muth macht. Er hat darinne seine Geschicklichkeit bewiesen, an der ich niemals gezweifelt habe. Hernach aber — nun, hernach ist es weiter nichts, als daß ist sieben bis acht tausend Menschen weniger



vorhanden sind, als vor einem Monate. Frankreich wird sogleich doppelt so viele schicken, und der Streit wird eben so ungleich bleiben, als vorher, denn noch immer bleibt ganz Europa wider ihn vereinigt.

Ich will nicht dazu setzen, und wider uns. Denn ich glaube, das würde für uns unverschämt lassen, wenn wir uns ist unter die europäischen Mächte rechnen wollten. Eben so gut könnte ich mich zu den Lebendigen zählen, der ich nur Tag vor Tag auf der Erde herumfrieche, einen erschütterten Leib und ein geschwächtes Gemütthe darstelle.

Wiewohl diese Wasser mir beständig helfen, ist es doch nur auf kurze Zeit; aber verjüngen wollen sie mich nicht. Ich werde immer tauber und tauber, folglich alberner und alberner; daher will ich denn Ihnen zum Besten diesem albernen Brief ein Ende machen, und versichre Sie mit aller Wahrheitliebe eines Mannes, der keine Erfindung hat, daß ich bin

Ihr

getreuester, gehorsamster
Diener.

An

An ebendenselben.

Bath, den 3. December, 1765.

Sir,

Zwar habe ich mich Ihnen allezeit für Ihre Briefe aus der Graffschaft York sehr verbunden geachtet, weil Sie sowohl von Geschäften als Vergnügungen so sehr überhäuft waren, indem Ihr Verwalter, Ihre Pächter und Ihre angenehmen Nachbarn auf dem Lande den ganzen Tag für Sie mit Lustbarkeit oder Vortheil erfüllten. Aber noch viel verbundner achte ich mich für Ihren letzten Brief aus Ihrem klostermäßigen Aufenthalte mitten im Garten zu Kanelagh, einem Orte, der sich unter allen in der Welt am besten zu ernsthaften Betrachtungen über dieses Lebens Eitelkeiten und die Hoffnung eines bessern schickt. Dort können Sie Einsamkeit auf philosophische oder geistliche Art ungestört genießen, ausgenommen nur dann und wann das Rasseln der Rutschen, der Schall von vierzig Instrumenten, und der viel schmetterndern Laut von ungefähr zweytausend weiblichen Zungen.

N 4

Das



Das heißt in der That, wie ein Chartäuser leben. Indem ich also meine Rede an Sie richte, will ich Sorge tragen, daß ich meinem Briese nichts leichtsinniges beymische, sondern mich bloß auf ernsthafte und moralische Betrachtungen einschränken.

Als zum Exempel; man sehe einmal die grausamen Wirkungen des Zorns, oder Branntweins, oder beyder, an dem Falle mit Herrn N., dessen gewöhnliche Gelassenheit und Unbeweglichkeit bis zu der hitzigsten Ausschweifung ist getrieben worden, daß er sogar das Weib seines Leibes mit Schlägen anfiel. Ich glaube wirklich, noch hat er sie niemals vorher so muthig angefallen; und wenn er sich den Namen eines Verrückten erwirbt, wird er dadurch gewinnen; denn niemand hätte geglaubt, daß ihm das Begegnen könnte.

Wir haben hier viel vornehme und viel schöne Leute. Die ersten gehen zu Rathe, wie sie am besten ihrem Vaterlande bey bevorstehender Parlementsversammlung dienen können, als welches ihr einziger Endzweck ist. Die andern, ich meyne die Frauenzimmer,



zimmer, gehen darauf um, sich selbst zu dienen, oder sich von andern recht dienen zu lassen.

Doch diese alle haben sich zerstreut, oder zerstreuen sich noch. Ich werde, glaube ich, bald ihrem Beyspiele folgen, und mich von hier nach London wenden, wo ich ein zu wesentlicher Theil der geschäftigen sowohl als galanten Welt bin, als daß ich länger dort wegbleiben könnte.

Ich mag aber auch seyn, was und wo ich nur will, so bin ich doch, Sir, mit vieler Wahrheit

Ihr

getreuester und gehorsamster
Diener.

Chesterfield.



Bruchstück eines Briefs an seinen
Sohn.

Nächsten Freytag soll zu St. James eine
Zusammenkunft der Ritter vom blauen
Bande angestellt werden, darinne Prinz
Eduard, der Fürst von Oranien, die Gra-

N 5

fen



fen von Lincoln, Winchelsea und Cardigan, zu Rittern des Ordens gewählt werden sollen. Wiewohl sie blos die Krone ernennet, spricht man doch, sie werden gewählt; denn es geht eine vorgebliche Wahl vor.

Alle Ritter werden berufen, den König bey einer Zusammenkunft zu begleiten, die an dem und dem Tage angestellt werden soll, um so und so viele Ritter an der verstorbnen Stelle zu wählen. Sie kommen also in der Stube des Staatsraths zusammen, und setzen sich da nach der Zeit, da sie den Orden erhalten haben, an eine lange Tafel, an der der regierende Herr obenan sitzt. Darauf stellt sich ieder Ritter, als schriebe er ein Verzeichniß von denen nieder, denen er seine Stimme geben will, setzt auch in der That neun Namen nach Gefallen auf, trägt jedoch Sorge, die Namen derer, die wirklich erwählt werden sollen, mit darunter zu setzen. Darauf geht der Bischoff von Salisbury, der allezeit Kanzler ist, um den Tisch herum, nimmt jedem Ritter seinen Zettel ab, stellt sich, als sähe er sie an, und thut hernach den Ausspruch, die mehrern Stimmen erklärten sich für die Personen, die bereits



Bereits von der Krone ernannt sind. Auf diese Erklärung gehen zweien der alten Ritter in das äußere Zimmer, wo die neuen warten, und führen sie einen nach dem andern nach Maaßgabe ihres Rangs herein. Der neue Ritter kniet vor dem Könige, der ihm das Band um den Hals legt. Darauf kehrt er sich gegen den Prinz von Wallis, oder in dessen Abwesenheit gegen den ältesten Ritter, der ihm das Strumpfband um das Bein bindet.

Das ist die Feyerlichkeit der Zusammenkunft der Ritter. Die ganze Sache vollendet die Feyerlichkeit der Einweihung, die allezeit in der Georgenkapelle zu Windsor geschieht. Denn bis dahin dürfen die neuen Ritter noch nicht den Stern tragen, wosfern sie nicht besondere Vergünstigung vom König erhalten, die aber selten verwilligt wird.

Alle Feyerlichkeiten sind an sich selbst einfältige Dinge; gleichwohl sollte ein Weltmann sie wissen. Sie sind Außenwerke der Sitten und des Anstands, auf die zu oft eingebrochen werden würde, wenn nicht diese Befestigung die Feinde in gehöriger Entfernung hielte.

Aus



Aus diesem Grunde mache ich gegen Thoren und Becken allezeit viele Umstände; ächtes gestittetes Wesen wäre keine gnugsame Schutzwehr wider sie. Kenntniß der Welt lehrt uns mit verschiednen Leuten verschiedlich umgehen, nach dem als es die Gemüthsarten und Umstände erfordern. Geschmeidiger Verstand ist ein wesentliches Stück, und man muß sich daran gewöhnen, solange man jung ist. Habe du ihn allezeit im Sinne, so wie ich dich in meinem führe. Gehab dich wohl!

R. S. Diesen Augenblick erhalte ich deinen Brief vom 15. neues Styls, der mir recht gut gefällt. Er unterrichtet mich, und, was ich noch lieber sehe, er zeigt mir, daß du unterrichtet bist.



Anderweitiges Bruchstück.

Wenn du beständig auf der Akademie reitest, sighest und tanzest, wird dich das, hoffe ich, etwas länger machen. Treib daher diese Uebungen fleißig! Denn ich wollte gern, du würdest wenigstens fünf Fuß, acht Zoll



Zoll lang, weil mir ehemals Herr Harte schrieb, er hoffte, du würdest so lang werden.

Herr Pelham sagt mir, du sprächst Deutsch und Französisch so fließend und richtig, als ein Sachse oder Pariser. Beydes ist mir lieb. Trage nur Sorge, daß du das erstere nicht vergessest; mit letzterm hat es keine Gefahr.

Wie ich zugleich dir danke, und dich darum lobe, daß du dich bisher auswärts so gut beschäftigt hast, so muß ich dir abermals wiederholen, daß die Art, wie du dich jetzt zu Paris beschäftigen wirst, für dein Glück, deine Gestalt, deinen Ruf in der Welt, folglich auch für meine Hochachtung und Liebe, entscheidend seyn wird. Acht bis neun Monate bestimmen das Ganze; und dieses Ganze ist nun beynah vollendet. Es besteht blos darinne, daß du die bereits erworbne Wissenschaft behältst und vermehrst, die noch nützlichere Kenntniß der Welt dazu sehest, beyde mit dem Bezeigen, der Geschicklichkeit, der Miene und den Annehmlichkeiten eines Manns nach der Mode schmückst. Ohne letzters will ich von deiner Jugend und Wis-
senschaft



schafft das sagen, was Horaz zur Venus spricht, ohne dich sind die Göttin der Jugend und Merkur nicht so freundlich. *)

Die beyden großen Materien der Gespräche zu Paris sind gegenwärtig der Streit zwischen der Krone und Geislichkeit, und der zwischen der Krone und den Ständen von Bretagne. Unterrichte dich völlig von beyden! Das wird dich auf die wichtigsten Theile der französischen Geschichte und Landesverfassung führen.

Es sind wider die vermeynten Rechte und Freyheiten der Geislichkeit vier wohl abgefaßte Briefe gedruckt, denen eine ebenfalls wohl gefasste Antwort zu Bertheidigung der nämlichen entgegengestellt ist. Die lies beyde aufmerksam, ferner alle Vorstellungen, Bittschriften, und was sonst für oder wider der bretagnischen Stände Ansprüche erschienen ist!

Ich darf wohl sagen, neunundneunzig Engländer unter hunderten zu Paris geben sich die Mühe nicht, sich um diese Streitigkeiten zu bekümmern, sondern lassen es dabey bewenden, daß sie sprechen, es wäre ein

*) Parum comis sine te Juventas Mercuriusque.





ein verdammtter Lärm zwischen dem Könige und den Pfaffen, und wieder zwischen dem Könige und den bretagnischen Ständen, sie, ihres Orts, aber zerbrächen sich nicht die Köpfe darüber, ob Hunde oder Bäre sich halgten.

Aber mit aller Demuth gegen sie gesprochen, allerdings sind solche Sachen der Aufmerksamkeit und Nachforschung eines Manns von Verstande und Geschäften würdig. Gehab dich wohl, lieber Sohn! Ich bin sehr zärtlich

der Deinige.



An seinen Neffen und Erben, Philipp Stanhope, gegenwärtigen Grafen von Chesterfield.

Mein lieber Neffe!

Wiewohl ich mit herzlichster Freude höre, daß dein Verhalten seit deiner Abreise aus England in ieder Absicht lobenswerth ist, und glückliche Vorbedeutung giebt, du werdest dich dereinst als ein nützlichcs Mitgliebes des Staats und eine Ehre des Namen Stanhope



hope beweisen, darffst du doch nicht erwarten, da du nur noch im Morgen des Lebens, folglich nicht genug verwahrt vor den Anlockungen von Laster und Thorheit bist, daß ich in diesem, so wenig als in meinen vorigen Briefen, unterlassen werde, dir meinen besten Rath zu geben, oder daß ich der Höflichkeit Sprache an die Stelle der Sprache der Wahrheit setzen werde. Schmeicheln mögen dir andre! Mein Geschäfte ist, dich zu unterrichten.

Man darf dir nicht erst sagen, daß Beyspiel weit stärkern Eindruck macht, als Lehre. Lerne aber diese Wahrheit; in welchem Grade Beyspiel die Lehre übertrifft, in demselben wird es auch durch Erfahrung übertroffen. Ließen die Menschen sich durch Beyspiel bessern, so würden wir izt die Klagen über die unseligen Laster des Ehrgeizes und Neids, der Habsucht und Wollust, blos in eines milzsüchtigen Spötters lange vergeßnen- und verachteten Schmähschriften lesen. So aber sehen wir noch immer den unbehutsamen Jüngling mit hitzigen Schritten den Weg betreten, der nur kürzlich vorher seinen Kammeraden mit

Nummer



bleibt immer irgendeinige Glückseligkeit übrig, die zum Erfasse der gemeinen Freuden des Lebens dient, die mit ihrem Lieblingsbestreben ganz und gar nicht bestehen können.

Es giebt jedoch eine Gattung unglücklicher Sterblichen, die, wiewohl sie nicht weniger blind gegen Beyspiele sind, als der Geizhals, Ehrgeizige und Neidische, dennoch durch eigene Erfahrung der giftigen Wirkungen ihrer Thorheiten wieder zur Ruhe und Glückseligkeit gebracht werden können; ich meyne die jungen und lustigen, die sich im Sonnenscheine des Vergnügens wärmen, und nur darum leben, um ergezt zu werden.

Das ist, mein junger Freund, das allgemeine Kennzeichen derjenigen Zeit des Lebens, darein du izt getreten bist. Um dich nun von den Wegen der Ueppigkeit und Zerstreuung auf der Mäßigkeit und Tugend ihre zurückzuführen, (wenn du anders unglücklicher Weise niemals solchen Unterricht nöthig haben solltest) habe ich izt die Feder ergriffen.

Du hast mich oft von Georgen reden hören, dem Sohne meines verstorbenen würdigen

gen Freundes Sir Wilhelm F. Du weißt nicht die Schritte, die diesen vormals vielversprechenden Jüngling in den Untergang geführt haben. Da sie nun nützliche Lehre für dich mit sich führen können, kann ich diesen Brief nicht schicklicher schließen, als wenn ich dir von ihnen eine kurze Beschreibung mache.

Nachdem George von der Einschränkung päbantischer Zucht und der unschuldigen Racheiferung eines Schulknaben frey geworden war, betrat er auf der hohen Schule den Schauplatz des Müßiggangs und der Zerstreuung.

Als er zuerst zu den jungen Mitgliedern der Gesellschaft kam, mußte er nothwendig bemerken, daß er aller Orten mit frostiger Miene der Gleichgültigkeit, oder sorglosem Lächeln der Verachtung aufgenommen ward. Es fehlte ihm nicht so sehr an Scharfsicht, daß ihm die Ursache, warum er so wenig galt, lange hätte unbekannt bleiben sollen. Ein Kopf, der durch nichts als das verschönert war, was ihm die Natur verliehen hatte, einige wenige gerade herabhängende Haarlocken, ein Rock mit Borten, die völ-



lig zween Zoll länger waren, als es die Mode des Tages erforderte, hatten ihn zum Gegenstande überaus großer Verachtung gemacht.

Wie er nun Wiß genug hatte, zu entdecken, woran es ihm fehlte, so hatte er auch Herz genug, sogleich das Mittel dawider zu gebrauchen. Es ward ein Schneider vom besten Geschmacke aufgesucht, der brachte ein mit niedlichster Kunst herausgeputztes Kleid. Des Haarauffsetzers Geschicklichkeit ward verschwenderisch angewandt. Ihm glühte das Herz, als er sich so ausgerüstet sah, und mit hitzigen Schritten eilte er zu seinen Kammeraden.

Unterstützt von den Bekenntnissen der Bewunderung, Hochachtung und Freundschaft, die ihm aller Orten, wohin er nur kam, zuflöheten, beschloß er, sich zum Anführer im guten Tone auf der hohen Schule aufzuwerfen. Bis daher hatte er sich mit geringfügigen Lustbarkeiten begnügt, die aber unschuldig, und dem Stande eines Schulknaben angemessen waren. Allein nunmehr erweiterten sich seine Verbindungen, folglich auch seine Absichten.

Um

Um den Mann völlig auszubilden, fand er, daß es nöthig wäre, sich durch Thaten hervorzuthun, die über eines schwachen Schulknaben Kräfte hinausgingen. Als bald ward er, ohne Antrieb der Leidenschaft, ein Wollüstling, ohne Liebe zum Weine, ein Trunkenbold.

Was war aber dieser plötzlichen Veränderung Folge? — In die Stelle unschuldiger Lustigkeit, natürlicher Heiterkeit trat erzwungenes Lächeln und erkünstelter Leichtsin. Obwohl ihm seine Aufführung leid war, hatte er doch nicht Standhaftigkeit genug, sie zu bessern. Mit Widerstreben kehrte er zu Vergnügungen zurück, die er in seinem Herzen verabscheute, um den zudringenden Gedanken Einhalt zu thun, und der Fühlbarkeit Schärfe stumpf zu machen. Erfahrung hatte ihm nunmehr genug vom Laster gezeigt, um ihm Abscheu davor bezubringen; und der Gewohnheit Fesseln banden ihn nicht so fest, daß er nicht hätte wieder zu seiner Freyheit gelangen können. Das war der wichtige Zeitpunkt, da es möglich für ihn war, zurückzutreten. Allein er ward verabsäumt.



Durch oft sich erlaubte Wiederhohlung ausgelassner Vergnügungen begonnte der unglückliche Jüngling jenes Mißtrauen zu verlieren, das oft den Neuling im Laster begleitet. Wenn er an seine erstere Besorgniß und Unruhe zurückdachte, konnte er nicht umhin, sich über sein voriges kindisches Wesen zu wundern. Die sorglose Lustigkeit seiner Kammeraden, deren die meisten viel älter als er, und lange schon gegen die Schaamröthe der Sittsamkeit, die Empfindungen der Unschuld, Fremdlinge gewesen waren, bewog ihn, auf der Thorheit Laufbahn fortzugehen, und bald that er es den ärgsten von der Gesellschaft in allen Vorzügen völliger Lüderlichkeit gleich.

Wie wahr ist doch die Anmerkung, daß wir niemals so fromm sind, als wenn wir auf das Siechbette gestreckt werden! Unser junger Held ward von einem heftigen Fieber befallen, und man that den Ausspruch, er wäre dem Tode nahe. Nunmehr äußerte er unter häufigen Seufzern sein Gefühl der Eitelkeit des Vergnügens, grämte sich über der Jugend Thorheiten, und beschloß, wenn
der



der Himmel ihn herstellen sollte, sich der Mäßigkeit und Tugend zu widmen.

Der Arzt machte Hoffnung — und es vergiengen wenig Wochen, so war er, wie vorher, wieder bey Gesundheit und Stärke.

Hier gab es nun anderweitige Gelegenheit, zu den gelassenen, unschuldigen Vergnügungen eines gelehrten Lebens, desjenigen, für das er bestimmt war, zurückzukehren. Die Leidenschaften lagen im Schlafe, der Gewohnheit Stärke war überwältigt worden, und jede Anlockung war in der Entfernung. Unser junger Student ergriff den günstigen Augenblick, glühte vom Gefühle seiner eignen Besserung, und kurz, er war glücklich.

An Befolgung der Vorschriften des Anstandes läßt es die lustige Welt selten fehlen. Des Genesenen Bekannten drängten sich herzu, ihm ihre Glückwünsche abzustatten. Anfangs nahm sie der Jüngling mit der Frostigkeit eines Menschen auf, der alle seine Vergehungen ihrem Beyspiele und ihrer Aufmunterung zuschrieb. Nun sahen sie wohl, daß er es an der gewöhnlichen lustigen Begrüßung



grüßung ermangeln ließe. Das schrieben sie aber der Ermattung von kürzlich überstandner Krankheit zu. Sie wiederholten ihre Besuche, und durch ihr Anhalten übermocht, kehrte er wieder zu seinen verlassnen Freunden zurück.

Nunmehr ward sein Herz wider innere Ueberzeugung stillschweigenden Angriff, und öffentliche Verweise der Tugend, unwiederbringlich verhärtet. Die jugendlichen Laster, denen er bisher nachgehangen hatte, kamen ihm verächtlich vor. Sein Genie, so großen Umfang es auch hatte, fand doch in kurzem am Spieltische reichlichen Vorrath zu Beschäftigung und Unterhaltung. Die schnell auf einander folgenden Hoffnungen und Besorgnisse übten sein Gemüthe so sehr, und erweckten zur Zeit des Spielens so heftige Regungen, daß in den Zwischenzeiten der Abwesenheit von Karten und Würfeln das Leben selbst ihm unschmackhaft und unerträglich ward.

Die Flasche ist das nie ermangelnde Hülfsmittel solcher, die ihre müßigen Stunden nöthigen, die Künste der Verschwendung

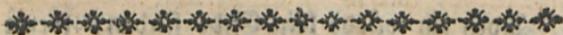

 dung des schätzbarsten von allen Gütern, der Zeit, zu studieren. Den Würfel schütteln und den freyen Pokal bekränzen das war nunmehr Georgens ganzes Geschäfte. Die ersten schwächten sein Vermögen; letzter richtete seine Gesundheit zu Grunde.

Doch ich würde kein Ende finden, wenn ich die mancherley Abwechslungen von Glück und Unglück, von Erhebung und Niedersinkung, herzählen wollte. Es sey, mein lieber Nefte, genug, dir zu sagen, daß der unglückliche Jüngling ein mehr als hinreichendes Vermögen verspielte, das ihm im Alter Mittel verschafft haben könnte, sich in Frieden zur Ruhe zu wenden, daß er eine Leibesbeschaffenheit zu Grunde richtete, die ihn zum schätzbaren Mitgliede des Staats gemacht haben könnte, daß er ohne Hochachtung lebte, und unbedauert starb.

Doch ich muß schließen. Des Alters Schwachheiten (wiewohl es zu meiner Zeit des Lebens nicht zu verwundern ist) dringen mit eiligen Schritten auf mich zu. Besonders setz mich meine Taubheit in Bedrängniß; und selbst igt habe ich kaum noch



Kraft, die Feder zu halten, indem ich mich
unterschreibe als,
mein lieber Nefse,
deinen geneigten Oheim und
Freund.
Chesterfield.



An ebendenselben.

Mein lieber Nefse!

Da mir nichts in der Welt mehr am Herzen liegt, als deine Wohlfahrt, so genieße ich bey ieder Zwischenzeit der Ruhe von jenen Schwachheiten, deren ich beym Schlusse meines letzten Briefs gedachte, keine größere Glückseligkeit, als die mir Kräfte wiedergiebt, an dich zu schreiben.

Du hast unstreitig bereits den traurigen Streit zwischen M. und N., und den schädlichen, darauf erfolgten, Zweykampf vernommen. Schädlich ist er in der That für den Frieden zweyer der verdienstvollsten Häuser im Königreiche geworden; und wie wohl ich so kühn bin, gegen dich von der giftigen Beschaffenheit der Zweykämpfe zu reden,



reden; ist es doch keineswegs meine Absicht, die Fühlbarkeit deines Gemüths zu verwunden, oder an deines Herzens Menschenliebe zu zweifeln.

Nein, mein lieber, würdiger junger Freund, ich weiß sicher, es fehlt dir nicht an Muth; und mit nicht geringem Vergnügen höre ich von Zeit zu Zeit, daß du fortfährst, so viele angebohrne Güte zu besitzen, als nur irgendeiner der vornehmen Jünglinge im Lande.

Dennoch muß ich sagen, daß selbst diese (folglich unter den übrigen auch du) in keinem Stücke so sehr Rath bedürfen, als wegen des Ehrenpuncts, mit dem sie gleichwohl so genau bekannt zu seyn scheinen. Aus diesem Grunde bitte ich dich igt um deine ernstlichste Aufmerksamkeit auf einige wenige Beobachtungen, die nicht minder nothwendig zu Befolgung der Gesetze gesitteter Völker als der ausdrücklichen Gebote des Allmächtigen sind.

Ich werde jedoch diesen Beobachtungen nicht blos Gründe aus der Schrift unterlegen. Nein, ich will gegen dich so sehr die Modessprache reden, als ob ich gar nicht fromm



fromm dächte. Meinen Endzweck desto besser zu erreichen, will ich eine Frage von ernsthafter Sittlichkeit zum Gegenstande neu-modischer Untersuchung machen.

Man darf mir nicht erst sagen, wie die Leidenschaften überhaupt zu deiner Zeit des Lebens beschaffen sind. Junge Leute ziehen gern jedes Laster, an das nur keine Niedrigkeit verknüpft ist, der geringsten Vorstellung von Unehre vor. Einer schändlichen That Begehung scheuen sie nicht so sehr, als sich mit einer thörichten zu vermengen; und es giebt gewisse besondere Laster, als, zum Beyeispiele, den Zweykampf, bey denen es Gewohnheit zum Ruhme gemacht hat, nicht nur jede Vorschrift der Vernunft, sondern auch jeden Antrieb der Menschlichkeit aufzuopfern.

Zu den abergläubischen Zeiten der Welt, als die in Unwissenheit versunkenen Menschen glaubten, die Vorsehung träte unmittelbar zum Besten des beleidigten Theils ein, konnte eines Streits Entscheidung durch persönlichen Kampf einen scheinbaren Vorwand haben. Aber in diesen mehr erleuchteten Tagen, da die Sonne der Wissenschaft glücklicher



licher Weise der Schwärmeren Wolken zertheilt hat, noch bey einer so gothischen Gewohnheit bleiben zu wollen, das ist ein wirklicher Schimpf für den menschlichen Verstand.

Denn darf wohl izt der beeinträchtigte Theil übernatürliche Eintretung erwarten? Nein, der angreifende und angegriffne stehen auf gleichen Bedingungen. Oft bekommt letzter die traurigste Ursache zu Mißvergnügen, selbst wenn er die rühmlichste Genugthuung erhält.

Was kann denn also ungereimter seyn, als die der Mode gemäßen Zweykämpfe? Wir leiden einen Schimpf, darum setzen wir unser Leben in Gefahr, darum stellen wir die große Schaar unsrer Freunde der Verübniß aus, darum wagen wir alle blühende Erwartungen von unsern zärtlichsten geselligen Vanden, alle unsre liebsten Aussichten in dieser Welt, alle unsre größten in der künftigen, um zu thun — was? — Ich schäme mich ganz der Frage — Um eine Handlung der Unhöflichkeit zu bestrafen, die nur unsre Verachtung erregen sollte, oder eine Handlung der Unehreerbietigkeit, die gänzlich unter unsrer Nachzier ist.

Wer



Wer nicht bereit ist, jede andern ange-
thane Beleidigung zu entschuldigen, der ver-
dient gar nicht, als ein Edelmann betrach-
tet zu werden. Wir mögen daher, mehr
lieber Nefse, den Zweykampf ansehen von
welcher Seite wir nur wollen, so hoffe ich,
du wirst darinne mit mir einig seyn, daß er
sich gleich sehr auf Thorheit und Grausam-
keit gründet. Und welches ist denn, selbst
wenn wir die Oberhand behalten, unser
Sieg? — Ach! ein Sieg über Menschenlie-
be, über Gerechtigkeit, über unsre Verwand-
ten, unser Vaterland und unsern Gott.

Wirklich ist eines engländischen Edel-
manns Leben das einzige Ding, das ihm
am wenigsten eigen zu gehören scheint. Man
greife sein Vermögen an, oder stecke sein
Haus in Brand, so sucht er Hülfe bey
Geseze. Allein man trete ihn auf die Fuß-
zehe, oder zweifle an seiner Rede, so kann
ihm kein Geseze Hülfe verschaffen. Sogleich
muß sein Leben gewagt werden, um Gemug-
thuung zu erhalten, und sobald ein anderer
unhöflich wird, muß er wie ein verzweifel-
ter handeln. Biewohl es ihm an Stand-
haftigkeit fehlt, das zu thun, was er
wünscht,



wünscht, bietet er doch Herzhaftigkeit genug auf, das zu thun, was er verabscheut, und ist tapfer genug, vielleicht seinen liebsten Freund zu tödten, darum weil seine Feigheit zu groß ist, um sich einer verächtlichen Gewohnheit ungereimter Tyranny zu widersehen.

So jung du auch bist, mein lieber Freund, so laß mich doch die Frage an dich thun, ob denn wohl der Welt gute Meynung werth ist, daß man das Leben auf solche Bedingungen besitze?

„Nein, wirst du antworten; und wenn Ehre so etwas ist, das auf Kosten der Gerechtigkeit oder Menschenliebe muß befriedigt werden, so ist sie die wirkliche Quintessenz von Unehre.“

Glaube mir, es fehlt nichts als großmüthige Zusammentretung einiger weniger jungen Leute von Range, um die Gewohnheit der Zwenkämpfe auszurotten. Mir würde es das herzlichste Vergnügen machen, wenn ich vermuthen könnte, daß du dereinst, wenn ich, dem Staube gleich gemacht, unfähig seyn werde, es mit anzusehen, zugleich der
Angeber



Angeber und Ausführer einer solchen Anstalt seyn würdest.

Um sie zum fortbauern den Segen für dieses Land zu machen, würde weiter nichts erfordert, als daß die Mitglieder öffentlich die Erklärung thäten, sie wollten den niemals in ihrer Gesellschaft leiden, der entweder sich weigerte, angethane Beleidigungen zu entschuldigen, oder als die einzige Genugthuung für erlittne eines Mitgeschöpfs Leben forderte.

Es giebt der Gesellschaften viele zu Aufmunterung der Pferderennen und Erhaltung des Wildprets. Da es denn also in deiner Macht steht, so laß es doch, um der Liebe zum Himmel willen, auch in deiner Neigung stehen, eine Gesellschaft zu Aufmunterung gesitteter Verfassung und Erhaltung menschlicher Geschlechtsart zu errichten!

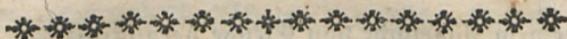
Wenn das geschieht, wird dein Name mit Rechte verewigt werden. So wende denn deine Bemühungen an, zu verhüten, daß nicht der graue Vater der Wut seines entlebten Sohns Schlachtopfer werde, dem angstvollen Geschrey einer zärtlichen Mutter zuvorzukommen, die liebende Gattin aus
einem

einem Abgrunde von Elende herauszuziehen, und ein Vater einer Zucht hülfloser Unschuldiger zu bleiben.

Doch ich mißbrauche deine Geduld, und erschöpfe die wenige, auf kurze Zeit verliehene Stärke, die ich noch genieße. Dem Laufe der Natur nach können der Tage, die ich noch in der Welt zu durchleben habe, kaum so viel seyn, als deiner Jahre. Das wird hier wahrscheinlicher Weise der letzte Brief seyn, den du jemals von mir erhältst. So verwahre ihn denn in deinem Herzen!

Daß der Abend deines Lebens mit solcher Gemüthsruhe und Glückseligkeit, als ich jetzt genieße, die uns die Welt weder geben noch nehmen kann, befrönt werden möge, das ist ist und wird in den letzten Augenblicken das Gebet seyn

deines geneigten Dheims.
Chesterfield.



Dritter Anhang.

Sinnreiche Aussprüche und Erzählungen des Lords Chesterfield.

Es wird vom Lord Chesterfield eine Begebenheit erzählt, die da beweist, daß er sich seiner Schwäche in Ansehung des Spiels bewußt war. Der bekannte Karl Jones, nachheriger Carimonienmeister zu Tunbridge, der in halben Kronen 10,000 Pfund *) aufgeborgt haben soll, stieß dem Lord auf den Spaziergängen zu Bath auf, und ersuchte ihn in seiner gewöhnlichen Sprache, ihm eine Guinee zu leihen. Lord Chesterfield war zu großmüthig, einem Menschen, mit dem er niemals geredet hatte, eine solche Kleinigkeit zu versagen. Wenig Minuten darauf trat der Lord in den Saal, wo die Billardtafel stand, und fand da den Jones. Weil er nun gern spielen wollte, rufte er den Marqueur auf. Hier erbot sich Jones ganz bescheiden, seinen Gönner zu unter-

*) 60,000 Thaler.





unterhalten. Der Lord sagte, „Sie wissen, „Karl, ich spiele nicht gern umsonst, wenn ich mit ehrbaren Leuten spiele.“ Da zog Jones die nur eben erborgte Guinee heraus, warf sie in eins von den Bezen, und sagte, „gut, Mylord, ich spiele mit Ihnen um eine „Guinee.“ Mittlerweile waren einige von der Schaar von Abenteurern oder Spielern *) dazu gekommen. Der Lord wollte ihn nicht gern beschämen, und nahm also die Wette an. Jones war ein geschickterer Spieler, und gewann verschiedne Parthieen. Als die Abenteurer sahen, daß es so gut gieng, wollten sie ebenfalls ihren Theil an der Beute haben, und boten verschiedne Wetten aus, deren einige der Lord annahm. Jones, der eine Art verneinender Dankbarkeit besaß, oder vielmehr von Eigennutzen beherrscht wurde, und gern alles selbst gewinnen wollte, was er nur konnte, warf sein Gewonnenes hin, und sagte, er wollte nicht den Lord auf solche Art sein Geld verlieren lassen, weil er das meiste gewonnen hätte. Der Lord erwiederte darauf ganz kaltblütig, „die Herren erweisen mir die
L 2 „Ehre,

*) Man sehe den I. B. S. 6.



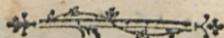
„Ehre, mich zu begleiten, wohin ich nur
 „gehe; das geringste aber, das ich thun
 „kann, ist, mein Gefolge zu bezahlen.“

Lord Chesterfield fragte eine Frau von
 siebzig Jahren, in welchem Alter sich wohl
 der Frauenzimmer verliebte Neigungen leg-
 ten. Die gab zur Antwort, „wahrhaftig,
 „Mylord, da kann ich Sie nicht berichten;
 „Sie müssen eine ältere fragen, als ich bin.“

Ein Landgeistlicher begegnete einem Bauer,
 der niemals in die Kirche kam, wiewohl er
 ein alter Kerl von mehr als sechzig Jahren
 war, verwies es ihm, und fragte, ob er
 denn nicht wenigstens zu Hause läse. „Nein,
 sprach der Bauer, „ich kann nicht lesen“ —
 „So wollte ich wohl sagen, fuhr der Pfar-
 rer fort, „ihr wisset nicht einmal so viel,
 „wer euch erschaffen hat“ — „Wahrhaftig
 „nicht,“ erwiederte der Bauer. Indem
 kam ein kleiner Junge dazu. Den fragte
 der Pfarrer, „wer hat dich erschaffen, mein
 „Kind?“ — „Der liebe Gott,“ sagte der
 Knabe. „Höret ihr wohl? wandte sich der
 Geistliche gegen den Bauer. „Schämiet ihr
 „euch nicht, wenn ein Kind von fünf bis
 „sechs Jahren sagen kann, wer es erschaffen
 „hat,

„hat, da ihr alter Kerl das nicht wisset?“
Der Bauer gab zur Antwort, „das ist kein
„Wunder, daß er sich besinnt. Der Junge
„ist nur erst seit wenig Jahren erschaffen
„worden, ich aber war es vor langer Zeit.“

Der Marquis von B. hatte den Mabuse,
einen berühmten Maler, in seinen Diensten.
Nun wollte Kaiser Karl der fünfte beym
Marquis abtreten, und er kehrte zu dem Ende
die prächtigsten Anstalten vor. Unter an-
dern ließ er seine Diener in weißen, geblüm-
ten Damast kleiden. Nun fehlte es Mabuse-
sen beständig an Gelde zu seinen Schwelge-
reien. Als daher der Schneider kam, ihm
das Maas zu nehmen, forderte er ihm sei-
nen Antheil Damast unter dem Vorwande
ab, er wollte sich selbst ein Kleid von ganz
besondrer Erfindung machen. Den Damast
verkaufte er, und vertrank das Geld. Dar-
auf malte er sich ein Kleid von Pappier, dem
Damaste so ähnlich, daß man es nicht leicht
unterscheiden konnte. Indem er nun beym
Aufzuge zwischen einem Philosophen und Poe-
ten gieng, die ebenfalls in des Marquis
Solde standen, fragte der Marquis, der den
Streich erfahren hatte, den Kaiser, wessen
I 3 Kleid



Kleid unter den dreyen ihm am besten gefiele. Der Kaiser wies auf Mabuse's seins, als welches an Weiße und frischer Farbe der Blumen die andern überträfe; er zweifelte auch nicht an des Damast's Aechtheit, bis daß er durch das Gefühl überzeugt ward. Als denn belachte er den Streich nicht wenig.

Ein Arzt zu Bath sagte zu Herrn Foote, »ich wollte gern meine Gedichte herausge-
»ben, aber ich habe so viele Eisen im Feuer
»liegen, daß ich nicht recht weiß, wie ich
»dazu kommen soll.« Foote sagte, »wollen
»Sie meinem Rathe folgen, so legen Sie
»Ihre Gedichte zu dem übrigen Eisen in das
»Feuer!«

Einer ward vor Gerichte wegen einer Schuld von dreysig Schillingen auf seine Verschreibung belangt. Von der hatte der Gläubiger eine Abschrift auf der andern Seite des Bogens genommen. Als man ihn nun fragte, warum er das gethan hätte, gab er zur Antwort, »aus Furcht, das Ori-
»ginal zu verlieren.«

Als der Wind stark gieng, ward ein Theil der Kirche in Surrey umgeworfen, und besonders ein Stein völlig zerdrümmert, auf den



den die zehn Gebote gegraben waren. Da bey machte einer die Anmerkung, der Wind müßte doch ein gottloser Vogel seyn, weil er die Gebote alle zehn zerbrochen hätte, und gegen ihn gehalten, wäre der Pfarrer des Kirchspiels noch fromm; der hätte niemals über fünf gebrochen.

Ein Mann ward von seinem Nachbar gefragt, wie sich seine kranke Frau befände, und gab zur Antwort, »wahrhaftig, die Umstände sind schlecht; meine Frau fürchtet, sie wird sterben, und ich fürchte, sie wird es nicht; darüber ist nun das ganze Haus untroßbar.«

Hey einer Maskerade in Soho waren verschiedne willfährige Frauenzimmer als Dianen gekleidet, und Herr Montague zog in der Kleidung eines Narren auf. Zu dem sagte eine der Nymphen, »nun, Herr Narr, es scheint ja wohl, als erschienen wir hier alle in unsrer eignen Gestalt« — »Rein, Madam, gab er zur Antwort; denn sonst müßten hier mehr Narren seyn, und keine Dianen.«

Als man den Lord Chesterfield fragte, ob eine gewisse Dame, die sich stark schminkte,



oft nach Hofe käme, gab er zur Antwort, „niemand hat dort ihr Gesicht seit zehn Jahren gesehen.“

Eine Frau beschuldigte ihre Magd, sie hätte seit Vormittags zwey Pfund Butter untergeschlagen. Die Magd antwortete, die Kaze hätte beyde Pfund gefressen, und sie hätte sie auf der That betroffen. Die Frau, die wohl wußte, daß das eine Lügen wäre, ließ die Wage bringen; und siehe da! es fand sich, daß die arme Kaze in allem nur anderthalb Pfund wog.

Die Gräfin E. kam in ihrer Tochter Ankleidezimmer, einer jungen Person von ungefähr vierzehn Jahren, die eben vor ihrem Nachttische saß. Da sie sie nun geschäftig sah, sich aufs beste herauszuputzen, sie selbst aber schon in völligem Anzuge, und reichlich mit Edelsteinen geschmückt war, fragte sie sie, was sie wohl darum geben würde, um so schön als ihre Mama zu seyn? „Nicht ganz so viel, antwortete die Tochter, als Sie darum geben würden, um so jung als ich zu seyn.“

Ein Mann erzählte in Gesellschaft, er hätte einen schrecklichen Wind gesehen, „Das



„Das habe ich doch mein Tage nicht gehört, versetzte ein anderer, „daß der Wind zu setzen wäre. Aber wie sah er denn aus?“ — „Er sah so aus, sprach der erste, als ob er mein Haus umwerfen wollte.“

In Bristol war ein so magerer Mann, daß man ihn insgemein das Geribbe nannte. Den wandelte die Liebe an, daß er seiner Magd in den Keller nachgieng. Seine Frau, die seine Absicht argwohnte, schlich ihm nach, und kam eben dazu, indem der Mann zur Magd sagte, „du bist so verführerisch, daß dir Fleisch und Blut gar nicht widerstehen können.“ Die Frau antwortete darauf, „können es Fleisch und Blut nicht, so können es doch wohl Haut und Knochen.“

Ein Edelmann in Italien, der stark verschuldet war, lag gefährlich krank, und sagte zu seinem Beichtvater, die einzige Gunst, warum er den Himmel zu bitten hätte, wäre die, ihm so lange das Leben zu fristen, bis seine Schulden bezahlt wären. Der Priester antwortete, „weil Ihre Ursache, längers Leben zu wünschen, so gerecht ist, so bitte ich, daß Ihr Gebet mag erhört
L 5 „wer



»werden« — »Ach Herr Pater, erwiederte der Kranke, »wenn das nur geschähe! »Denn soll ich so lange leben, bis meine »Schulden bezahlt sind, so bin ich sicher, ich »sterbe niemals.«

»Lange Hände und kurzes Gewissen, sagte Lord Chesterfield, »sind einem Staatsminister eben so nöthig, als dem Accoucheur eine »lange Hand und kleine Finger.«

Als einer den königlichen Rattenfänger sah, fragte er, welches sein Amt wäre. Man berichtete ihn, es bestünde darinne, das Ungeziefer am Hofe zu tödten; dafür zöge er jährliche Besoldung von funfzig Pfund Sterling. »Nur funfzig! erwiederte jener. »Verdammt! er verdient wohl funfzigtausend, wenn er alles Ungeziefer dort »todt macht.«

Einen armen Kerl, der nach America verwiesen war, fragte ein Klügling spottweise, wohin die Reise gienge. »Sie geht, antwortete er, »in das Land der Affen und »Meerkatzen, eurer Geschwister. Habt ihr »etwas an sie zu bestellen?«

Als einmal in der Komödie die ganze Einnahme einem gewissen Schauspieler zu gute kam.

kom.



kommen sollte, wurden verschiedne vertraute Freunde von ihm zur Nebenthüre hinein gelassen, noch ehe die große Thüre geöffnet ward. Da rufte ein hitziger Irländer im Parterre aus, es wäre doch eine Schande, daß man das Haus voll machte, noch ehe ein Mensch gekommen wäre.

Unter Wilhelm dem dritten von England fiel ein Streit zwischen den Lords Salisbury und Huntingdon vor, und erster gab letzterm eine Ohrfeige. Sie wurden sogleich in Verhaft genommen; der König ließ den Lord Huntingdon hohlen, und forderte ihm sein Ehrenwort ab, daß er sich nicht schlagen wollte. Lord Huntingdon war dem Scheine nach gezwungen, zu gehorchen, hatte aber kaum dem Könige den Rücken gewandt, so gieng er mit dem Lord Salisbury heraus, und verwundete ihn gefährlich. Als nun darüber der König höchst entrüstet war, und den Lord Huntingdon fragte, wie er sich hätte unterstehen können, zu fechten, da er doch sein Ehrenwort von sich gegeben hätte, erwiederte der Lord, »Eu. Majestät haben sich geirrt, da Sie es annahmen; ich war da-
»mals



„malß ein geschlagner, entehrter Mann, und
 „hatte kein Ehrenwort wegzugeben.“
 Der vorige König in England war zwar
 des Grafen von Chesterfield großer Freund,
 doch aber nicht immer mit ihm einig. Ein-
 mal brachte der Graf dem König ein Patent,
 in dem der Name noch auszufüllen war, zu
 welchem der Herzog von Newcastle einen
 Candidaten zur Parlementswahl vorschlug,
 der in einem gewissen Flecken starken An-
 hang hatte. Nun hatte der König schon
 dieselbe Stelle der Gräfin von Harmouth
 für einen ihrer Getreuen versprochen. Lord
 Chesterfield aber that Gegenvorstellungen,
 daß es üble Folgen haben würde, wenn
 man die Stelle einem andern als des Her-
 zogs von Newcastle Freunde gäbe. Dar-
 über ward der König böse, und sagte, „so
 „gebt sie meinerthalben dem Teufel!“ Als-
 bald füllte Lord Chesterfield den leeren Platz
 mit des Teufels Namen aus, und las das
 Patent ab, das also lautete, „Wir, von
 „Gottes Gnaden, George der zweyte, u. s. w.
 „entbieten unserm lieben, getreuen, dem
 „Teufel, unsern Gruß und königliche Huld.“
 Der König ward dadurch so aufgeräumt,
 daß



daß er alsbald in den gethanen Vorschlag willigte.

Indem ein Mann durch eins von den Gehäuden der Kanzley gieng, hatten einige unverschämte Schreiber ihn verspottet. Man rieth ihm, bey ihrem Vorsteher Beschwerde anzubringen; das that er nun also. „Wir ist von einigen Bösewichtern in diesem Hause sehr übel begegnet worden. Da ich nun höre, Sie sind ihr Principal, so habe ich des Ihnen melden wollen.“

Lord Chesterfield brachte einen Abend mit einem reichen, jungen Herrn zu, der nur eben mündig geworden war. Zum Beweise seines Verstandes und Witzes bat ihn derselbe um Erlaubniß, des Teufels Gesundheit anzubringen. „Herzlich gern, sagte der Lord; ich habe wider Ihre guten Freunde nichts einzuwenden.“

In Gesellschaft des verstorbenen Karl Churchills führte ein Geistlicher Klage über eines Abwesenden Mangel am Geschmacke, und sprach, wenn man ihm gleich etwas Gutes sagte, so wäre doch alles an ihm verlohren. „Mein Herr, fragte der witzige Kopf,



Kopf, „haben Sie auch jemals die Probe
„mit ihm gemacht?“

Ein Maler zu Cirencester brachte den
Vorsehern eines benachbarten Kirchspiels
folgende Rechnung.

„Für Verbesserung der zehn Gebote,
„Aenderung des christlichen Glaubens,
„und Verfertigung eines neuen Vater-
„unser

„1 Pfund, 1 Schilling.“

Ein Reisender erzählte einer Gesellschaft,
er und zween andre hätten hundert und funf-
zig bewaffnete Spanier zum Laufen gebracht.
Als man nun das nicht glauben wollte, sagte
er, „es gieng damit ganz natürlich zu; denn
„wir liefen voran, und sie uns nach.“

Der Herzog von B. hatte beym Pferde-
rennen Händel gehabt, und eine gute Tracht
Schläge bekommen. Als nun Admiral
Howke einen großen Sieg über die Franzo-
sen gewonnen hatte, schickte er an den König
Bericht ein, er hätte dem Feinde eine gute
Tracht zukommen lassen. Als ihn Lord Che-
sterfield dem Könige vorlas, fragte dieser,
was denn der Admiral mit der Tracht haben
wollte. Lord Chesterfield antwortete, der
König



König sollte nur den Herzog von B. fragen, der würde es ihm ausführlich erklären können.

Eine Jude zu London, der Bankrott machte, borgte noch den Tag vorher 500 Pfund auf. Sobald der Gläubiger seinen Namen in der Zeitung fand, gieng er hin, schalt ihn aus, daß er ihn auf so schändliche Art um so vieles Geld gebracht hätte, da er doch wußte, er würde in kurzem Bankrott machen. Der Jude sagte, er möchte sich nur ruhig halten. »Meines Erachtens, fuhr er fort, »müssen Sie mir es noch Dank »wissen; denn zu der Zeit, als ich die fünf- »hundert Pfund aufnahm, war mein Credit »in der Welt noch so groß, daß Sie mir »herzlich gern mehr als tausend geliehen »hätten. Also schweigen Sie nur, und dan- »ken mir vielmehr!«

Wenig Tage vor seinem Tode fuhr Lord Chesterfield in Hydepark in einer alten Kut- sche mit sechs schwarzen Pferden spazieren. Als ein anderer Lord an den Wagen kam, und nach seiner Gesundheit fragte, gab er zur Antwort, »ich bin ganz schlecht; und da »ich nicht viel Tage mehr zu leben habe, so »probie»



„probiere ich hier mein eignes Leichen-
begängniß.“

Gefangne aus Newgate, die nach Ame-
rica verwiesen waren, zogen, um eingeschiffet
zu werden, mit fliegenden Fahnen und kling-
endem Spiele durch die Straßen. Als
nun ein Zuschauer zu dem andern sagte,
„behüte Gott! die Kerl machen sich ja gar
noch lustig,“ gab ihm einer der Verurtheil-
ten zur Antwort, „warum nicht lustig, mein
„Herr? Wollten Sie nur mit uns kommen,
„Sie würden ganz entzückt werden.“ *) Der
witzige Einfall kam vor den Lord Chester-
field, er erkundigte sich nach des Kerls Ver-
brechen, und da es kein erhebliches war,
verschaffte er ihm Begnadigung, noch ehe
das Schiff aus der Themse auslief.

Als man beyhm Verfolge eines Gesprächs
zum Lord Chesterfield sagte, der Mensch
wäre das einzige mit Lachen begabte Ge-
schöpf, merkte er dabey an, vielleicht wäre
er auch das einzige, das belacht zu werden
verdiente.

Die

*) Es kömmt hier auf eine Zweydeutigkeit an;
transported heißt entzückt und zugleich trans-
portiert.



Die Gräfin von Eglintoune in Schottland, eine der größten Schönheiten dieses Königreichs, war dem Grafen, ihrem Gemahle, aus keiner andern Ursache mißfällig, als weil sie ihm sieben Töchter gebracht hatte, und keinen Sohn. Er versicherte ihr also, er wäre gesonnen, um Scheidung anzuhalten. Darauf antwortete die Gräfin, das hätte er gar nicht nöthig; sie willigte von freyen Stücken darein, wenn er ihr nur das herausgäbe, was sie ihm zugebracht hätte. Er versicherte, sie sollte ihre Mitgift bis auf den letzten Pfennig zurückbekommen. »Nein, nein, Mylord, sprach sie, das reicht nicht hin; sondern geben Sie mir auch fein meine Jugend, Schönheit und Jungfrauschaft wieder, die ich Ihnen zugebracht habe, und schicken mich alsdenn fort, sobald Sie wollen!« Da der Lord diese Forderung nicht eingehen konnte, sagte er nichts weiter vom Scheiden. Darauf kam sie noch vor Jahres Frist mit einem Sohne ein, der seiner Aeltern Zufriedenheit und Liebe wieder befestigte.

Als Karl der zweyte von England bey der Aufwartung bey dem Aufstehen den Lord



Rochester in sein Zimmer herein hinken sah, erbot er sich, mit ihm um die Wette zu laufen. Der Lord antwortete ihm, »das wäre eine einfältige Wette, wenn ich es einem Manne an Flüchtigkeit gleich thun wollte, der zu Rettung seines Lebens hat flüchten müssen.«

Lucie Cooper war vor Gerichte geladen. Als nun einer der Besizer eine unhöfliche Frage an sie that, auf die sie möglicher Weise nicht gehörig antworten konnte, sagte sie, »mein Herr, das, was Ihr Glück machte, hat mich in Untergang gebracht — Unverschämtheit.«

Ein Franzose, der nur gebrochen Englisch reden konnte, zankte sich mit seiner Frau, und wollte sie eine Beze schimpfen, konnte sich aber nicht auf das Wort besinnen. Da dachte er sich durch Umschreibung zu helfen, und sagte in der Hitze, »hör an, du bist eines garstigen Hundes Frau.« — »Ach ja, leider ist das nur zu wahr,« gab sie zur Antwort.

Dem spanischen Gesandten Gondemar hatte der Pöbel zu London übel begegnet. Als nun der Herzog von Buckingham des halben



halben bey ihm Entschuldigung vorbrachte, gab er zur Antwort, es wäre keine nöthig, denn er wüßte schon, daß Mehl in England wäre sehr fein, aber die Kleyen wären überaus grob.

Ein Geistlicher betete in der Hauptkirche zu Edinburg aus dem Steigreife also, »barme dich, Herr, aller Thoren und Blödsinnigen, insbesondre aber der Rathspersonen zu Edinburg!«

Wenige Jahre vor Lord Chesterfields Tode kam einer zu ihm, und wünschte ihm Glück zu dem Gerüchte, er wäre zum zweyten Male zum Statthalter von Irland ernannt worden. Der Lord, der fast ganz das Gehör verlohren hatte, erwiederte lächelnd, er wüßte von keiner solchen Ernennung, hielt sich aber ist für tüchtiger zu diesem Amte, als ehedem, weil er nun des Volks Klagen gar nicht hören könnte.

Bey einem sehr langweiligen Streite im Oberhause sah Lord Chesterfield, daß die Lichter dunkel brannten, und brachte daher in Vorschlag, man möchte doch pußen, damit die Sache ein wenig mehr Licht bekäme.



Der Obergerichter Lord Mansfield wollte gern einem Menschen loshelfen, der eine Sache von geringem Werthe gestohlen hatte, und sagte den Geschwornen, sie sollten sie nur auf zehn Pfennige *) anschlagen. Der Kläger aber rufte, »wie! nur zehn Pfennige, »Mylord! Die bloße Fassion kostet mich zehn »Mal so viel.« Lord Mansfield erwiederte, »ey der Fassion wegen müssen wir nicht »einen Menschen aufhängen.«

Voltaire hatte Satyren auf einen Edelmann gemacht; der paßte ihm des Nachts beym Heimgehen auf, und gab ihm eine Tracht Schläge. Darüber brachte Voltaire bey dem Staatsverweser, Herzoge von Orleans, Klage an, und bat, ihm Gerechtigkeit zu verschaffen. Der Herzog erwiederte lächelnd, »die ist schon verschafft worden.«

Sir Franz Blake Delaval hatte eine sehr häßliche, aber sehr reiche, Frau genommen. Als ihn nun seine Freunde fragten, wie er auch nur daran hätte denken können, gab er zur Antwort, »ich kaufte sie des Gewichts halben, und bezahlte nichts für die »Fassion.«

Ein

*) 5 gl. 6 pf.



Ein Landprieſter ſtellte einem Paar Eheleuten, die ſich übel zuſammen vertragen, das Unanſtändige und Sündliche ihrer Zänkereyen vor, da ſie doch in Gottes und der Menſchen Augen nur eins wären. „Nur eins! ſchrie der Mann. Wahrhaftig, ſollten Sie des Nachts vor unfre Thüre kommen, und uns zanken hören, Sie würden ſchwören, es wären unfrer zwanzig.“

Ein Zeländer zu Bath erzählte dem D. Smollet, er hätte ſich einen vortrefflichen Phaeton nach der neuen Art zugelegt. Da ſagte der wißige Kopf lächelnd, „ich denke vielmehr, es wird nach der alten Art ſeyn; denn Sie ſind wohl nicht Willens, ihn jemals zu bezahlen.“

Als eines Kramers Tochter nach Bath gekommen war, die daſigen Waſſer zu trinken, und ihr ein Mann unanſtändig begegnete, ſpie ſie ihm das ausgeplumpte Waſſer in den Mund. Lord Cheſterfield, dem man das erzählte, ſagte dazu, niemals hätte man einen ſchmutzigen Streich auf ſo reinliche Art geſpielt.

Einige Frauenzimmer im großen Saale zu Bath lobten den Driſten J. als einen



wizigen Kopf. Herr Wilkes, der dabey war, wollte seinen Witß auf die Probe stellen, und fragte ihn, wer denn sein Schneider wäre. »D mein Herr, antwortete der Obriste, »der schickt sich nicht für Sie; er »läßt sich alles baar bezahlen.«

Als Quin eines Tages über sein angewachsenes Alter klagte, ward er von einem frechen jungen Kerl gefragt, was er wohl darum geben würde, so jung als er zu werden, und antwortete ihm, dafür wollte er sich gefallen lassen, eben so nährisch zu seyn.

Ein Herzog fuhr mit seiner Gemahlin und seinem ganzen Hause als Statthalter nach Irland, und ward von einem so heftigen Sturme befallen, daß die Bootleute selbst das Schiff verlohren gaben, und jeden Augenblick erwarteten, es würde entweder sinken oder stranden. Mittlerweile sah ein Matrose einen Bedienten des Herzogs ganz blaß vor Angst an der Kajütenthüre stehen, und fragte ihn, ob er jemals bey der Herzogin geschlafen hätte. Nein, antwortete der Kerl, und erschrak über solchen Spas zu solcher gefährlichen Zeit. »Nun, fuhr der Bootsmann fort, »so sollst du das Vergnügen

»gen noch haben; denn in weniger als einer
 »halben Stunde liegen wir alle bey ihr.«
 Das hatte der Herzog gehört. Nachdem
 der Sturm glücklich vorüber gegangen war,
 schickte er demselben Matrosen ein Geschenke,
 und hielt die Unverschämtheit des Einfalls
 seinem Wize zu gute.

Herr von Guilleragues, der für einen
 witzigen Kopf gehalten wurde, war von
 Ludwigen dem vierzehnten zu seinem Ge-
 sandten bey der othmannischen Pforte er-
 nannt worden, und wartete dem Könige den
 Abend vor seiner Abreise auf, um seine letzte
 Anweisung einzuhohlen. Der König sagte,
 wenn er sich anders bey seiner Gesandtschaft
 so verhalten wollte, daß er mit ihm zufried-
 den seyn könnte, müßte er gerade das Wi-
 derspiel seines Vorgängers werden. Der
 Gesandte bückte sich tief, und sagte: »Sire,
 »ich werde mich so verhalten, daß Eu. Maje-
 »stät nicht genöthigt seyn sollen, meinem
 »Nachfolger die nämliche Anweisung zu
 »geben.«

Frau Macaulay hatte eine Schrift unter
 dem Titel herausgegeben, leichtfertige Ge-
 danken. Als man nun Herrn Garrick frag-



te, ob er es nicht für seltsam hielte, daß ein Frauenzimmer einen solchen Titel gewählt hätte, antwortete er, »ganz und gar nicht; denn ie eher ein Frauenzimmer der gleichen Gedanken von sich schaffen kann, desto besser!«

Ein Schneider hatte ein Paar Hosen ausgebeffert, und trug sie zu seinem Kundmanne. Unterwegs begegnete ihm eine Leiche, und unter den Leichbegleitern war ein Apotheker, den er kannte; zu dem sagte er, »wie ich wohl sehe, so bringen wir beyde unser Werk nach Hause.«

Ein Arzt hatte sein Amt aufgegeben, und war ein Soldat geworden. Darüber machte ein Frauenzimmer die Anmerkung, er hätte zwar wohl den Titel geändert, nicht aber die Praxis.

Ein Vornehmer fragte den Lord Sandwich, wie es doch käme, daß die Bürger sich eines so schlechten Kerls annähmen, als der Wilkes wäre. Der Lord antwortete, »lieber würden sie sich des Teufels annehmen, wenn er ihnen nur beystünde, einen Minister zu stürzen.«

Lord



Lord Sandwich fragte zur Zeit der Musterung der Flotte einen Geistlichen, ob eine so gewaltige Menge von Feuer und Rauche ihm nicht einen Begriff von der Hölle beygebracht hätte. „Ja wohl, gab jener zur Antwort, „zumal da ich Eu. Herrlichkeit „mitten darunter sah.“

Ein reicher, stolzer Geizhals wollte sein Gedächtniß verewigen, und ließ sein Bild in Marmor hauen. Als man es nach Hause brachte, fragte er einen Herrn, ob es ihm ähnlich sähe. „Vollkommen, erwiederte derselbe; „es sind beydes Leib und Seele gestroffen.“

Ben einem Gerichtstage in Irland hatte Swift gepredigt, und ward hernach an der Richter Tafel eingeladen. Nun hatte er aber in seiner Predigt vom Gebrauche und Mißbrauche des Gesetzes gehandelt, und wider solche Gerichtspersonen geeifert, die einer Sache das Wort reden, von deren Ungerechtigkeit sie gleichwohl in ihrem Gewissen überzeugt sind. Als nach der Mahlzeit das Glas herum gieng, nahm ein junger Rechtsgelehrter Gelegenheit, sich wieder an dem Doctor zu reiben, und warf, nach vielen



Zänkereyen, die Frage auf, ob sich nicht, wenn der Teufel sterben sollte, für Geld ein Geistlicher finden würde, der ihm die Leichenpredigt hielte. „Allerdings, sagte Swift, und das wollte ich selbst gar gern über mich nehmen; denn alsdenn wollte ich dem Teufel sein Recht thun, so wie ich es heute seinen Kindern gethan habe.“

Als man jemanden fragte, was er von den Feuerwerken hielte, die bey Gelegenheit des letzten Friedens mit Frankreich abgebrannt wurden, gab er zur Antwort, er hielte sie für eine brennende Schaam.

Ein Schneider, der gefährlich krank lag, sah im Traume ein unermesslich langes Stück Tuch fliegen, aus allen den Stücken von mancherley Farbe zusammengesetzt, die er in die Hölle geworfen hatte. Das hielt der Engel des Todes in der einen Hand, und mit der andern schlug er auf ihn mit einem Stücke Eisen. Der Schneider erwachte in der Angst, und that das Gelübde, wofern er wieder gesund würde, wollte er nichts mehr in die Hölle werfen. Er kam auch wieder auf. Da er aber sich selbst nicht traute, gab er seinem Lehrjungen auf, ihn
an



an seinen Traum zu erinnern, so oft er ein Kleid zuschnitt. Einige Zeit über folgte er seinen Ermahnungen treulich. Als sich aber ein Lord ein Kleid aus überaus reichem Zeuge zuschneiden ließ, konnte seine Tugend der Versuchung nicht widerstehen. Umsonst erinnerte ihn der Lehrjunge an seinen Traum. Er antwortete ihm, „ich habe dein Geschwätze satt; in dem ganzen Teppiche, den ich im Traume sah, war kein Stück von solcher Art; hernach so bemerkte ich auch keine Lücke, wo ein Stück fehlte.“

Eine schielende Bauerfrau unterwies ihren Enkel im Alphabete, und war bis an das E. gekommen. Als nun der Knabe inne hielt, sagte sie zu ihm, „sieh mir einmal in das Gesicht, was ich mache!“ — „Ihr schielest, Großmutter,“ sagte der Junge. „Nicht doch, sprach sie, so solltest du nicht sagen, sondern see“ (sehen) „Großen Dank! antwortete ihr Enkel; da ver-gesst ihr, daß ihr mir das Lügen verboten habt.“

Als einer im Zwenkämpfe fechten sollte, ersuchte er einen Freund, der Abends vorher eine starke Summe gewonnen hatte, sein
Secun-



Secundant zu seyn. Der aber sagte,
 „mein lieber Freund, gestrige Nacht gewann
 ich funfzehnhundert Guineen, *) und heute
 würde ich nur einen armseligen Fechter ab-
 geben. Wenn Sie aber den ansprechen
 wollen, dem ich sie abgewonnen habe, der
 wird fechten wie der Teufel; denn er hat
 nicht einen Heller übrig.“

„Wenn du heirathest, sprach ein Vater
 zu seiner Tochter, „so thust du wohl; heira-
 thest du nicht, so thust du besser“ —
 „Wenn das ist, antwortete die Tochter, so
 suchen Sie mir so bald als möglich einen
 Mann aus; denn ich bin damit zufrieden,
 wenn ich nur wohl thue; besser zu thun,
 das überlasse ich andern.“

Einer hatte eine Tochter, die er sehr liebte,
 die aber so häßlich war, daß es sich nicht
 anließ, als wenn sie einen Mann bekommen
 würde, es müßte denn ihr Vermögen ihr el-
 nen zuwege bringen. Da er sie jedoch gern
 vor seinem Ende versorgen wollte, beschloß
 er, sie an einen Blinden zu verheirathen,
 weil der sie nicht wegen Mangels an Schön-
 heit verachten könnte. Der Blinde lebte
 mit seiner Frau recht glücklich. Nun kam

*) 9075 Thlr.

aber



aber in die Stadt ein berühmter Augenarzt; da lag man ihrem Vater an, er sollte doch den Blinden heilen lassen. Der antwortete, »seheth zu, daß ihr euch nicht irret! Wenn er meinem Schwiegersohne wieder zum Sehen verhilft, so wird mir mein Schwiegersohn wieder zu meiner Tochter verhelfen.«

Einem jungen Menschen erzählte einer, seine Liebste hätte geheirathet; und um ihn desto besser zu überzeugen, sagte er, er hätte Braut und Bräutigam gesehen. »Gieb ihnen doch nicht diesen Namen, sprach der verlassne Schäfer; sich kann es nicht vertragen, ihn zu hören.« — »Nun, fuhr jener fort, wie soll ich sie denn nennen? Hund und Katze?« — »Bey Leibe nicht, sprach der andre; das erinnert mich noch viel stärker an ein Paar Eheleute.«

Zween Brüder gleichen Namens lebten heysammen, und hatten einander sehr lieb. Es kam ein Mann, mit dem einem darunter zu reden; den fragte der Thürsteher, »welchen von beyden verlangt er?« — »Den Rath,« war die Antwort. »Räthe sind sie beyde,« versetzte der Thürsteher. Der andre fuhr fort, »ich meyne den, der ein
»wenig



»wenig schießt« — »Sie schielen beyde,«
gab der Thürsteher zur Antwort. Jener
sagte, »den, der die schöne Frau hat« —
»Sie haben, sprach der Thürsteher, beyde
»schöne Weiber.« — »Nun gut, sagte
der Mann, »den, der ein Hahnrey ist« —
»Bey meiner Treu, Herr, antwortete der
Thürsteher, »ich halte sie beyde für Hahn-
»reye.« Da ruste der Mann aus, »sind
»doch die beyden Brüder zu einer wunderba-
»ren Aehnlichkeit versehen!«

Ein einäugiger Bräutigam fand, daß
seine Braut keine Jungfer mehr war, erei-
ferte sich, und schalt sie darum heftig aus.
Sie verantwortete sich so, »wie kannst du
»verlangen, daß ich vollkommen seyn soll,
»da du doch selbst ein Auge verlohren hast?«
Er erwiederte, »den Schaden haben mir
»meine Feinde gethan.« Da sagte das
Mädchen, »und den Schaden haben mir
»meine Freunde gethan.«

In einem zurückgehenden Postwagen saß
ein Herr, und fuhr bey dem Scharfrichter
vorbey, der von Maidstone kam, wo er
einige Leute abgethan hatte. Bald darauf
kam ein andrer dazu, und bat den Postknecht,
er



er möchte ihn doch in die Höhe heben; (nämlich in den Wagen) der Postknecht gab zur Antwort, „habt nur ein wenig Geduld! „Dort kommt einer hinter uns; der wird euch recht in die Höhe heben.“

Der alte Graf von Derby, der zu Jacobs des ersten und Karls des ersten Zeiten lebte, gieng in so gemeiner Kleidung, daß man ihn nicht von vermögenden Pächtern unterscheiden konnte. Als er nun darinne nach Hof kam, verweigerte ihm ein Schottländer in niedlichem Anzuge den Zutritt, und sagte ihm, das wäre hier kein Ort für Bauern, niemand käme hieher, als Edelleute, oder die sich als solche kleideten. Der Graf erwiederte, er gienge in der Kleidung, die er beständig trüge, und wenn das die Schottländer auch so machen wollten, würden sie am engländischen Hofe nur gar schlecht aufziehen. Der König hörte den Streit an der Thüre, und kam heraus, zu sehen, was es gäbe. Der Graf erwiederte, „nichts, „Sire; aber Ihre Landsleute haben ihre „Sitten und Lumpen in Schottland zurückgelassen, und kennen weder sich selbst, noch „Leute, die vornehmer sind.“ Der König ward



ward böse über den einem so großen Manne angethanen Schimpf, und sagte, »mein guter Lord Derby, mir ist leid, daß Ihnere mein Diener übel begegnet hat; um Ihnere Genugthuung zu verschaffen, will ich ihn, wenn Sie es verlangen, aufhängen lassen.« Der Graf erwiederte, »das ist zu geringe Genugthuung für den meiner Ehre angethanen Schimpf; ich erwarte noch exemplariſchere Strafe« — »Die nennen Sie nur, Mylord, sprach der König, so soll sie vollstreckt werden.« Der Graf versetzte, »so verlange ich denn, Eu. Majestät wollen ihn wieder zurück nach Schottland schicken.«

Als Frau von Sedignee eine starke Geldsumme für ihrer Tochter Mitgift bezahlte, sagte sie, »es ist doch sehr hart, daß ich dem Marquis von Grignan so vieles Geld dafür geben soll, daß er bey meiner Tochter schläft.« Darauf sann sie ein wenig nach, und nahm ihre Meynung also zurück, »aber wer soll ja morgen Abends bey ihr schlafen, und wieder übermorgen Abends, und so fort jeden Abend; wenn ich das nun überlege, so wird er nicht zu reichlich bezahlt.«

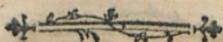


Als der Graf von Stair Gesandter in Holland war, stellte er häufige Gastmahle an, zu denen beständig fremde Gesandte gezogen wurden, selbst den von Frankreich nicht ausgenommen, wiewohl damals England im Begriffe stand, mit diesem Volke zu brechen. Dafür lud der französische Resident Abt de Ville den engländischen und österreichischen Gesandten bey ähnlicher Gelegenheit eben so oft ein. Nun war der Abt ein lebhafter Mann, und wegen einer gewissen Artigkeit bekannt, auf die er sich viel zu gute that. In solcher Laune brachte er eines Tags die Gesundheit aus, »die aufgehende Sonne, mein Herr,« indem er auf Ludwigs des vierzehnten Wahlspruch anspielte. Die ganze Gesellschaft that ihm darinne Bescheid. Darauf war die Reihe am Freyherrn von Reischach, eine Gesundheit auszubringen; der nannte, um sich dem Abte gefällig zu machen, den Mond und die Fixsterne, wodurch er seiner Frau, der Kaiserin Königin, eine Schmeicheley machte, und fand dabey vielen Beyfall. Als die Reihe an den Graf Stair kam, waren der ganzen Gesellschaft Augen auf ihn gerichtet.

VI. Band.

K

Da



Da es ihm aber niemals an Gegenwart des Geistes fehlte, trank er seines Herrn Gesundheit unter dem Namen Josua, des Sohns Nun, der da machte, daß beydes Sonne und Mond still standen.

Unter Jacob dem zweyten gieng man im Parlemeute zu Rathe, ob es dem Könige zugestanden werden sollte, katholische Kriegsbediente bey der Armee anzustellen. Der Hof wandte seinen stärksten Einfluß an, eine Mehrheit der Stimmen auf seine Seite zu bekommen, weil dem Könige diese Anstalt sehr am Herzen lag. Dadurch kam es zu einem so verfänglichen Zustande, daß die Stimmen völlig gleich getheilt waren. Nun kam noch ein Parlementsmitglied dazu, das die seinige noch nicht gegeben hatte. Sobald ihn der Minister ansichtig ward, flüsterte er ihm zu, er besäße ein Amt unter der Regierung, und möchte sich also hüten, daß er es nicht durch seine Stimme verwirkte. Jener antwortete laut, „mein Herr, gestern Abends ist mein Bruder gestorben, und hat mir jährlich siebenhundert Pfund *) hinterlassen. Nun bin ich reich genug, daß ich

*) 4200 Thlr.



„des Königs Gunst nicht weiter bedarf.“
Darauf gab er seine Stimme wider den Hof,
und damit ward die Sache rückgängig.

Es war ein Geizhals auf dem Kaffeehause, der so genau in seiner Rechnung war, daß kein Tag im ganzen Jahre des vorigen Aufwand um einen Heller übertraf. Alle seine Ausgaben wußte er bis in die Brüche auszurechnen. Da er vieles in der Bank hatte, glaubte er, der Mensch müßte vorzüglich aufmerksam auf Erhaltung seines Lebens seyn, zu welchem Ende er zärtlich für seine Gesundheit sorgte. Es gieng daher alles bey ihm so ordentlich zu, daß er selbst einer Uhr Stelle vertreten konnte. Seit zehn Jahren hatte er nur eine Viertelstunde eingebüßt, und die war verschlafen worden.

Derselbe Mann ließ sein Taschenbuch im Kaffeehause auf dem Tische liegen; da war denn einer so neugierig, folgende Bemerkungen abzuschreiben.

„Dienstags den 17. März. Der Wind geht aus Osten.

„Zu merken! daß ich meinen großen Rock trage, so lange der Wind aus Osten
K 2 geht



geht — Ich that eine gute Mahlzeit —
Der Tisch war leidlich gut.

„Zu merken! Wenn der Portwein an
Preise steigen sollte, muß ich mich nach ei-
nem andern Tische umsehen, der einen Pfennig *) wohlfeiler ist.

„Zu merken! daß ich nichts als Del bren-
ne, bis daß die Lichte an Preise fallen.

„Mittwochs, den 18. März. Der Wind
dreht sich ein wenig.

„Zu merken! daß ich heute meinen großen
Rock unzugeknöpft trage, daß ich heute
nichts als Halbbier trinke, weil des Schuh-
flickers Rechnung wegen des Vorfalls von
voriger Nacht zween Pfennige **) beträgt —
Der Morgen war nicht so gut, weil ich
nicht für einen Pfennig Bermuthbier getrun-
ken hatte.

„Donnerstags, den 19. März. Ein schö-
ner Tag! Der Wind geht aus Nordwesten
bey Westen. Heute muß ich drey Knöpfe
von meinem Unterkleide offen lassen. Ich
fühle Schmerz in der großen Fußzehe, und
befürchte Podagra.

„Zu

*) 7 Pf.

**) 1 gl. 2 pf.



„Zu merken! daß ich den D. Squaveroes auf dem Kaffeehause frage, welches das beste Vorbaumungsmittel wider Podagra ist.

„Zu merken! Auf dem Kaffeehause nimmt der Doctor nichts für sein Gutachten — Ich zerbrach mein Handbecken.

„Zu merken! Damit ich mir ein anders kaufen kann, muß ich mir die Hände einen Monat über ohne Seife waschen.“

Mehr hatte man nicht Zeit abzuschreiben. Denn der Besitzer kam zurück, griff begierig nach dem Buche, und sagte, „das wäre in der That ein Verlust gewesen; denn es ist noch nicht halb voll geschrieben.“

Noch ist hinzuzusetzen, daß derselbe Mann ein Junggesell, und des Glaubens war, wenn nicht das Waschen und Scheuern wäre, so würden die Weibspersonen zu gar nichts in der Welt nütze seyn.

Ein Erzbischoff von Canterbury, der eine Reise that, kehrte in einem Gasthose ein, sich zu erfrischen. Da sah er aus dem Fenster in gewisser Entfernung, in einem einsamen Walde, einen wohlgekleideten Mann ganz allein, der da redte, und gleichsam Komödie spielte. Das machte ihn neugierig,

noch:

2 3

zu



zu vernehmen, was denn der Fremde vorhätte. Er schickte daher seine Bedienten ab, ihn zu beobachten, und zu hören, was er spräche. Weil er aber aus deren Berichte nicht klug werden konnte, beschloß er, selbst dahin zu gehen.

Er begab sich also in den Wald, ließ die Bedienten in der Entfernung zurück, redete den Fremden höflich an, der ihm mit gleicher Höflichkeit antwortete. Es kam zwischen ihnen zu einem Gespräche, das der Fremde von Zeit zu Zeit unterbrach, indem er vor sich hin redete. Der Erzbischoff fragte ihn, was er da machte.

„Ich spiele,“ erwiederte jener.

„Sie spielen? versetzte der Erzbischoff; aber mit wem denn? Sie sind ja ganz allein.“

Der Fremde sagte, „das gestehe ich, mein Herr; Sie sehen nur meinen Gegner nicht; aber ich spiele mit Gott!“

„Mit Gott! (wiederholte der Erzbischoff, und glaubte nicht anders, der Mensch wäre nicht bey Sinnen) nun, das ist ein sehr außerordentlicher Gegner. Und was ist denn das für ein Spiel?“

„Schach,



„Schach, mein Herr,“ war die Antwort.

Der Erzbischoff lächelte; weil aber der Mann ganz ruhig schien, wollte er zur Lust noch einige Fragen an ihn thun. Er sagte also, „mein Herr, spielen Sie denn um „etwas?“

„Ganz gewiß,“ erwiederte jener.

„So können Sie denn, fuhr der Erzbischoff fort, „kein sonderliches Glück haben, „weil Ihnen Ihr Gegner so sehr überlegen „seyn muß.“

Der Fremde versetzte, „er macht sich seine Ueberlegenheit nicht zu Nuße, sondern „spielt bloß als Mensch.“

„Sagen Sie mir doch, mein Herr, sprach der Erzbischoff, „wenn Sie gewinnen oder „verlieren, wie rechnen Sie denn da?“

„Auf ein Haar,“ erwiederte der andre.

„Wirklich! rufte der Erzbischoff aus; „nun, wie steht es denn ißt um Ihr Spiel?“

Der Fremde murmelte einige Worte vor sich hin, und sagte, „ich habe eben ißt ver- „lohren.“

„Und wie viel?“ wollte der Erzbischoff wissen.



„Fünfzig Guineen,“ *) sagte jener.

„Das ist, antwortete der Erzbischoff, eine große Summe. Wie wollen Sie sie denn bezahlen? Nimmt denn Gott Ihr Geld?“

Der andre sagte, „nein, sondern die Armen sind seine Schatzmeister; er schickt allezeit irgendeinen rechtschaffnen Mann her, der die Schuld einnimmt; und ist sind Sie der Allmosenpfleger.“ Damit zog er seinen Beutel heraus, zählte fünfzig Guineen ab, gab sie dem Erzbischoffe, gieng fort, und sagte, er würde nun heute nicht wieder spielen.

Der Prälat war wie bezaubert. Er wußte nicht, was er aus diesem außerordentlichen Abenteuer machen sollte. Er besah das Geld, fand aber alle Guineen gut, erinnerte sich wieder an das Vorgegangne, und kam auf die Gedanken, es müßte hinter dem Menschen noch mehr stecken, als er an ihm entdeckt hätte. Mittlerweile setzte er seine Reise fort, und verwandte das Geld, seiner erhaltenen Anweisung nach, zum Nutzen der Armen.

Auf

*) Dreihundert und fünfzehn Thaler.



Auf der Rückfahrt kehrte er in das nämliche Wirthshaus ein, sah abermals den nämlichen Mann im Walde in seiner vorigen Stellung, beschloß, sich ein wenig weiter mit ihm zu besprechen, und gieng ganz allein hin zu ihm. Der Fremde war wohl gebildet, und der Prälat konnte nicht umhin, ihn mit einer Art von frommer Ehrfurcht zu betrachten, weil er nunmehr glaubte, er würde von Gott getrieben, Gutes auf diese ungewöhnliche Art zu thun.

Er rebete ihn als einen alten Bekannten an, und fragte, wie es seit seiner Abreise um das Glück gestanden hätte. Jener berichtete ihn, es wäre abwechselnd gewesen; er hätte beydes gewonnen und verlohren. Der Prälat fragte weiter, ob er noch spielte, und bekam zur Antwort, er hätte heute verschiedne Spiele gespielt. Der Erzbischoff wollte wissen, wer gewonnen hätte. „Das Mal, mein Herr, sagte jener, ist bey Vortheil auf meiner Seite; das Spiel ist eben zu Ende; ich habe einen feinen Zug gethan. Schachmatt! damit ist es alle.“

„Wie viel haben Sie denn gewonnen?“ fragte der Prälat.



„Fünfhundert Guineen,“ *) war die Antwort.

„Nun, das ist eine schöne Summe, sprach der Erzbischoff. „Aber wie wollen Sie denn bezahlt werden?“

Der Fremde sprach, „wie ich auszahle, so nehme ich auch wieder ein. Wenn ich gewinne, schickt er allezeit einen frommen, reichen Mann her; und ist, Mylord, sind Sie derjenige. Gott ist bey solchen Gelegenheiten besonders pünctlich.“

Nun hatte der Erzbischoff denselben Tag eine große Summe Geld eingenommen. Das wußte der Fremde, und zog, anstatt des Empfangscheins, ein Pistol heraus. Der Prälat fand sich genöthigt, sein Geld herzugeben, und ward nunmehr inne, daß dieser von Gott getriebne Spieler weder mehr noch weniger wäre, als ein Straßenräuber.

Den ersten Theil dieses Abentheurs hatte der Erzbischoff auf seiner Reise weiter erzählt; den letzten aber verschwieg er sorgfältig.

*) 3150 Thaler.

E n d e.

Verbessert

Verbesserungen und Zusätze.

Zum ersten Bande.

S. vi. im Vorberichte. Die dort genannte Eugenie Stanhope war nicht des Lords ledige Nichte, sondern seine Schwiegertochter, des Herrn Phil. Stanhope hinterlassne Wittwe.

S. 363. meine Freunde und Landsleute die Irländer.

Es ist zu wissen, daß Lord Chesterfield seit der Zeit, da er 1745 zum Statthalter in Irland ernannt worden war, die Irländer hernach seine Landsleute zu nennen pflegte.

Zum zweyten Bande.

S. 103. Lord Pultney.

Das war ein Sohn des Grafen von Bath, der noch vor seinem Vater verstorben ist.

S. 117. Herr Lyttelton.

Der war ein Bruder des vor einigen Jahren verstorbenen Lord Lytteltons.

Auf



Auf der nämlichen Seite hat es mit den canonischen Säulen folgende Bewandniß.

Jacob Brydges, Herzog von Chandos, baute ein prächtiges Haus zu Canons, ungefähr acht engländische Meilen weit von London. Das war mit trefflichen Gemälden, Bildsäulen, u. s. w. aufs schönste ausgeputzt, die nach seinem Absterben durch Versteigerung verkauft wurden. Da erstand sich nun Lord Chesterfield die Säulen in Saale, den Fußboden und die doppelte Treppe, die ist in Chesterfields Hause zu Mayfair stehen.

S. 158.

Der Kerl war kein Schäfer, sondern hieß mit Namen Jacob Schaafhirte, war eines Kutschenmalers Lehrjunge, und ward unter Georgen dem ersten, den 17. März 1718, Hochverraths halben zu Tyburn aufgehängt.

Zum vierten Bande.

S. 263. Das Trauerspiel Varro hat dem Vicomte von Grave zum Verfasser.

S. 273.

Die Worte la Reine boit sind schielend übersetzt, und sollten schlechterdings so heißen
fene



fen, die Königin trinkt! Es ward nämlich damit auf einen Gebrauch bey Hofe angespielt, Da ein Beamter vor der Tafel bey Gesundheit auszurufen pflegt, der König trinkt!

S. 368. Frau von Topis soll Frau von Taxis heißen.

Zum fünften Bande.

S. 23. Das ist hier der Inhalt der noch ungedruckten Verse von Swiften, die Lord Chesterfield an Voltairen schickte.

Der Gerichtstag.

»Unterdrückt durch einen Wirbel von Gedanken, sank ich aus Nachdenken in Schlaf. Da nahm eine fürchterliche Erscheinung meinen Sinn ein.

»Ich sah die Gräber ihre Todten heraus geben. Mit Schrecken bewaffnet, riß Zeus den Himmel von einander; der Donner brüllte, und der Blitz schoß nieder.

»Erstaunt, verworren, ihres Schicksals unfundig, stand die Welt zitternd vor seinem Throne, und ieder blasser Sünder hieng den Kopf.

»Da



„Da nickte Zeus, erschütterte die Himmel,
und sprach also:

„Sündhaftes Menschengeschlechte, blind
»durch Natur, Vernunft und Gelehrsam-
»keit! Ihr, die ihr aus Gebrechlichkeit
»abgewichen, und ihr, die ihr aus Stolze
»niemals gefallen seyd! Ihr, die ihr in
»verschiedne Sekten vertheilt seyd, und nun
»her kommet, eine die andre verdammt zu
»sehen (wie euch nämlich einige Leute gesagt
»haben, die von Jupiters Absichten nicht
»mehr als ihr wußten).

„Der Welt tolles Geschäfte ist nun vor-
»über; und ich werde mich weiter nicht über
»die Possen ärgern. Sollte ich wohl gegen
»solche Dummköpfe meinen Witz setzen? —
»Nein, die Narren verdamme ich — Geht!
»geht! ihr seyd nicht klug.“

Zum sechsten Bande.

E. 46. 3. II. für Bratford l. Bradford.

Regi



Register über alle sechs Bände.

- Nachen, dessen kurze Beschreibung, I, 185
Abend, dessen poetischer Abriss von Ovid, I, 146
Abercrombie, engländischer Feldherr in America
ca, V, 279. zieht den kürzern, 343
Abgaben, sind auf Ausführung der Manufacturen
nur niedrig zu legen, VI, 230. hingegen hoch auf Aus-
führung roher Materialien, ebendas.
Abschreiber, läderliche, I, 234, f.
Abweg, äußerster, wird in manchen Fällen noth-
wendig, VI, 217
Achill, des Verfassers Urtheil von ihm, II, 278
Ackerbau, Hartens Abhandlung darüber, VI, 52
Aemter, Betrachtungen über deren Einfluß,
V, 197
Insel Aiz, wird von den Engländern eingenom-
men, V, 237
Herz. v. Albemarle, engländischer Gesandter zu
Paris, III, 353. erlaubt Herr Stanhopen, in seinen
Geschäften zu arbeiten, IV, 74. V, 78
Albert, Großmeister des deutschen Ordens, II, 124
Alcibiades, seine Geschmeidigkeit der Sitten,
IV, 127
Alexander der große, seine Ausschweifung, ver-
möge deren er das Schloß zu Persepolis anstecken
ließ, III, 125

Alexans



- Alexander der sechste, römischer Pabst, II, 86
Alleinhandel, dessen Schädlichkeit, VI, 232
Amelot de la Houffaye, sein Bericht von Vene-
dig, II, 289
Amherst, engländischer Feldherr in America,
V, 279
Aminta, ein Schäfersgedichte des Tasso, III, 226
Marschallin v. Ancres, ihre scharfsinnige Verthei-
digung vor Gerichte, IV, 330
Anführer von Parteien, darf sein Mißtrauen nicht
blicken lassen, VI, 214. wie er seine Herrschaft be-
haupten muß, 220
Ludwig v. Anjou, K. von Jerusalem und Sici-
lien, Stifter des Ritterordens vom heiligen Geiste,
IV, 274
Anne von England, kurzer Bericht von ihr, I, 226
Anne von Oesterreich, Königin von Frankreich, de-
ren Abriß, VI, 227
das Annehmliche in der Art und Weise, Predigt
zu dessen Empfehlung, IV, 76. f.
Lord Anson, führet den Oberbefehl beym Unterneh-
men bey Saint-Malo, V, 300. f.
Anstand, dessen Wichtigkeit, I, 78
das Anstellen, ist etwas unerlaubtes, II, 328.
III, 186
Arabien, dessen kurze Beschreibung, I, 218
Arglistige, wie sie zu gewinnen sind, VI, 232
Herz. v. Argyle, ein annehmlicher Redner im Par-
tamente, III, 127

Arriost,



Ariost, italiänischer Dichter, II, 343. III, 224. sein wütender Roland, 224. f. IV, 295. f.

Armee, stehende, ist ein nothwendiges Uebel, V, 167

Artigkeit in Sitten, deren Beschreibung, III, 74. f. Ihre Nothwendigkeit, 92. f. ihre Gattungen, 77. f. Vorschriften, dazu zu gelangen, I, 175. f. sie nimmt auf den ersten Anblick ein, 228. ist schwer zu erlernen, 229. macht einen Theil des Verdienstes aus, II, 75. ist die fast unvermeidliche Folge guter Gesellschaft, III, 174

Aspinwall, engländischer Gesandter zu Algier, IV, 363. f.

Herr v. Awaay, wußte sich als Gesandter aller Orten einheimisch zu machen, IV, 108. seine Briefe, 235

Aufmerksamkeit, deren Nothwendigkeit, I, 245. selbst in kleinsten Dingen, 269. zumal beim Umgange mit Frauenzimmern, 273. Folgen ihrer Ermangelung, 191. sie ist erforderlich zu Kenntniß der Welt, 246. 263

Aufmerksamkeiten, deren gute Wirkung, II, 104. sie gehören sich vornehmlich gegen Frauenzimmer, II, 104. III, 79. 95

Ausbildung des Gemüths, soll die ganze Ursache des Genies seyn, II, 46

Ausführung, der Manufacturen, ist durch Verringerung der Abgaben zu erleichtern, VI, 230. der Materialien, ist zu erschweren, oder gar zu verbieten.

VI. Band.

D

ten,



ten, ebendaf. des Silbers und Goldes, läßt sich in
manchen Fällen nicht verwehren, 231

Aussprache, annehmliche, deren Nothwendigkeit,
II, 88

Aussprüche, entscheidende, verstoßen wider den
Wohlstand, IV, 187

Ayrolles, ein Freund des Verfassers, I, 7

Baco, sein Urtheil vom Anstellen und Verstellen,
III, 189

Freyh. v. Bär, engländischer Gesandter zu Re-
gensburg, IV, 372

Graf v. Bath, dessen reiche Verlassenschaft,
VI, 46

Herz. v. Bedford, ernennet neue Minister,
VI, 151

Bediente, es ist nicht dienlich, sie ohne Fiverey zu
halten, II, 4

Begriffe, von Dingen, sind sorgfältig zu zerglie-
dern, II, 159

Abt Bellegarde, dessen Kunst, im Umgange zu
gefallen, I, 255. f. 370

Bentivoglio, italdinischer Geschichtschreiber,
III, 327

Berkeley, dessen Buch vom Nichtseyn der Mate-
rie, II, 177. f.

Cardinal Bernis, fällt am französischen Hofe in
Unnade, V, 352

Bescheidenheit, wie sehr sie einnehmend ist, I, 106
Betrü-



- Beträger, wie man sich gegen sie zu verhalten hat, II, 251. f.
- Beugsamkeit der Eitten, deren Nothwendigkeit, I, 318
- Beispiel, vergangnes, rührt stärker als gegenwärtiges, VI, 218
- Bezeigen, artiges, I, 187. ungeschicktes, 187. f.
- Freyh. v. Bielefeld, Urtheil von dessen Briefen, VI, 48
- Bocaz, seine Erzählungen, III, 227. IV, 296
- Boileau, hilft dem guten Geschmacke in Frankreich auf, IV, 7. ist ein klassischer Schriftsteller dieses Landes, 297
- Bolingbroke, Abriss von ihm, III, 142. f. seine Beredsamkeit, 102. seine Vorstellung eines patriotischen Königs, II, 329. seine Schrift vom Gebrauche der Geschichte, IV, 279. f. sein philosophischer Versuch über den Umfang menschlicher Kenntniß, V, 143
- Booteslaer, Anführer der republicantischen Partey in Holland, VI, 191
- dü Bos, seine Betrachtungen über die Dichtkunst und Malerey, III, 124
- Frau dü Boucher, ihr Liebeshandel mit dem Verfasser, I, 5. ihre Erbschaft von ihm, 8
- Bougeant, seine Geschichte des westphälischen Friedens, I, 358. II, 80
- Bouhours, dessen Art und Weise, über wichtige Schriften nachzudenken, I, 300. 370. III, 229. seine Gespräche über die Wahlsprüche, V, 147

- ❦
- Bretagne, dessen kurze Beschreibung, I, 207. f.
- Graf Brühl, sächsischer Gesandter in England,
VI, 66. heyrathet die Lady Egremont, 136
- Brüyere, dessen Schilderungen, II, 146. 148. Lob-
spruch auf ihn, IV, 54
- Herz. von Buckingham, war der Königin von
Frankreich Liebhaber, VI, 227
- Büffy Rabinin, Lob seiner Briefe, I, 303. f.
- Burgund, dessen kurze Beschreibung, I, 208
- Burnet, dessen Reisebeschreibung von der
Schweiz, I, 301
- Burrish, engländischer Gesandter zu München,
V, 148. 283
- Cäsar, macht sich durch die gelindern Tugenden
beliebt, III, 158. f.
- Calprenede, dessen Romane sind unter Werken
dieser Art die besten, IV, 337
- Cenie, französisches Schauspiel, dessen Lob, IV, 10. f.
- Cenie, engländisches Trauerspiel, IV, 292. dessen
Erfolg, 299
- Champagne, dessen kurze Beschreibung, I, 207
- Obrister Chartres, sein Urtheil vom guten Ruse,
III, 183. f.
- Lord Chatham, dessen Ernennung, VI, 107. er
wird durch Krankheit an Geschäften gehindert, 131.
138. 141. 151. f.
- Lord Chesterfield, dessen Geburt, I, 1. er irrt sich
in seiner Jugend im Begriffe vom Vergnügen, 289. f.
sein



sein Hang, die Mode mitzumachen, II, 194. seine jugendlichen Vorurtheile, 276. f. sein Bezeigen bey der Eintritte in die Gesellschaft, III, 192. f. seine Eitelkeit um diese Zeit, V, 7. 68. f. er kömmt in das Parlament, I, 2. sein erster Vortrag darinne, V, 191. f. er wird Kammerherr und geheimer Rath, I, 2. Gesandter in Holland, 2. f. Statthalter in Irland, 3. Staatssecretär in England, 3. 276. 279. legt sein Amt nieder, 4. 371. f. vermählt sich mit der Gräfin von Walsingham, 4. richtet zur Zeit des Auf- ruhrs ein Regiment für den Hof auf, VI, 234. sein Liebeshandel mit Frau du Vouchet, I, 5. seine Spielsucht, 6. er schlägt im Parlamente des neuen Kalenders Einführung vor, IV, 73. 79. f. vermittelt Ehescheidung zwischen seinem Bruder und dessen Gemahlin, VI, 28. 31. sein Bericht von der Staatsverfassung der vereinigten Niederlande, 179-198. seine Grundsätze in Staatsfachen, 198-213. in der Handelschaft, 230-232. seine Bittschrift an den König um ein Gnadengeld, 232. f. seine Taubheit, I, 10. VI, 6. 232. sein Tod, I, 10

Churchill, dessen heifende Gegenrede, VI, 301. f.

Cicero, dessen Beredsamkeit, I, 38. sie allein hat seine Schriften bis auf uns gebracht, V, 196. seine Rede an Julius Cäsar, I, 162. seine Briefe an Atticus, 303. sein drittes Buch vom Redner, IV, 116

Herzogin v. Cleveland, Benschläferin Karls des zweenen von England, II, 228



Clive, engländischer Feldherr, ist sieghaft in Ostindien, V, 308

Commines, dessen Nachrichten zur Geschichte von Frankreich, III, 339

General Conway, engländischer Staatssecretär, VI, 75. 116. legt sein Amt nieder, 151

Lucie Cooper, deren Rede vor Gerichte, VI, 306

Corneille, ist Stifter des guten Geschmacks in Frankreich, IV, 6. f. ein klassischer Schriftsteller, 297

Lord Cowper, ein guter Redner im Parlamente, III, 127

Lord Craven, Anhänger der Kuhfürstin von der Pfalz, VI, 37. f.

Crebillon der Sohn, seine japanische Geschichte des Lanzai und der Acadarve, IV, 11. seine Werthungen des Herzens und Verstandes, ebendas.

Crevelt, dasiger Sieg der Hannoveraner, V, 317

Ol. Cromwell, Abriß von ihm, I, 224

Reich. Cromwell, dessen Sohn, I, 225

Herz. v. Cumberland, engländischer Feldherr, schlägt den Vergleich zu Kloster Seven, V, 225. legt seine Stelle nieder, 242

Curassao, in America, Schleichhandel, den die Holländer von da aus treiben, VI, 197

Curtius, Urtheil des Verfassers von ihm, II, 7

Dante, italiänischer Dichter, kommt dem Verfasser dunkel vor, III, 222. f.

Lord Darlington, erbt vom General Pulteney, VI, 144

David



Davila, italinischer Geschichtschreiber, III, 229
Dauphinee, kurze Beschreibung der Provinz, I, 210
Demosthen, seine gegebne Mühe, ein Redner zu werden, I, 37. 198

Graf v. Derby, Urtheil, das er einem Schottländer spricht, VI, 319. f.

Herz. v. Devonshire, engländischer Minister, dankt ab, VI, 9. hat Anwandlungen von fallender Sucht, 54. f.

Herz. v. Dorset, Statthalter von Irland, V, 173

Dowdeswell, Vorsteher der Schatzkammer zu London, VI, 75. schlägt im Parlemeute eine Erlassung der Abgaben vor, 129

Eglintoune, die Gräfin, deren billige Forderungen an ihren Gemahl, VI, 305

Lady Egremont, heirathet den Grafen von Brühl, VI, 136

Lord Egremont, der vorigen erster Gemahl, engländischer Staatssecretär, VI, 18. 24

Ehestand, muß oft frostigem Wize herhalten, II, 62

Einfluß, eine Krankheit zu London, VI, 142

Eitelkeit, deren Kunstgriffe, II, 200. f. deren Anpreisung durch den Verfasser, V, 71. f.

Ellis, engländischer Gesandter in Spanien, VI, 108

Engländer, ihre schlechte Erziehung, II, 66. III, 101. f. ihre abenteuerliche Kleidung, II, 256. ihre wenige Neugier auf Reisen, 341. IV, 245. ihre Lebensart



bensart zu Paris, III, 263. f. sie schicken sich schlecht zu auswärtigen Gesandten, I, 373. II, 78. Vorstellung des Gesprächs eines reisenden Engländers mit Herr Stanhopen, III, 14 : 20

Ritter Lon, hat Streit mit Herrn Guerchy, VI, 69. f.

Erdbeschreibung, Begriff von ihr, I, 85

Erzählungen, Schriften unter diesem Namen, deren kurze Beschreibung, I, 164

Erzählungen, im gemeinen Leben, deren Unzuverlässigkeit, II, 56

Eugenie, ein engländisches Trauerspiel, IV, 292: dessen Erfolg, 299

Fagel, Staatssecretär von Holland, VI, 192

Feinde, wie man sie am Hofe zu meiden hat, VI, 202

Feindschaft, wie man sich dabey verhalten soll, VI, 199

Felicien, seine Geschichte der Kaiser, III, 64

Fenelon, dessen Brief an Frau von Maintenon, V, 73. f.

Feyerlichkeiten, deren Nutzen, VI, 267

Sinochetti, neapolitanischer Gesandter im Haag, II, 360

Graf Flemming, sächsischer Minister, VI, 51. 141

Fontenelle, giebt Anlaß zum Verderben des guten Geschmacks in Frankreich, IV, 8

Foy, engländischer Kriegssecretär, V, 182. Staatssecretär,



secretär, 184. dankt ab, 211. spottet über das Un-
ternehmen bey Saint-Malo, 312. wird zum Lord
Holland ernannt, 178

Frachtfahrt, der Holländer, hat sehr abgenommen,
VI, 197

Francis, dessen Genie, IV, 292. ihr Erfolg, 299

Frankreich, dessen kurze Beschreibung, I, 204. f.
Geschichte von dessen Regierungsforme, III, 336. f.
dessen große Macht, II, 135. f.

Franzosen, Vertheidigung ihrer Dreißigkeit und
Lebhafteit, III, 341. f. 359. f.

Frauenzimmer, des Verfassers Urtheil von ihnen,
II, 149. f. VI, 228. f. im Umgange mit ihnen muß
man auf die geringsten Kleinigkeiten Acht haben,
I, 273. ihnen gebühren Aufmerksamkeiten, II, 104.
III, 79. 95. wie man seinen Ausdruck gegen sie ein-
zurichten hat, II, 167. f. ihre Neigung zur Schmei-
chelen, I, 313. II, 151. sie wählen ihre Liebhaber mehr
nach dem Gehöre, 272

Freundschaft, nöthige Behutsamkeit dabei, I, 320. f.
sie erfordert Gleichheit an Jahren, 344. übermäßiges
Vertrauen ist dabei zu viel, VI, 199. sie wird meis-
tens nur durch Fortdauer des Glücks besesigt, 224

Frengebigkeit, deren Ruf muß wohlfeil erkauft
werden, VI, 212. f.

Galeeren, zu Marseille, deren Beschreib. I, 202. f.

Garrick, sein Urtheil von der Frau Macaulay
leichtfertigen Gedanken, VI, 311. f.



Geduld, deren Nothwendigkeit bey Geschäften, I, 367. einem Staatsmanne ist sie unentbehrlich, VI, 201
Gesälligkeit, im Umgange gegen Fremde, ist lohsenswerth, I, 255

Gefahr, große, ist zuweilen besser, als mittelmaßige, VI, 217

Geheimnisse, wenn man sie nicht anvertrauen darf, VI, 198

Geizhals, Tagebuch eines solchen, VI, 522. f.

Geldächter, dessen Unansändigkeit, II, 28. 207.

Geldern, ist die erste der sieben vereinigten Provinzen, VI, 185

Gelehrsamkeit, wird ohne Urtheilskraft lächerlich, II, 14

Gemüthsarten, werden am besten an Höfen erkannt, IV, 170

le Gendre, dessen Geschichte v. Frankreich, III, 338

Generalsstaaten, wie viel sie bey der Regierung zuzufagen haben, VI, 180

Gerichtsgöttin, deren Haus, nach Ovids Beschreibung, I, 155. f.

Gesandten, auswärtige, Verhaltensregeln für sie, VI, 210. f. sie müssen Leute von Vergnügen seyn, V, 49. f. Engländer schicken sich dazu nicht leicht, I, 373. II, 78

Gesandten, engländische, bleiben immer gern in einer Entfernung von den Höfen, an die sie verschickt sind, IV, 107. französische, wissen sich dagegen an solchen Höfen vertraut zu machen, ebendas.

Geschäfte



Geschäfte, erfordern Geschwindigkeit und Ordnung, III, 216. bey ihnen muß eine gewisse Würde behauptet werden, 220. wie man den Vortrag darinne einzurichten hat, IV, 233. welches die rechte Zeit dazu ist, 303. sie lassen sich gar wohl mit Vergnügungen verbinden, II, 308

Geschäftsbriefe, wie sie einzurichten sind, IV, 232. f.

Geschichte, Begriff von ihr, I, 83. f. sie ist vornehmlich in neuern Zeiten zu studieren, II, 36. 75

Geschichtschreiber, wie sie zu untersuchen sind, II, 134

Geschicklichkeit im Abschlagen, ist bey Geschäften nothwendig, I, 367. ist das ferner, um sich vor Lügen zu hüten, ebendas.

Geschmack, dessen Geschichte in Frankreich, IV, 6. f. sein neuerlicher Zustand daselbst, 8. f.

Geschmeidigkeit des Gemüths, ihre Nützbarkeit und Nothwendigkeit bey Geschäften, I, 318. VI, 217. sie war bey Alcibiades stark, IV, 127

Gesellschaft, ist von zweyfacher Gattung, I, 323. wie deren Wahl anzustellen ist, 322. man muß darinne Anstand beobachten, 328. man muß ihren Ton annehmen, 326. III, 324

Gesellschaft, gute, worinne sie besteht, II, 186. f. vermischte, wie man sich darinne zu verhalten hat, IV, 182. f. man darf darinne keine Streitunterredungen führen, II, 198

Gift, ob dessen Gebrauch erlaubt ist, II, 174

Glaubensreinigung, lutherische, des Verfassers freye Urtheile davon, II, 51. f.

Ein



Sir Glyn, bringt in Vorschlag, die Parlementer
nur auf ein Jahr anzusetzen, V, 285

Gold und Silber, dessen Ausführung ist in man-
chen Fällen unmöglich zu verhüten, VI, 231

Gondemar, spanischer Gesandter, dessen Urtheil
von den Engländern, VI, 306. f.

Lord Gower, Vorsitzer im engländischen Staats-
rath, VI, 151

Herz. v. Grafton, engländischer Staatssecretär,
VI, 76. legt sein Amt nieder, 100. ist Vorseher der
Schatzkammer, 151

Jac. Gray, engländischer Resident zu Venedig,
II, 292. 348

Grenville, schlägt im Parlemeute eine Erlassung
der Abgaben vor, VI, 129

Grotius, Vorlesungen über sein Buch vom Rech-
te des Kriegs und Friedens, I, 305

Insel Guadaloupe, wird von den Engländern
eingenommen, V, 383

Herr v. Guerchy, wird beim Streite mit dem
Ritter Fon vom engländischen Hofe geschätzt, VI, 70

Guicciardini, italiänischer Geschichtschreiber,
III, 227

Guienne, dessen kurze Beschreibung, I, 209

Guilleragues, französischer Gesandter bey der
Pforte, VI, 311

Gunst, wie man sich in Ansehung deren verhalten
soll, VI, 222

Gustav Adolph, dessen Lebensbeschreibung durch
W. Har.



W. Harten, V, 366. ihr schlechter Abgang, 369.
VI, 3. ihre üble Schreibart, V, 370

Salifax, engländischer Staatssecretär, VI, 29.
handelt mit Herr Stanhopen um seine Stelle im
Parlemente, 60. f.

Sallewyn, Oberhaupt der republicanischen Partey
in Holland, VI, 191

Handel, ausschließender, ist in manchen Fällen
nothwendig, VI, 232. freyer, ist nützlicher für den
Staat, 231

Hannover, das Kurfürstenthum, Bericht von
dessen Einkünften, II, 23

Hannover, die Stadt, Urtheil über den daselbst
geschlossnen Vergleich, II, 138

Marschall v. Sarcourt, vormaliger französischer
Gesandter in Spanien, dessen Briefe, IV, 357

Saro, Bedeutung des Ausdrucks in Frankreich,
IV, 247. f.

Don Saro, spanischer Minister, dessen Geschicklich-
keit bey Schließung des pyrenäischen Friedens,
III, 297. f.

Graf v. Sarrach, österröichischer Gesandter am
spanischen Hofe, dessen Briefe, IV, 357

W. Sarte, Herrn Philipp Stanhopes Hofmeister
auf Reisen, I, 262. geht von ihm ab und nach Hause,
IV, 16. 20. bekömmt eine Pfründe, 27. beschreibt
Gustaph Adolphs Leben, V, 366. dessen übler Abgang,
366. VI, 3. seine schlechte Schreibart, V, 370. er
arbeitet



arbeitet an Fabeln, VI, 40. sein Werk über den Ackerbau, 52. f. er wird vom Schlage gerührt, 122. 125. 152
Haushältigkeit, wie nöthig sie einem Gesandten ist, VI, 211. f.

Secht, preussischer Resident zu Hamburg, V, 275
Heeringsfischerey, holländische, hat sehr abgenommen, VI, 196

Heinrich der dritte von Frankreich, setzt zween Ritterorden zusammen, IV, 274. f.

Heinrich der vierte von Frankreich, machte sich durch die geselligen Tugenden beliebt, III, 167

Heinrius, Pensionar von Holland, läßt sich durch den Herzog von Marlborough lenken, II, 229

Heiterkeit, ist zu Geschäften nöthig, I, 367

Hemault, dessen chronologische Geschichte von Frankreich, III, 333

Henriade, von Voltairen, derselben Lob, V, 60. 63. f.
Herrschaft über sich selbst, ist bey Geschäften nöthig, I, 367

Lord Hertford, engländischer Gesandter in Frankreich, VI, 33

Lord Hillsborough, engländischer Staatssecretar für America, VI, 151

Höfe, Abris von ihnen, II, 377. f. ihre Vertheidigung wider die gewöhnlichen Beschuldigungen, 60. sie sind die besten Schlüssel der Gemüthsarten, IV, 170. an ihnen ist Sanftmuth der Sitten nothwendig, 232

Höflichkeit, Vorschriften dazu, I, 175. f.

Hören, ist auf Reisen das Hauptwerk, I, 251



- Hoffreundschaft, wie sie beschaffen ist, VI, 226
Hofsprache, besondre, deren Beschaffenheit, VI, 204. f.
Holbourne, engländischer Admiral, weigert sich,
die Feinde anzugreifen, V, 233
Lord Holderness, engländischer Staatssecretär,
V, 200
Provinz Holland, wie weit sich ihre Macht in Re-
gierung der vereinigten Niederlande erstreckt, VI,
284. f. ihre starken Abgaben, 185
Homer, Urtheil des Verfassers von ihm, V, 61
Hop, holländischer Gesandter in England, IV, 367
Hopital, französischer Gesandter in Russland,
V, 295
Sir Gotham, des Verfassers Schwager, I, 9. und
Testamentsverweser, 10
Howe, engländischer Feldherr in America, V, 279
Hugo, geschickter Arzt zu Hannover, V, 14
Huet, dessen Schrift über das Gewerbe der Alten,
II, 141. III, 375
Hume, dessen philosophische Versuche, V, 219
Hunger, dessen Beschreibung vom Doid, I, 138
Graf Suntingdon, Aufseher der Erziehung des Er-
ben des Verfassers, I, 9
Lord Suntingdon, dessen Zweykampf mit dem Lord
Salisbury, VI, 299. f.
Jacob der zivente von England, Abriss von ihm,
I, 225
Jagen, des Verfassers Urtheil davon, II, 205

Jen



- Jerningham, dessen Verse auf den Verfasser, VI,
249-251. seine Antwort darauf, 291-254
Jerusalem, kurze Beschreibung davon, I, 216. f.
Jerusalem, das befreyte, von Tasso, IV, 296. V, 63
Jesuiten, werden vom Verfasser gelobt, III, 62.
Ihr starker Einfluß, IV, 258. f. ihre Vertreibung aus
Spanien, VI, 334
Johnson, ein Freund des Verfassers, I, 7
Joly, dessen Denkschriften, VI, 227
Isle de France, deren kurze Beschreibung, I, 267
Italien, dessen Verfall wegen zu großer Achtung
auf die Musik, II, 342. dahin darf des Verfassers
Erbe nicht reisen, I, 8

Kapaunflug, Bedeutung dieses Ausdrucks in Frank-
reich, IV, 248

Karl der erste von England, dessen Geschichte,
I, 222. f.

Karl der zweyte, dessen Sohn, Abriss von ihm,
I, 225

Karl der zwölfte, ward zwar bewundert, nicht
aber geliebt, III, 167

Keith, engländischer Gesandter in Rußland, V, 273

Kenntniß der Menschen, deren Nothwendigkeit,
III, 154. f.

Kenntniß der Welt, worinne sie besteht, II, 115.
zu ihrer Erlernung gehöret Aufmerksamkeit, I, 246.
sie läßt sich blos in der Welt erlernen, 263. 316. sie
lehret Miene und Gemüthsfassung in unsrer Gewalt
haben,



Haben, IV, 332. zu ihr gehört anscheinende Unwissenheit, V, 91

die Kette, italdnische Uebersetzung der alten griechischen u. römischen Geschichtschreiber, II, 343. III, 228

Kleidung, gehörige Sorgfalt dafür ist nothwendig, I, 238. wie man sich darinne zu verhalten hat, II, 257

Kleinigkeiten, sind die Ursache des Gefallens oder Missfallens, II, 352

Könige, werden durch Erziehung verderbt, VI, 203

Kreuzzüge, Urtheile davon, II, 163. f.

Lambert, die Marquisin, ihr Rath einer Mutter an einen Sohn, IV, 167. f.

Languedoc, dessen kurze Beschreibung, I, 209. f.

Latein, reines, wornach es zu beurtheilen ist, II, 173

Legge, allgemeiner Anwald von England, V, 179.

Kanzler des Erchequer, 184

Leidenschaft, herrschende, muß bey jedem Menschen aufgesucht und genutzt werden, I, 264

Leo der zehnte, römischer Pabst, II, 85. f.

Leonidas, des Verfassers Urtheil von ihm, II, 17

Gr. Leti, sein Leben des Sertus Quintus, V, 201

Liebenswürdigkeit, deren nöthige Erforderniß, II, 347

Sir Ligonier, wird zum Oberseldherrn von England ernannt, V, 255. weigert sich, das Regiment der Leibwache abzutreten, VI, 114

Lissa, dassiger Sieg der Preussen, V, 276. 278

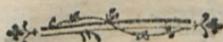
Loth, von wem man es zu suchen hat, II, 251

VI. Band.

3

Locke,





- Locke, seine Schrift von der Erziehung, II, 225
London, engländischer Feldherr in America, ver-
hält sich unthätig, V, 229. 232
Loyola, dessen Geschichte, IV, 256. f.
Ludwig der vierzehnte, war nicht Ludwig des
dreyzehnten Sohn, VI, 227. sein schlaues Verhalten
bey Belagerungen, 27
Lügen, deren Unanständigkeit, I, 311. f. sie zu mei-
den erfordert Geschicklichkeit, 357
Lustspiel, darf nicht über das Leben hinaus gehen,
IV, 267
Luther, freye Urtheile von dessen Glaubensreini-
gung, II, 51. f.
Lyonnois, kurze Beschreibung dieser Provinz,
I, 208
Mably, dessen allgemeines Recht von Europa,
II, 130
Mabuse, ein geschickter und lockerer Maler,
VI, 293
Frau Macaulay, Verfasserin der leichtfertigen
Gedanken, VI, 311
Machiavell, dessen Geschicklichkeit als Schrift-
steller, III, 227
Lord Macclesfield, schlägt im Parlemeute die
Einführung des neuen Kalenders vor, IV, 95. f.
Frau v. Maintenon, ihre Briefe, V, 73
Mann nach der Mode, hat seine besondre unter-
scheidende Sprache, V, 35

Mann



Mann von Geschäften, dessen Abriß, IV, 237
Mann von Vergnügen, was er nach der gemeinen Bedeutung ist, I, 288. ein auswärtiger Gesandter muß ein solcher seyn, V, 49. f.
Manufacturen, sind so wenig als möglich mit Abgaben zu belegen, VI, 230
Lord Mansfield, Obrichter von England, dessen Urtheil von der Fassion, VI, 308
Maratti, ein berufner Maler, II, 221
Marie, Königin von England, I, 226
Marie von Schottland, deren Lebensbeschreibung durch Robertson, V, 371
Marivaux, vernünftelt vielleicht zu sehr, IV, 11
Herzog von Marlborough, engländischer Feldherr, Abriß von ihm, II, 227. f. er geräth in Schulden, V, 170
Herzog von Marlborough, engländischer Feldherr, untersucht das fehlgeschlagne Unternehmen auf Rochesfort, V, 262
Marseille, dessen kurze Beschreibung, I, 201. f.
Martial, Erklärung eines Sinngedichts von ihm, IV, 66. f.
Mascov, dessen Gelehrsamkeit, II, 21
Marty, geschickter Arzt zu London, VI, 42. 63
Maupeiruis, dessen Lobspruch, II, 269
Cardinal Mazarin, Abriß von ihm, III, 157. VI, 227. seine Ungeduld bey Schließung des pyrendischen Friedens, III, 297. f.





ezerau, dessen Geschichte von Frankreich,
III, 339

Milton, ist im Englischen ein klassischer Schriftsteller, IV, 297. gefällt gleichwohl dem Verfasser nicht völlig, V, 62

Herz. v. Mirepoix, französischer Gesandter in England, V, 83

Mißfallen, was dessen Ursachen sind, II, 352

Mißtrauen, betrügt eben so oft, als Vertrauen, VI, 215. ein Anführer von Parteyen muß es geheim halten, 214

Mitchel, engländischer Gesandter am preussischen Hofe, V, 294. 306

Mittag, dessen Beschreibung von Ovid, I, 145

Mitwerber, wie man sich gegen die zu verhalten hat, V, 52. f.

Möglichkeit, wenn man es darauf wagen muß, VI, 222

Moisy, geschickter Arzt zu Bath, VI, 42. seine Schutzsamkeit im Urtheilen, 119

Moliere, ist im Französischen ein klassischer Schriftsteller, IV, 297. hat dem guten Geschmacke in Frankreich aufgeholfen, 7

Monsey, ein Arzt, des Verfassers Briefe an ihn, VI, 255 = 259

Montesquieu, Auszug aus dessen Buche vom Eignen der Gesetze, III, 300 = 307

Mordaunt, engländischer Feldherr, sein vergebliches





liches Unternehmen auf Rochefort, V, 238. 253. es wird untersucht, 262

Morgen, dessen Beschreibung von Duid und Virgil, I, 143

Frau Motteville, deren Denkschriften, VI, 227

Münchhausen, hannöverscher Minister, IV, 369

Müßiggang, diesen Namen verdienen Ergeßlichkeiten nicht, I, 337

Murray, Oberanwald von England, ist der beste Redner im Parlemeute, IV, 59. wird zum Lord Mansfield ernannt, V, 155

Muthig, Mißbrauch des Wortes, VI, 200

Nachsehen, anderer, ist verächtlich, II, 205

Nacht, deren Beschreibung von Virgil, I, 147. 168

Neid, dessen Beschreibung von Duid, I, 131. f.

Neutralitätsvergleich mit Frankreich zu Kloster Seven, V, 225. er mißfällt dem Könige und Volke in England, 232

Herz. v. Newcastle, engländischer Staatssecretär, IV, 375. f. seine Unordnung bey Verwaltung der Geschäfte, V, 170. er ist erster Bevollmächtigter der Schatzkammer, 184. dankt ab, 211. sein Vernehmen mit Herrn Pitt, 302

Niederlande, vereinigte, Bericht von deren Staatsverfassung, VI, 179-198. Schwäche ihrer Seemacht, 196. Abnahme ihrer Heeringsfisheren, ebendaf.



Herz. v. Livernois, französischer Gesandter zu Rom, II, 349

Nordamerica, Betrag seines Handels mit England, VI, 91

Normandte, deren kurze Beschreibung, I, 206. f.

Obdam, Anführer der republicanischen Partey in Holland, VI, 191

Oberg, hannöverscher Feldherr, wird geschlagen, V, 342

Olympie, ein Schauspiel von Voltairen, VI, 34

Oper, des Verfassers Urtheil von ihr, IV, 267. f.

Orleanois, kurze Beschreibung dieser Provinz, I, 208

Herz. v. Orleans, dessen Abriß, VI, 226

Herz. v. Orleans, Staatsverweser von Frankreich, dessen wisige Antwort an Voltairen, VI, 308

Cardinol Offat, wußte sich zu Rom vertraut zu machen, IV, 108. seine Briefe, 235

Ostracismus, zu Athen, dessen Untersuchung, I, 150. f.

Ovid, seine Beschreibung vom Abend, I, 146. vom Hause der Gerüchtsgöttin, 155. f. vom Hunger, 138. vom Morgen, 143. vom Mittage, 145. vom Meide, 131. f. vom Pallasse der Sonne, 155. f.

Pabst, römischer, des Verfassers Beschreibung von ihm, I, 214. f. wie lange er noch besetzen wird, II, 85. III, 56

Pädans



Präsidenten, deren Sprachkenntniß, II, 171. f.

Palladio, sein Buch von der Baukunst, II, 366.
III, 62

Palma, berufener Maler, II, 342

Paris, dessen kurze Beschreibung, I, 196. Strei-
che, die Fremden dort gespielt werden, III, 256. f.

Parlementer, französische, Bericht von ihnen,
IV, 238. f.

Parten, was sie zu thun hat, wenn sie nur ver-
theidigungsweise geht, VI, 220. es ist schwer, mit
seiner eignen auszukommen, 217

Pascal, seine Briefe eines Provinzials, III, 152

Paul von Verona, berühmter Maler, II, 342

Pelham, erster Bevollmächtigter der Schatzkam-
mer, V, 177. 182

Persiker, Erklärung dieses Ausdrucks, II, 108

Pflanzstädte, englische, in Nordamerica, setzen
sich wider die Abgabe vom Stämpelpappiere, VI,
90. f. 95

Picardie, deren kurze Beschreibung, I, 206

Pitt, der größte Redner im englischen Par-
lemente, IV, 59. f. Minister, V, 256. seine Gunst
bey Hofe, 294. 302. sein Vernehmen mit dem Her-
zoge von Newcastle, 302. sein starker Einfluß im
Parlemente, 294. 348. 355. er rath zum Kriege mit
Spanien, VI, 6. ernennet die neuen Minister, 106.
wird zum Grafen von Chatham erhoben, 107

Plato, dessen Schriften sind blos seiner Beredt-
samkeit halben auf uns gekommen, V, 196



- Plätze, sein Schauplatz der Natur, II, 239
- Pope, ist ein engländischer klassischer Schriftsteller, IV, 297. sein Versuch der Kritik, II, 224. sein Ausspruch vom Wize, V, 13
- Poulet, Erklärung des Ursprungs der Bedeutung dieses Wortes, IV, 143
- Prätendent, engländischer, Märchen von dessen Herkunft, II, 282
- Praleren, gelehrte, II, 18
- Sir Pride, Anhänger der Kurfürstin von der Pfalz, VI, 38
- Priester, müssen oft frostigem Wize verhalten, II, 61
- Provence, deren kurze Beschreibung, I, 210
- Pufendorf, dessen Schrift vom Menschen und Bürger, I, 299
- General Pulteney, erbt von seinem Bruder, VI, 46. seine reiche Verlassenschaft, 144
- Quin, der Schauspieler, dessen belkende Antwort, VI, 310
- Quintilian, sein Buch vom Redner, III, 112
- Racine, ist im Französischen ein klassischer Schriftsteller, IV, 297
- das Recht des Lehnsherrn, von Voltairen, VI, 34
- Regierungsart, unumschränkte, unter der können gar wohl die schönen Künste blühen, II, 284
- Reinig-



Reinigkeit des Rufs, deren Nothwendigkeit,
III, 189

Reisen, was dabey das Hauptwerk ist, I, 251. wie
ungeschickt es die Engländer insgemein dabey an-
fangen, II, 341. III, 263. f. IV, 245

Religion, muß oft frostigem Witze herhalten,
II, 61

Rembrand, der Maler, Urtheil von ihm,
IV, 145

Kardinal Rez, dessen Denkschriften, II, 34. 58.
140. f. VI, 224. dessen politische Grundsätze, aus
seinen Denkschriften gezogen, II, 156. f. 159. f. VI,
214-224. Abriss von ihm, 227

Kardinal Richelieu, war auf Corneillen eifersüch-
tig, I, 330. III, 159. seine Gemüthsart, 158. seine
Briefe, II, 34. Vertheidigung seiner, IV, 281. dessen
Staatsklugheit, V, 350. f.

Marschall Richelieu, dessen Abriss, III, 332. f. IV,
176. 350. f. er schließt den Vergleich zu Kloster
Seven, V, 225. treibt zu Hannover starke Kriegs-
steuern ein, 382

Rigby, Viceschatzmeister von Irland, VI, 151
Ritter vom blauen Bande, deren Erwählung, VI,
265. f. Einweihung, 267

Ritterorden, deutscher, II, 122-125. malle-
fer, 120

Ritterorden vom heiligen Geiste, IV, 274. f. vom
heiligen Michael, 275



Robertson, seine Geschichte Mariens von Schottland, V, 371

Robinson, engländischer Staatssecretär, V, 199. f. des Verfassers Briefe an ihn, VI, 260. 265. er wird zum Lord Grantham erhoben, V, 199

Rochefavin, seine Geschichte der französſſichen Parlementer, IV, 240

Rochefoucault, dessen sittliche Grundsätze, II, 146. deren Vertheidigung, 147. f. 149

Lord Rochester, dessen spitzige Antwort gegen Karl den zweyten, II, 404. VI, 305. f.

Rochefort, der Engländer vergebliches Unternehmen daselbst, V, 238. 253. es wird untersucht, 262

Lord Rockingham, Vorsteher der Schatzkammer zu London, VI, 75. seine Partey wird vom Ministerium ausgeschlossen, 151

Roland, der rasende, ein Gedichte des Ariost, III, 224. f. IV, 295. f.

Rom, das gerettete, von Voltairen, V, 23

Romane, deren Beschreibung, I, 164. f.

Rosbach, dassiger Sieg der Preußen, V, 260. 265

Sackville, engländischer Geldherr, untersucht das fehlgeschlagne Unternehmen auf Rochefort, V, 262

Saint-Eustach, holländische Pflanzstadt in America, Schleichhandel, der von da aus getrieben wird, VI, 197

Saint-Malo, der Engländer zweyfaches Unternehmen in diesem Hafen, V, 300. 307. 312. 343

Lord



Lord Salisbury, sein Zweytkampf mit dem Lord
Huntingdon, VI, 299

Salz, attisches, I, 39. 296

Lord Sandwich, engländischer Staatsminister,
VI, 42. Postmeister von England, 151. sein Aus-
spruch vom Unfuge des Volks, 312

Sanftmuth der Sitten, ist an Höfen nothwendig,
IV, 282

Sarpi, sein Buch von den Pfränden, IV, 213

Savary, dessen Wörterbuch der Handelschaft,
IV, 23

Schaam, übel verstandne, deren Beschreibung,
I, 107

Schachspiel mit Gott, die Erfindung eines Beutels
schneiders, VI, 325. f.

Schannat, dessen Geschichte der Pfalz, V, 127

Schauplatz, engländischer, dessen Fehler, IV, 264.
französischer, sollte mehr Handlung und weniger Ge-
schwätze haben, ebendas.

Schauspiele, deren Einfluß auf das Volk,
VI, 218

Schmeicheln, in welchem Falle sie erlaubt ist,
I, 332. wie sie von einem Weltmanne bearbeitet
wird, III, 325. sie ist an Höfen eine gangbare
Münze, VI, 207. der Frauenzimmer Hang dazu,
I, 313. II, 151

Schreibart, nöthige Sorgfalt für dieselbe, III,
105. f.

Schwiegelt, hannövrerischer Minister, VI, 169

See:





Seemacht, holländische, ist izt sehr schwach,
VI, 196

Ehen, macht auf Reisen noch nicht das Haupt-
werk aus, I, 251

Selbstbesprechung, deren Nutzbarkeit, VI, 30. f.

Senegal, der Engländer Eroberungen an dessen
Ufern, V, 308

Kloster Seven, dasiger Vergleich zwischen Frank-
reich und Hannover, V, 225

Frau v. Sevignee, ihre Briefe, I, 303. f. II,
181. f. ihre Rede bey Ausstattung ihrer Tochter,
VI, 320

Shaftesbury, seine Begierde, sich dem Könige
gleich zu stellen, V, 109. f. dessen Grundsatz vom Pä-
psterlichen gilt nicht allezeit, IV, 273

Lord Shelburne, engländischer Staatssecretär,
VI, 108

Sixtus der fünfte, römischer Pabst, II, 86

Slingeland, holländischer Grosspensionar, VI,
187. seine Gedanken von Verbesserung des Staats,
187: 196

Smith, engländischer Consul zu Venedig, II, 301

Smollet, spitzige Anmerkung von ihm, IV, 309

Soltikow, russischer Resident zu Hamburg, V,
251. 269.

Sonne, deren Pallast nach Dvids Beschreibung,
I, 135. f.

K. v. Sorbon, Stifter der Sorbonne, IV, 253

Sorbon





Sorbonne, zu Paris, deren Beschreibung, IV,
253. f.

Spiel, des Verfassers Urtheil davon, II, 105

Sprachen, müssen mit Vollkommenheit erlernt
werden, I, 358. II, 112

Staatsgebrauch, dessen Verschiedenheit, I, 309.
seine Nothwendigkeit, VI, 22. 207

Staatsmann, dessen erforderliche Eigenschaften,
I, 367

Staatsminister, ihre Art zu denken, VI, 202.
wie man sich zu verhalten hat, wenn man etwas
bey ihnen sucht, 207. sie dürfen eher thöricht han-
deln, als reden, 216. versängliche Lage für
sie, 221

Staatsfachen, darinne ist Zweifelsucht zu empfeh-
len, V, 186

Stämpelpappier, Parlementsverordnung wegen
desselben, findet in America Widerstand, VI, 95. des
Verfassers Meynung von ihr, 91. sie wird widerru-
fen, 98

Stände, in Frankreich, deren Versammlung,
IV, 243

Lord Stair, engländischer Gesandter in Hel-
land, seine Urtheilskraft bey einem Gastmahle,
VI, 321.

das Standhafte in der Sache, muß mit An-
nehmlichkeit in Art und Weise verbunden werden,
IV, 76. f.

Eugenie Stanhope, des dresdner Gesandten nach-
gelasne



gelobne Wittwe, Herausgeberin dieser Briefe, I, VI.
Briefe des Verfassers an sie, VI, 162 = 176

Joh. Stanhope, des Verfassers Bruder, II, 236

Karl Stanhope, des dresdner Gesandten Sohn,
wird zur Schule gehalten, VI, 164. f. Brief des Ver-
fassers an ihn, 177. f.

Lady Stanhope, des Verfassers Schwägerin,
wird auf seine Vermittelung von ihrem Gemahle
geschieden, VI, 28. 31

L. Stanhope, des Verfassers Testamentsverwe-
fer, I, 10

Philipp Stanhope, des Verfassers Sohn, thut
eine Reise nach Holland, I, II. nach Heidelberg,
251. nach Schaafhausen, 265. hält sich zu Lausan-
ne auf, 276. 279. zu Leipzig, 305. 346. 361. seine
Reise nach Berlin, II, 268. nach Böhmen, 298.
nach Wien, 307. nach Laubach, III, 3. nach Venedig,
5. nach Rom, 190. f. 234. nach Neapel, 283. f.
nach Sienna, 324. nach Montpellier, 371. nach Pa-
ris, IV, 3. er geht von da ab, 362. und nach Mann-
heim, 371. nach Mainz, V, II. nach Cassel, 14. nach
Hannover, 25. wieder nach Paris, 76. nach dem
Haag, 105. abermals nach Mannheim, 126. nach
München, 138. kömmt zum ersten Male in das Par-
lement, 151. f. reist nach Regensburg, 166. wieder
nach Mannheim, 192. thut seinen ersten Vortrag im
Parlemente, 205. f. ist engländischer Resident zu Ham-
burg, 219. f. seine zweyte Ernennung zum Parlemen-
te, VI, 3. er wird engländischer Gesandter zu Regens-
burg,



burg, 20. 22. muß von da zur Parlamentsversammlung zurückkommen, 32. ist Gesandter zu Dresden, 48. seine kränklichen Umstände, 159. f. sein Tod, 161

Philipp Stanhope, des vorigen Sohn, wird zur Schule gehalten, VI, 164. f. Brief des Verfassers an ihn, 177. f.

Philipp Stanhope, des Verfassers Nefte und Erbe, I, 8. Anweisung, die er von ihm in seinem Testamente erhält, 8. f. seine Briefe an ihn, VI, 271 = 289

Sir Wilh. Stanhope, des Verfassers Bruder, wird auf dessen Vermittelung von seiner Gemahlin geschieden, VI, 28. 31.

Wilh. Stanhope, natürlicher Sohn des Bruders des Verfassers, erbt von ihm jährlich hundert Pfund, I, 8

Stanley, engländischer Gesandter in Rußland, VI, 108

Stanyan, dessen Beschreibung der Schweiz, I, 301

Lord Stormont, engländischer Gesandter am wienner Hofe, VI, 101

Straßendüber, beträgt einen Erzbischoff, VI, 325. f.

Streitunterredungen, sind in vermischten Gesellschaften nicht zu führen, II, 198

Stubengelehrte, ihr Mangel an Kenntniß der Dinge, I, 316

Herz. v. Sully, dessen Geschichte, III, 334. seine Haushältigkeit, VI, 212

Suri:



Surinam, holländische Pflanzstadt in America, Schleichhandel, der von da aus getrieben wird, VI, 197

Swift, ist im Englischen ein klassischer Schriftsteller, IV, 279. sein Bericht von der Insel Laputa, I, 340. III, 27. seine Predigt an einem Gerichtstage, VI, 313. f. seine Verse über den jüngsten Tag, 333. f.

Tadel, allgemeiner, dessen Ungerechtigkeit, I, 149. II, 63

Tasso, italiänischer Dichter, II, 343. III, 223. sein Aminta, 226. sein befreutes Jerusalem, IV, 296. V, 63

Sir Temple, Urtheil von dessen Briefen, IV, 235

Frau Tencin, Briefe des Verfassers an sie, VI, 238 - 249

Teufel, soll der eigentliche Held in Miltons verlorne Paradiese seyn, II, 278

Thor, wozu er sein Geld anwendet, II, 264. wie man sich gegen ihn zu verhalten hat, 251. f.

Titian, berühmter Maler, III, 342. f. ein Bild von ihm, IV, 123. 144

Graf v. Torres, dessen Gesandtschaftsbriefe, IV, 357

Toulon, dessen kurze Beschreibung, I, 203. warum der Bundesgenossen Anschlag auf diese Stadt verunglückt ist, II, 136

Karl Townshend, redet im Parlemeute dem letzten



fern Frieden das Wort, VI, 18. ist auf Herr Pitts
Seite, 29. ist dessen Werkzeug im Unterhause, 108.
entzweit sich mit ihm, 118. betragt sich stolz, 126

Lord Townshend, ein schlechter Redner im Par-
lemente, III, 127

Erdigkeit, ist eine Art von Selbstmorde, V, 176

Trauerspiel, muß über das Leben hinaus gehen,
IV, 266

Eugend, Betrachtung über sie, I, 171. f.

Dadee, dessen Erzählungen, von Voltairen, VI, 59

Varro, ein französisches Trauerspiel, IV, 263.
Dessen Vertheidigung, 270. f.

Venedig, gegenwärtige Beschaffenheit dieser Re-
publik, II, 357

Verachtung, darf man gegen niemanden äußern,
II, 99. 153

Verbindungen, sind von zweifacher Sattung,
III, 328

Verdienst, woraus es besteht, II, 72. dazu gehört
auch Artigkeit in Sitten, 75

Vergnügen, was oft irr' dafür angesehen wird,
I, 283. 288

Vergnügungen, deren Genuß ist anzurathen, II,
245. dadurch wird die Zeit nicht übel angewandt, 8.
man muß dabey eine gewisse Würde behaupten, III,
220. mit ihnen lassen sich gar wohl Geschäfte ver-
binden, II, 308

VI. Band.

Na

Ver-



Bergnügungen, geistige, deren Gründlichkeit,
I, 293

dü Bergy, verklagt Herrn von Guercy in Eng-
land, VI, 69

Grau von Verneuil, ihr spöttischer Einfall,
IV, 273

Vernunft, ist den Menschen nur der Anlage nach
zuzuschreiben, III, 124

Verschiedenheit in Meinungen, ist bey Hofe schäd-
lich, VI, 206

Verstand, tändelhaster, II, 113. träger, 110. f.

Verstellung, deren Nothwendigkeit, II, 328. sie ist
zulässig, II, 328. III, 186

Abt Vertot, seine Geschichte des Ordens von Mal-
ta, II, 121

Vertrauen, zu großes, ist in Freundschaft zu viel,
VI, 199

Abt de la Ville, französischer Gesandter im Haag,
V, 53

Virgil, des Verfassers Urtheil von ihm, V, 61. sei-
ne Beschreibung des Morgens, I, 143. der Nacht,
147. 168

Voiture, dessen erkünstelter Geschmack, IV, 7

Vollkommenheit, nach der muß man so viel als
möglich streben, III, 290. IV, 286

Voltaire, bekümmert eine Tracht Schläge, VI, 308.
Brief des Verfassers an ihn, V, 21-25. seine Ge-
schichte des Jahrhunderts Ludwigs des vierzehnten,
IV,



IV, 320. f. seine Geschichte des menschlichen Verstandes, V, 320. f. seine Henriade, 60. 63. f. seine Schrift von den Kreuzzügen, 81. sein Micromegas, ebendas. seine Erzählungen des Badee, VI, 59. seine Selis im Bade, 34

Ungeschicklichkeit im Bezeigen, I, 188. f. in Worten, 190. 194.

Unterhändler, Verfahren eines geschickten, VI, 209. f.

Unwissenheit, anscheinende, ist ein nothwendiger Theil der Kenntniß der Welt, V, 91

Vortrag, unangenehmer Dinge, wie er einzurichten ist, VI, 222. wie man ihn in Geschäften thun soll, IV, 233

Urbanität, römische, kam dem attischen Salze nahe, I, 296

Waldegrave, engländischer Feldherr, untersucht das schlagelagene Unternehmen auf Rochefort, V, 262

Waller, seine Verse auf ein die Laute schlagendes Frauenzimmer, I, 104. Entschuldigung, die er wegen seiner schlechten Verse vorbringt, VI, 252

H. Wallpot, Großmeister des deutschen Ordens, II, 124

H. Walpole, engländischer Minister, dessen Ordnung bey Besorgung der Angelegenheiten, V, 170. er wollte gern für galant angesehen seyn, I, 330



Gräfin Walsingham, des Verfassers Gemahlin,
I, 4. ihre Erbschaft von ihm, 9

Weltkenntniß, ihre Eigenschaften, II, 115. Art ih-
rer Erlernung, I, 246. Ort ihrer Erlernung, 263. 316
Weisen, geheimnißvolles, dessen Unschieklichkeit, VI,
198. gesittetes, S. Artigkeit in Sitten.

Lord Weymouth, engländischer Staatssecretär,
VI, 151

Wilhelm der dritte, von England, dessen Abriß,
I, 226

Wilhelm der verschwiegene, Fürst von Dranien,
dessen Staatsklugheit, VI, 186. f.

Wilkes, engländischer Demagog, geht freiwillig
ins Elend, VI, 43. Unfug, der seinethalben zu London
entsteht, 158. Ursache davon, 312

Willfährigkeit übelverstandne, junger Leute, II, 315

Sir Williams, engländischer Gesandter zu Dres-
den, I, 306. V, 134. dessen Brief an Herrn Stan-
hope, II, 94. f. seine Verse auf eines Rothschwanzes
Tod, 95. f.

Wirklichkeit, nach der pflegt die Welt nicht leicht
zu urtheilen, V, 57

Wissen, ist auf Reisen das Hauptwerk, I, 251

Wissenschaft, läßt sich aller Orten erlernen, II, 9

Witz, ist niemals aufzusuchen, V, 12. Popens Aus-
spruch von ihm, 13

Witz, frohlicher, übt sich an allgemeinem Tadel,
II, 62. f.

Wörter,





Wörter, deren ungeschickter Gebrauch, I, 190. 194
Wohlgefallen, welches dessen Ursachen sind,
II, 352

Wohlfredenheit, Betrachtung über sie, I, 108. f.

Wohlstand, dessen Beschreibung, I, 79. er ist ein
nothwendiger Theil der Weltkenntnis, IV, 180. er
fordert zu seiner Bestimmung guten Verstand, I, 176.
verträgt nicht lautes Gelächter, IV, 186. noch ent-
scheidende Aussprüche, 187

Wolfe, engländischer Feldherr in America, V, 279

Würde, muß sowohl bey Vergnügungen als Ge-
schäften beobachtet werden, III, 220

York, engländischer Obrister und Bevollmächtig-
ter zu Paris, III, 354. IV, 132. 215. f. Gesandter im
Haag, V, 291

Zeichnungsschule, ein Kupferschiff von Maratti,
II, 221. f.

Zeit, mit der muß man häusdältig umgehen, III,
213. f. welches die beste zu Geschäften ist, IV, 303.
sie wird bey Vergnügungen nicht übel angewandt,
II, 8

Zeitrechnung, Entwurf davon, I, 86. f. 94-98

Zeitverlust, den Namen verdienen Ergelichkeiten
nicht, I, 337

Zetis im Bade, ein Gedichte von Voltairren,
VI, 34



Zerstreute, deren ungeschickte Aufführung, I, 270.
ihre Gedankenlosigkeit, 338. sie sehen und hören nur
halb, II, 272. können folglich wenig Beobachtungen
anstellen, III, 298. geben Geringschätzung andrer zu
erkennen, 27. sind weder tüchtig zu Geschäften noch
Vergnügungen, I, 297. f.

Zerstreuung, beleidigt die Gesellschaft, III, 25

Zinse, vom Gelde, ist niedrig zu erhalten,
VI, 231

Zorndorf, dassiger Sieg der Preußen, V, 328

Zweifelsucht, ist in Staatsachen zu empfehlen,
V, 186

Zwenkampf, des Verfassers Gründe dawider, VI,
282-289

III,



S

B 50 33 (5/6)

ABB5033
(5/6)

—
+ C M 10









B r i e f e
des Herrn
Philipp Dormer Stanhope,
Grafen von
C h e s t e r f i e l d ,

an seinen Sohn
Philipp Stanhope, Esquire,
ehemaligen außerordentlichen Gesandten
am dresdner Hofe.

Aus dem Englischen übersezt.



Sechster und letzter Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich, 1777.

